

WELT AM SONNTAG

21. JULI 2024 | NR. 29 | B

DEUTSCHLANDS GROSSE SONNTAGSZEITUNG | GEGRÜNDET 1948

PREIS D € 5,50

Frühauflage

ZEITUNG VON MORGEN

Muskelspiele

Olympia beginnt, und die ganze Welt bereitet sich darauf vor

Seiten 11-14, 18, 27, 28, 43, 53

STÄNDIG ONLINE

Wie eine Mutter ihre Tochter vom Handy wegbekam Seite 22

Wenn Alter zum PROBLEM wird

Nicht nur der US-Präsident rätselt, ob sich der Verfallsprozess von Geist und Körper aufhalten lässt. Was kann man tun? Sieben Fragen und Antworten

Seite 51

Der größte Star unserer Zeit

Taylor Swift in Deutschland: Zehn Gründe für ihren Erfolg

Seite 37

ATEMLOSES AMERIKA

Die USA starren wie gebannt auf den Wahlkampf

Seiten 8, 9, 16

IN DIESER AUSGABE

Im Land der Rechten
Die rechtsradikale Gewalt nimmt überall zu, und die AfD in Thüringen wird immer rabiatier Seite 2-3

VW Fernost
Der Volkswagenkonzern ändert seine China-Strategie grundlegend und erfindet sich neu Seite 19

Ein Film für die Ewigkeit
Nach zahllosen Produktionen über den Holocaust gibt es nun ein ganz eigenes deutsches Werk Seite 39

Königreich der Biere
In Tschechien sitzen die Meister der Braukunst. Eine Reise von Pilsen nach Budweis Seite 46-47

GREEN DEAL

Verbrenner-Aus ist rechtswidrig

Einem juristischen Gutachten zufolge würde ein Verbot von Autos mit Verbrennungsmotoren in der EU gegen europäisches Recht verstoßen. Wagen, die mit klimafreundlichen Kraftstoffen wie E-Fuels fahren, müssten erlaubt bleiben, schreibt Martin Kment, Professor an der Universität Augsburg, in einer Untersuchung, die WELT AM SONNTAG vorliegt. Demnach sei es erforderlich, dass die EU-Kommission die Art, wie sie Emissionen im Straßenverkehr misst, ändere – und bei Elektroautos etwa auch die Herkunft des Stroms berücksichtigt. Seite 19

Norddeutsche Großstädte sind gefährlicher als die im Süden

Bremen ist Deutschlands Hochburg der Kriminalität, in Bayern liegen vier der zehn sichersten Städte. Das zeigt die Polizeistatistik für 82 Kommunen mit mehr als 100.000 Einwohnern

Am unsichersten lebt man in Bremen, Hannover und Berlin, am sichersten in Fürth, Erlangen und Bergisch Gladbach. Das Nord-Süd-Gefälle ergibt sich aus einer Liste zur Kriminalität in insgesamt 82 Städten, die exklusiv WELT AM SONNTAG vorliegt. Darin ist jeweils die Häufigkeit von Straftaten pro 100.000 Einwohner für das Jahr 2023 verzeichnet. Die Daten, die alle Delikte ohne Verstöße gegen das Ausländerrecht umfassen, stammen aus der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS).

VON MARTIN LUTZ

Im Ranking der Städte mit mehr als 100.000 Einwohnern haben Bremen (Häufigkeit: 13.901 Straftaten), Hannover (13.742), Berlin (13.718), Bremerhaven (12.739) und Halle/Saale (12.552) die höchste Kriminalitätsquote in Deutschland. Es folgen Saarbrücken (12.313), Köln (12.285), Göttingen (12.081), Magdeburg (12.037) und Frankfurt/Main (11.951).

Bremens Innensenator Ulrich Mäurer (SPD) zeigt sich besorgt über die „hohen Fallzahlen“ bei der Gewaltkriminalität. Dazu zählen etwa Körperverletzung und Raub. In dieser Kategorie falle der große Anteil nicht deutscher Tatverdächtiger auf. „Bei Diebstahl liegt der Anteil bei 55 Prozent und bei Raub bei 60 Prozent“, sagte Mäurer, als er seine PKS vorstellte. Er lässt die Soko „Junge Räuber“ ermitteln: Fast 40 Prozent der aktuell 296 Tatverdächtigen, oft Kinder und Jugendliche, stammen aus Ma-

rokk und Algerien, teilte seine Senatsverwaltung mit. Laut Mäurer führen das Bevölkerungswachstum, sozioökonomische und wirtschaftliche Faktoren zu einem Anstieg der Kriminalität.

Statistisch belegt jedoch nicht Bremen, sondern Koblenz den schlechtesten Platz. Aber die Stadt gilt als Sonderfall. Grund sind mehrere Tausend Graffiti-Straftaten, die im Rahmen der Aktion „Saubere sichere Stadt“ angezeigt wurden. Das wirkt sich auf die Häufigkeitszahl aus, sie beträgt 14.657 Straftaten. Die Koblenzer Bürgermeisterin Ulrike Mohrs erklärt: „Ohne die Graffiti-Taten liegt die Zahl nur bei 9410.“ Das Beispiel zeigt, dass eine polizeiliche Schwerpunktsetzung die Fallzahlen beeinflussen kann. Auch das Anzeigeverhalten, die Deliktstruktur, die Tätergruppen – etwa reisende Banden – sowie der Anteil von Ausländern und Zuwanderern sind regional unterschiedlich. Insbesondere lässt die polizeiliche Statistik alleine keine Aussagen über die Gründe von Straftaten zu.

Laut dem Ranking liegen vier der zehn sichersten Städte in Bayern: Fürth (Häufigkeit: 4684 Straftaten) und Erlangen (5498) belegen die Spitzenplätze mit der niedrigsten Kriminalität. Die Landeshauptstadt München (5934) verschlechterte sich allerdings gegenüber 2022 vom dritt- auf den viertbesten Platz. Und Augsburg (6778) steht auf dem zehnten Platz. Die bayerische Stadt, die am schlechtesten abschneidet, ist Regensburg (8895). Damit reiht sie sich aber in das Mittelfeld aller Städte ein, dahinter folgt keine mehr aus dem Freistaat. Bay-

erns Innenminister Joachim Herrmann (CSU) führt die guten Werte auf die „konsequente bayerische Sicherheitsstrategie“ zurück. Er sagte WELT AM SONNTAG: „Die Erfolge hängen damit zusammen, dass Bayern seit Langem viel Geld in die Personalausstattung sowie in moderne Einsatzmittel und Technik der Polizei investiert.“

Neben den bayerischen gehören drei nordrhein-westfälische Städte zur Spitzengruppe: Bergisch Gladbach (Häufigkeit: 5912 Taten), Moers (6355) und Remscheid (6664). Darüber hinaus sind Reutlingen (6428) sowie Salzgitter und Potsdam (jeweils 6710) unter den Top Ten.

Der Bericht zur Kriminalstatistik, den Bundesinnenministerin Nancy Faeser (SPD) jedes Jahr vorstellt, enthält die Häufigkeit von Straftaten in Großstädten jedoch nicht. Dies war schon bei ihren Vorgängern Horst Seehofer (CSU) und Thomas de Maizière (CDU) der Fall. Bis einschließlich 2017 hatte die Innenministerkonferenz noch die Häufigkeitszahlen von Taten in Städten ab 200.000 Einwohnern in die Berichte zur PKS aufgenommen. Warum Faeser die Zahlen nicht präsentiert, erklärt ihr Ministerium so: Das Format sei deutlich kompakter, „um sowohl den Abstimmungsaufwand mit den Ländern als auch den Umfang des Berichtes zu reduzieren“. Es sei 2019 überprüft, dann aber beibehalten worden. Doch dem Vernehmen nach spielt auch etwas anderes eine Rolle: Oberbürgermeister sollen sich beklagt haben, dass die Einstufung als Hochburg von Kriminalität dem Image ihrer Stadt schade.

MICROSOFT-PANNE

Globale Ausfälle im Flugverkehr

Eine Panne beim US-Softwarekonzern Microsoft hat rund um den Erdball Fluggesellschaften, Krankenhäuser und Rundfunkanstalten teilweise komplett lahmgelegt. In Deutschland war der Berliner Flughafen betroffen. Auch in den USA, Indien, Spanien, Frankreich und Großbritannien meldeten Fluggesellschaften gravierende IT-Probleme. „Wir sind uns eines Problems bewusst, das Windows-Geräte aufgrund eines Updates von einer Softwareplattform eines Drittanbieters betrifft“, sagte ein Microsoft-Sprecher. Seite 21

STEUERZÄHLERBUND

18 statt 27 EU-Kommissare

Nach der Wiederwahl von Ursula von der Leyen (CDU) an die Spitze der EU-Kommission plädiert der europäische Steuerzahlerbund (TAE) dafür, die Zahl der EU-Kommissare zu verringern. „Wir fordern die Präsidentin der Europäischen Kommission und die EU-Regierungschefs auf, die Zahl der Kommissare – wie im Gesetz festgeschrieben – von 27 auf 18 zu reduzieren. Bürokratieabbau fängt an der Spitze an“, sagte Michael Jäger, TAE-Präsident und Vize-Präsident des Bunds der Steuerzahler in Deutschland, WELT AM SONNTAG. Seite 7

ZIPPERS WORT ZUM SONNTAG

Der Kapitän hat das Wort

Auch der DFB hat sich für die Übernahme der Kapitänsregel entschieden. Sie gilt ab sofort und auch für Frauen. Das bedeutet, dass nur noch der Kapitän mit dem Schiedsrichter diskutieren darf. Damit ist keineswegs Florian Silbereisen gemeint, sondern der jeweilige Kapitän einer Fußballmannschaft. Nur er darf sich an den Schiedsrichter wenden und ihn um eine Audienz bitten. Wurde die gewährt, darf der Kapitän alle ihn bedrückenden Themen und Fragen mit dem Unparteiischen erörtern. Wobei die Unterhaltung nicht mit einer aggressiven Frage wie dieser beginnen sollte: „Von wem wurden Sie eigentlich bestochen, dass Sie das Handspiel von dem Spanier nicht gepfiffen haben?“ Viel mehr erreicht der Kapitän, wenn er sich höflich

nach dem Befinden des Blindenhundes des Schiedsrichters erkundigt. Auch besserwisserisches Auftreten zeugt nicht von guter Kinderstube. Sätze wie: „Das war niemals Abseits, Du Arsch“ verderben die Stimmung und sind nicht dazu angetan, einen konstruktiven Dialog zu eröffnen. Effektiver wäre es, wenn der Kapitän zuerst die unkonventionelle Regelauslegung des Schiedsrichters lobt, um ihn dann zu fragen, ob er es eigentlich richtig findet, wenn heutzutage immer mehr Menschen im Abseits stehen müssen? Am sinnvollsten eröffnet der Kapitän den Dialog mit etwas Small Talk, erkundigt sich nach der Familie des Unparteiischen und ob sein schönes neues Auto, das zwei Straßen hinter dem Stadion abgestellt wurde, auch feuerversichert ist.

ANZEIGE

NIESSING

NIESSING SPANNRING® Are you ready for the original?

NIESSING SPANNRING® Are you ready for the original?

TUVNORD
Klimaneutrales Produkt
Zertifizierung gem. The Standard 17402:2022
www.tuvnord.de

Mehr unter: welt.de/verantwortung

Kundenservice: 0800-926 75 37
Digitale Angebote: 0800-951 5000
E-Mail: digital@welt.de

Gebührenfrei aus dem deutschen Festnetz und von allen deutschen Mobiltelefonen

ISSN 0949 - 7188



4 193354 605505 2 9

A 5,90 € • B 5,90 € • I 16,30 € • L 5,90 € • CH 6,60 CHF • DK 47,00 DKK • PL 26,50 PLN

ANZEIGE

SCHAFFRATH
UNIQUE SINCE 1923

SCHAFFRATH1923.COM

COLORTAIRE
DIAMONDS GO BOHÈME

Liebe Leserinnen,
liebe Leser!



„Wir sind, was wir erinnern“, schreibt der Religionswissenschaftler Jan Assmann in seinem Buch über den Auszug der Juden

aus Ägypten. Und weiter: „Die Erinnerung ist gerahmt, gepflegt und begrenzt durch die Identität, die in diesen Erinnerungen lebt und von ihnen getragen wird. Erzählungen, die ein ‚Wir‘ tragen und von einem ‚Wir‘ gerahmt, gepflegt und begrenzt werden, nennen wir Mythen. Mythen sind kollektive Erinnerungsfiguren.“

In Deutschland ist die Erinnerung an das Hitler-Attentat vom 20. Juli, das sich an diesem Wochenende zum 80. Mal jährt, nicht nur fest im kollektiven Gedächtnis verankert, sondern auch tief in die Seele der Gesellschaft eingegraben. Seit Jahrzehnten gehören die Gedenkfeiern zur bundesdeutschen Identität, weil die Worte und Taten der Männer und Frauen des Widerstands gegen das „Dritte Reich“ daran erinnern, dass es keine Kollektivschuld gibt, wohl aber eine Verantwortung aller dafür, Unrechtsregime und Menschenrechtsvergehen auf deutschem Boden nie wieder zuzulassen.

Die Reden auf den Veranstaltungen mögen sich seit Jahrzehnten ähneln. Das aber ist gerade wichtig. Erzählungen wie die vom 20. Juli gehören gleichsam zum Familiensilber, eine von ständiger Wiederholung blankgeputzte Geschichte, die weniger erinnert als vielmehr beschworen wird. Das Ritual dieser Wiederholung schafft erst Identität. Eines wird am 20. Juli gern ausgelassen: der Hinweis darauf, dass es für die weitere Geschichte wichtig war, dass der Umsturz scheiterte. Wäre er geglückt, hätte die nächste Dolchstoßlegende die Entwicklung der Bundesrepublik auf Schwerste gestört und würde bis heute ganz anderen Mythen Kraft verleihen.

Herzliche Grüße
Jacques Schuster, Mitglied der
Chefredaktion WELT AM SONNTAG

**AUTOREN
DIESER AUSGABE**



Thomas Schmid ist einer der führenden Köpfe dieser Zeitung. Scharfsichtig, aber feinfühlig, urteilsfreudig, doch um Gerechtigkeit bemüht, bereichert er die WELT AM SONNTAG seit Jahren. In dieser Ausgabe schreibt er über das Alter der Politiker. Sein Fazit ähnelt einem Satz von Arthur Schnitzler: „Alt sind nicht die Hundertjährigen; alt sind die, die morgen sterben müssen.“ **Seite 6**



Hannelore Croll brachte ein Beinahe-Unfall beim Duschen ins Grübeln. Was, wenn man von jetzt auf gleich Hilfe beim

Waschen oder Treppensteigen braucht? Bei der Recherche stieß sie auf das Konzept Pflegehotel – und die Versicherung des Bundesgesundheitsministers, „innovative Pflegeformen“ schon bald stärker zu unterstützen. **Seite 5**



Georges Desrués, geboren in Paris, aufgewachsen in Wien, lebt seit bald 20 Jahren als freier Autor mit Spezialgebiet Reisen, Essen, Trinken in Italien. Lokale mag er generell, aber am wohlsten fühlt er sich in den alteingesessenen Pariser Brasseries, mit ihrem üppigen Dekor, den Bergen an Meeresfrüchten und den Kellnern in weißen Schürzen und schwarzen Gilets. **Seite 43**

KUNDENSERVICE

Brieffach 2264, 20350 Hamburg
Telefon: 0800/926 75 37*
E-Mail: kundenservice@wams.de
Öffnungszeiten: Mo–Sa 7–19 Uhr
(*Gebührenfrei aus dt. Festnetz und von allen dt. Mobiltelefonen)



Zwei Wochen nach einer rassistischen Pöbeleien ziehen Neonazis durch Grevesmühlen

Im Land der RECHTEN

Neonazis tragen ihre Gesinnung in einigen ostdeutschen Regionen offen zur Schau. Abweichler werden ausgegrenzt. Droht eine Renaissance der „Baseballschläger-Jahre“?

Die untergehende Sonne taucht das erst kürzlich sanierte Bahnhofsgebäude mit den drei Giebeltürmen in ein warmes Abendlicht. An einem Laternenmast kleben Sticker mit dem Gesicht eines blonden Jünglings und der Parole „Jugend ohne Migrationshintergrund“. Auf den braun lackierten Holzplanken einer Bank vor einem Spielplatz mit ausgeklügeltem Rutschensystem prangen aufgemalte Hakenkreuze.

Die untergehende Sonne taucht das erst kürzlich sanierte Bahnhofsgebäude mit den drei Giebeltürmen in ein warmes Abendlicht. An einem Laternenmast kleben Sticker mit dem Gesicht eines blonden Jünglings und der Parole „Jugend ohne Migrationshintergrund“. Auf den braun lackierten Holzplanken einer Bank vor einem Spielplatz mit ausgeklügeltem Rutschensystem prangen aufgemalte Hakenkreuze.

VON MORITZ GERLACH UND ULRICH KRAETZER

Wir sind in Grevesmühlen, einer 10.000-Einwohner-Stadt in Mecklenburg-Vorpommern. In die Hansestadt Lübeck fährt die Bahn in einer halben Stunde. Wer im Internet nach Sehenswürdigkeiten des Ortes sucht, erhält Verweise auf einen Wald und ein 20 Kilometer entferntes Ostseebad. Die Strahlkraft von Grevesmühlen ist überschaubar. Für Schlagzeilen sorgte die Stadt trotzdem. Denn vor einem der Häuser am Ploggenseering, in einem Plattenbauviertel aus den 1970er-Jahren, sollen Jugendliche vor fünf Wochen ein Mädchen angepöbelt und dessen Vater rassistisch beleidigt und angegriffen haben. Die Achtjährige und ihr Vater

stammen aus Ghana und haben schwarze Hautfarbe. Die Angreifer sollen aus einer Gruppe von Rechtsextremisten heraus agiert haben. Die Polizei teilte zunächst mit, dem Mädchen sei ins Gesicht getreten worden. So dramatisch war es wohl nicht. Aber ein Angreifer hatte womöglich ein Messer. Laut Staatsanwaltschaft zeigte einer der vier Beschuldigten zudem den Hitlergruß.

Der Vorfall fügt sich ins Bild. Denn zuletzt sorgten in Deutschland mehrere rechtsextreme Vorfälle für Schlagzeilen. Auf Sylt sangen gut situierte junge Frauen und Männer zur Melodie eines Gigi D'Agostino-Songs die Neonazi-Parole „Deutschland den Deutschen! Ausländer raus!“ In Dresden verprügelten Rechtsextremisten einen SPD-Wahlkämpfer. Im linksliberalen Berlin soll der Nachwuchs der Neonazi-Partei „Der III. Weg“ mit Schlagringen Personen angegriffen haben, die zu einer Gegenrechts-Demonstration fahren wollten.

Die Grausamkeit der Morde des Terrortrios NSU, des Anschlags von Halle oder der Ermordung des Kasseler Regierungspräsidenten Walter Lübcke erreichen die Vorfälle nicht. Doch es braut sich wieder etwas zusammen in Deutschland. Die AfD erreicht in Umfragen Rekordwerte, stellt Bürgermeister und im thüringischen Sonneberg einen Landrat. Im Kreis Hildburghausen wäre mit Tommy Frenck fast die wohl wichtigste Schlüsselfigur der Thüringer Neonazi-Szene zum Landrat gewählt worden. Die „Freien Sachen“ zeigen rassistische Propaganda so unverhohlen, dass die AfD harmlos erscheint.

Brechen Teile der Republik weg? Droht ein Rückfall in die Zeit, in der Skinheads Ausländer jagten und Anwohner im Schein lodrender Flammen

Brandanschläge auf Flüchtlingsunterkünfte bejubelten?

Geschichte wiederholt sich nicht. Aber es gibt wiederkehrende Muster. In Grevesmühlen jedenfalls ist die Gruppe der Jugendlichen, aus der heraus die rassistischen Pöbeleien und Angriffe erfolgt sein sollen, unübersehbar. Sie hängen vor der Kleingartenkolonie, dem Jugendhort oder der örtlichen Sparkasse ab. Sie tragen Bomberjacken und Springerstiefel. Einige haben kahlgeschorene Schädel. Sind sie gewalttätig? Ein Jugendlicher sagt: „Wenn man denen aus dem Weg geht, passiert nichts.“

Zu behaupten, den Grevesmühlenern wäre es gleichgültig, was mit ihrem Ort passiert, wäre ungerecht. Sechs Tage nach dem Vorfall bilden rund 450 Menschen am Ploggenseering eine Menschenkette. Sie solidarisieren sich mit den Opfern, zeigen den Rechten, dass sie ihre Stadt nicht hergeben. Eine Frau sagt: „Ich habe Angst um meine Kinder.“ Neun Tage später gehen hier erneut Menschen auf die Straße. Diesmal sind es Sympathisanten der neonazistischen Kleinparteien „Neue Stärke“ und „Die Rechte“. Sie zeigen „White Power“-Gesten und schwarz-weiß-rote Fahnen, beschimpfen Gegendemonstranten als „Zecken“, lassen den Neonazi Christian Worch ans Mikrofon. Doch die rund 40 Gestalten wirken verloren. Einige Grevesmühlener protestieren. Die meisten ignorieren die schwarzen Gestalten.

Einige Tage später herrscht wieder das, was in Grevesmühlen wohl als Normalität gilt. Die Straßen sind verwaist – und keine 500 Meter von dem Ort, der der Stadt zu trauriger Berühmtheit verhalf, verlassen Kinder, sie sind vielleicht



An einem Laternenmast in einem Plattenbaugebiet im Norden Apoldas kleben Sticker mit Neonazi-Parolen

zehn Jahre alt, die Grundschule „Am Ploggensee“. Ein Junge nestelt an seinem Smartphone herum. Dann erklingt Gigi D'Agostino aus dem Handy-Lautsprecher – und die Kinder singen mit glockenreiner Stimme: „Deutschland den Deutschen! Ausländer raus!“

War die von extremistischen Vordenkern propagierte Verschiebung des Diskurses nach rechts so erfolgreich, dass selbst Kinder rassistische Parolen rufen, ohne dabei etwas Anstößiges zu sehen? David Begrich, Theologe, Sozialwissenschaftler und Experte für Rechtsextremismus, sagt, dass es nach Jahren relativer Ruhe bereits seit eineinhalb Jahren Anzeichen für eine Wiederkehr eines „gegenkulturellen Neonazismus“ gebe. Ob im sächsischen Erzgebirge oder in Teilen von Thüringen: Rechtsextremisten bedienen sich wieder einer „Dominanzstrategie“, sagt Begrich. Auf der Straße zeigten nicht mehr die Neonazis der Nach-Wende-Jahre Präsenz. Sondern ihre Kinder. Das Spektrum reiche von „rechtsaffinen dumpfen Schlägertrupps“ bis zu „ideologisch gefestigtem Neonazismus mit einer klaren Agenda“.

Droht die Gegenwehr gegen den wieder erstarkten Rechtsextremismus zu brechen? Ortsbesuch in Apolda, knapp 23.000 Einwohner. Die Kreisstadt des „Weimarer Land“ wirbt mit ihrer Glo-

ckengießer-Tradition und rühmt sich, „mitten im grünen Herzen von Thüringen“ zu liegen. Im Westen der Altstadt erinnert das Dobermann-Denkmal daran, dass hier die gleichnamige Hunderrasse gezüchtet wurde. Die Ausstellungen im Kunsthaus locken Kunstinteressierte nicht nur aus Thüringen an.

Auf dem Marktplatz mit seinen sanierten Fassaden und dem sonnengelben Rathaus begrüßt Max Reschke den Reporter. Reschke, 29 Jahre alt, weißgraue Sneakers und Hipster-Schnauzbar, ist Co-Landessprecher der Thüringer Grünen, jener Partei, die in Umfragen für die Landtagswahl bei rund vier Prozent steht. Reschke ist Lokalpatriot. Er war im örtlichen Schwimmverein, engagierte sich im Kirches- und im Faschingsverein und beim Rundgang durch die Stadt vergeht keine Minute, in der er nicht von seinem Heimatort erzählt, etwa von seiner einstigen Realschule, der Kirche, in der er getauft wurde oder von seiner Kindergarten-Erzieherin. Der Bio-Honig, den er in Apolda als Imker produziert, steht auf den Frühstücksbuffets der örtlichen Hotels.

In Apolda könne man gut leben, sagt Reschke. Gäbe es da nicht die Rechtsextremen. Als Jugendlicher habe er den Erzählungen, seine Heimat sei eine Hochburg von Neonazis, anfangs wider-

Eine Razzia und ihre Folgen

Juristen sehen das Compact-Verbot kritisch. Szene-Kenner betonen die zentrale Scharnierfunktion des Magazins für die rechtsextreme Szene

Als am Dienstagmorgen dieser Woche verummte Beamte im brandenburgischen Falkensee Beweise aus dem Haus von Compact-Chef Jürgen Elsässer tragen, ist das für manche Anwohner ein Grund zum Feiern. Ein Mann steht mit einem Sekt in seinem Vorgarten und beobachtet aus der Ferne das Treiben. Auf die Frage des Reporters, ob es dafür nicht ein wenig früh sei, antwortet er: „Dem Anlass entsprechend.“

VON ALEXANDER DINGER, KEVIN CULINA UND BENJAMIN STIBI

Was in Falkensee von manchen gefeiert wird, sehen zahlreiche Juristen indes kritisch. Mit dem Verbot des rechtsextremen „Compact“-Magazins habe das Bundesinnenministerium (BMI) sich auf juristisch dünnes Eis begeben. Offiziell hat das BMI bislang das Verbot nur mit einer knappen Pressemitteilung erklärt. In der 79-Seiten-starken Verbotungsverfügung, die WELT AM SONNTAG vorliegt, listet das BMI jedoch detailliert die Gründe auf. In die Bewertung flossen demnach auch heimdienliche Erkenntnisse ein. Auch der Inhalt abgehörter Telefonate wird wiedergegeben.

Im Kern stützt sich das BMI auf das Vereinsgesetz und begründet den Schritt damit, dass sich die Organisation „gegen die verfassungsmäßige Ordnung“ richte und „eine aggressiv-kämpferische Haltung“ einnehme. So lautet eines von vielen Zitaten, das Elsässer vor Dritten geäußert haben soll und das sich in der Verbotungsverfügung wiederfindet: „Ziel ist der Sturz des Regimes. Und nur wenn man das Ziel vor Augen hat, kann man auch entsprechende Texte schreiben.“

Das Vereinsverbot solle ein „effektives Instrument eines präventiven Verfassungsschutzes“ sein, erklärt Anna Leisner-Egensperger, Professorin für Öffentliches Recht in Jena. Deshalb dürften die Anforderungen an die „Gefährdung“ der Verfassungsordnung nicht überspannt werden. Dass das Ministerium auf antisemitische und minderheitenfeindliche „Compact“-Inhalte sowie die Propagierung eines völkisch-nationalistischen Gesellschaftskonzepts hingewiesen hat, hält sie für aus-

reichend. Bei der Beurteilung, ob die Schwelle zur aggressiv-kämpferischen Haltung überschritten wurde, müssten die journalistische Freiheit und der Kontext der jeweiligen Äußerung in besonderem Maße berücksichtigt werden.

Der Chefredakteur des juristischen Magazins „Legal Tribune Online“, Felix W. Zimmermann, sagte dieser Zeitung, dass es für die Bewertung „aggressiv-kämpferisch“ laut Rechtsprechung reiche, „dass der Verein seine verfassungsfeindlichen Ziele in die Tat umsetzen will, Tätigkeiten mit dem Ziel einer Verwirklichung seiner verfassungsfeindlichen Ziele entfaltet oder die verfassungsmäßige Ordnung fortlaufend untergraben will“. Dafür gebe es zwar viele Hinweise, etwa das Zitat Elsässers, wonach es auf einen Regimesturz ankomme und Zeitungsartikel nur Mittel zum Zweck seien. Für Medien müssten aber strengere Voraussetzungen gelten, so Zimmermann.

Die Frage ist, wie verfassungsrechtlich damit umzugehen ist, dass hier nicht nur irgendein Verein, sondern faktisch auch ein Magazin verboten wurde. Da ein Verbot von Medien in den Pressegesetzen nicht vorgesehen ist, nutzte das BMI den Umweg über das Vereinsgesetz. Doch auch wenn es

sich formal um ein Vereinsverbot handle, könne dieses Verbot als Eingriff in die Pressefreiheit verstanden werden, sagt der auf Medienfragen spezialisierte Rechtsanwalt Frank Fischer. Dieses Spannungsverhältnis war auch schon Gegenstand einer Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts (BVerwG) zum Verbot des linksextremen Internetportals „Linksunten“ aus dem Jahr 2020 gewesen, erklärt Fischer. Das BVerwG entschied seinerzeit, dass das Vereinsgesetz in einem solchen Fall prinzipiell durchaus anwendbar sei, weil es auch Organisationen erfasst, deren Zweck allein die Pressetätigkeit ist.

„Ob diese Rechtsprechung aber auch einer bundesverfassungsgerichtlichen Prüfung standhält, lässt sich derzeit nicht sagen, da die Verfassungsbeschwerde seinerzeit zurückgenommen wurde“, so Fischer. Im Compact-Fall werde alles noch durch die im Grundgesetz geschützte Pressefreiheit verkompliziert. Das sieht auch LTO-Chefredakteur Zimmermann so. Die Aussagen des verbotenen Mediums müssten die Grenzen zur Meinungsfreiheit eindeutig überschritten haben, sagt er mit Blick auf die Verbotbegründung.

Die juristische Betrachtung ist das eine. Die Frage, welche Wirkung das Ver-



Der Marktplatz im thüringischen Apolda mit dem Rathaus

Geheimgutachten belastet Thüringer AfD

Der Verfassungsschutz bewertet den Landesverband als „kämpferisch-aggressiv“. Das dürfte die Debatte um ein Verbot neu beleben. Dabei verfolgt die Sicherheitsbehörde einen anderen Plan

Schon einmal übernahm der Verfassungsschutz Thüringen bei der Betrachtung der AfD eine Vorreiterrolle. Als erstes Landesamt stuft die Behörde in Erfurt den Landesverband der AfD im September 2018 als „Prüffall“ ein.

VON LENNART PFAHLER UND TIM RÖHN

Ebenfalls eine Premiere war es, als die dortigen Verfassungsschützer die Thüringer AfD 2021 als ersten Ableger der Partei als „erwiesenen rechtsextremistisch“ bewerteten. Der Landesverband von Hardliner Björn Höcke steht seither unter nachrichtendienstlicher Beobachtung. Der Verfassungsschutz darf etwa Informanten, sogenannte V-Personen, im Umfeld der Partei einsetzen. Nun, rund zwei Monate vor der Landtagswahl, geht der Thüringer Verfassungsschutz sogar noch einen Schritt weiter. Die Behörde ordnete den Landesverband der AfD in einem geheimen Vermerk von Ende Juni als „kämpferisch-aggressiv“ ein. WELT AM SONNTAG liegt das brisante Dokument vor, das dem Innenministerium des Landes übermittelt wurde.

Demnach schüre die AfD in Thüringen „beständig“ die Ablehnung der „verfassungsmäßigen staatlichen Ordnung“. Der Verband falle durch „Diffamierungen staatlicher Institutionen und der sie tragenden Parteien“ auf. Die AfD schüre die Auffassung, dass die Ursache für Missstände „im Wesen des demokratischen Rechtsstaats“ liege. Dazu kämen Behauptungen, nach denen „fremde Mächte“ Deutschland kontrollieren und das deutsche Volk zerstören wollten, wie die Sicherheitsbehörde in dem Bericht an das ihr übergeordnete Ministerium aufzählt. Die Partei propagiere einen „gewaltanwendenden Kampf als legitimes letztes Mittel der Befreiung vom Joch“ dieser Mächte.

IN DEN UMFRAGEN VORNE

Die Charakterisierung als „kämpferisch-aggressiv“ geht über die reine für eine Beobachtung durch Geheimdienste nötige Feststellung verfassungsfeindlicher Bestrebungen hinaus. Die schärfere Wortwahl wird in der Praxis von Behörden häufig bemüht, um ein Verbot zu begründen. Daher könnte das Gutachten des Verfassungsschutzes der Diskussion um ein Parteiverbot der AfD neue Nahrung bieten. Die Existenz des Geheim-Gutachten ist aber nicht nur deshalb brisant. Zuletzt hatte das Institut Insa bei Umfragen vor bevorstehenden Landtagswahl die AfD als stärkste Kraft gesehen. Ende Juni lag die Partei mit 29 Prozent in der Wählergunst deutlich vor der CDU (22 Prozent).

Wieso wird also gerade jetzt so ein Vermerk erstellt? Die Antwort liegt in einem Rechtsstreit. Im vergangenen Jahr hatte das Landratsamt des Saale-Orla-Kreises im Südosten Thüringens einem AfD-Mitglied verboten, eine Waffe zu führen. Die Behörde begründete das mit der „fehlenden waffenrechtlichen Zuverlässigkeit“ des Betroffenen. Sie verwies auf die Einstufung des AfD-Landesverbandes als „gesichert rechtsextremistisch“. Das AfD-Mitglied zog vor das Ver-

waltungsgericht Gera – und bekam dort Recht. Aus den bisherigen Vermerken und Berichten des Verfassungsschutzes folge nicht „mit der erforderlichen Sicherheit die Verfassungsfeindlichkeit des gesamten Landesverbandes der AfD Thüringen“, befand das Gericht. Das Thüringer Innenministerium legte Beschwerde ein. Doch auch vor dem Oberverwaltungsgericht blieben im Februar dieses Jahres entschiedene Zweifel bestehen: Es gebe zwar sehr wohl Anhaltspunkte für eine verfassungswidrige Ausrichtung des AfD-Landesverbandes. Es fehle jedoch an der „erforderlichen Feststellung einer waffenrechtlich relevanten, kämpferisch-aggressiven Haltung“ der AfD, um dem Mann seine Waffen wegzunehmen.

”

ICH BIN SEIT
ELF JAHREN IN DER
ERSTEN FRONTLINIE
IM EINSATZ

BJÖRN HÖCKE
THÜRINGER AfD-LANDESSPRECHER

Das Urteil war eine Schlappe für das Innenministerium und den Verfassungsschutz – der sich offenbar sogleich daran machte, den fehlenden Nachweis nachzuholen. Dazu trug die Behörde 35 Einzelaussagen von AfD-Funktionären zusammen, die eine „kämpferisch-aggressive“ Haltung belegen sollen. 31 dieser Aussagen stammen von Landeschef Höcke. Darunter ist etwa diese Passage aus einer Rede, die Höcke im November 2023 bei einer Pegida-Versammlung hielt: „Begegnet euch und glaubt mir: Wenn es hart auf hart kommt, dann werden wir uns erkennen. Dann werden wir uns finden. Dann sind wir das, was wir immer waren. Treu und deutsch und eine Gemeinschaft, die die Zukunft erkämpfen wird.“ Für den Verfassungsschutz beweist die Rede einen „Geist des Widerstandes“, der sich gegen die staatliche Ordnung richte.

Aus einer Rede Höckes in Gera im Dezember 2023 notiert der Nachrichtendienst Passagen, die erneut als Aufruf zum Widerstand gedeutet werden: „Seid widerständig, seid klug widerständig. ... Ich bin seit elf Jahren in der ersten Frontlinie ... im Einsatz. ... Im Widerstand entwickelt sich dann erst der Wille. ... Ich weiß, wie schwierig das für uns Deutsche ist, uns zu befreien.“

Auch Stefan Möller, neben Höcke Landessprecher der AfD, wird in der Belegsammlung zitiert. „Wir verteidigen unser Land unter seiner Flagge nur gegen eure totalitären Zumutungen, wertere Feinde der Demokratie! Denn Ihr seid die DDR!“, schrieb Möller im August 2019, also vor fünf Jahren, bei Facebook. Der Verfassungsschutz wertet die Aussage als Indiz für die Verachtung der staatlichen Ordnung. Noch älter sind Belege, die Höckes 2018 erschienenem Buch

„Nie zweimal in denselben Fluss“ entstammen. Darin hatte der Politiker eine Strategie zur „Rückeroberung“ Deutschlands skizziert, die durchaus kämpferisch klingt: „Wenn alle Stricke reißen, ziehen wir uns ... in unsere ländlichen Refugien zurück und die neuen Römer, die in den verwahrlosten Städten residieren, können sich an den teutonischen Asterixen und Obelixen die Zähne ausbeißen! Die Re-Tribalisierung ... wird aber ... zu einer ... neuen Keimzelle des Volkes werden ... von der eine Rückeroberung ihren Ausgang nimmt.“

Der Thüringer Verfassungsschutz teilte auf Anfrage von WELT AM SONNTAG mit, im Falle der Frage nach der „kämpferisch-aggressiven Haltung“ sei die Prüfung „noch nicht abgeschlossen“. Verfassungsschutz und Innenministerium würden die rechtlichen Fragestellungen aktuell bewerten. Der Chef des Thüringer Verfassungsschutzes, Stephan Kramer, hatte sich in der Vergangenheit als entschlossener Gegner der AfD positioniert. „Sie wollen die Regierung bezwingen, den Staat, und das ganze System, das in der Bundesrepublik Deutschland eingerichtet wurde“, sagte er in einem Interview im vergangenen Sommer mit einem israelischen TV-Sender.

Aber welche Folgen hat nun der Vermerk seiner Behörde? Würde man der Ansicht folgen, dass sich die Thüringer AfD „kämpferisch-aggressiv“ gegen die verfassungsmäßige Ordnung richtet: Müsste dann nicht ein Verbot erwogen werden? Würden die Belege reichen?

HOHE VERBOTSHÜRDEN

Markus Sehl, promovierter Jurist und Vize-Chefredakteur des Fachportals „Legal Tribune Online“, sagt: „Für ein Verbot muss die Partei darauf aus sein, die freiheitliche demokratische Grundordnung beseitigen zu wollen. Das Bundesverfassungsgericht hat dafür hohe Hürden gesetzt. Wann im Einzelfall gerade bei einer Partei das „kämpferisch-aggressive“ Auftreten in ein planvolles Bekämpfen übergeht, kann eine schwierige Grenzzugabe sein.“ Tatsächlich scheint der Verfassungsschutz eine Verbotsdiskussion derzeit zu scheuen. „Ohne weiteres“, heißt es in dem Vermerk verfassungsmäßige Ordnung richtet: Müsste dann nicht ein Verbot erwogen werden? Würden die Belege reichen?

„Bekämpfung der verfassungsmäßigen Ordnung“ implizieren.

sprochen. Dann aber kam der 6. Oktober 2018: Rechtsextremisten um einen Neonazi mit Verbindungen zu einem Helfer des Terrortrios NSU hatten zum Festival „Rock gegen Überfremdung“ geladen. Auf dem Marktplatz von Reschkes Geburtsort sollten Bands des neonazistischen „Blood and Honour“-Netzwerks spielen und Songs wie „Döner-Killer“ erklingen.

Reschke, damals 23 Jahre alt, koordinierte eine Protestkundgebung. Rund 700 Rechtsextremisten standen am Tag des Konzerts ebenso vielen Gegendemonstranten gegenüber. Die Neonazis bewarfen Polizisten mit Flaschen. Der Verfassungsschutz warnte vor einer zunehmenden Radikalisierung. Sein Engagement habe vieles verändert, sagt Reschke. Einstige Freunde hätten ihn schief angeschaut. Als er auf dem „Zwiebelmarkt“ seinen Honig verkaufte, hätten szenebekannte Rechtsextremisten seinen Stand umstellt. Wenig später habe ihm eine Gruppe von Neonazis in der Festhalle der örtlichen Vereinsbrauerei gegenübergestanden. Einen habe er gekannt. Max, du kannst froh sein, dass ich hier bin, habe der einstige Freund gesagt. „Denn ich bin der Einzige, der dafür sorgt, dass du jetzt nicht auf die Presse bekommst.“



Keine 30 Meter vom Marktplatz von Apolda weht an einem Haus eine Flagge des Deutschen Reichs



Max Reschke, Co-Landessprecher der Thüringer Grünen auf dem Marktplatz in seiner Heimatstadt Apolda

Beim Spaziergang durch Apolda zeigt Reschke ein geschlossenes Geschäft, in dessen Schaufenster Nazi-Devotionen aus dem Online-Shop von Tommy Frenck ausgestellt sind. Ein Aufkleber verherrlicht den Alt-Nazi Rudolf Heß und fordert: „Volkstod stoppen!“. Im Plattenbaugebiet im Norden Apoldas – es ähnelt dem Viertel am Ploggensee in Grevesmühlen – bleibt Reschkes Blick an Stickern an Laternenmasten hängen. „Nazi Zone“ steht darauf oder auch „Zecken Boxen“. Reschke nestelt an den Aufklebern herum. In Großstädten wie Berlin, sagt er, könne man sich als eher links denkender Mensch ziemlich frei entfalten. In manchen ländlichen Regionen oder kleineren Städten wie Apolda sei das anders: „Wenn man sich hier als Grüner outet oder Demos gegen Rechts organisiert, kann man Probleme kriegen.“ Als Neonazi habe man dagegen wenig zu befürchten.

Zurück am Marktplatz posiert Reschke für ein Foto. Ist der Kippunkt in seiner Heimatstadt überschritten? Es hätten sich tiefe Gräben aufgetan, sagt Reschke. „Aber ich hoffe, dass der politische Diskurs nicht noch weiter nach rechts rutscht und sich das gesellschaftliche Miteinander retten lässt.“ Dann verabschiedet er sich. Er will jetzt zu seinen Bienen.

bot entfalten könnte, das andere. Das Verbot sei ein deutlicher Schlag gegen den Rechtsextremismus, denn „Compact“ sei „ein zentraler Knoten im Netzwerk“, sagt Felix Schilk von der Universität Tübingen. „Compact ist kein Medium, sondern eine Organisations- und Vernetzungsplattform“, so der Soziologe, der die Publikation seit Jahren beobachtet. Über Streams, Kongresse und die Zeitschrift habe „Compact“ über lange Zeit ein Kampagnennetzwerk geschaffen, als Spendenplattform und als Logistiker für rechtsextreme Proteste fungiert. Das Netzwerk habe von der AfD bis zu den Neonazis der Freien Sachsen gereicht, so Schilk zu WELT AM SONNTAG.

Compact-Akteure hätten stets gegen die Demokratie gehandelt, Israel-Hass und Holocaustleugnung verbreitet. „Als Multiplikator russischer Kriegspropaganda muss man Compact auch als Teil der hybriden russischen Kriegsführung sehen“, so Schilk. So gab das Blatt etwa Reden Wladimir Putins heraus. „Spätestens hier sind alle rote Linien überschritten, die eine wehrhafte Demokratie ertragen muss.“ Compact habe sich stets als politischer Akteur verstanden. Das Verbot, so Schilk, sei daher zu begrüßen.

Allerdings warnen Szenebeobachter auch vor Solidarisierungseffekten. Mit dem Verbot, so die Befürchtung, würden zwar für die rechtsextreme Szene bedeutungsvolle Strukturen zerschlagen, doch verschwänden dadurch weder die Akteure noch die Ideologie dahinter. Und man schaffe möglicherweise Opfermythen und „Jetzt-erst-recht“-Reaktionen.

Die Solidarisierungseffekte zeigten sich unterdessen bereits kurz nach der Razzia am Dienstagmorgen in Falkensee. Während die verummten Polizis-



Noch während die Razzia lief, gab Compact-Chef Jürgen Elsässer vor seinem Haus eine Pressekonferenz

ten das Haus Elsässers durchsuchten, reisten mehrere Unterstützer des Compact-Chefs nach Falkensee, darunter etwa der bekannte Corona-Leugner „Björn Banane“, der auch auf Compact-Veranstaltungen auftrat, zuletzt etwa beim Sommerfest „Die Blaue Welle“ Anfang Juli in Dresden. Banane übertrug die Razzia live zu seinen mehr als 1000 Zuschauern auf YouTube. Er bezeichnete die anwesenden Journalisten als „Systempresse“. Mehrfach musste er von der Polizei aufgefordert werden, den Einsatz nicht zu behindern.

Später am Tag versammelten sich weitere Unterstützer zu einer Spontandemonstration vor Elsässers Haus. Ein Foto der Aktion ist auf Instagram zu sehen. Darauf abgelichtet sind etwa die Vorsitzende der Jungen Alternative (JA) Brandenburg, Anna Leisten, die AfD-Abgeordneten Ronald Gläser und Christoph Berndt aus Berlin und Brandenburg und der in der Corona-Verschörsungsszene bekannte Künstler „Captain Future“. Wie es aus seiner Sicht weitergeht, deutete Compact-Chef Elsässer in einer spontan abgehaltenen Pressekonferenz für eine Handvoll wartende Journalisten an: „Dieses Regime wird untergehen. Und wir werden dazu beitragen.“

Digitale Inhalte mit WELT AM SONNTAG

Alle digitalen Inhalte und Vorteile von WELT sind jetzt exklusiv in das Abonnement der WELT AM SONNTAG integriert. Mit diesem Zugang zu WELTplus Premium haben Sie uneingeschränkten Zugriff auf alle digitalen Inhalte von WELT. So sind Sie nicht nur am Wochenende, sondern immer und überall top informiert. Unter www.wams.de/freischalten können Sie sich mit Ihrer Kundennummer ohne weitere Kosten freischalten.

NEBEN DER SPUR

Die Völker rücken nach rechts



VON HARALD MARTENSTEIN

In Westdeutschland gab es vor vielen Jahren einen Fall, der an Joe Biden erinnert. Heinrich Lübke, CDU, wurde 1959 zum Bundespräsidenten gewählt. Lübke war Sauerländer, Sohn eines Schuhmachers und eine Weile Landwirtschaftsminister. In der Weimarer Republik saß er für die katholische Zentrumspartei im Landtag, die Nazis steckten ihn für 22 Monate ins Gefängnis. Lübke war kein origineller Denker, aber sympathisch und volkstümlich. Auf seine zweite Amtszeit hätte er besser verzichtet. Warnende Stimmen gab es in der CDU durchaus. Das, was er hatte, hieß damals „Verkalkung“.

Auf Madagaskar redete er die Präsidentengattin mit dem Namen der Hauptstadt an, Frau Tananarive. Bei einem anderen Staatsbesuch soll er das Publikum mit den schon damals unmöglichen Worten „Meine Damen und Herren, liebe Neger“ begrüßt haben. Als Lübke mit der Queen ein Pferderennen besuchte, soll er sie mit dem Satz „Equal goes it loose“ auf den nahenden Start aufmerksam gemacht haben.

Einige dieser Fehlritte wurden auf der Schallplatte „Redet für Deutschland“ dokumentiert, die jahrelang in fast keinem Studentenhaushalt fehlte, auch nicht in meinem. Andere Anekdoten waren erfunden, etwa die „Equal goes it loose“-Story. „Stern“ und „Spiegel“ veranstalteten geradezu eine Hetzjagd auf den kranken alten Mann. Der damalige „Spiegel“-Redakteur Hermann L. Gremliza enthüllte später, dass die Hamburger Redakteure unter falschen Namen Leserbriefe schrieben, in denen sie als angebliche Zeugen von neuen Pannen Lübkes berichteten. Im „Stern“ wurde Lübke zudem als „KZ-Baumeister“ angeklagt. Die angeblichen Beweise hatte die Stasi fabriziert.

Vor Ende seiner zweiten Amtszeit trat er zurück, entehrt, verlacht und vereinsamt, keine drei Jahre später starb Lübke.

Ein ähnliches Schicksal dürfte Joe Biden blühen, falls er noch einmal Präsident würde. Dass er selbst seinen Zustand unrealistisch einschätzt, sollte man ihm nicht zum Vorwurf machen. Viele von uns haben bei ihren Eltern Ähnliches erlebt, als deren geistige Kräfte nachließen. Man wehrt sich nun mal gegen diese Erkenntnis. Aber das, was Biden hat, wird nicht besser.

Es gehört Skrupellosigkeit dazu, einen Mann für eines der wichtigsten Ämter der Welt kandidieren zu lassen,

dessen volle Zurechnungsfähigkeit auf mittlere Sicht fragwürdig ist. Der Verdacht, dass der schwächer werdende Biden eine Art Marionette sein sollte für die führenden Kreise seiner Partei, ist schwer von der Hand zu weisen. Irgendwer würde dort schon die Fäden der Macht in der Hand halten, wenn Biden es nicht mehr kann. Die Kandidatur des kranken alten Mannes war ein Bluff, der aufflog, als Biden Trump live Paroli bieten musste.

Die Demokraten hätten kein Problem damit, einen Ersatz für Biden zu finden, der zum Beispiel vom „Stern“ auf drei aufeinanderfolgenden Titeln als die neue Greta Thunberg gefeiert wird. Sie haben aber, wie es scheint, niemanden, der gegen Trump mit einiger Wahrscheinlichkeit gewinnen würde. Dazu müsste so ein Kandidat oder eine Kandidatin nämlich ein paar der Eigenschaften besitzen, für die einem von dem deutschen Comedian El Hotzo der Tod gewünscht wird. Falls Trump El Hotzo den Gefallen getan hätte, sich erschießen zu lassen, dann stünden die USA heute an der Schwelle des Bürgerkriegs.

Die US-Demokraten sind also in der fast aussichtslosen Lage, in der unsere SPD wäre, wenn sie keinen Boris Pistorius auf der Reservebank hätte. Pistorius ist, wie man in den Vereinigten Staaten wohl sagen würde, die letzte Kugel im Colt der SPD.

Woher rührt die Drift nach rechts, von der fast alle Staaten des Westens erfasst werden und die möglicherweise als nächste Donald Trump und Marine Le Pen an die Spitze ihrer Länder bringt? Die Völker haben keine Sehnsucht nach neuen Nazis: Das ist es, was Leute wie El Hotzo oder Saskia Esken nicht begreifen. Die Völker rücken nach rechts, weil sie sich von der Linken alten Typs verachtet und verraten fühlen.

Wer wissen will, was damit gemeint ist, muss eine der besten Autobiografien in die Hand nehmen, die ich in den letzten Jahren gelesen habe, sie wurde bei ihrem Erscheinen auch von den deutschen Feuilletons gepriesen: „Hillbilly Elegy“ von J.D. Vance, einem Kid aus den tiefsten Tiefen des Subproletariats. Vance wuchs auf unter Säufern und Junkies aller Hautfarben. Es waren Leute, die er liebte und die er trotzdem nicht verklärte. Er beschreibt sie schonungslos.

Trump hat Vance zu seinem Vize gemacht. Bei den US-Demokraten hätte einer mit der Biografie von Vance vermutlich keine Chance gehabt.

Herfried Münkler ist einer der wenigen Köpfe in Deutschland, die kühl und abgewogen strategisch denken – und das ohne ideologische und moralische Vorbehalte. Mit dem Berliner Politikwissenschaftler sprachen wir über die Lage in Europa und die Krisen der Welt.

VON DANIEL-DYLAN BÖHMER UND JACQUES SCHUSTER

WELT AM SONNTAG: Herr Münkler, seit dem Ukraine-Krieg haben wir immer wieder miteinander gesprochen. Als der Krieg ausbrach, beklagten wir, wie schlecht vorbereitet der Westen auf den russischen Angriff war. Wo steht der Westen zwei Jahre später?
HERFRIED MÜNKLER: Es ist gelungen, die Ukraine mit Waffen und Munition besser auszustatten als erwartet, wenn auch nicht optimal. Zwar hat man einige Beschränkungen für den Einsatz der Waffen aufgehoben, aber nicht in jeder Hinsicht. So können die Russen bis tief in die Ukraine hinein Luftangriffe fliegen, wohingegen die Ukraine von westlicher Seite für von ihr zur Verfügung gestellten Waffen nur die Genehmigung bekommen hat, russisches Militär bis kurz hinter der russischen Grenze anzugreifen. Dadurch bleibt es tendenziell bei einer Asymmetrie in der Kriegsführung. Darüber hinaus stelle ich nach wie vor ein strategisches Defi-

machen 31 Zwerge noch keinen Riesen. Können die Europäer die Amerikaner ersetzen?
 Was die Führung des Bodenkrieges und teilweise auch was die Luftwaffe angeht, könnten die Europäer mehr tun und das amerikanische Fehlen kompensieren. Anders sieht es bei der Aufrüstung aus dem Weltraum aus.

Wie schätzen Sie die Stärke der Russen ein?
 Russland ist es gelungen, sich der Wirkung von Handels- und Wirtschafts-sanktionen weitgehend zu entziehen. Übrigens zeigt das eine bemerkenswerte strategische Schwäche im westlichen Denken. Man hat zu sehr auf die Wirkung der Sanktionen vertraut und

schon demografisch ausgedünnt ist. Wenn es so kommt, dann könnte der Punkt erreicht sein, an dem die Kampfkraft empfindlich geschwächt wird, weil die Soldaten nicht mehr kämpfen oder es zu Massenprotesten kommt. In der Schlussphase des Ersten Weltkrieges war das in allen Staaten zu beobachten: Zaristische Einheiten lösten sich einfach auf, französische Soldaten weigerte sich, sinnlose Offensiven durchzuführen. Natürlich kann dieser Effekt nicht nur bei den Russen, sondern auch bei den Ukrainern eintreten. Dort halte ich ihn aber für weniger wahrscheinlich, denn anders als Russland kämpft die Ukraine ums politische Überleben. In einem solchen Fall ist Kampfmoral höher.

Konkreter als jemals seit Ende des Zweiten Weltkrieges wird im Ukraine-Krieg der Einsatz von Kernwaffen angedroht. Zugleich arbeiten immer mehr Staaten weltweit an militärischen Nuklearprogrammen. Was bedeutet diese Re-Nuklearisierung für die internationale Ordnung?
 Die Idee einer atomwaffenfreien Welt kann man wohl für die nächsten 30, 40 Jahre vergessen. Spätestens seitdem Moskau 2014 das Budapest Memorandum brach, das es selber unterzeichnet hatte und die Krim besetzte, war vielen Akteuren in der Welt klar: Es ist überlebenswichtig, über Nuklearwaffen zu verfügen. In der Summierung dieser Einsicht heißt das aber auch: Die Welt wird immer gefährlicher. Das ist für

gegen systematisch Kredite auf, um in der globalen Konkurrenz nicht zurückzufallen.
 Die Europäer haben nach Ende des Kalten Kriegs die Friedensdividende voll ausgekostet und in den Ausbau des Sozialstaats investiert. Also in konsumtive Ausgaben. Man muss fragen, ob wir uns das weiterhin leisten können. Dass bei Einsparungen im Sozialsystem Rechtspopulisten weiterhin erstarken, muss ja nicht stimmen. Andererseits: In der Corona-Krise wurde die Schuldenbremse mit guten Gründen außer Kraft gesetzt, genauso wie nach der Weltfinanzkrise 2008. Dass man in der aktuellen Sicherheitskrise an der Schuldenbremse festhält, ist eine politische Festlegung, die öffentlich beschwiegen wird. Das beobachte ich mit einer Mischung aus Interesse und Entsetzen. Der Verteidigungsminister hat ja beschrieben, welche Probleme dadurch entstehen, dass er nicht mal die kleine Erhöhung bekommt, die er erfordert hatte.

Zugleich hat sich die internationale Konkurrenz verschärft. In dem multipolaren Zeitalter, das Sie in Ihrem Buch „Welt in Aufruhr“ beschreiben, sind Mächte gewachsen, die mitunter autokratisch regiert werden und hart verhandeln – auf die wir aber dennoch angewiesen sind. Müssen wir aufhören, von der Welt Demokratisierung als Preis für Kooperation zu fordern? Dieser Wandel hat schon begonnen. Denken Sie an das Werben des grünen Wirtschaftsministers Robert Habeck

Man müsste Paris unter Druck setzen



AMIN AKHTAR/WELT

NACHRICHTEN

SPD-POLITIKER

Dohnanyi unterstützt Sahara Wagenknecht

Der ehemalige Hamburger Bürgermeister Klaus von Dohnanyi will aus Enttäuschung über die SPD fortan BSW-Chefin Sahara Wagenknecht unterstützen. Gegenüber den Funke-Zeitungen begründete der 96-jährige Sozialdemokrat dies mit Kritik an der Ukraine-Politik von Kanzler Olaf Scholz (SPD). „In der SPD kritisiert so gut wie niemand, dass der Kanzler nur für Kanonen wirbt und nicht zugleich auch für Verhandlungen“, sagte von Dohnanyi. „Ich bedauere das sehr. Deshalb unterstütze ich Sahara Wagenknecht, weil sie für Verhandlungen mit Russland eintritt.“ Für eine Lösung müssten auch russische Sicherheitsinteressen berücksichtigt werden. Über einen Austritt aus der SPD denkt von Dohnanyi nicht nach: Die Partei müsse ihn ertragen, so wie er sie ertrage. AFF

MASKEN-DEAL

Bund verliert Millionen-Klage

Das Bundesgesundheitsministerium hat eine teure Niederlage vor Gericht kassiert. Das Oberlandesgericht Köln

urteilte, das Haus von Karl Lauterbach (SPD) müsse der Firma ILTS 85,6 Millionen Euro für die Lieferung von Masken zahlen, die in der Corona-Pandemie von Ressortchef Jens Spahn (CDU) bestellt, aber später nicht bezahlt worden waren. Hinzu kommen Verzugszinsen von etwa 33 Millionen Euro. Eine Revision ist nicht zugelassen. Es sind noch circa 100 weitere solche Klagen anhängig. Es droht ein Rekordschaden von 2,3 Milliarden Euro, der aus Haushaltsmitteln gezahlt werden müsste. kkf

RUSSLAND

16 Jahre Lagerhaft für US-Reporter

Die russische Justiz hat den US-Reporter Evan Gershkovich wegen angeblicher Spionage zu 16 Jahren strenger Lagerhaft verurteilt. Das meldeten russische Nachrichtenagenturen aus Jekaterinburg. Das Gericht sah es als erwiesen an, dass der 32-Jährige im Auftrag des US-Geheimdienstes CIA Informationen über die Rüstungsfabrik Uralvagonzavod gesammelt hat. Gershkovich, der als Korrespondent für das „Wall Street Journal“ arbeitete, die US-Zeitung selbst wie auch die US-Regierung haben die Vorwürfe stets als haltlos zurückgewiesen. dpo

zit im Westen fest. Der Westen, besser die Europäer, machen sich wenig Gedanken darüber, wie man die Unterstützung für Kiew weiterführen kann, wenn Donald Trump erneut US-Präsident wird. Dieses strategische Unvermögen ist insofern bemerkenswert, als dass bei einem Ausscheiden der USA aus der Unterstützungscoalition nicht die USA, sondern die Europäer die Leidtragenden sein werden.

Kann die Ukraine diesen Krieg überhaupt gewinnen?

Es ist unangemessen, der Ukraine von außen in dieser Frage Ratschläge zu erteilen, denn sie muss die Folgen von Waffenstillstandsverhandlungen tragen. Sollte es irgendwann Gespräche dieser Art geben, dann wird die Hauptschwierigkeit für den Westen darin liegen, dass Kiew Sicherheitsgarantien für sein politisches Überleben verlangt, die so stabil sein müssen, dass Moskau nicht auf die Idee kommt, die Ukraine erneut anzugreifen. Eine verlässliche Sicherheitsgarantie wäre die sofortige Aufnahme der Restukraine in die Nato. Ich bin jedoch sehr im Zweifel, dass alle Nato-Mitglieder dieser Option zustimmen würden. Das würde im erneuten Kriegsfall nämlich bedeuten, dass westliche Truppen in der Ukraine für die Ukraine kämpfen müssten.

Sie sagten, im Fall eines amerikanischen Ausfalls müssten die Europäer das Fehlen ausgleichen. Allerdings

Herfried Münkler Politikwissenschaftler

Der 1951 in Friedberg geborene Münkler ist emeritierter Professor für Politikwissenschaft an der Berliner Humboldt-Universität. Münkler gehört zu den führenden Intellektuellen des Landes, befasst sich mit politischer Ideengeschichte und der Erforschung des Krieges. Münkler hat zahlreiche Bücher zu zentralen Themen der deutschen Geschichte verfasst. 2023 erschien „Welt in Aufruhr. Die Ordnung der Mächte im 21. Jahrhundert“.

das im Hinblick darauf, wer mitmacht und wer sie unterläuft offenbar nie in einem Planspiel durchgespielt. Bei den Russen erstaunt mich, dass ihre Art zu kämpfen, dem Klischee entspricht, das man seit dem Zweiten Weltkrieg von ihnen hat, also das Klischee von einer Armee, die ohne Rücksicht auf eigene Verluste angreift. Wenn die Russen auch nicht am Mangel an Waffen und Munition zugrunde gehen, so kann man aber nicht ausschließen, dass Putin irgendwann die Soldaten ausgeben und er zunehmend auf Männer aus dem europäischen Teil seines Reichs zurückgreifen muss, der heute

mich der Grund, immer wieder darauf hinzuweisen, dass die Europäer zusammen über eine eigene nukleare Abschreckungskomponente und entsprechende Trägersysteme, also Unterseeboote, Flugzeugträger, Mittelstreckenraketen und vieles andere mehr verfügen müssen.

Aber ist es realistisch, auf Staaten wie Frankreich zu setzen, die sehr auf die eigene Souveränität abheben und das Einsatzrecht ihrer Bombe nicht teilen werden?

Man müsste die Franzosen unter Druck setzen, indem man signalisiert: Dann machen wir es ohne euch. Mit der neuen Labour-Regierung in London könnte man da vielleicht weiterkommen, die ja in der Frage der Außen- und Sicherheitspolitik offener ist, als es die Konservativen waren. Deutschland und einige andere müssten den Hut aufsetzen, um eine gemeinsame Nuklear-Option mit den Briten aufzubauen. Ich denke, das könnte die Franzosen schnell dazu bewegen, doch noch einzusteigen. Sie werden kaum den Eindruck erwecken wollen, eine gemeinsame Abschreckung zu blockieren. Oder, schlimmer noch, bei ihr nicht dabei zu sein.

Hat sich Deutschland nicht in eine finanzielle Falle manövriert? Der Bundeshaushalt sieht nur eine minimale Steigerung der Verteidigungsausgaben vor, damit die Schuldenbremse eingehalten wird. Weltmächte wie die USA, China und Russland nehmen da-

um Erdgaslieferungen aus den Golfstaaten. Das war ein Kontrastprogramm zu Annalena Baerbock, die woanders hingereist ist, um zu erzählen, wie es dort politisch zu gehen habe. Mittlerweile ist ein Umdenken auch bei ihr zu erkennen. Mit gutem Grund. Vor kurzem haben sich mehrere Staaten der Sahel-Zone vom Westen abgewandt, weil Russland ihnen militärische Unterstützung bietet, ohne innenpolitische Forderungen zu stellen. Das ist eben Multipolarität. Die Auswahl von Partnern nach Wertekriterien ist ein Luxus, den man sich leisten können muss. Und wir können ihn uns nicht mehr leisten. Gerade wir Deutschen nicht. Bei unserem Wirtschaftsmodell geht es letztlich darum, Rohstoffe möglichst günstig international einzukaufen und veredelt in Form deutscher Produkte weiterzuverkaufen. Dadurch sind wir ökonomisch verletzlich. Und sicherheitspolitisch müssen wir davon ausgehen, dass die USA sich aus der Rolle der Schutzmacht Europas verabschieden – selbst wenn die Demokraten die Wahl gewinnen. Damit sind die Europäer in hohem Maße darauf angewiesen, neue Partner im globalen Süden zu suchen. Wenn ich normativ denke, bin ich natürlich für die menschenrechtlichen Forderungen des Lieferketten-Gesetzes. Aber die jetzigen Zeiten sind nun mal nicht so, dass wir alle möglichen Forderungen an die Lieferländer stellen können. Wir müssen Rohstoffe bei denen suchen, die sie haben, und bereit sind, sie uns zu verkaufen. Punkt.



Zur Pflege ins Hotel

Menschen zu helfen, die lediglich für kurze Zeit Unterstützung benötigen, füllt eine Marktlücke. Eine neue Art von Herberge könnte so die Sozialkassen entlasten

Fast wie eine Broschüre: Impressionen vom Pflegehotel „Vier Jahreszeiten“ in Durbach

AN DER AMPEL

Merz' Mann bei Donald Trump



VON ROBIN ALEXANDER

Gebannt starrte das politische Berlin diese Woche auf den Parteitag der Republikaner in Milwaukee – und entdeckte einen alten Bekannten: Jens Spahn. Der frühere Gesundheitsminister und aktuelle CDU-Fraktionsvize gab zwischen der berührenden Familiengeschichte von J.D. Vance und dem auf der Bühne sein T-Shirt zerreißenen Wrestler Hulk Hogan so viele Interviews mit deutschen Medien, dass er sogar dem täglich live zu Markus Lanz geschalteten Elmar Theveßen den Rang abließ.

Seine Abgeordnetenkollegen wunderten sich, denn Spahn ist gar nicht für Außenpolitik zuständig, sondern für Wirtschaft und Klima. Er sei auf eigene Faust geflogen, quasi privat, hieß es zunächst. Doch Spahn war durchaus im Auftrag unterwegs, und zwar in dem von Friedrich Merz. Der Partei- und Fraktionschef hatte sogar seine Büroleiterin an der Seite von Spahn in die USA geschickt, um Kontakte ins Umfeld von Donald Trump zu knüpfen. Außerdem gehörte zur Reisegruppe: Florian Hahn von der CSU und Johannes Volkmann. Der Enkel von Helmut Kohl wurde unlängst in den CDU-Bundesvorstand gewählt. Der Reiseleiter aber war Spahn. Er pflegt seit Jahren den Kontakt zu Ric Grenell, dem einst wegen un diplomatischen Gebarens bei Angela Merkel in Ungnade gefallenen Botschafter Trumps in Berlin, und spricht mittlerweile von einer „Freundschaft“. Kontaktpflege ins Trump-Lager ist unzweifelhaft geboten, das hat sogar das Kanzleramt mit etwas Verspätung gemerkt. Dort konnte man erfahren, auch ein SPD-Abgeordneter sei doch in Milwaukee: Metin Hakverdi. Von dem allerdings hat nicht nur Donald Trump noch nie gehört.

Aber Spahn beließ es nicht beim Knüpfen von Kontakten, sondern machte Politik: „Seit Jahrzehnten konsistente Positionen“ pflegte Trump, erläuterte er: etwa bei Migration, Handel und China. In einem Interview ging der CDU-Politiker noch weiter: „Es war die deutsche Iran-Politik, die falsch war. Und es war Trumps Iran-Politik, die eher richtig war.“ Gemeint ist das unter wesentlichen Beteiligung deutscher Diplomaten ausgehandelte internationale Abkommen zur Begrenzung der nuklearen Bewaffnung des Mullah-Regimes. Dies hatte Trump 2018 einseitig aufgekündigt. Damals reagierte die internationale Gemeinschaft entsetzt, allen voran die von Merkel geführte Bundesregierung. Nun hat Spahn mit dem Segen von Merz diese Position mal eben so abgeräumt: weg von Merkel, hin zu Trump.

schaft oder ob die Grenzen zwischen beiden Sektoren aufgelöst werden.“ Dabei könnten bei einer Verschmelzung von ambulanter und stationärer Pflege tatsächlich viele bestehende Probleme besser angegangen werden.

MODELLPROJEKT IN WHYL

In das Gesetz fließen unter anderem die Ergebnisse eines Modellprojekts ein, das die baden-württembergische BeneVit-Gruppe in Whyll am Kaiserstuhl betreibt. Dort werden Menschen betreut, die Hilfe benötigen, aber nicht ins Heim wollen. Im Haus „Rheinaue“ gibt es vier Wohngemeinschaften für je 14 pflegebedürftige Menschen. Jeder bewohnt sein eigenes Schlafzimmer, und die WGs haben Gemeinschaftsräume und eine eigene Küche, in der die Bewohner zusammen kochen. BeneVit-Chef Kaspar Pfister bezeichnet den Modellversuch als Erfolg: „Bei über 30 Prozent der Bewohner verbessert sich der allgemeine Zustand nach dem Einzug, oft konnte der Pflegegrad zurückgestuft werden.“ Überdies können die Angehörigen mithelfen, also etwa die Wäsche waschen oder einkaufen. Das senke nicht nur spürbar die Kosten, meint Pfister: „Es erhöht auch die Lebensqualität der Pflegebedürftigen und besänftigt das oft vorhandene schlechte Gewissen der Angehörigen.“

Jetzt hofft der Unternehmer darauf, dass Karl Lauterbach sein Versprechen einlöst und bis 1. Januar 2025 sein Gesetz an den Start bringt. Nur dann wäre die Zukunft der Rheinaue-WGs gesichert, denn nach den bisherigen acht Jahren als Pilotprojekt verliert man bald den Modellstatus und damit die Förderung. „Falls der Termin nicht gehalten werden kann, weiß ich nicht, wie es danach weitergeht.“

erlitt im Januar einen leichten Schlaganfall. „Meine Frau sollte nach ihrem Klinikaufenthalt eigentlich in die Reha. Aber sie wollte sich einfach in Ruhe erholen“, sagt der 87-Jährige. „Hier hat sie das Gefühl von Urlaub, nicht von noch mehr Krankenhaus.“

Durch einen Unfall, eine plötzliche Erkrankung oder fortschreitenden Leiden außer Gefecht gesetzt zu werden, kann jeden treffen. Gerade für Alleinlebende, von denen es in Deutschland immer mehr gibt, entsteht dann schnell eine bedrohliche Notlage. Aus dem Stand Hilfe zu organisieren, ist aber meist schwer. Betroffenen stehen zwar unter Umständen Kassenleistungen wie eine Haushaltshilfe oder Kurzzeitpflege zu, aber der Mangel an Einrichtungen und Fachkräften führt zu enormen Engpässen. Eine Kombination aus Hotel und ambulanter Pflege wie in Durbach kann hier zumindest zeitweise helfen – ebenso wie etwa auch all jenen, die sich trotz Erkrankung Urlaub wünschen. Doch noch sind diese Angebote rar.

DIE HILFE IST „STAMBULANT“

Dem Branchen-Berater Pflegemarkt.com zufolge gab es Mitte letzten Jahres nur 53 Pflegehotels bundesweit. Unternehmer Seidler ordnet sein Angebot unter einem neuen Begriff ein: stambulante Versorgung. Wie dieser Mix aussehen sollte, um erstattungsfähig zu sein, wird noch diskutiert. Klar ist aber, dass Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach (SPD) das Mix-Konzept vorantreiben will, eingebettet im Entwurf zum Pflegekompetenzgesetz, für das Eckpunkte bereits vorliegen.

sind an einem Punkt, an dem es für sie gerade nicht mehr weitergeht“, berichtet Hammer von ihren Zimmervisiten. „Da ist ganz viel Angst und Verzweiflung.“ Sich nicht mehr allein helfen zu können, mitunter von einem Moment auf den nächsten, sei eine schier überwältigende Belastung. Eine schöne Wohnatmosphäre und ein aufmerksames Ohr nähmen da einiges an Druck.

Rund um die Uhr steht im Pflegehotel ein ambulantes Pflegeteam bereit, das Verbände wechselt, Spritzen setzt und auf die Toilette helfen kann. Es gibt eine Fußpflege und Physiotherapie, einen Wundmanager, seit Kurzem sogar eine Psychotherapeutin. Krankenbetten stehen bereit, wer will, kann sich in seiner kleinen Kochecke selbst versorgen, statt die Verpflegung zu buchen. Pflegeleistungen rechnet das Haus mit den Kassen ab, Unterkunft und Essen gehen extra, wie bei einer Kurzzeitpflege auch.

Wer mindestens vier Wochen im „Vier Jahreszeiten“ bleibt, zahlt für ein Ein-Raum-Apartment ohne Verpflegung daher lediglich 900 Euro pro Monat. „Wir wollen aber Konditionen anbieten, die auch mit durchschnittlicher Rente oder Einkommen leistbar sind“, sagt Geschäftsführer Hubertus Seidler, dessen SWB Wohnstift GmbH in Bühl neben dem Pflegehotel auch „normale“ Senioreneinrichtungen betreibt.

„Zu uns kommen ausschließlich Menschen, die vorübergehend auf Unterstützung angewiesen sind“, sagt Seidler. Das Ehepaar Seiler aus Sinzheim in Baden-Württemberg zum Beispiel, er mit Gehbehinderung nach einem Unfall, sie

Morgens, wenn Eveline Hammer im Durbacher Hotel „Vier Jahreszeiten“ an der badischen Weinstraße ihren Dienst antritt, dann geht sie erst mal eine Runde durch die Zimmer. Nicht zur Kontrolle, ob die Putzkräfte sauber gearbeitet haben, sondern als gute Seele des Hauses. Das ehemalige „Dorint“ im Dorf am Schwarzwaldrand ist seit Ende 2023 keine Herberge mehr für normale Touristen, sondern ein sogenanntes Pflegehotel.

VON HANNELORE CROLLY

Die Gästebetreuerin schaut bei einer 80-jährigen Dame und ihrem geistig behinderten Sohn vorbei. Weil der nach einer Knieverletzung vorübergehend mehr Hilfe braucht, als seine betagte Mutter leisten kann, wohnen sie seit fünf Monaten im ersten Stock. Dann klopft Eveline Hammer bei einem ruhebedürftigen Dialysepatienten, der von zu Hause geflohen ist, weil Handwerker gerade lautstark das Dach reparieren. Sie spricht auch einer Alleinstehenden Mut zu, die mit neuem Kniegelenk auf einen Reha-Platz wartet und daheim die Treppe nicht mehr steigen kann. Eine Endfüngzigerin macht sich Sorgen, ob sie nach ihrer Darmkrebs-OP je mit dem Stomabeutel zurechtkommt. „Viele

Sommer, Sonne und ein politischer Burn-out

Es ist endlich ein richtig schöner Ferientag auf Sylt. Überall T-Shirts, kurze Hosen, weiße Beine. Viel Sonne gab es hier ja noch nicht in diesem bestenfalls mittelmäßigen Nordseesommer. An diesem Donnerstag aber – alles wie im Bilderbuch. Die Urlauber aalen sich am Strand, bauen Sandburgen, baden. Später in der Friedrichstraße, Westerlands Fußgängerzone, sitzen alle draußen. Aperol, Rosé, Hefeweizen. Gute Laune, Leben schön.

VON ULRICH EXNER

Ein paar Meter entfernt, im 125 Jahre alten Rathaus der Gemeinde Sylt, herrscht eine andere als Stimmung. Hier wird an diesem Donnerstag das nächste Kapitel eines politischen, auch menschlichen Dramas geschrieben, wie es diese an Dramen nicht eben arme Insel bisher nicht erlebt hat: der Höhepunkt eines Machtkampfes zwischen der großen Mehrheit der ehrenamtlichen Kommunalpolitiker und ihrem hauptamtlichen Bürgermeister und Verwaltungschef Nikolas Häckel (parteilos), 50. Eines Mannes, über den die einen Sylter so reden, die anderen so.

Weil er seine Verwaltung nicht im Griff hat, will die Gemeinde Sylt ihren kranken Bürgermeister loswerden – und greift zu drastischen Mitteln



Bürgermeister Nikolas Häckel

Häckel, so viel lässt sich einigermaßen sicher sagen, ist ein Verwaltungsfachmann ohne allzu auffällige Ecken oder Kanten, von seiner Aufgabe hier auf der Insel, wie er eingestanden hat, zeitweise überfordert. Kein begabter Selbstdarsteller, kein großer Kommunikator, ein freundlicher Mensch auf der Suche nach Anerkennung.

Kritikfähigkeit, auch das klingt durch, war in der Vergangenheit nicht die Stärke des Bürgermeisters. Zuletzt, und über weite Strecken des vergangenen Jahres, war Häckel wegen eines Burn-outs krankgeschrieben. Da ist dann wieder einiges liegen geblieben. Seit Jahren arbeitet die Gemeinde ohne ordnungsgemäßen Haushalt. Die Aufsichtsbehörde, der Kreis Nordfriesland, hat der Inselverwaltung in diesem Frühjahr in einem Prüfbericht ein desaströses Zeugnis ausgestellt. Auch die ehrenamtlichen Bürgermeister anderer Inselgemeinden wie Kampen und List, für deren Bürokratie Häckel ebenfalls zuständig ist, beklagen sich regelmäßig.

Der Verwaltungschef selbst, seit 2015 im Amt und 2021 mit großer Mehrheit wiedergewählt, hat den Weg ins Westerländer Rathaus an diesem Tag, vermutlich aus Selbstschutz, vermieden. Er

lässt sich in der Gemeindeversammlung von Anwalt Trutz Graf von Kerssenbrock vertreten. Der Heftigkeit der gegenseitig erhobenen Vorwürfe tut das keinen Abbruch. Kerssenbrock, der es in den 80er-Jahren im Barsingh-Untersuchungsausschuss des Kieler Landtags als giftiger Ankläger auch gegen die eigenen, christdemokratischen Reihen zu einiger Bekanntheit gebracht hat, ist mit erhöhtem Puls angereist. Erst am heutigen Tag um 9.04 Uhr habe er die Einladung zu dieser entscheidenden Gemeinderatssitzung erhalten. Sein Mandant sei offiziell gar nicht informiert worden. „Ein offenkundiger formeller Fehler“, schimpft Kerssenbrock und droht mit juristischen Schritten gegen all das, was jetzt folgen könnte.

Häckels Gegner geben sich unbeeindruckt. Die große Mehrheit der Sylter Gemeindevertreter, eine sehr große Koalition aus überwiegend knorrigen Ehrenamtlern von CDU, SPD, Grünen und zwei örtlichen Wählergemeinschaften, hat sich für diese letzte Sitzung vor der Sommerpause etwas vorgenommen. Sie wollen ihrem Bürgermeister – nach diversen vergeblichen Versuchen, Nikolas Häckel zum freiwilligen Rückzug zu drängen – per Abwahlen und vor-

läufiger Suspendierung den Stuhl vor die Tür setzen.

Die Vorwürfe, mit denen die Gemeindevertreter sich für diesen ungewöhnlichen Schritt präpariert haben, sind erheblich. Der Bürgermeister, so liest es Sitzungsleiter Andreas Dobrzinski (CDU) im großen Sitzungssaal des Rathauses vor, trage die „Hauptverantwortung“ für die andauernde Haushaltsmiserie. Häckel, so Dobrzinski, habe zudem immer wieder seine Entscheidungskompetenzen überschritten. Er kommuniziere mangelhaft, versäume wichtige Gremiensitzungen, zeige Schwächen in der Personalführung und sei verantwortlich für eine „Fülle von Unzulänglichkeiten im Verwaltungshandeln“. Unterm Strich lassen die Gemeindevertreter kein gutes Haar an ihrem Bürgermeister und kommen, so gesehen folgerichtig, zu dem Schluss, dass das Vertrauensverhältnis zwischen Kommunalparlament und Verwaltungschef unheilbar zerrüttet sei.

Entsprechend grobkörnig keilt Kerssenbrock zurück. Inhaltlich geht der Häckel-Anwalt auf die Vorwürfe nicht ein, sondern wirft der Gemeindevertretung pauschal vor, sich mit ihrem Beschlussentwurf „lächerlich“ zu machen.

„Meinungsverschiedenheiten“ zwischen Bürgermeister und Gemeindevertretern seien in der kommunalen Selbstverwaltung gang und gäbe, kein Grund für einen Abwahlenantrag gegen einen zweimal direkt gewählten Amtsinhaber. Die Missstände in der Sylter Verwaltung, behauptet Kerssenbrock, beruhten allesamt auf dem „Chaos“, das Häckels Vorgängerin Petra Reiber (parteilos) hinterlassen habe. Im Übrigen, so der Anwalt weiter, sei es „eine Frage der Humanität und der Menschlichkeit“, einem Mann, der lange krank gewesen sei, „nicht einfach den Stuhl vor die Tür zu setzen“.

Ein letzter Appell, der bei den 30 anwesenden Gemeindevertretern keine Wirkung mehr hinterlässt. Sie beschließen mit Zwei-Drittel-Mehrheit sowohl den Abwahlenantrag als auch ein vorläufiges Verbot der Amtsführung gegen Häckel. Der Bürgermeister darf demnach das Westerländer Rathaus bis zum 29. September nicht mehr betreten. An diesem Tag sollen die rund 13.000 wahlberechtigten Sylter darüber entscheiden, ob ihr erkrankter Verwaltungschef noch einmal eine Chance erhalten soll – oder eben nicht. Sie sind um ihre Aufgabe nicht zu beneiden.

Die halbe Welt mokiert sich über US-Präsident Joe Bidens Alter und frönt überhaupt dem Kult der Jugendlichkeit. Dabei sind Lebenserfahrung und Urteilskraft gerade in der Politik nötig, findet *Thomas Schmid*

Jugend ist keine Qualität

Konrad Adenauer war es gewohnt, scharf kritisiert, aber auch mit Spott und Hämie überzogen zu werden. Wenn der erste Kanzler der Bundesrepublik „der Alte“ genannt wurde, war das oft nicht als Kompliment gemeint. Etliche Bundestagsredner der Opposition warfen Adenauer sein Alter regelrecht vor: zu alt, zu verknöchert für das Amt. Genauso macht sich Donald Trump heute über den amtierenden US-Präsidenten lustig, den er schon lange „Sleepy Joe“ nennt. Dass Joe Biden eine äußerst unglückliche Figur macht, ist offensichtlich. Aber wohl gemerkt, Alter ist nicht zwingend Krankheit. Adenauer war 73 Jahre alt, als er Bundeskanzler wurde, vor allem geistig. Auch galt Jugend damals noch nicht als Wert an sich. Und Adenauer ging selbstbewusst mit seinem Alter um, sah in ihm sogar eine Stärke. Er sagte einmal: „Das Alter hat auch einig für sich. Wer im Laufe seines Lebens in den verschiedensten Situationen Erfahrungen gesammelt hat, der sieht manches ruhiger, abgeklärter und gelassener. Er weiß, dass in dieser verwirrt und rastlosen Welt sich alles ständig verändert. Das Alter hat einen wichtigen Vorzug vor der Jugend: den Schatz an Erfahrungen.“

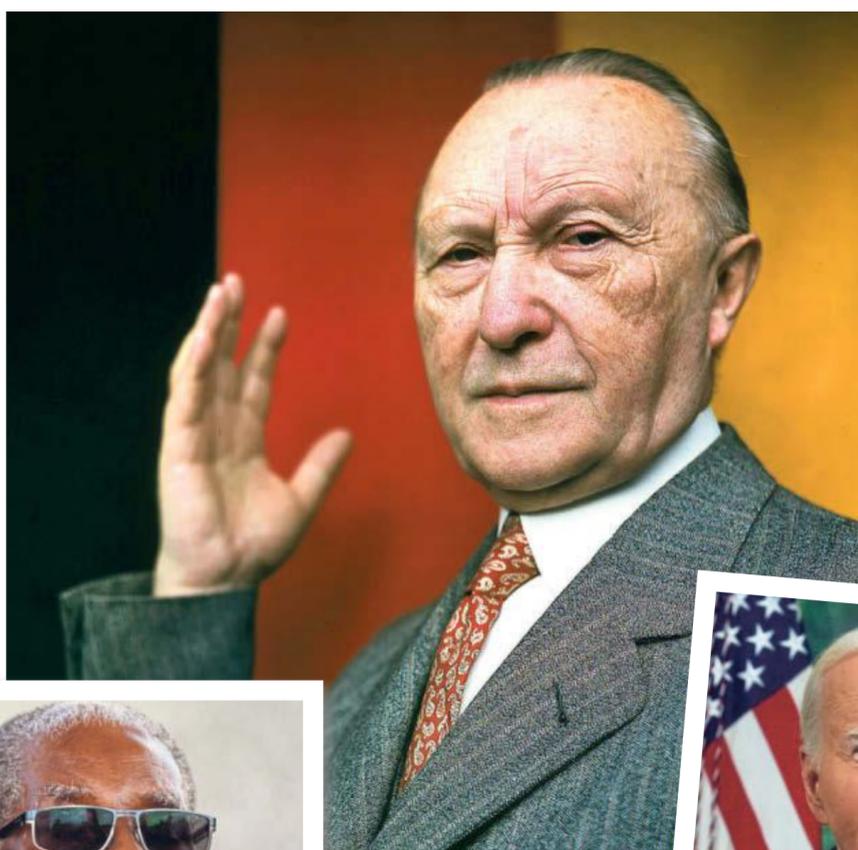
Adenauers nicht störrische, sondern konsequente Politik der Westbindung hat dem Staat nach der NS-Zeit gut getan. Dazu trug bei, dass „der Alte“, 1876 geboren, mit seinem politischen Lebensweg die Brücke vom Kaiserreich über die Weimarer Republik und die Ablehnung des Nationalsozialismus bis in die Gegenwart schlug, ja verkörperte. Er stand für das gute Alte, gerade deswegen traute ihm eine Mehrheit die Kraft zu einem politischen Neubeginn zu.

Auch in anderen Staaten waren es alte oder sehr alte Männer, die in hohen Ämtern reüssierten. Etwa der ehemalige britische Kriegspräsident Winston Churchill, der Jahre nach dem Kriegsende noch einmal Premier wurde und erst im Alter von 81 Jahren zurücktrat. Oder David Ben-Gurion, der Staatsgründer Israels, der im hohen Alter zum zweiten Mal Ministerpräsident wurde. Oder, die einzige Frau in diesem Reigen, Golda Meir,

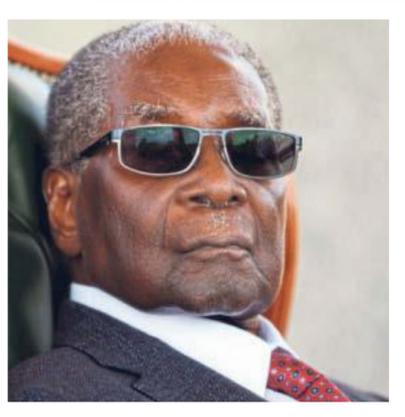
Israels Ministerpräsidentin während des Jom-Kippur-Kriegs 1973. Alte Politiker genießen natürlich auch deswegen ein schlechtes Ansehen, weil sie – Adenauer macht da keine Ausnahme – oft nicht „loslassen“ können, geradezu vom Hof gejagt werden müssen, den sie unbestellt hinterlassen. Besonders die vergreisten Männer der Ostblockstaaten prägten das öffentliche Bild von alten Politikern, die geradezu idealtypisch eine erstarrte Gesellschaftsordnung verkörperten: das System der Gerontokratie. Wenn sie in Moskau Militärparaden abnahmen, wirkten die zittrigen Gestalten oft wie lebende Mumien. Meist starben sie im Amt. Etwa Josef Stalin, Leonid Breschnew, Mao Tse-tung und Jugoslawiens Diktator Josip Broz Tito, der 1980 im Alter von 88 Jahren starb. Und Afrikas abschreckendes Beispiel ist Robert Mugabe, der Diktator Simbawes, der sein Land ausbluten ließ und erst 2017 im Alter von 93 Jahren, längst vollkommen senil, entmachteter werden konnte.

Alte Politiker haben meist einen schlechten Ruf, weil das Alter für nachlassende Kräfte, körperlich und geistig, steht. Für Starrsinn und Unbelehrbarkeit. Für Ignoranz gegenüber dem Neuen. Alte Politiker werden als verklingende Stimmen aus einer anderen Zeit wahrgenommen. Als Gestalten, die in den Arenen der Gesellschaft nichts mehr verloren haben. Das scheint der Trend der Zeit zu sein. Auch die Bespaßung von „Senioren“ in den TV-Werbespots hat daran nichts ändern können. Alte Menschen erscheinen hier als Bewohner eines zwar bemüht fröhlichen, aber auch entlegenen Reservats. Dabei wird vergessen, was jahrhundertlang galt: Dass es eine Würde des Alters gibt. Dass ein Schatz von Erfahrungen die abnehmenden Kräfte wettmachen kann. Dass Weitsicht und Klugheit im Alter im Laufe der Lebensjahre zunehmen können. Dass Alte etwas zu sagen haben.

Seltsamerweise zeugt davon besonders ein Land, das für Chaos und Brüche bekannt ist: Italien. Es mag mit den



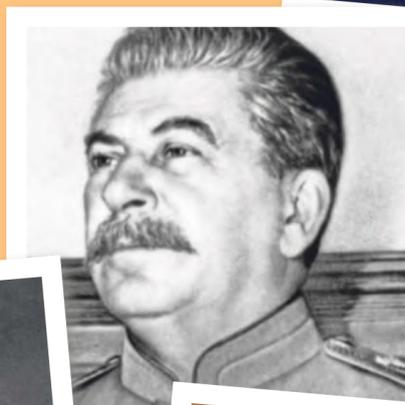
Konrad Adenauer, hier in einer Aufnahme von 1955. Damals war er 79



Simbawes Präsident Robert Mugabe war das älteste Staatsoberhaupt weltweit



US-Präsident Joe Biden (o.) und der sowjetische Diktator Josef Stalin (l.) haben eines gemeinsam: Sie übten ihre Ämter noch mit über 80 Jahren aus



Großbritanniens Premierminister Winston Churchill (o.) und Italiens Ministerpräsident Giulio Andreotti (r.) blieben bis zum Tod politisch aktiv



untergründig überlebenden konservativen Mentalitäten dieses so neuerungssüchtigen Landes zu tun haben, dass dort alte Männer, zum Teil sehr alte Männer oft viel zu sagen hatten und als Pole der Sicherheit wahrgenommen wurden. Das galt für den Christdemokraten Giulio Andreotti, der in den späten 40er-Jahren als junger Mann an der verfassungsgebenden Versammlung

teilnahm und 33 Regierungen angehörte. Siebenmal bekleidete er das Amt des Ministerpräsidenten und war bis zu seinem Tod 2013 im Alter von 94 Jahren Senator auf Lebenszeit. Noch im hohen Alter diskutierte er alljährlich auf dem Kongress der einflussreichen katholischen Vereinigung „Comunione e Liberazione“ stundenlang vor Tausenden Zuhörern über Glauben und Politik. Die

Jungen hingen an den Lippen des Skandalumwehten, weil er noch immer die Lust an der Macht ausstrahlte. Und die Kontinuität der Republik verkörperte.

Andere folgten Andreottis Spur. So der charismatische Staatspräsident Sandro Pertini, ein ehemaliger Partisan, der auf Staatsbanketten und in der Bar um die Ecke bella figura machte und fast wie ein Popstar verehrt wurde. Als er aus

dem Staatsamt ausschied, war er 89 Jahre alt. Ähnliches gilt für Giorgio Napolitano, den ehemaligen Kommunisten, der in Berlusconi's Bonga-bonga-Zeiten ein solides Gegengewicht zum leichtgewichtigen Regierungsgeschehen bildete.

Seit nun schon etlichen Jahren flötet es auf allen erdenklichen Kanälen, dies und das und möglichst alles müsse unbedingt und schleunigst „jünger“ werden. Das herkömmliche am Lebensalter orientierte Denken hat sehr lange verhindert, dass Karrieren auch ohne Ochsentour nach oben führen konnten. Und die Gedankenwelt der Jüngeren spielte im wirtschaftlichen und politischen Geschehen allenfalls eine periphere Rolle. Jugendlichkeit ist jedoch keine Qualität an sich. Jung reimt sich nicht immer auf schlau, manchmal auch auf dumm. Es war und ist eine verdrehte Idee, Politik würde per se besser, wenn junge Menschen darin stärker den Ton angäben. Politik kann ja nicht unmittelbar, ungefilterter Ausdruck von Befindlichkeiten sein. Erfahrung sollte eine wichtige politische Ressource bleiben. Junge Menschen sind frisch, oft neugierig und antiautoritär, ihnen mangelt es aber in aller Regel an Urteilskraft. Und vor allem an Erfahrung, an Lebenserfahrung. Die zu gewinnen, braucht es schlicht Zeit.

Wenn Politiker, auch weil sie älter sind, einer Lebens- und Erfahrungswelt angehören, die anders ist als die der Mehrheitsbevölkerung, muss das kein Nachteil sein. Weil sie aus einer Welt stammen, die es nicht mehr gibt, können sie eine Brücke zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bilden. Sie haben – oft – etwas zu sagen. Gerade das ihnen vertraute Gefühl der Vergänglichkeit kann ihr Urteil und ihr Handeln schärfen. Weil sie nicht mehr die Mitte sind, haben sie womöglich etwas mehr, etwas anderes zu sagen als die aktuell Strickten. Das muss nicht so ausfallen, wie Norbert Blüms späte Tiraden oder Joschka Fischers allfällige Globalanalysen. Es wäre aber hilfreich, wenn die betriebsame Öffentlichkeit goutieren könnte, dass lange Erfahrung plus Distanz zum aktuellen politischen Betrieb ein Kapital sein können. Wer einmal dabei war, es aber nicht mehr ist, kann klarer im Kopf sein als mancher gegenwärtige Politathlet. Die wenigen gezielten Äußerungen etwa von Otto Schily, der gerade 92 Jahre alt geworden ist, beweisen es.

Joe Biden zeigt der Öffentlichkeit seit geraumer Zeit ein anderes Gesicht des Alters. Das der zunehmenden Hinfalligkeit, des Entschwindens. Das ist der Fluch einer Zeit, in der nichts mehr unbeobachtet und undokumentiert bleibt: Das Bild überlagert alles andere. Vermutlich ist Biden sehr wohl noch amtsfähig, seine Entscheidungen legen das nahe. In seiner Erscheinung gibt er aber das Bild eines Mannes, der nicht mehr ganz Herr seines Körpers und manchmal auch Geistes ist. So lautet das Urteil einer medial geprägten Gesellschaft: Er kann es nicht. Es wird wohl ein Rätsel bleiben, warum eine derart traditionsreiche und im Showbusiness erfahrene Partei wie die der amerikanischen Demokraten dieses Problem, das mit der Präzision eines Uhrwerks auf sie zukam, nicht erkannt oder auf die sehr leichte Schulter genommen hat.

Jeder fünfte Asylbewerber kam per Visum oder Visumbefreiung

Viele Syrer, Türken und Afghanen beantragen zunächst Familienbesuchsvisa. Einmal in Deutschland angekommen, stellen sie Asylanträge

Obwohl Deutschland seit mehr als einem Jahrzehnt mit großem Abstand das Hauptziel der illegalen Migrationsströme nach Europa ist, lässt die Bundesrepublik zusätzlich im großen Stil Bürger der Hauptasylherkunftsländer per Visum einreisen. Diese stellen dann häufig hierzulande Asylanträge, was bekanntlich meist nach wenigen Jahren zu Daueraufenthaltsrechten oder sogar Einbürgerung führt.

scheinlicher wurde und damit sein Bleiberecht zu erlöschen drohte, stellte er einen Asylantrag. Der wurde zwar abgelehnt, doch abgeschoben wurde der Mann wie die meisten abgelehnten Bewerber nicht. Inzwischen ist er mit einer Deutschen verheiratet und hat dadurch einen unbefristeten Aufenthaltstitel.

Nun liegen WELT AM SONNTAG exklusiv Zahlen über die Zuwanderer vor, die zunächst per Visum einfliegen und dann hier Asylanträge stellen. Laut Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) waren unter allen 351.915 Personen, die 2023 einen Asylantrag stellten, mit einem Visum zuvor 37.329 eingereist, also ein gutes Zehntel. Im ersten Quartal des laufenden Jahres war das sogar bei mehr als jedem achten (8.41 von 65.419 Erstanträgen) Bewerber der Fall.

Insgesamt stammt etwa die Hälfte der so eingereisten Asylbewerber aus

den Ländern Syrien, Afghanistan, Türkei und Iran. Die ersten drei sind auch insgesamt die quantitativ wichtigsten Asylherkunftsländer, Iran liegt auf Platz fünf. Im Einzelnen waren laut BAMF im ersten Quartal 2024 darunter 2281 Syrer, 812 Türken, 662 Afghanen und 611 Iraner. Im Gesamtjahr 2023 wurde 8493 Syrer, 4740 Iraner, 3870 Türken und 351 Afghanen gezählt.

Der Einschätzung von Insidern zufolge kommt diese Gruppe bis auf Ausnahmefälle nicht mit einem der besonders zahlreich vergebenen Familiennachzugsvisa oder humanitäre Visa ins Land. Die Begründung: Nachziehenden Angehörigen oder per Kontingent eingeflogene Flüchtlinge haben ja bereits einen Schutztitel oder einen gesicherten Aufenthalt und müssen nicht zusätzlich Asyl beantragen. Deshalb handelt es sich offensichtlich vor allem um Personen, die mit den übrigen

Arten von Visa einreisen, etwa per Familienbesuchs-, Tourismus- oder Arbeitsvisa. Dies sind zum Beispiel in der Türkei oder im Libanon lebende Syrer, die ihre seit Langem in Deutschland lebenden oder sogar schon eingebürgerten Verwandten besuchen möchten.

Das BAMF wollte diese Einschätzung weder bestätigen noch dementieren. Eine statistische „Differenzierung nach Visaarten“ sei bei Asylbewerbern nicht möglich, so das Amt. „Die Visadatei und der allgemeine Datenbestand des Ausländerzentralregisters“ seien „voneinander getrennt“.

Auch eine Anfrage beim Auswärtigen Amt blieb ohne Erkenntnisgewinn. Es veröffentlicht zwar, wie viele Visa der jeweiligen Kategorien erteilt werden, aber nur nach Erteilungsort, nicht nach Nationalität. Man weiß also exakt, welche Visa von welchem Konsulat in der

Türkei erteilt wurde, aber nicht, ob diese Türken oder Syrer erhielten.

Auswerten konnte das BAMF aber folgendes: Neben den Asylbewerbern, die per Visum einreisen, kommt ungefähr ein weiteres Zehntel der Antragsteller aus Staaten, die von der Visumpflicht befreit sind. So waren 2023 von den 351.915 Erstantragstellern 34.952 von der Visumpflicht befreit (Im ersten Halbjahr 2024: 12.911 von 132.201). Ein Fünftel aller Asylbewerber fliegt also per Visum oder Visumbefreiung nach Deutschland. 2023 waren die wichtigsten Gruppen der visumbefreit eingereisten Antragsteller, Georgier (9.399), Nordmazedonier (5.999), Venezolaner (3.756), Serben (3.526) und Kolumbianer (3.337).

Alle diese Daten betreffen ausschließlich Asylbewerber, die zuvor per Visum nach Deutschland oder visumbefreit eingereist sind. Neben diesen beiden Grup-

pen gibt es wie oben erwähnt Jahr für Jahr einige Tausend Flüchtlinge und einige Zehntausend Angehörige von Geflohenen, die per Visum ins Land kommen, die aber eben keine Asylanträge stellen. Dazu gehört zum Beispiel auch die vergleichsweise geringe Zahl von UN-Resettlement-Flüchtlingen. Auch die weit größere Zahl von Frauen und Kinder der hierzulande anerkannten Flüchtlinge, die per Familiennachzug kommen. Oder die mehr als 33.000 Afghanen, die seit der Taliban-Machtübernahme eingeflogen wurden. All diese Gruppen haben bereits einen Aufenthaltstitel beziehungsweise eine Schutzberechtigung und müssen keine Asylanträge mehr stellen. Allerdings soll im Falle der Afghanen-Aufnahme die Mittel für das zuletzt von Sicherheitskandalen begleitete Programm für besonders bedrohte Personen drastisch gekürzt werden.

VON MARCEL LEUBECHER

Sie hat es geschafft. Um 14.13 Uhr stand das Ergebnis fest: 401 von 719 Abgeordneten wählten Ursula von Leyen im Straßburger EU-Parlament als Kommissionschefin wieder. Die 65-jährige schlug vor Freude mehrmals hintereinander mit den Innenflächen ihrer Hände auf den Tisch, es ruckelte kurz auf ihrem Sitzplatz mit der Nummer 21. Dann ballte sie die Fäuste, hob die Arme leicht an und strahlte. Hinter ihrem Rücken wartete schon ein meterlanger Parcours von Gratulanten – Händeschütteln, Umarmungen, Küsschen.

VON CHRISTOPH B. SCHILTZ
AUS BRÜSSEL

Von der Leyen hat in den kommenden fünf Jahren ihrer Amtszeit viel vor- und sie hat viele Versprechungen gemacht in ihrer Bewerbungsrede vor zwei Tagen. Eine Aufweichung des eigentlich für 2035 beschlossenen Verbrenner-Aus. Erschwingliches Wohnen. Weniger Abhängigkeit bei wichtigen Medikamenten. Gute Arbeitsbedingungen. Weniger Bürokratie und schnellere Genehmigungen. Mehr Frauenrechte und mehr Geschlechtergleichheit. Einen Deal für saubere Industrie. Faire Einkommen für Bauern. Einen entschlossenen Kampf gegen illegale Migration. Den Aufbau eines europäischen Rüstungsmarktes und neue Milliardeninvestitionen in Verteidigung. Drei neue EU-Kommissare für Verteidigung, Mittelmeerfragen und Wohnungsbau. Und neue Milliardeninvestitionen, finanziert durch einen neuen Europäischen Wettbewerbsfonds.

Von der Leyens Rede war ein geschickter Parforceritt durch alle großen Themen dieser Zeit. Die Kommissionschefin hatte sehr viel Energie in diese Rede investiert. In den vergangenen Wochen soll sie oft bis tief in die Nacht an den Manuskripten gearbeitet haben. Am Ende war für jeden etwas dabei. Die europäischen Christdemokraten (EVP), die Sozialisten, die Liberalen und die



EU-Kommissionschefin
Ursula von
der Leyen

Von der Leyens zweite CHANCE

Die wiedergewählte EU-Kommissionschefin steht in ihrer kommenden Amtszeit vor enormen Problemen. Ein Unterschied ist eine deutlich erstarkte konservative Fraktion

Grünen – sie alle konnten, wenn sie nur wollten, ihre Herzensthemen in dieser Rede wiederfinden. Grünen-Fraktionschefin Terry Reintke klatschte immer wieder begeistert, während von der Leyen redete. Die Niedersächsin hatte in den Tagen vor der Abstimmung häufiger mit Reintke gesprochen. Von der Leyen hatte ihr mit professioneller Freundlichkeit immer wieder das Gefühl gegeben, wichtig zu sein und gehört zu werden. Der Lohn: Am Ende dürfte mehr als die Hälfte der Grünen in der geheimen Abstimmung für die Wiederwahl der Kommissionschefin gestimmt haben. Dabei waren die Grünen unter dem Strich weitgehend leer ausgegangen. Statt auf neue Klimaschutzgesetzgebung setzt von der Leyen künftig auf Wettbewerbsfähigkeit, Bürokratieabbau und Deregulierung. Das ist ein gewaltiger Paradigmenwechsel mit weitreichenden Folgen. Selbst das Tierwohl konnten die Grünen – trotz verzweifelter Anstrengungen bis zuletzt – in von der Leyens politischer Agenda für die kommende Legislaturperiode nicht unterbringen. Die Kommissionschefin blieb in dieser Frage hart.

Viele Pläne von der Leyens sind nicht neu. Weniger Bürokratie, mehr Wettbewerbsfähigkeit und den Aufbau eines

europäischen Rüstungsmarktes hatten auch schon von der Leyens Vorgänger Jose Manuel Barroso und Jean-Claude Juncker versprochen. Sie ernannten Sonderbeauftragte für Bürokratieabbau wie den ehemaligen bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber (CSU), sie gründeten Abteilungen für die Bürokratie-Folgenabschätzung von Gesetzen und sie entwarfen neue Strategien für einen europäischen Rüstungsmarkt („pooling and sharing“). Aus den hochfliegenden Plänen ist am Ende fast nie etwas geworden. Grund: Ein störrisches EU-Parlament und skeptische Mitgliedstaaten machten nicht richtig mit.

Aber dieses Mal könnte es tatsächlich anders kommen. Das liegt auch daran, dass von der Leyen in ihren politischen Leitlinien für die kommenden Jahre zu einem wesentlichen Teil die Forderungen ihrer Partei, der EVP, aufgenommen hat. Die EVP ist der neue Machtfaktor in Brüssel. Die Christdemokraten konnten als einzige bürgerliche Partei bei den Europawahlen zulegen, während Grüne und Liberale schwere Verluste verkraften mussten. Gegen die EVP-Fraktion lassen sich künftig – anders als früher – im EU-Parlament keine Mehrheiten mehr bilden.

Die Christdemokraten stellen zudem im Gegensatz zu den Sozialisten, die in der neuen EU-Kommission lediglich über drei Kommissare verfügen, 13 Kommissare. Auch im sogenannten Europäischen Rat, wo sich die 27 EU-Regierungschefs versammeln, hat die EVP mittlerweile eine klare Mehrheit.

In diesem Netz der Macht zieht künftig EVP-Fraktions- und Parteichef Manfred Weber (CSU) die Fäden. Nach allem, was bekannt ist, will er die christdemokratischen Regierungschefs, die 13 EVP-Kommissare und seine Fraktion im Parlament künftig deutlich stärker miteinander verzahnen und über alle Ebenen hinweg eine möglichst homogene EVP-Truppe aufstellen, die an einem Strang zieht. Dazu wären aber zwei Voraussetzungen notwendig. Erstens: Anders als früher muss die EVP-Fraktion geschlossen agieren und sich gleichzeitig noch enger mit den anderen Fraktionen koordinieren, insbesondere mit den Sozialisten. Weber hat darum seine bisherige Büroleiterin Ouada Bensouag zur Generalsekretärin der Fraktion ernannt. Die Französin gilt als medien-scheu, aber sie steht fraktionsübergreifend in dem Ruf, zäh, eine harte Verhandlerin und exzellente Strategin zu sein. Bensouag wird künftig nicht nur die Kontakte zu anderen Fraktionen ausbauen und für Geschlossenheit in der eigenen Truppe sorgen müssen, sondern von Brüssel aus auch die Drähte zu den Regierungszentralen in den Hauptstädten und in die Spitze der EU-Kommission pflegen.

Zweitens: Den Christdemokraten muss es gelingen, von der Leyen klarzumachen, dass sie ihre Pläne frühzeitig mit der EVP und mit den Sozialisten abprechen und gegebenenfalls noch vor der Veröffentlichung Änderungen vornehmen muss, wenn sie bei schwierigen Dossiers, wie dem Bürokratieabbau und dem Aufbau eines einheitlichen Rüstungsmarktes, Erfolg haben will. Dann ließen sich einige Widerstände, an denen Barroso und Juncker noch gescheitert sind, im Vorfeld diskret abräumen.

Die kommenden fünf Jahre dürften wieder keine „normalen“ Zeiten werden

für die Kommissionschefin. Die Herausforderungen sind riesig: Es herrscht weiterhin Krieg in Europa, die freiheitlichen Demokratien geraten immer mehr unter Druck, und die europäischen Volkswirtschaften müssen sich modernisieren, um den Wohlstand zu sichern.

Dabei gibt es viele Unwägbarkeiten für von der Leyen: Was ist, wenn der Krieg zwischen Russland und der Ukraine die kommenden Jahre in Brüssel noch stärker beherrschen wird als bisher? Was passiert, wenn die ohnehin fragile liberale Renew-Fraktion – die zu den sogenannten Parteien der Mitte gehört, die von der Leyen tragen – nach Ende der Präsidentschaft von Emmanuel Macron, dem wichtigsten Stützpfiler der europäischen Liberalen, zerfällt? Wie reagiert von der Leyen, wenn die Rechtspopulisten weiter auf dem Vormarsch sind? Was tut sie, wenn ihr die äußerst selbstbewusste estnische Ministerpräsidentin Kaja Kallas, die ab dem Herbst auf Wunsch Macrons EU-Chefdiplomatin werden soll, in dem zentralen Feld der Außenpolitik immer wieder in die Parade fährt? Und woher soll all das Geld kommen, das nötig sein wird – für die Finanzierung der Ukraine, für den Wiederaufbau des Gaza-Streifens, für die Förderung von Innovationen, Digitalisierung und Wohnungsbau oder für die Entwicklung gemeinsamer europäischer Rüstungsprojekte? Wird der Druck womöglich irgendwann so groß werden, dass ausgerechnet eine deutsche Christdemokratin den alten Traum von Franzosen, Italienern und Spaniern erfüllen und Eurobonds aus dem Hut zaubern wird?

Es werden wieder anstrengende Jahre werden. Von der Leyen dürfte weiterhin nur alle vier bis sechs Wochen von Brüssel nach Hause ins heimische Burgdorf bei Hannover fahren. Ihre vier Enkel, drei Mädchen und ein Junge, sieht sie auch künftig nur selten. An den Wochenenden wird von der Leyen weiterhin in Brüssel Akten studieren, telefonieren und joggen. Sie sieht es als Dienst an Europa.

Ein Angriff wie kein anderer

Erstmals im Gaza-Krieg wurde das Zentrum von Tel Aviv getroffen – von einer Drohne der Huthis. Israel und den Westen stellt das vor Herausforderungen

Mittelmeerwellen rollen gemächlich weiße Schaumkronen an den nächtlichen Strand von Tel Aviv. Doch im Himmel knattert etwas, das klingt wie ein fliegender Rasenmäher. Erst als das Objekt auf die funkelnde Skyline der israelischen Metropole zufliegt, wird es in den Aufnahmen einer Handkamera am Nachthimmel erkennbar. Eine weiße Drohne mit weit ausladenden Flügeln senkt sich zwischen die Hochhäuser. Dann ein Knall und ein weißer Feuerball direkt über der Innenstadt der bevölkerungsreichsten Stadt des jüdischen Staates. Es ist ein Angriff wie keiner zuvor gegen Israel.

VON DANIEL-DYLAN BÖHMNER

Die Drohne der jemenitischen Huthi-Terroristen, die in der Nacht zu Freitag in geringer Höhe explodierte, war der erste Treffer mitten in Tel Aviv seit Beginn des Gaza-Krieges. Acht Menschen wurden verletzt, ein Mann um die 50 starb in seinem Bett, von Trümmern des Flugobjekts getroffen. Das sind vergleichsweise geringe Opferzahlen in diesem Krieg, aber der psychologische Effekt ist weitaus größer. Die Unverwundbarkeit Israels, das oft bestaunte Nebeneinander von Konflikt und urbanem Alltag, scheint bedroht. Und Fragen kommen auf: Wie konnte diese Drohne Israels hoch entwickelte Luftabwehr überwinden? Muss das Land jetzt mit noch mehr solcher Angriffe der mit dem Iran verbündeten Huthis auf seinen Alltag rechnen? Und sind die jemenitischen Terroristen, die mit ihrem Beschuss schon die Handelsschifffahrt im Roten Meer attackierten und damit eine amerikanisch-europäische Marinemission provozierten, noch stärker als gedacht?

Israel nennt als Grund für den Treffer menschliches Versagen innerhalb der israelischen Luftabwehr. Die Huthis wiederum veröffentlichten nach dem Angriff ein Video, in dem ein Huthi-Offizier stolz schreiend erklärt, der Erfolg sei mit einem neuartigen Drohnen-Typ gelungen, der durch Abwehrsysteme nicht zu erkennen und nicht abzufangen sei. Der Name der angeblich neuen Drohne: Jaffa. So heißt auf Arabisch die alte palästinensische Hafenstadt, neben der die jüdischen Einwanderer Anfang des 20. Jahr-

hunderts Tel Aviv errichteten. An der Darstellung der Huthi gibt es jedoch Zweifel. Raketens- und Drohnenexperte Fabian Hinz vom Berliner Büro des britischen Thinktanks IISS ist skeptisch, dass es sich wirklich um eine komplett neue Drohne und damit um eine völlig neue Gefahr handelt. „Wenn man Fotos der Trümmerteile analysiert, dann scheint es sich um eine Version der Samad-3, also der Standard-Langstrecken-Drohne der Huthis, zu handeln“, sagt Hinz. Bemerkenswert sei der Motor. „Wenn man sich die Rippen des Zylinderblocks genau ansieht, erkennt man, dass es sich um den iranischen Nachbau des L 275 handelt, also um einen leistungsfähigeren Motor als bei den üblichen Samad-3.“ Damit wäre das Vorbild des Antriebs ein Produkt der Firma Limbach in Königswinter bei Bonn. Das Gerät könne ein Teil der Antwort auf die Frage sein, warum diese Drohne ein Abwehrsystem überwand, an dem zuvor schon Zehntausende von Projektilen gescheitert waren.

„Die Huthis behaupten gern, sie besäßen Tarnkappen-Technologie – sie reden eigentlich ständig davon“, sagt Hinz, der die Raketens- und Drohnenprogramme der Huthis seit Jahren erforscht. In Wahrheit besäßen die Huthis nach allen verfügbaren Informationen bisher keine Tarnkappen-Drohnen. Bei ihrem Erfolg von Donnerstagabend scheint ein anderer Fortschritt ausschlaggebend gewesen zu sein. „Das Hauptproblem der Huthis bei ihren Angriffen auf Israel ist die große Entfernung zum Jemen“, sagt Hinz. Zwei-

schden den beiden Ländern liegen mehr als 2000 Kilometer Luftlinie. Der direkte und kürzeste Weg über das Rote Meer sei durch die westlichen Marineeinheiten dort und die mittlerweile fortentwickelte saudische Luftabwehr stark überwacht. „Aber wenn Sie eine Drohne mit stärkerem Motor haben, dann kann sie auch mehr Treibstoff laden und dadurch größere Strecken fliegen – zum Beispiel auch einen Bogen um die Abwehrsysteme der Amerikaner und Saudis.“ Mit solchen Voraussetzungen sei auch ein gleichzeitiger Drohnenangriff aus verschiedenen Richtungen möglich, was dessen Abwehr erheblich erschwere. Wie genau der Angriff abliefe und weshalb er erfolgreich war, darüber könne er nur spekulieren, sagt Hinz. Doch die bekannten Fakten unterstützen seine Hypothese.

So melden die israelischen Streitkräfte unter anderem, die ursprünglich fünf Drohnen seien nicht nur aus dem Süden angefliegen, also aus der Richtung der Huthis, sondern auch aus dem Osten und eben von Westen her über das Mittelmeer, wie in dem Videoclip sichtbar. So scheint es, dass der erfolgreiche Angriff nicht auf bahnbrechend neue Technologie, sondern auf geschickter Taktik und der verbesserten Version eines deutschen Kolbenmotors beruht. „Es dürfte ein Glückstreffer gewesen sein“, sagt Hinz, „aber mit solchen kleinen Verbesserungen kann man eben die Wahrscheinlichkeit von Glückstreffern erhöhen.“

Das zeige die Problematik der Verteidigung in diesem nun schon zehn Monate dauernden Konflikt, der verschiedene Länder der Region betrifft: „Die Vergeltungsschläge der USA und Großbritanniens gegen die Huthis waren durchaus massiv und effektiv“, sagt Hinz. „Aber in einem solchen Konflikt zählt nicht nur der materiell messbare militärische Erfolg, sondern ebenso der psychologische.“ Der Huthi-Beschuss gegen die Handelsschifffahrt im Roten Meer habe zunächst nur geringen Schaden angerichtet – aber der psychologische Effekt habe den Handelsverkehr auf der Route völlig zum Erliegen gebracht. Genauso könne selbst ein Zufallstreffer das Gefühl der Verwundbarkeit in Israel verstärken. „Das ist ein Problem, das selbst eine sehr massive Luftkampagne gegen den Jemen nicht lösen könnte.“



Ein Polizist in einem bei dem Angriff beschädigten Haus in Tel Aviv

ANZEIGE

FREIHEIT VERPFLICHTET.

MACH, WAS WIRKLICH ZÄHLT.

Zum 80. Jahrestag des
militärischen Widerstands
gegen die NS-Diktatur.

BUNDESWEHR

Ende der Nibelungentreue

Hochrangige Demokraten sollen Joe Biden zum Abtritt gedrängt haben. Dass dies jetzt bekannt wird, ist kein Zufall – denn die Zeit wird knapp

Im Weißen Haus hatte man gehofft, dass der Wirbel um das Attentat auf Donald Trump und der Nominierungsparteitag der Republikaner die Aufmerksamkeit ablenken würde von der Frage, ob Joe Biden fit genug ist für eine zweite Amtszeit. Doch diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Noch während die Krönungsmesse der Republikaner in dieser Woche auf allen TV-Sendern in epischer Breite übertragen wurde, wurde Biden Opfer einer massiven Leak-Kampagne führender demokratischer Parteifreunde. So meldeten amerikanische Medien, der demokratische Minderheitenführer im Abgeordnetenhaus, Hakeem Jeffries, habe Biden am Donnerstag vor einer Woche im Weißen Haus getroffen.

VON CLEMENS WERGIN

Vergangenen Samstag habe der demokratische Mehrheitsführer im Senat, Chuck Schumer, dem Präsidenten dann in Rehoboth Beach in Delaware ins Gewissen gesprochen. Die Botschaft beider Spitzenpolitiker: Wenn Biden im Rennen bleibt, könnten die Demokraten nicht nur das Weiße Haus verlieren, sondern auch beide Häuser des US-Kongresses. Auch die Grande Dame der Partei und ehemalige Mehrheitsführerin der Demokraten im Abgeordnetenhaus, Nancy Pelosi, hat Biden intern zum Rücktritt gedrängt, so wird berichtet. Ihr enger Vertrauter Adam Schiff, der für einen Senatsitz der Demokraten in Kalifornien antritt, forderte Biden am Mittwoch zum Rückzug auf und ist damit der bekannteste Demokrat, der das öffentlich getan hat. Die Intention dieser Meldungen ist klar: Die führenden demokratischen Politiker drängen Biden hinter den Kulissen zum Rücktritt und hatten damit offenbar keinen Erfolg. Die massiven Leaks über die Treffen sind nun der Versuch, öffentlichen Druck auf Biden aufzubauen und ihm zu signalisieren, dass die Nibelungentreue nicht mehr gilt, mit der US-Parteien normalerweise zu einem Präsidenten stehen, der zur Wiederwahl antritt. Biden wird damit angezählt und von der Führungsriege der eigenen Partei in Frage gestellt.

Dann gab Biden am Mittwoch noch bekannt, sich mit Covid angesteckt zu haben. Unglücklicher hätte die Woche für ihn kaum laufen können. Bisher gibt sich Biden aber weiter stur. Ein Sprecher des Weißen Hauses sagte zu den Berichten über die Interventionen von Jeffries und Schumer: „Der Präsident hat beiden politischen Anführern gesagt, dass er der Kandidat der Partei ist und plant zu gewinnen.“ Wie die „New York Times“ aus Parteikreisen berichtet, sei Biden aber inzwischen empfänglicher dafür, Rufe nach seinem Rückzug zumindest zu überdenken. Am Ende der Woche berichteten dann sowohl „Axios“ wie auch „Financial Times“, ein Rücktritt Bidens von der Kandidatur könnte noch am Wochenende erfolgen. Nach einer aktuellen Umfrage der Nachrichtenagentur AP wollen inzwischen auch zwei Drittel der Demokraten einen neuen Kandidaten. Doch das wirft zahlreiche Fragen auf.

1 Kann Biden Trump überhaupt noch besiegen?

Ein Grund für die Kampagne führender Demokraten gegen Biden sind die sich verschlechternden Umfragewerte des Präsidenten landesweit, aber vor allem in den Swing States, die ausschlaggebend sind für die Eroberung des Weißen Hauses. Das bedeutet nicht, dass Biden automatisch verlieren würde. Schließlich hat Donald Trump mit J.D. Vance einen Vizepräsidentenkandidaten präsentiert, der vor allem die Kerngruppe der Trump-Anhänger anspricht und wenig Anziehungskraft auf moderate und unentschlossene Wähler entfaltet. Aber die Wahrscheinlichkeit, dass Biden das Blatt noch einmal wenden kann, wird immer geringer. Jüngste interne Umfragen der Demokraten, über die etwa „Politico“ berichtete, zeigen

auch, dass andere demokratische Kandidaten derzeit in den Swing States um rund drei Prozent besser abschneiden würden als Biden und damit bessere Chancen hätten.

2 Was könnte Biden dazu bringen, die Kandidatur aufzugeben?

Aus demokratischen Kreisen wurde in den vergangenen Wochen immer wieder die Befürchtung geäußert, Biden werde von seinem Umfeld so abgeschirmt, dass die Realität seiner immer geringer werdenden Wahlchancen nicht voll zum Präsidenten durchdringt. Die persönlichen Besuche führender Demokraten bei Biden sind der Versuch, diese Blase zum Platzen zu bringen und deutlich zu machen, dass auch die eigene Partei nicht mehr geschlossen hinter ihm steht. Hinter den Kulissen gelten Bidens Frau Jill und sein Sohn Hunter als die wichtigsten Stimmen, die ihn dazu drängen, im Rennen zu bleiben. Auch öffentlich tritt Jill Biden inzwischen immer deutlicher als Stütze von Bidens Wahlkampf und Kandidatur in den Vordergrund. Der Präsident und sein unmittelbares Umfeld von Beratern scheinen inzwischen eine Art Wagenburgmentalität entwickelt zu haben gegen Druck von außen. Das könnte sich ändern, wenn sich die Realität einer abrückenden Partei, zögerlicher Spender und sich verschlechternder Umfragewerte nicht mehr ignorieren lässt. Und dieser Zeitpunkt schien Ende der Woche immer näherzurücken. Die Dynamik der medialen Indiskretionen spricht jedenfalls dafür, dass Biden nicht mehr lange durchhalten können wird.

3 Wie würde ein Ersatzkandidat bestimmt werden?

Der einfachste Weg für die Demokraten wäre, dass Biden seine Kandidatur offiziell beendet und die Wahlmänner aus den Bundesstaaten, die ihm verpflichtet sind, entbindet. Die wären dann frei, auf dem Nominierungsparteitag über einen Ersatzkandidaten zu bestimmen. Zwar könnte Biden versuchen, seine Wahlmänner auf einen neuen Kandidaten, etwa Vizepräsidentin Kamala Harris, einzuschwören. Das hätte aber keinerlei bindende Wirkung. Die Partei würde dann wahrscheinlich in Hinterzimmerdeals, wie es vor den Änderungen der Parteiregeln im Jahr 1968 üblich war, versuchen, einen Kompromisskandidaten zu finden. Dieser müsste dann von den Delegierten bestätigt werden.

4 Dürfte der neue Kandidat die Wahlkampfspenden übernehmen?

Sollte Bidens Vize Kamala Harris die neue Kandidatin werden, dann könnte sie die derzeit etwa 90 Millionen Dollar der Biden/Harris-Kampagne nahtlos übernehmen. Für andere Kandidaten wäre das erheblich komplizierter, sie könnten von der Biden-Kampagne nicht einfach unterstützt werden. Seine Wahlkampforganisation müsste gesammeltes Geld an Spender zurückgeben, die es dann an den neuen Kandidaten geben könnten. Oder sie könnte es Parteigremien oder Super-Pacs – Lobbygruppen, die Spenden organisieren – überlassen, die den neuen Kandidaten unterstützen. Nach Bidens katastrophalem Auftritt beim TV-Duell mit Trump halten jedenfalls viele Großspender Zahlungen zurück und warten erst einmal ab. Einer der Gründe, warum der Gouverneur von Illinois als einer von mehreren möglichen Ersatzkandidaten gehandelt wird: J.B. Pritzker ist Milliardär und Erbe der Hilton-Hotels und könnte finanziell sofort mit Geld aus seinem privaten Vermögen durchstarten.



Donald Trump (Mitte) wird beim Parteitag der Republikaner in Milwaukee bejubelt. Ebenfalls auf der Bühne: die ehemalige First Lady Melania Trump (3.v.r.), Vizepräsidentenskandidat J.D. Vance (2.v.r.) mit seiner Ehefrau Usha Vance und Trumps Enkelkinder Kai (2.v.l.) und Donald John III (l.)

E

„Es war ein warmer Abend in Butler, im wunderschönen Pennsylvania. Die Leute auf dem Gelände da draußen waren glücklich. Als ich die Leinwand mit der Statistik zu Migrationszahlen anschauen wollte, drehte ich mich in diese Richtung“, sagt Donald Trump und legt den Kopf schräg. „Dann hörte ich ein pfeifendes Geräusch. Wow, was war das? Das kann nur eine Kugel sein.“

VON STEFANIE BOLZEN
AUS MILWAUKEE

So beginnt Trump am Donnerstagabend um kurz nach halb zehn Ortszeit seine Rede in Milwaukee im Bundesstaat Wisconsin. Eine Rede, auf die, das lässt sich mit großer Sicherheit sagen, Millionen Amerikaner gewartet haben. Seit dem Attentat hatte Trump nicht öffentlich gesprochen. Die traditionelle Präsidentenrede am letzten Abend des Nominierungsparteitages ist der perfekte Ort. Zuvor hatte sein Stab durchsickern lassen, dass Trump das Manuskript, das er vor dem Attentat auf ihn verfasst hatte, weggeworfen und ein neues geschrieben hatte. Von Einheit und Zusammenkommen werde er sprechen. Diszipliniert Themen vorbringen, Lösungen für die Sorgen des Durchschnittsamerikaners anbieten.

Die Halle mit 18.000 Delegierten und republikanischen Gästen ist mucksmäuschenstill, als Trump minutiös das Geschehen vom vergangenen Samstagabend erzählt. Auch, weil er an diesem Abend besonders leise zu sprechen beginnt. „Nur ein einziges Mal werde ich diese Geschichte erzählen. Sie ist zu schmerzhaft“, sagt er. Der Ex-Präsident geht zur Uniform des in Butler getöteten Feuerwehrmanns Corey Comperatore, die auf der Bühne aufgestellt wurde. Er küsst den Helm. 6,3 Millionen US-Dollar seien für die Familie des 50-Jährigen und die beiden Verletzten gesammelt worden. Vor laufender Kamera öffnet Trump einen Umschlag „von einem Freund“, ein weiterer Scheck in Höhe von einer Million US-Dollar.

„Wir wurden angegriffen. Aber ich hatte Gott an meiner Seite.“ Als er vom Moment berichtet, an dem ihn seine Leibwächter aufrichteten und er seine Faust in die Höhe reckte, wird die Arena von einem Moment zum anderen zum Hexenkessel. „Fight! Fight! Fight!“, rufen die Anhänger des 45. US-Präsidenten, der am 5. November zurück ins Weiße Haus will. Die Stille ist vorbei. Nachdem er um Millimeter

dem Tod entkommen ist und danach von einer geeinten Nation und dem Ablassen aggressiver Wahlangriffe gesprochen hatte, waren die Erwartungen hoch. Trump liegt in den Swing States klar vor seinem demokratischen Herausforderer Joe Biden. Aber nicht mit so großem Vorsprung, dass er sich sicher fühlen kann.

VERSÖHNLICHE TÖNE

Für jeden Parteistrategen ergibt es Sinn, nach dem Mordversuch, wenn nicht die Empathie, so zumindest die Aufmerksamkeit von Hunderttausenden noch unentschiedenen Wählern abzuschöpfen. Mit einem Wimpernschlag könnte Trump eine viel breitere Wählerkoalition schaffen als 2016. Und so schlug er im Verlauf der Rede ungezwungen versöhnliche Töne an. „Die Zwierrat und die Spaltung in unserer Gesellschaft müssen geheilt werden.“

Wir heilen es einfach schnell. Als Amerikaner sind wir durch ein einziges Schicksal und eine gemeinsame Bestimmung miteinander verbunden. Wir erheben uns gemeinsam, oder wir fallen auseinander“, sagte er. „Ich trete an, um ein Präsident für ganz Amerika zu sein, nicht die Hälfte von Amerika, denn es gibt keinen Sieg, wenn man für die Hälfte Amerikas gewinnt.“ Eine Viertelstunde seiner Rede ist kaum vorüber, als die im Hintergrund laufenden Teletrompter erstmals anhalten. Trump weicht vom Manuskript ab. Das ist typisch für den 78-Jährigen. Seine Reden sind oft lang, mäandernd – und nicht selten aggressiv.

Plötzlich ist der staatsmännlich und mit demütigenden Ton auftretende Republikaner wieder im Wahlkampfmodus. Eben noch sprach er von „der einen Nation vor Gott, die untrennbar ist.“ Davon, das andere politische La-

ger nicht zu dämonisieren. Den Namen Biden habe er nicht erwähnen wollen, gibt Trump zu. Um es dann doch zu tun, „weil zehn Präsidenten in der Geschichte der USA nicht so viel Schaden angerichtet haben wie er“. „Wir befinden uns in einer internationalen Krise, wie sie die Welt selten erlebt hat“, so Trump. Krieg wüte in Europa, im Nahen Osten – und „ein wachsendes Gespenst des Konflikts schwebt über Taiwan, Korea, den Philippinen und ganz Asien“. Nicht nur habe die Regierung dafür keine Lösung gefunden. Auch das Ansehen der USA sieht Trump massiv beschädigt – ein Missstand, den er als im Falle einer Wiederwahl beheben werde. „Unter unserer Führung werden die Vereinigten Staaten wieder respektiert werden. Keine Nation wird unsere Macht infrage stellen, kein Feind wird an unserer Macht zweifeln. Jede einzelne internationale Krise, die die derzeitige Regierung verursacht hat, werde ich beenden – einschließlich des furchtbaren Krieges mit Russland und der Ukraine“, beteuert Trump.

BEGEISTERTE ANHÄNGER

Seinen Anhängern im Fiserv Forum von Milwaukee bietet der Republikaner das, was sie hören wollen. Applaus brandet auf jedes Mal, wenn Trump über die Grenze spricht und über seine Grenzmauer, die da sei, „um die Invasion zu stoppen, die jedes Jahr Hunderttausende Amerikaner tötet“. Er wolle die größte Abschiebeaktion durchführen, „die es je in unserem Land gab“. Und weiter: „Ich werde die Krise der illegalen Einwanderung beenden, indem ich unsere Grenze schließe und die Mauer fertigstelle.“ Kurz werde seine Regierungsagenda sein, sagt er. Man werde schnell durchs Repräsentantenhaus gehen, das die Republikaner ab November genau wie den Senat dominieren würden, ist sich der gebürtige New Yorker sicher. „Vom ersten Tag werden wir die Preise senken und Amerika wieder erschwinglich machen. Wir werden mit Gesetzen für E-Autos am ersten Tag Schluss machen“, verspricht Trump. Bis zu 200 Prozent Steuern auf Autos aus China will Trump erheben, „sodass kein einziges hier mehr verkauft wird“. Und natürlich „werden wir nach Öl bohren, nach ganz viel Öl bohren!“

In den Reihen der fast 2500 Delegierten sitzt Brad Zaun aus Iowa. „Ich bin bei vielen Parteitagungen gewesen, aber noch nie habe ich solche Begeisterung erlebt“, sagt der Trump-Fan und ehemalige Bundes Senator. Der Ex-Präsident habe alles geliefert, das er hören wollte: Grenzsicherung, Steuererleichterung, innere Sicherheit. In den vergangenen Tagen haben zudem Trumps innerparteilichen Widersacher die Reihen geschlossen. Leute wie Nikki Haley und Ron DeSantis, die sich mit ihm einen bitteren Vorwahlkampf geliefert hatten, sind wieder fester Teil der Mannschaft. Womit Trump das erreicht hat, was seinen Anhängern das Wichtigste ist: die Einheit der Partei als die Partei des Donald Trump.

Der neue, alte TRUMP

Bei seinem ersten großen Auftritt nach dem Attentat beteuert der Spitzenkandidat der Republikaner, „Präsident für ganz Amerika“ sein zu wollen



Blick auf die Bühne des Fiserv Forum in Milwaukee im US-Bundesstaat Wisconsin

KARIKATUR



GASTBEITRAG

Die Kultur des Trittbrettfahrens ist vorbei

Eine zweite Amtszeit Donald Trumps würde für Europa nicht leicht. Die Angst um den nuklearen Schirm ist aber unbegründet, meinen *Michael Rühle* und *Keith Payne*

Die Aussicht, dass der nächste amerikanische Präsident erneut Donald Trump heißen könnte, bewegt in Deutschland seit Monaten die Gemüter. Trump, so die weitverbreitete Sorge, werde nicht nur der Nato die kalte Schulter zeigen, sondern auch den nuklearen Schutz durch die „erweiterte Abschreckung“ für die europäischen Verbündeten beenden. Nach über 70 Jahren unter dem amerikanischen „Nuklearschirm“ wären die Europäer dann der nuklearen Erpressung durch Russland und China ausgeliefert. Entsprechend dieser pessimistischen Diagnose folgern viele Beobachter, Deutschland müsse nun neue Wege gehen, um sich nuklear abzusichern. Ihre Vorschläge – manche seriös, andere nicht – reichen von der deutschen Bombe bis zur „Europäisierung“ des französischen nuklearen Arsenal.

Es ist unmöglich, die Politik Trumps gegenüber den Verbündeten im Falle einer zweiten Amtszeit präzise vorzusagen. Allerdings zeigt der Blick auf die erste Amtszeit von Präsident Trump, dass die deutsche Angst vor dem Verlust des amerikanischen nuklearen Schutzes unbegründet ist.

Trump hat nie ein Hehl aus seiner Frustration über die niedrigen Verteidigungsausgaben und den daraus resultierenden zu geringen militärischen Fähigkeiten der Europäer gemacht. Er bediente sich zuweilen einer drastischeren Sprache als seine Amtsvorgänger; im Grunde aber wiederholte er nur das, was alle amerikanischen Präsidenten seit Eisenhower sagten: Eine sicherheitspolitische Lastenteilung, die de facto einer Subventionierung der europäischen Sicherheit durch die Vereinigten Staaten gleichkommt, ist der amerikanischen Bevölkerung auf Dauer nicht vermittelbar, und

sie ist auch nicht durchzuhalten. Denn ein zunehmend aggressives China, aber auch die illegale und nahezu unkontrollierte Masseneinwanderung an der südlichen Grenze der USA büden dem Land enorme neue Sicherheitsprobleme auf. Wenn manche Europäer vor diesem Hintergrund immer noch glauben, sie müssten nicht einmal die von ihnen selbst zugesagten zwei Prozent des Bruttoinlandsprodukts für die Verteidigung aufbringen, haben sie die Zeichen der Zeit nicht verstanden. Keine neue Regierung in Washington, ob von Republikanern oder Demokraten gestellt, kann sich mit einer solchen Kultur des Trittbrettfahrens weiterhin abfinden. Wer immer auch die Wahl gewinnt: Die Kritik an den europäischen Verbündeten wird so lange nicht nachlassen, wie diese Verbündeten nicht bereit sind, mehr in ihre Verteidigung zu investieren, so wie sie es selbst immer wieder versprochen haben. Auch Berlin, dessen „Zeitenwende“ gerade zu scheitern droht, wird sich auf harsche Kritik einstellen müssen, wenn man die Bundeswehr weiterhin unterfinanziert. Trumps deutliche Sprache hat viele andere Verbündete dazu gebracht, mehr in ihre konventionellen Streitkräfte zu investieren. Es gibt also keinen Grund für ihn, mit dieser Strategie aufzuhören, solange Berlin nicht entsprechend handelt.

Es wäre jedoch völlig falsch, aus Trumps Kritik an den mangelnden konventionellen Fähigkeiten der Europäer den Schluss zu ziehen, er werde auch den „nuklearen Schirm“ für die Verbündeten zusammenklappen. Präsident Trump hat in seiner ersten Amtszeit keine entsprechenden Schritte unternommen, und die zunehmende Bedrohung durch Russland und China hat die Bedeutung der „erweiterten Abschreckung“ für Amerikas Verbündete in Europa und Asien sogar noch erhöht. Seit vielen Jahrzehn-

ten sorgt diese amerikanische Abschreckung dafür, dass diese Verbündeten sich nicht selbst nuklear bewaffnen müssen. Die Gefahr einer unberechenbaren Welt mit vielen neuen Nuklearmächten wurde durch diese Politik erheblich verringert. An dieser Logik hat sich nichts geändert.

Mehr noch. Die Trump Administration hat in ihrer ersten Amtszeit sogar zusätzliche Mittel bereitgestellt, um die „erweiterte Abschreckung“ für die Verbündeten zu stärken. Die 2018 verabschiedete „Nuclear Posture Review“, das nuklearpolitische Grundsatzdokument der Trump-Administration, initiierte zwei neue Typen sege-



AUCH IM
NUKLEAREN
BEREICH GIBT ES
LASTEN- UND
RISIKOTEILUNG

stützter Nuklearwaffen, um es Moskau unmöglich zu machen, seine nukleare Überlegenheit gegen Europa politisch oder militärisch zu instrumentalisieren. In der Demokratischen Partei gab es damals erheblichen Widerstand gegen diese neuen militärischen Optionen. Inzwischen aber zeichnet sich ein Konsens darüber ab, dass das amerikanische nukleare Arsenal für den fortgesetzten Schutz der Verbündeten in Europa und Asien angepasst werden muss. Mit anderen Worten: Der „Nuklearschirm“ bleibt aufgespannt.

Heißt dies, dass Deutschland sich nun beruhigt zurücklehnen kann in der Gewissheit, sich um die

nukleare Abschreckung nicht mehr kümmern zu müssen? Natürlich nicht. Auch im nuklearen Bereich gibt es Lasten- und Risikoteilung. So spielt Deutschland im Rahmen der sogenannten „nuklearen Teilhabe“ der Nato eine bedeutende Rolle. Wie einige andere Verbündete stellt Deutschland Flugzeuge – demnächst die hochmoderne F-35 – bereit, die auch amerikanische Nuklearwaffen tragen können. Dass Deutschland diese Rolle auch in Zukunft ausfüllt, wünschen sich nicht nur die neuen Nato-„Frontstaaten“ in Osteuropa, sondern auch die Vereinigten Staaten. Berlin bringt damit überzeugend zum Ausdruck, dass es sich den unbequemen nuklearen Realitäten stellt und sich nicht mit wohlfeiler Abrüstungsrhetorik aus der Affäre zu ziehen versucht.

Eine zweite Amtszeit Donald Trumps würde für manche Europäer nicht leicht. Denn der Präsident würde nicht müde werden, die Verbündeten an die Dringlichkeit einer fairen transatlantischen Lastenteilung zu erinnern. Der durch die Vereinigten Staaten gewährte nukleare Schutz wird jedoch höchstwahrscheinlich bestehen bleiben und vermutlich sogar verstärkt werden. Deutschland täte also gut daran, weniger über nukleare Alternativen zu spekulieren und sich stattdessen auf die Steigerung seiner konventionellen militärischen Fähigkeiten zu konzentrieren. Das ist der Beitrag zum Bündnis, den alle Verbündeten von Berlin zu Recht erwarten dürfen.

Michael Rühle arbeitete über 30 Jahre im internationalen Stab der Nato mit den Schwerpunkten politische Planung, Energiesicherheit und hybride Bedrohungen. Keith Payne ist Präsident des National Institute for Public Policy. Er diente mehreren Administrationen bei der Ausarbeitung der amerikanischen Nuklearpolitik.

KOMMENTAR

Man darf schwul sein, aber nicht rechts?

Der Partner von Ralf Schumacher widerlegt politische Klischees, sagt *Rainer Haubrich*

Es war – neben dem Finale der Fußball-Europameisterschaft – das große Thema des vergangenen Sonntags: Ralf Schumacher, ehemals Formel-1-Pilot und 14 Jahre lang mit dem ehemaligen Erotikmodell Cora Brinkmann verheiratet, hat sich via Instagram als homosexuell geoutet: Ein Foto zeigte ihn, wie er an der Seite eines Mannes in den Sonnenuntergang schaut, dazu schrieb er: „Das Schönste im Leben ist, wenn man den richtigen Partner an seiner Seite hat, mit dem man alles teilen kann.“

Die Reaktionen in der Öffentlichkeit waren ganz überwiegend positiv, allen voran freute sich Sohn David öffentlich, dass sein Vater mit Étienne sein Glück gefunden habe. Der Franzose sehe nicht nur gut aus, befand die „Bild“, sie wollte außerdem herausgefunden haben, dass er „auch einiges im Köpfchen“ habe. Vergeben und vergessen, dass Ralf Schumacher noch 2014, also Jahre nach seiner Trennung von Ehefrau Cora, Gerüchte über seine Homosexualität mit einem seltsamen Vergleich zurückwies: „Ich bin genauso wenig schwul, wie die Donau eine Insel ist.“

Doch der mediale Honeymoon dauerte nur wenige Tage. Dann kam heraus, dass Ralf Schumachers Lebensgefährtin, der mit vollem Namen Étienne Bousquet-Cassagne heißt, als 17-Jähriger in die französische Rechtsaußen-Partei Front National eintrat, die Marine Le Pen später in Rassemblement National umbenannte. Und weil er „einiges im Köpfchen“ hat, legte er im Département Lot-et-Garonne eine Karriere hin, die bis 2022 dauerte. Mit 27 Jahren wurde er jüngster Kandidat des Front National bei den Parlamentswahlen, er war zudem Parteisekretär im Département und wurde in den Stadtrat von Villeneuve-sur-Lot gewählt.

Die Reaktionen auf diese Neuigkeiten waren nicht so positiv. Weite Teile der

queeren Community, die eben noch bereit schienen, mit dem deutsch-französischen Paar auf einem Einhorn ins Glück zu reiten, sind schwer enttäuscht: Der Mann an Ralf Schumachers Seite ist kein Klimaaktivist oder Acht-samkeits-Coach, sondern rechts. Sie unterliegen dem besonders in ihren Kreisen verbreiteten Irrtum, dass man als Homosexueller, als Angehöriger einer in ihren Augen „unterdrückten“ Minderheit, selbstverständlich politisch progressiv, also links und woke, zu sein hat. Und dass es per se eine gute Nachricht ist, wenn Menschen mit Migrationshintergrund oder Frauen an die Macht kommen. Nach dieser Logik müssten sich Gleichstellungsaktivistinnen als Nächstes eine Frau im Élysée-Palast wünschen. Tun sie aber nicht, denn die besten Chancen hat Marine Le Pen, und die ist rechts.

Étienne Bousquet-Cassagne war und ist offenbar der Meinung, dass sich mit Le Pen Dinge in Frankreich zum Besseren verändern würden. Vermutlich ist er für weniger Migration, für mehr Polizei und für weniger Brüssel. Wahrscheinlich sieht er im Islamismus eine Bedrohung für Homosexuelle und in Marine Le Pen eine Politikerin, die diese Ansicht teilt. Als Parteichefin hat sie junge Homosexuelle gefördert, zum Beispiel Florian Philippot, der fünf Jahre lang ihr Stellvertreter war.

Homosexualität ist eine Veranlagung, die das Privatleben betrifft, sie definiert nicht automatisch, was man politisch für richtig hält. Es gibt keine schwule Wirtschaftspolitik, keine lesbische Energiepolitik, keine queere Verkehrswende. Politiker wie Jens Spahn (CDU), Kevin Kühnert (SPD), Volker Beck (Grüne), Klaus Lederer (Linke) oder Alice Weidel (AfD) verbindet ein bestimmter Aspekt ihrer Persönlichkeit, aber sie vertreten politisch ganz unterschiedliche Positionen. So sieht Vielfalt aus.

SOMMERLOCH

Humor an öden Orten

Die Sommertiere dieser Woche sind eindeutig Seehunde mit ihren Expeditionen in die Provinz. Am Sonntag schwamm ein Heuler vor der Nordsee-Mündung gut 140 Kilometer die Elbe hoch bis Geesthacht, wo er an der Fischtrappe einen Fisch fraß. Am Montag wurde der Fall eines Seehundes publik, der sich in der Oder verlor, er war aus der Ostsee bis Schwedt geschwommen. Sie seien eben „sehr wanderlustig“, sagte ein Experte.

Verirren in falschen Gefilden ist etwas, was auch in der Politik ständig passiert. In der Europäischen Union ist der Unmut über Viktor Orbáns unabgesprochene Reisen immer noch groß. Deshalb brauchen sich die kommenden Monate EU-Kommissare nicht mehr nach Ungarn verirren. Das hat die Chefin Ursula von der Leyen noch vor ihrer Wiederwahl am Donnerstag sichergestellt. Stattdessen sollen den höheren Beamten, die sich mit Orbán treffen, An- und Abreisepläne zugesteckt werden, damit sie nicht auf die falsche Fährte gelockt werden können. Aber nicht mit der Bahn: Die Fahrt durch Deutschland könnte zu Engpässen führen.

Sehr wanderlustig ist Sängerin Taylor Swift. Den größten Popstar der Welt verschlug es von Mittwoch bis Freitag nach Gelsenkirchen, bei dem die meisten Menschen ratlos die Achseln zucken, wo ungefähr das liegt und warum überhaupt. Es half wenig, die Stadt zwischen Schindler und Marketinggründen in „Swiftkirchen“ umzubenennen. Fußgängerzonen bleiben Fußgängerzonen. Schon während der Fußball-EM zeigten sich Angereiste vom, äh, Charme der Stadt überfordert – ausgerechnet welche aus England, einem Land mit wahrhaft öden Orten. Swift sang bei ihren Konzerten tapfer gegen Gelsenkirchen an. Wir hätten gerne gesehen, wenn sie wie einst Elvis „Muss i denn zum Städle hinaus“ als Zugabe angestimmt hätte.

Am Montag kürte Donald Trump J.D. Vance als Kandidat für den Vizepräsi-

dent. Vance ist ein echter Provinz-Experte. Er hat den Bestseller „Hillbilly-Elegie“ über das Aufwachsen im abgehangenen Teil Amerikas, hier: Ohio, geschrieben. Von dieser Erfolgsstrategie und der Land-Verortung

geht ein Signal für Deutschland aus. Bis her zu Unrecht vernachlässigte Gegenden könnten zum Nukleus der Erneuerung werden. Strukturschwäche und schlechtes Wetter können wir auch! Eine „Ostwestfalen-Elegie“ müsste die Deutschen doch geradezu verzweiflungsreich im Sturm erobern, ähnlich der Frank-Blues, die Lausitz-Lieder, Vogelsberg-Songs. In anderen Ländern wäre ein „Sauerland“ weltberühmt; Friedrich Merz macht einfach mehr aus seiner Herkunft, und ruckzuck ist er Sauer-Kanzler der Herzen. Der Slogan „Sauer macht lustig“ wäre ein Anfang.

Damit nicht genug: Die zarte Schönheit von Büchern wie „Nirgendwo in Nürtingen“ (Ricarda Lang), „Weisen aus Wermelskirchen“ (Christian Lindner) oder „Schicksal Osnabrück“ (Olaf Scholz) führte zu ganz neuen Ansehen des Politik-Geschäfts. Vizekanzler Robert Habeck kann darauf verweisen, 1990 bereits den richtungsweisenden Gedichtband „Das Land in mir“ (kein Scherz!) veröffentlicht zu haben. Annalena Baerbock ist der Idee eher abgeneigt; sie hat mit dem Schreiben respektive Nicht-Schreiben von Büchern unguete Erfahrungen.

Letzte Nachricht: Die Grünen haben die Lehren aus der verlorenen Europawahl gezogen. Am Mittwoch stellten die Partei-Chefs bei einem Online-Forum acht Punkte vor. Nummer fünf: Man will souveräner auf Angriffe politischer Gegner reagieren. „Nicht mit Empörung, sondern mit klarer Haltung, vielleicht auch mal mit Humor.“ Das ist lustig. Als Erstes sollten die Grünen in einem Planfeststellungsverfahren eine Humorbeauftragten-Doppelspitze besetzen, m/w/d. Eingaben dazu mit mindestens fünf Prozent Punkten. FDP-Witze zählen doppelt, Kubicki-Spitzen dreifach. Bitte schön, wer meldet sich?



VON VOLKER KREITLING



FORUM

WELT AM SONNTAG | NR. 29 | 21. JULI 2024 | SEITE 10

LESERBRIEFE



LESER SCHREIBEN, WIR ANTWORTEN

Warten auf die Reform

Zu: „Senkt die Steuern für alle!“ vom 14. Juli

Nahezu überall wird dem unternehmerisch denkenden Bürger die Lust genommen, mit erhöhten Steuerbelastungen den sich immer mehr breitmachenden Wohlfahrtsstaat zu finanzieren. Eine vom Finanzministerium eingesetzte Expertenkommission hat gerade erst gefordert, dass es dringend „einfacher Steuergesetze“ bedarf, um Bürger- und Wirtschaftsfreundlichkeit endlich und tatsächlich herzustellen. Das hat allerdings auch schon vor fast 20 Jahren der renommierte Steuerrechtler Professor Paul Kirchhoff vergeblich von der Merkel-Regierung eingefordert. *Manfred Waltermann, Eschweiler*

Lieber Herr Waltermann, Ihre Frustration über den Reformstau in der deutschen Steuerpolitik teile ich. Trotzdem ist es richtig, immer wieder daran zu rühren. Die Empfehlungen der von Bundesfinanzminister Lindner eingesetzten Kommission für eine Vereinfachung des Steuersystems mögen jetzt so chancenlos sein wie einst die visionären Ideen von Paul Kirchhoff. Doch jede große Reform braucht solche Vorarbeiten – und dann eine Regierung, die anpackt. Man muss optimistisch bleiben, dass dieser Zeitpunkt in Deutschland irgendwann kommt. *Dorothea Siems, WELT-Chefökonomin*

Besser verzichten

Zu: „Eine große Geste, die natürlich keine ist“ vom 14. Juli

Was wäre die internationale Politik ohne Annalena Baerbock? Jetzt hat die Bundesaußenministerin mit großer Geste im US-Sender CNN der Welt kundgetan, künftig auf eine erneute Kanzlerkandidatur zu verzichten, um sich auch weiterhin uneingeschränkt der Lösung weltpolitischer Probleme widmen zu können. Deutschland und Robert Habeck werden sich freuen. Oder auch nicht. Denn der Rivale um die vergangene Kanzlerkandidatur bei den Grünen wird sich ernsthaft überlegen müssen, ob bei einer nach aktuellen Umfragen nur noch 13 Prozent starken Partei, wie es die Grünen gegenwärtig sind, eine Bewerbung um das Spitzenamt der Bundesregierung nicht geradezu lächerlich wirkt. Bleibt also die spannende Frage, ob die Grünen und Robert Habeck jetzt realistisch sind und auf eine eigene Kanzlerkandidatur verzichten oder nicht. *MANFRED H. OBLÄNDER, KÖNIGSWINTER*

Sanierungsfall

Zu: „Die DB dankt allen für ihre Geduld“ vom 14. Juli

Es fehlt ein verbindliches Leitbild für verkehrspolitisches Handeln. Straßenverkehr und Schienenverkehr dürfen nicht länger als konkurrierende Systeme voneinander unabhängig gestaltet werden, sondern müssen einander ergänzen. Verkehrsexperten haben seit Jahrzehnten die Verlagerung von Verkehr von der Straße auf die Schiene gefordert. Denn der Schienenverkehr ist umweltfreundlicher, sicherer und zugleich schneller, leistungsfähiger und flächensparsamer. Doch die Schiene ist in ihrer aktuellen Verfassung nicht in der Lage die geforderte Verlagerung aufzunehmen. Sanierung und Ausbau des Schienenverkehrs sind mit dem Ziel der Erhöhung seiner Leistungsfähigkeit eine zwingende Voraussetzung für die Verlagerung und die Bedienung einer wachsenden Mobilitätsnachfrage. Das wird teuer, sehr teuer. Doch woher sollen die Mittel

kommen, wenn Bundesregierung und Bundestag sie lieber in den konsumtiven Bereich fließen lassen?

HANS LAFRENZ, HAMBURG

Rechter Umgang

Zu: „Seid mutig und gelassener“ vom 14. Juli

Der einstige Vordenker der CDU bringt es auf den Punkt, eine autonome Agenda zu verfolgen und sich nicht im Kampf gegen Rechts zu verzetteln. Die AfD hat sich aktuell zwar zum Outlaw gemacht, doch auch Giorgia Meloni wurde nicht durch Brandmauern geächtet, sondern durch Einbindung in Regierungsverantwortung entzaubert. Ein offenes Kapitel bleibt die unbefriedigende Demoskopie. Friedrich Merz tappt wie Hendrik Wüst in eine Falle, wenn er sich nicht von den Grünen distanzieren. In NRW blieben 45 Prozent zu Hause. Der eigentliche gordische Knoten ist jedoch die Flüchtlingsmisere. Das bisherige, fast 30 Jahre alte System der Asylpolitik spaltet die Gesellschaft zunehmend und ist deshalb nicht mehr haltbar. Da mag es manche frösteln, aber die Mehrheit will einen radikalen Stopp. Auch das ist Demokratie. *CHRISTOPH SCHÖNBERGER, AACHEN*

Schienenengrenze

Zu: „Kretschmer kämpft allein“ vom 14. Juli

Bayern und Sachsen werden allein gelassen. Auf 817 km Grenzlänge von Sachsen und Bayern mit der Tschechischen Republik gibt es nur eine elektrifizierte grenzüberschreitende Bahnstrecke. Eine Elektrifizierungslücke von ca. 60 km auf deutscher Seite liegt zwischen dem Grenzübergang Cheb (Tschechische Republik) und Hof in Bayern. Der Bund ist bisher in über 30 Jahren seit der „Wende“ nicht in der Lage gewesen, die Elektrifizierung einer zweiten Bahnstrecke zwischen einem Grenzübergang mit der Tschechischen Republik und der nächsten deutschen elektrifizierten Bahnstrecke zu bauen. *HANS WERNER FORSTER, SCHWEINFURT*

Leserbriefe geben die Meinung unserer Leser wieder, nicht die der Redaktion. Wir freuen uns über jede Zeile, müssen uns aber das Recht der Kürzung vorbehalten. Aufgrund der sehr großen Zahl von Leserbriefen, die bei uns eingehen, sind wir nicht in der Lage, jede einzelne Zeile zu beantworten. Schreiben Sie uns unter: leserbriefe@wams.de

LEITARTIKEL

Tabuzüchter im Dienste der Aufklärung

Die etablierten Parteien haben unbequeme Themen ausgespart. Das hat die AfD stark gemacht. Unsere Demokratie wird das aushalten, meint *Jacques Schuster*

Die Signatur der Zeit steht rechts. Es mag einem behagen oder nicht, der Zeitgeist verschiebt sich von der linken Mitte hin zur rechten. Unabweichbar, unausweichlich, Schritt für Schritt. Womöglich stimmt diese Beschreibung aber gar nicht: Ist es rechts, wenn sich die Mehrheit der Menschen eine geregelte Zuwanderung wünscht? Ist es rechts, wenn sie in der von Krisen und Kriegen geschüttelten Gegenwart Grenzkontrollen und mehr Sicherheit fordert? Ist es rechts, wenn sie der zahlreichen Bevormundungen müde und nicht mehr bereit ist, auf die Parolen der Wohlfühlgesellschaft zu hören, so wie sie seit dem Ende des Kalten Krieges bestehen?

Zu lange hat die Politik auf Sorgen und Ängste der Bevölkerung nicht nur nicht reagiert, als Tabuzüchter im Dienste der Aufklärung hat sie auch ganze Themenfelder der verbotenen Zonen erklärt. Wer sie dennoch zu betreten wagte, der wurde mit einem Kübel brauner Jauche übergossen und hatte gegen den Vorwurf zu kämpfen, ein verkappter Nazi zu sein. Auf diese Weise gelang es lange Zeit, die nötige Ruhe wiederherzustellen, auch wenn sie trügerisch war und es unter der Oberfläche brodelte. Merkwürdig, dass sich die Vertreter der Linken, denen bis heute die Lufthoheit der Debatte gehört, nie daran störten, genau das zu tun, was sie der AfD zu Recht vorwerfen: Im Namen der Moral schließen sie einen Teil der Bürger aus. Die Probleme bleiben dabei jedenfalls bestehen oder werden sogar größer. Mit der Folge, dass die etablierten Parteien mehr und mehr Wähler verlieren und nicht wahrnehmen, dass sich der Zeitgeist gegen sie wendet.

Nun dämmert es den Etablierten allmählich. Zwar richten die Politiker der Ampel-Regierung ihren Kurs mehr oder weniger überzeugend dementsprechend aus – so zu sehen in der Flüchtlingspolitik –, gleichzeitig aber werden nicht wenige von ihnen umso rabiat, je deutlicher ihnen wird, dass sie im Begriff sind, die Meinungshoheit zu verlieren.



Immer schriller ertönen die Warnungen vor einem vermeintlichen oder tatsächlichen Rechtsruck. Mit der Wirklichkeit hat die Dramatik des „Wehret den Anfängen“ meist nur wenig zu tun.

Es fing an mit der jungen AfD unter ihrem Vorsitzenden Bernd Lucke. Als euroskeptische Partei wurde sie von fast allen Politikern und Kommentatoren so beschrieben, wie sie heute ist, damals aber zu keinem Zeitpunkt war: als eine völkische Nazi-Truppe, die sich anschickte, die Macht zu ergreifen. Auch die Journalisten tragen einen Teil der Verantwortung dafür, dass

die AfD derart radikal geworden ist. Doch statt innezuhalten und die nötigen Lehren zu ziehen, bleibt es bei dem alle Maßstäbe sprengenden Wehgeschrei.

Was musste man während des Europawahlkampfes hierzulande nicht alles über Ministerpräsidentin Giorgia Meloni von der rechten Fratelli d'Italia hören? Dass Meloni Europa weder den Todesstoß gab noch mit dem europäischen Kurs gegen Russland brach und man mit ihr pragmatisch zusammenarbeiten kann, nehmen die Grünen, die Sozialdemokraten und mit ihnen große Teile der Medien allenfalls widerwillig zur

Kenntnis. Lieber gefallen sie sich in der Pose des entschlossenen Kämpfers für die Demokratie. Nebenbei: eine typisch deutsche Wesensart. Sie erklärt sich aus unserer misslichen Geschichte und kommt in fast allen politischen Debatten als ewig nachgeholt Widerstand daher.

Auch aus diesem Grund feiern die Regierungsparteien den Wahlsieg der französischen Linken. Dass diese in Teilen noch fragwürdiger ist als Marine Le Pens Rassemblement National, schert sie genauso wenig wie die Tatsache, dass sich Le Pens Partei in den vergangenen Jahren kräftig melonisiert und kaum noch etwas mit der Bewegung gemein hat, welche Le Pens Vater Jean-Marie einst gründete.

Für Europa im Großen gilt, was für Deutschland im Kleinen seine Gültigkeit besitzt: Noch immer hat die Bundesrepublik neu aufkommende Parteien mehr verändert als umgekehrt die aufkommenden Parteien die Bundesrepublik. Die Grünen und die Linkspartei können ein Lied davon singen. Wo es nicht gelang, war bald Schluss mit jenen neuen politischen Kräften.

Kurzum, ein wenig mehr Gelassenheit täte gut. Auch im Umgang mit der AfD. Zwar ist sie weit davon entfernt, Melonis Weg zu gehen – derzeit wird sie eher immer radikaler –, die deutsche Demokratie ist aber derart gefestigt, dass sie selbst die AfD als stärkste Partei auf Länderebene verkraftet – mit einem starken Bundesverfassungsgericht als Hüter über die grundgesetzlich verankerte Ordnung. Es genügt jedenfalls nicht mehr, Brandmauern zu errichten und dann weiter an seinem Weltbild zu basteln. Wo sind die Kräfte, mit denen es sich arbeiten lässt? Welche Probleme müssen umgehend gelöst werden? Das sind die entscheidenden Fragen.

Noch ist die Mitte in Europa groß, und diese Mitte ist nicht rechts, sondern pragmatisch. Schärfer als die Politik erkennt sie, was zu tun wäre. Womöglich tat sie das sogar schon immer. Bereits Aristoteles wies darauf hin: Besser als der Koch könne der Gast beurteilen, wie das Essen schmeckt. Das heißt nicht, dass der Gast besser kochen kann als der Koch.

DEUTSCHE DEBATTEN

Eine Zukunft für Verbrenner



VON KRISTINA SCHRÖDER

Wir wollen das Verbrennerverbot wieder abschaffen.“ So stand es im CDU-Wahlprogramm zur Europawahl. Und nach der existenziellen Frage, ob die EU endlich wieder die Kontrolle über die Migration auf unseren Kontinent zurückerlangt, dürfte dies der zweite Punkt sein, der darüber entscheidet, ob die europäischen Bürger künftig wieder das Gefühl haben, dass die EU ihnen mehr Probleme löst als schafft. Diese inhaltliche Einkehr ist für die Zukunft der EU vermutlich wichtiger als personelle Entscheidungen.

Das Verbrennerverbot sollte als Höhepunkt des Green Deals Europas „Man-on-the-moon-moment“ markieren, darunter macht es Ursula von der Leyen nicht. Da kann man die irdischen Implikationen dieses kleinen Schrittes schon mal übersehen. Dabei sind diese auf drei Ebenen fundamental, nämlich wirtschaftlich, mobilitätspolitisch und kulturell. Entsprechend wäre eine Revision des Verbots von überragender Bedeutung.

Wirtschaftlich hat vor allem Deutschland Aktien darin. Unser Wohlstand hängt nach wie vor in hohem Maß an der Automobilindustrie. Grüne Gentechnik, Transrapid-Technologie und Kernenergie hat man ja zuletzt lie-

ber aus dem Land gejagt. Dass die Technologie, bei der wir nach wie vor weltweit anerkannt über Expertise verfügen, ausgerechnet unter einer deutschen Kommissionspräsidentin verboten und de facto durch die maßgeblich in China entwickelte Konkurrenztechnologie ersetzt wurde, werden künftige Generationen im Rückblick wahrscheinlich kaum fassen können. Denn nicht nur wirtschaftlich, auch mobilitätspolitisch würde dieser

Schritt, so er denn nicht noch revidiert wird, massive Auswirkungen haben. Wer den Verfechtern einer „Verkehrswende“ genau zuhört, merkt schnell: Es geht nicht darum, 45 Millionen Verbrenner auf Deutschlands Straßen durch 45 Millionen E-Autos zu ersetzen. Sondern es geht darum, das Auto generell massiv zurückzudrängen und große Teile der Bevölkerung, im Zweifel die weniger wohlhabenden, in kollektive Systeme zu zwingen. Die Selbstbestimmung, aber auch die Privatsphäre und der Komfort, die das Auto bietet, hat bei vielen puritanischen Öko-Aktivist*innen schon immer eher schmallippige Missbilligung hervorgerufen. Da wird dann auch mitleidlos in Kauf genommen, dass sowohl weite Teile der ländlichen Bevölkerung als auch zum Beispiel berufstätige Mütter mehrerer Kinder, die typischerweise ihren Alltag mit vielen kurzen, eng getakteten Fahrten bewältigen, ihr bisheriges Lebensmodell ohne eigenen Pkw kaum mehr realisieren könnten.

Wirksam ist Umweltschutz eben nur dann, wenn er mit möglichst rigorosem Verzicht verbunden ist – diese Grundüberzeugung insbesondere der deutschen Öko-Bewegung schimmert immer wieder durch. Davon ist zwar die Mehrheit der Bevölkerung nicht überzeugt – aber sie hat sich daran gewöhnt, sich fügen zu müssen. Denn kaum einer

dringt noch durch gegen die kulturelle Hegemonie derjenigen, die Klimaschutz jeglicher Abwägung entbunden betrachten, die auch bereit sind, dafür massive Verluste an Wohlstand oder Freiheit in Kauf zu nehmen, und die dies wirksam über Medien, Kirchen, NGOs, Ethikrat, Forschungsinstitute und Thinktanks vertreten. Umfragen zeigen zwar relativ stabil, dass zwei Drittel der Deutschen das Verbrennerverbot ablehnen, aber das interessiert diejenigen, die über die kulturellen Produktionsmittel verfügen und daher den Ton angeben, nicht weiter.

Und eben deshalb wäre eine Revision des Verbrennerverbots so eine Ungeheuerlichkeit. Weil damit zum ersten Mal ein großes grünes Projekt mit klarer kulturkämpferischer Komponente wieder eingesammelt würde. Wer weiß: Vielleicht brächte dies bürgerliche und marktwirtschaftlich denkende Kräfte in unserem Land ja noch mal auf ganz neue Ideen.

■ Kristina Schröder war von 2002 bis 2017 Mitglied des Deutschen Bundestages und von 2009 bis 2013 Bundesfamilienministerin. Heute ist sie als Unternehmensberaterin und als stellvertretende Vorsitzende von REPubLIK21 tätig. Sie gehört der CDU an und ist Mutter von drei Töchtern.

Qualitätstest für Druckereien





Marek Ulrich Schwimmer

Das unvollendete Ringe-Tattoo war die Motivation für seine zweite Olympia-Teilnahme: Die offene Stelle wird er mit dem Schriftzug „Paris 2024“ schließen.

206,4

Zentimeter beträgt
Ulrichs Armspannweite –
bei 199,9 Zentimeter Körpergröße.

KÖRPER KAPITAL

Für die Olympischen Spiele in Paris haben Athleten ihr wichtigstes Arbeitsgerät perfektioniert: die eigene Physis. Sie ist der Schlüssel zu Gold und Glück. Was ist nötig, um solches Spitzenniveau zu erreichen?

Von Melanie Haack und Lutz Wöckener (Text) und Martin U. K. Lengemann (Fotos)

E

Er schwingt sich auf an den zwei Holmen, die ihm die Welt bedeuten. Holme, die etwas anders sind als die, an denen er all die Jahre trainiert hat – Lukas Dauser nutzt jetzt das Fabrikat eines Barrens, das bei den Olympischen Spielen in Paris im Rampenlicht stehen wird. Eine Felge in den Handstand, dann weitere Elemente einer Übung, die dem Turner im vergangenen Jahr WM-Gold brachte. Sein Blick hoch konzentriert, der Oberkörper frei, die Muskeln seines Schultergürtels und des Rumpfes definiert bis ins Detail. Der gesamte Körper derart angespannt, das auf ihm – so wirkt es – selbst Eisen brechen würde. Dausers Körper, seine Muskulatur, auch die Narben an Knie, Hand und Schulter, die Olympia-Tattoos erzählen Geschichten. Vom Leben als Spitzensportler, von Verletzungen und Triumphen, Entbehrungen und Disziplin.

Der 31-Jährige macht einen Abgang vom Gerät und zeigt seine beanspruchten Hände. „Die müssen einiges aushalten“, sagt er und lacht. Blanke Haut auf hartem Holm. Immer wieder. Alles Hornhaut. Auf 38 Wochenstunden für den Sport kommt er. Ein Leben für das Turnen – für den Traum von Olympia.

Dauser, Olympia-Zweiter 2021, ist einer von 470 deutschen Athleten und Athletinnen, die bei den Sommerspielen in Paris ab dem 26. Juli antreten werden. Für die meisten von ihnen markiert das Spektakel an der Seine die Erfüllung ihres Kindheitstraums – ob zum ersten Mal wie für Box-Hoffnung Maxi Klötzer und die erfahrene Handballerin Xenia Smits oder zum dritten Mal wie für Dauser. Sie wollen ihre Premiere oder ihre Karriere vergolden, sei es mit der Siegermedaille oder dem persönlichen Erfolg. Viele Jahre, oft jahrzehntelang haben sie darauf hingearbeitet, Tiefschläge eingesteckt, Höhenflüge erlebt, gezweifelt, gejubelt, geackert. Eine Leidenschaft, gelebt im Verborgenen, in kleinen Krafträumen, Sporthallen, zu Hause. Selbst die meisten internationalen Titelkämpfe olympischer Sportarten fristen ein Schattendasein. Jetzt aber, in Paris, fällt das grelle Scheinwerferlicht mal auf sie. Was die Öffentlichkeit dort in einem kurzen Moment der Exzellenz oder vielleicht des Scheiterns zu sehen bekommt, lässt also kaum erahnen, welcher Aufwand nötig gewesen ist, den eigenen Körper und seine mehr als 650 Muskeln für diesen einen Moment, die Spiele, den Tag, den Wettkampf, zu perfektionieren.

In 32 Sportarten werden in Paris 329 Goldmedaillen vergeben; für die einen braucht es vor allem Explosivität und Schnellkraft, für andere mehr Kraftausdauer, für wieder andere viel Technik, Taktik und Beweglichkeit – immer ist es eine Balance aus verschiedenen Komponenten und Körperbereichen. Mancher benötigt für seine Disziplin vor allem die Arme, andere den Rumpf, die Brust oder die Beine. Im Fokus stehen so unterschiedliche Favoriten wie die 1,42 Meter kleine Turn-Gigantin Simone Biles, der 2,24 Meter große französische Basketballstar Victor Wembanyama, dazu asketisch wirkende Marathonläufer, zarte Rhythmische Sportgymnastinnen und massive Superschwergewichts-Boxer. Die Spiele waren und sind immer auch eine Körperschau. Olympia adelt die Muskeln.

„Eigentlich werden alle Sportarten unterschätzt“, sagt Marc-Oliver Löw, Direktor des Instituts für Angewandte Trainingswissenschaft (IAT) in Leipzig. „Denn kaum jemand weiß, was es bedeutet, auf Spitzenniveau zu kommen. Man muss Respekt vor jeder Sportart, vor jedem Athleten haben, Leistung auf diesem Level zu erbringen.“

Die Wege zum Ziel verlaufen unterschiedlich, den perfekten Athleten kann man sich meistens nur am Reißbrett bauen, wie ZDF-Reporter Marc Windgassen vor einigen Wochen bei der Leichtathletik-EM mit Blick auf die Speerwerfer überlegte: „Hätte Julian Weber die Beine von Johannes Vetter, würde er wahrscheinlich 120 Meter werfen.“ Hat er aber eben nicht. Sein Speer landete bei 85,94 Metern. Nicht nur bei Weber geht es im Training darum, Stärken zu stärken und die Schwächen so weit wie möglich auszumerzen. „Es gibt einfach unterschiedliche Typen“, sagt Ingo Sandau, stellvertretender Direktor des IAT und wie Löw promovierter Sportwissenschaftler. „Jeder Top-Athlet hat andere Voraussetzungen und etwas, das er besonders gut macht. Und jeder hat seine Achillesferse. Trainer und Wissenschaftler versuchen, an beiden Punkten zu arbeiten.“

Wohl dem, der die benötigten physischen Fähigkeiten auf mehrere Schultern, Beine und Arme verteilen kann. Möglich ist das allerdings nur in Mannschaftssportarten wie dem Handball. Außenspieler müssen flink sein, benötigen Antrittsschnelligkeit, Timing und Sprungkraft für größere Winkel, spielen aber weniger körperbetont als ihre Mannschaftskollegen. Die Kreisläufer dage-

gen müssen robust sein und ausreichend Kraft besitzen, um große und starke Gegner wegzusperren. Torhüter sind wie Gummipuppen, machen viele Seitwärtsbewegungen, leben von ihrer Reaktion und Explosivität und brauchen dafür eine hohe physische Mobilität. „Wer welche Übungen in welcher Ausprägung und Intensität trainiert, hängt von der Aufgabe auf dem Feld ab“, sagt Xenia Smits. Die 30-Jährige ist mit 119 Länderspielen die erfahrenste Nationalspielerin im deutschen Olympia-Kader. Auf ihrer Position im Rückraum sind Spielerinnen meist zwischen 1,75 und 1,95 Meter groß, benötigen Dynamik und Sprungkraft, aber auch Stabilität und Athletik, um im Eins-gegen-Eins zu bestehen. Smits ist Leistungsträgerin, Führungsspielerin – und eine echte Maschine.

Ihre Athletik, ihre Muskulatur ist beeindruckend und für eine Handballerin in dieser Ausprägung ungewöhnlich. Ebenso wie ihre Laufzeiten über 400 und 800 Meter, die nicht weit von der deutschen Olympianorm in der Leichtathletik entfernt liegen. Dass ihr Körper derart herausragend austrainiert ist, hängt auch mit ihrem Partner zusammen. Smits ist mit einem Athletiktrainer liiert, was die Detailarbeit maßgeblich erleichtert. Es fällt auf, welchen Raum das Thema Fitness bei ihr einnimmt und welche Bedeutung sie ihrem Körper in Bezug auf Leistung und Ergebnisse beimisst. „Es macht mir Spaß, aber ich finde Athletiktraining auch einfach ultrawichtig“, sagt sie. „Ich merke ja, dass sich mein Spiel dadurch verbessert und ich stabiler in meiner Leistung bin.“

Trainiert wird im Kraftbereich viel mit der Langhantel. Übungen wie Squats und Bankdrücken stehen auf dem Programm, ebenso wie Einheiten auf dem Rudertrainer und viel Core-, also Rumpfttraining. Smits hat sich in der körperbetonten Sportart eine effektive Rüstung antrainiert – Handball ist hart. Hinzu kommen Übungen für die nötige Wendigkeit, Explosivität und Dynamik: Sprints, Sprungtraining, Läufe mit Richtungswechseln.

Für alle im Team gleichsam wichtig sind die Einheiten im Athletik- und Kraftbereich, allerdings auch zur Vorbeugung sowie für die Regeneration nach Verletzungen. Smits hat einige Brüche hinter sich: linker Mittelfuß, Fingerkapseln, Handgelenk. „Am längsten gedauert hat meine Schulterverletzung“, sagt sie. Die Verletzung an der Supraspinatussehne sorgte sogar dafür, dass ihr damaliger Verein, der französische Serienmeister FC Metz, an der Fortsetzung ihrer Karriere zweifelte.

Der Körper ist das Werkzeug der Sportlerinnen und Sportler, Voraussetzung und Grundlage für Höchstleistungen, Titel und Medaillen. Im Erfolg werden auf dem Podium die Muskeln angespannt und geküsst. Der Körper kann aber auch zum Scharfrichter werden, Verhinderer sein und all die Schinderei und Träume zerstören.

Wie Smits stand auch Dauser schon beinahe vor seinem Karriereende. Nach Kreuzbandriss mit zertrümmertem Außenmeniskus schien 2017 alles vorbei. Ob er je wieder würde springen und turnen können, war damals lange ungewiss. Zumal beim Abgang aus drei, vier Meter Höhe das 14-Fache des Körpergewichtes auf das Knie wirkt. „Zwar nur für eine Millisekunde, aber das sind bei mir knapp über 800 Kilogramm“, erklärt er. Von einem Comeback abhalten ließen sich weder Smits noch Dauser. Stattdessen bewiesen sie eine andere wichtige Qualität: Kampfkraft. Bei Dauser wird sie aktuell wieder gefordert: Fünf Wochen vor den Spielen in Paris zog er sich eine Bizeps-Verletzung zu. Ein Albtraum. Dauser dachte, es sei vorbei. Aufgeben aber liegt nicht in der DNA eines Spitzensportlers auf dem Weg zum Sehnsuchtsziel, das nur alle vier Jahre greifbar wird. Zumindest dann nicht, wenn es eine noch so kleine Chance gibt.

Verletzungen, Ermüdungen und andere temporäre Einschränkungen der Physis sind fester Bestandteil eines Sportlerlebens. Um sie zu minimieren und das Schicksal nicht zu offensiv herauszufordern, wird viel Augenmerk und Forschung auch auf die richtige Belastungssteuerung gelegt. Was paradox klingt, ist Teil der Erfolgsformel: Ja, auch Regeneration führt zu Gold und Glück.

Körperliche Anpassungsprozesse geschehen in der Pause. In der Ruhephase wappnet sich der Athlet für die Herausforderungen des nächsten harten Trainings. Schlaf, Ernährung, Physiotherapie, Sauna, Eisbäder oder -kammern, Lymphomaten – die Aufzählung von Regenerationsmöglichkeiten ließe sich fortführen. Noch deutlich länger ist die Liste der individuellen physiologischen und biomechanischen Daten, die mittlerweile durch leistungsdiagnostische Tests oder technologische Entwicklungen, die ganz simpel im alltäglichen Training zum Einsatz kommen, erhoben werden können. „Die datenanalytischen Techniken werden immer zahlreicher, die Tiefe der Daten immer komplexer“, sagt IAT-Experte Löw. „Die Kunst ist, das Ganze entsprechend auszuwerten und für die Praxis nutzbar zu machen.“ Ein kompliziertes Konstrukt. So wie der Spitzensport generell.

Ein durch entsprechendes Training geformter Körper allein macht jedoch noch keinen Champion. „Der Profi gibt 100 Prozent in der Sporthalle, der Vollprofi auch drumherum“, sagt Dauser. Es geht neben dem Training an sich, neben Trainings- und Belastungssteuerung, neben



Xenia Smits Handballerin

Seit 2008 hatte sich die DHB-Auswahl nicht mehr für Olympische Spiele qualifizieren können. Die Deutsch-Belgierin hofft, mit ihrer Mannschaft die Vorrunde zu überstehen.

71
Sekunden läuft die 30-Jährige auf 400 Meter, nur 18 Sekunden langsamer als die Deutsche Meisterin.

Josefin Eder Sportschützin

Die 28-Jährige lebt bei ihrem Debüt in Paris auch den Traum ihrer Mutter, die 1984 in Los Angeles als Sportschützin für die DDR gestartet wäre, aufgrund des Olympia-Boikotts aber nicht antreten durfte.

3

Sekunden pro Schuss hat Eder im Duell-Wettkampf mit der Sportpistole. In diesem Zeitlimit muss sie ihre Waffe heben, zielen und schießen.

Saeid Fazloula Kanute

Zum zweiten Mal tritt der gebürtige Iraner für das Flüchtlingssteam bei Olympischen Spielen an. Heimat ist für ihn aber längst Karlsruhe.

146

Kilometer paddelt er in einer intensiven Trainingslager-Woche. Hinzu kommen fünf Kraft- und Stabilisationseinheiten sowie Läufe.



Lukas Dauser Turner

Für den Olympia-Zweiten 2021 und Weltmeister 2023 begann fünf Wochen vor den Spielen durch eine Verletzung ein Wettlauf gegen die Zeit. Deutschlands Sportler des Jahres kämpft.

6-7

Prozent beträgt Dausers Körperfettanteil. Der Normalwert bei Männern liegt bei etwa zehn bis 20 Prozent.

Leistungsdiagnostik und den richtigen Erkenntnissen daraus, ebenso um Kopf und Herz und die Ernährung. Um Optimierung in vielen Bereichen. So kommen pro Woche etliche Stunden zusammen: Training in Turn-, Sport-, Schwimmhalle, auf der Matte, der Tartanbahn, im Velodrom, dazu Kraft- und Athletiktraining, Physiotherapie und andere regenerative Maßnahmen, Tests und Analysen sowie in den meisten Fällen Termine mit einem Sportpsychologen. Der Kopf als wichtige, wenngleich unsichtbare Kraft.

Josefin Eder dachte lange sogar, dass diese in ihrem Sport ausreiche. „Als ich noch Juniorin war, wurde Athletiktraining völlig vernachlässigt. Uns wurde noch beigebracht, dass Schießen eben nur aus Schießen besteht“, erzählt die Sportschützin. Der Präzisionssport als reiner Mentalsport? Ein Trugschluss. „Mittlerweile gibt es Studien, die etwas anderes aussagen. Ich merke es ja selbst, dass die Haltestabilität mit einem gewissen Maß an Muskulatur viel ruhiger wird. Ein trainierter Körper gleicht alles besser aus“, sagt die Polizistin aus Frankfurt (Oder). Wenn sie täglich 300 Schuss macht, steht sie meistens etwas schräg. Eder absolviert daher Übungen für den Rumpf, außerdem Kardiotraining – die Grundlagenausdauer fördert ihre Konzentrationsfähigkeit.

Gleichwohl bildet das Mentale bis heute den Schwerpunkt ihres Sports. Die Entscheidung über Treffer oder Fehlschuss fällt in ihrem Kopf. „Die Besonderheit beim Schießen ist, dass man Zeit hat, darüber nachzudenken“, sagt die 28-Jährige. Wenn Eder mit der Luftpistole vor die Scheibe tritt, hat sie 75 Minuten Zeit für 60 Schüsse, macht nach 15 Schuss eine erste längere Pause, um gegebenenfalls zu korrigieren und sich neu zu sammeln. Alles in diesem Sport ist so klein, filigran. Die Zehn auf der Zielscheibe ist bei der Luftpistole so groß wie ein Centstück, geschossen wird aus zehn Metern mit höchster Präzision. „Ich brauche zwischendurch kurze Pausen, weil die Konzentration so zehrend ist, dass man irgendwann verkrampft oder schlicht unkonzentriert wird“, sagt sie und schätzt: „Mindestens 50 Prozent spielen sich im Mentalen ab.“

In den Pausen zwischen den Schüssen wird im Kopf die Grundlage für das Ergebnis gelegt, in diesen bis zu eineinhalb Minuten besteht allerdings zugleich die größte Gefahr, den Fokus zu verlieren. Jahrelang hatte Eder das Problem, dass sie im Anschlag stand, den Schuss wunderbar ausgearbeitet hatte, alles bereit war und das fragile Konstrukt dann im letzten Moment doch noch zusammenbrach: „Es reicht ja schon, wenn das Auge einen klitzekleinen Sprung auf dem Korn macht – und schon ist es eine Neun und keine Zehn mehr“, weiß sie, die mit gleich zwei Sportpsychologinnen zusammenarbeitet. Visualisierung ist das große Stichwort. Sich den perfekten Schuss bis ins kleinste Detail vorzustellen und dann abzurufen. Viele Sportler arbeiten mit der Methode. Auch Turner Dauser, der seine Übung in den letzten Tagen vor einem Wettkampf 200- bis 300-mal vor dem inneren Auge turnt.

Neben mentaler Kraft bedarf der goldene Schuss einer ausgefeilten Technik, gutem Material und ausreichender Körperspannung. Beim Schießtraining selbst geht es viel um Analyse der Bewegung, Eder wird mit Kameras und Sensoren verschraubt. Der 28-Jährigen ist ihr Athletiktraining im eigenen Fitnesskeller ebenfalls wichtig. Wenn sie zehn Tage vor dem Wettkampfhöhepunkt die Umfänge erhöht, heißt das: zweimal täglich drei Stunden Schießen plus anderthalb Stunden Athletik mit dem Hauptaugenmerk auf Schulter und oberen Rücken.

Eine Schulterverletzung zwang Eder bei den Olympischen Spielen von Tokio 2021 zum Zuschauen; die Freiburger Ringerin Sandra Paruszewski hätte sie beinahe die Karriere gekostet. Sie kämpft in ihrem Sport zwar ohne Pistole, doch das Mentale spielt auch bei der 30-Jährigen, die sich nach zweimal EM-Bronze in den vergangenen beiden Jahren nun den Olympia-Traum erfüllt, eine wichtige Rolle. „Früher war mein schwerster Gegner ich selbst“, sagt die Ringerin. „Im Training konnte ich performen, aber im Wettkampf konnte ich es nie richtig zeigen.“ Viel Motivation zog sie aus den Spielen 2021 in Tokio, als sie zu Hause am Bildschirm miterlebte, wie ihre Trainingskollegin Aline Rotter-Focken nach WM-Erfolgen endlich auf der olympischen Bühne der ganz große Coup und ein Abtritt in Gold gelang. „Das hat mich brutal inspiriert und motiviert. Es war, als hätte ich selbst gewonnen.“

An eine Olympiamedaille denkt auch Paruszewski, möglich ist der Sprung aufs Podium im Feld der besten 16 allemal. Dabei wäre Ringen, das seit den Olympischen Spielen der Neuzeit immer dazuzählte, vor zehn Jahren fast aus dem Programm genommen worden – doch der Widerstand aus der Sportwelt war groß. Paruszewski fasziniert der Mix aus Technik, Taktik, Schnellekraft, Kraftausdauer, Koordination, Beweglichkeit und mentaler Stärke. „Es erfordert den kompletten Athleten und ist ziemlich komplex“, schwärmt sie. „Im Krafraum trainieren wir eigentlich alle Muskelgruppen. Von außen unterschätzen viele auch die insgesamt sechs Minuten Kampfdauer – ein Marathonläufer braucht natürlich eine andere Ausdauer, aber Kondition benötige ich auch.“ Lange Läufe gehören deshalb ebenso zu ihrem Programm wie HIIT-Einheiten, hochintensives Intervalltraining. Paruszewski



Maxi Klötzer Boxerin

Die 23-Jährige wollte bis zur vierten Klasse als Eiskunstläuferin zu den Olympischen Spielen. Jetzt tritt sie als Boxerin in der Klasse bis 50 Kilogramm an und kann es bis ins Finale schaffen.

65

Kilogramm schafft sie beim Bankdrücken, darüber hinaus 23 Klimmzüge.



Sandra Paruszewski Ringerin

Mit 30 Jahren und nach vielen Verletzungen erfüllt sich die EM-Dritte ihren Olympi Traum. Möglich ist für sie in der Gewichtsklasse bis 57 Kilogramm in Paris alles.

85

Kilogramm bei drei Wiederholungen legt sie für die Kniebeuge hinten auf, 3 x 75 kg beim Bankziehen.

schont sich dabei nie. „Sandra ist ein Biest im positiven Sinne“, sagt Rotter-Focken anerkennend. „Sie gibt immer Vollgas und hat sich trotz vieler Rückschläge nie unterkriegen lassen.“

Dabei musste sie sich angesichts ihrer Sportart so manch irritierten Blick und Spruch gefallen lassen. Zum einen als Frau, dann auch wegen ihrer Statur – Paruszewski kämpft bei 1,65 Meter Körpergröße in der Klasse bis 57 Kilogramm. Dazu hat sie lange blonde Haare – so manchem passt all das nicht in sein Klischee. „Viele stellen sich anscheinend einen Sumo-Ringer vor“, sagt sie.

Die Chemnitzerin Maxi Klötzer kennt das bestens. Ringen und Boxen haben nicht nur gemein, dass es Zweikampfsportarten sind, die ein fast allumfassendes Training erfordern, sondern auch, dass Frauen mit Vorurteilen konfrontiert werden. „Viele schauen mich an und fragen ungläubig: ‚Du boxst?‘“, berichtet Klötzer. Oft höre sie dann: „Hau mich mal so hart, wie du kannst.“ Klötzer, ebenfalls lange blonde Haare, dazu 1,57 Meter groß, am Wettkampftagmorgen 49,9 Kilogramm leicht, ignoriert die Provokation meist und boxt den Ungläubigen nur leicht. „Einmal aber“, erzählt sie schmunzelnd, „hat mich jemand so genervt und mehrmals gefragt, ob das alles sei, dass ich ihm den Gefallen tat. Nur mit der Linken einen Seitwärtshaken auf den Oberarm. Er hatte später einen großen blauen Fleck.“ Die 23-Jährige lacht.

Schlagtechnik und Kraft, nicht die Körpergröße und reine Masse machen es aus. Es nervt sie nicht, aber hin und wieder hat Klötzer das Gefühl, unterschätzt zu werden. Dabei würden die meisten bereits an der Klimmzugstange haushoch gegen sie verlieren: Klötzer zieht sich 23-mal hoch. Zu den wichtigen Übungen im Krafraum zählen für sie außerdem Anreißen mit der Langhantel, Kreuzheben und Bankdrücken, bei Letzterem liegt ihre Bestleistung bei 65 Kilogramm. Nicht zu vergessen: die Beine und eine generelle Athletik. „Der Schlag“, sagt sie, „kommt aus dem Fuß. Er fängt an zu drehen, und du spannst über den Fuß aufsteigend alles an: Wade, Oberschenkel, Rumpf, Latissimus ...“ Kraftausdauer ist für sie ebenfalls ein elementarer Faktor, damit ihr nicht bei drei Runden à drei Minuten vorzeitig die Puste ausgeht.

Dass Klötzer es jetzt zu den Olympischen Spielen geschafft hat, ist alles, wovon sie als Kind bereits geträumt hat. Damals jedoch schnürte sie die Schlittschuhe, drehte Pirouetten auf dem Eis und bewunderte die in derselben Halle trainierenden Weltklasse-Paarläufer Aljona Sawtschenko und Robin Szolkowy. In der vierten Klasse ihrer Sportgrundschule aber verlor Klötzer den Spaß daran – und entdeckte das Boxen. Fortan stand für sie fest: „Dann versuche ich eben, als Boxerin zu den Spielen zu kommen.“

Dass die Coaches dort beim Schnuppertraining schnell von ihr begeistert waren, von ihrer Athletik und Disziplin, verwundert den IAT-Experten Sandau nicht. „Ich kenne einen Sportler, der im Alter von 13 Jahren vom Eiskunstlauf zum Gewichtheben gewechselt ist und sehr gut ausgebildete koordinative Fähigkeiten mitbrachte“, sagt der Sportwissenschaftler, der am IAT den Fachbereich Kraft-Technik leitet. „In vielen akrobatischen Sportarten beginnen die Kinder sehr früh und erhalten eine umfassende motorische Grundausbildung. Sie erlernen ein gutes Bewegungsgefühl, das ihnen bei der Aneignung von Bewegungen anderer Sportarten ein Vorteil sein kann.“ Klötzer war drei, als sie mit Eiskunstlaufen begann. „Wir hatten Ballett, Athletik und eben Eislaufen. Wenn ich mal ein Kind habe, schicke ich es zum Eiskunstlauf und hoffe, dass es ihr oder ihm gefällt. Mich hat es auf jeden Fall weitergebracht, auch beim Boxen.“

Beweglichkeit, Kraft, Ausdauer und mentale Stärke – dem Kanuten Saeid Fazloulou reicht selbst der Vierklang nicht, um Top-Leistungen abrufen zu können. „Ich bin nur schnell und stark, wenn ich glücklich bin“, sagt der Iraner. Lange war er es nicht. Es war sein Sport, das harte Training, die wiedererlangte Fitness, es waren die neuen Menschen um ihn herum, allen voran sein Mentor Detlef Hofmann, Kanu-Olympiasieger 1996, die ihm halfen: in ein neues Leben und zu seinen ersten und nun zweiten Olympischen Spielen. Ein langer Weg, dokumentiert im Buch „Gegen die Strömung“.

Fazloulou, einst Zweiter der Asienmeisterschaften im Zweierkajak, floh 2015 aus seiner Heimat Iran über die Balkanroute nach Deutschland. Die Zeit im Flüchtlingsheim war nicht einfach für ihn, durch einen Journalisten entstand der Kontakt zum Verein Rheinbrüder Karlsruhe, die ihn unter ihre Fittiche nahmen. Es war ein langer Kampf, aber letztlich saß Fazloulou als Teil des IOC-Flüchtlingsteams in einem Einerkajak bei den Spielen in Tokio.

Heute ist Fazloulou verheiratet, vor Kurzem Vater geworden, hat seine Ausbildung zum Sport- und Fitnesskaufmann abgeschlossen und arbeitet in Teilzeit – es bleibt ihm weniger Trainingszeit als anderen, aber 23, 24 Stunden pro Woche schafft er dennoch: morgens meistens zehn bis 14 Kilometer auf dem Wasser, später eine zweite Paddelrunde, dazu dreimal pro Woche Krafttraining unterschiedlicher Art von Maximalkraft bis Kraftausdauer, dann zusätzlich Stabilisationstraining sowie Läufe für noch mehr Ausdauer. „Wir Kajakfahrer drehen aus dem Rumpf“, erklärt der 31-Jährige. Die Kraft am Paddel überträgt Fazloulou über seine Rumpfmuskulatur auf das Boot, macht dementsprechend viel Core- und

Rückentraining. „Aber auch die Arme sind wichtig. Auf den letzten 200 der 1000 Meter wird man fest, hat sehr viel Laktat im Unterarm und das Gefühl, in Zeitlupe zu fahren“, beschreibt er die Strapazen zum Ende hin. „1000 Meter ist zwar eine der längeren Distanzen, aber wir brauchen Schnelligkeit genauso wie Ausdauer, vor allem Kraftausdauer.“ Er muss seine Leistung schließlich über etwa 3:30 Minuten konstant halten und auch dann noch gegenhalten können, wenn er körperlich eigentlich am Ende ist.

Marek Ulrich geht zwar ohne Sportgerät ins Wasser, ist aber deutlich schneller fertig. Auf seinen 100 Metern benötigt er vor allem Spritzigkeit und Kraftausdauer. Der Rückenschwimmer aus Dessau, der seit 2008 in Halle (Saale) trainiert, wartet immer mit extremer Vorspannung auf den Start. Nach kräftigem Abdruck von der Wand und einer explosiven Hüftstreckung geht er durch ein möglichst kleines Eintauchloch in die Unterwasserphase mit Delfinbeinkicks über und taucht nach knapp 15 Metern wieder auf. Eine langsame Reaktionszeit, ein schlechter Start, eine mäßige Unterwasserphase – und er wäre chancenlos. Die beste Unterwasserphase nach Start und Wende aber bringt wenig, wenn man, wie Ulrich sagt, „auftaucht und ein Sauerstoffzelt braucht“. Training für die Lunge gehört also dazu.

Dass der 27-Jährige in Paris dabei ist, war Maßarbeit – seine Qualifikation glich einem Drama. Denn eigentlich hatte Ulrich die deutsche Norm knapp verpasst, erhielt aber eine letzte Chance. Es war ein Sonntag im April, und er wusste: Schafft er es nicht, steigt er als Sportrentner aus dem Becken. Doch es reichte: Nur 0,03 Sekunden entschieden am Ende zwischen Traum und Trauma. Als Ulrich aus dem Becken kletterte, war er, der Zwei-Meter-Mann mit dem breiten Schwimmerkreuz wackelig auf den Beinen. Vor Freude, aber vor allem aufgrund der Anstrengung. „Rückenschwimmen lebt vom Beinschlag“, erklärt er. „Der Oberschenkel geht bei uns am schnellsten blau – wohl durch den Aufwärtsschlag gegen das Wasser. Deshalb humpeln wir, wenn wir aus dem Wasser kommen.“

Ohne starke Rumpfmuskulatur ginge aber auch bei ihm nichts – es fehlte dann an der richtigen Wasserlage und der Kraftübertragung zwischen Oberkörper und Beinen. Im Krafraum steht deshalb für ihn ein umfassendes Programm aus Klimmzügen, Bankdrücken, Kreuzheben, Anreißen, Beinpresse und mehr auf dem Plan, dazu kommen Sprungübungen für den Start. So ein Schwimmerkörper mit der v-förmigen Figur, die vor allem durch den ausgeprägten Latissimus entsteht, will auch abseits des Wassers geformt werden. Den Kauf von Hemden erleichtert das allerdings nicht. „Das ist manchmal etwas problematisch“, sagt er und lacht: „Oben zu eng, an der Taille zu weit.“

Ulrichs Trainer Frank Embacher ist zufrieden mit dem Resultat über die Jahre. Sein Schützling hat zudem ein großes, für seine Disziplin wichtiges Plus, wie der Coach sagt: „Marek ist ein sehr starker Beineschwimmer.“ Zudem bringt er mit seinen zwei Metern und einer die Körpergröße übertreffenden Spannweite von 206,4 Zentimetern gute Voraussetzungen mit – lange Arme bedeuten bei guter Technik einen besseren Hebel und einen längeren Zug. Die meiste Kraft aber zieht Ulrich wohl nicht aus einem Muskel, sondern aus der Unterstützung von seinem Zwillingbruder Hendrik, der viele Jahre ebenfalls im Becken seine Bahnen zog.

Auch Dauser erhielt wichtigen Ansporn durch eine andere Person: Fabian Hambüchen, der bei den Spielen 2004 in Athen als 16-Jähriger die Nation entzückte und 2016 in Rio de Janeiro triumphierte. Sein Gold prägte und motivierte den jungen Dauser, sich die enorme Kraft und Beweglichkeit in der Schulterpartie anzutrainieren, die elementar für seine weltmeisterliche Barren-Übung ist. Daneben werden die Hände und Oberarme stark gefordert – und ohne kräftigen Rumpf geht sowieso in keiner Sportart etwas. Für Dauser bedeutet das vor allem Langhanteltraining. Sein Körperfettanteil schwankt zwischen sechs und sieben Prozent.

Der Fokus im Krafraum liegt zwar auf Rumpf und Schultergürtel, wegen der Landungen und Absprünge bei anderen Geräten aber ebenfalls auf den Beinen. Er muss seinen Körper bei allem Muskelaufbau zudem geschmeidig halten – Turnen ist ein Balanceakt in vielerlei Hinsicht. Dauser muss sauber und akkurat performen und dabei gleichzeitig den Schwierigkeitsgrad hochschrauben, weshalb er für Paris ein neues Element trainierte. Dafür braucht es Mut. „Das ist das Schöne am Turnen“, sagt er. „Es dauert lange, bis man so etwas lernt. Man fällt oft hin, muss immer wieder aufstehen, aber irgendwann klappt es. Und das prägt enorm.“ Er muss Risiko gehen, darf es aber nicht übertreiben. Die Balance zu finden, ist die Kunst. Eine schöne Metapher.

Dieses Bild gilt auch für die Reha seit seiner Oberarmverletzung, die er sich beim letzten Qualifikationswettkampf an den Ringen zuzog. Die Ärzte und Physiotherapeuten, so sagte er, hätten „eine leise Hoffnung“, dass er bis Paris fit genug sei. Donnerstag vermeldete Dauser: Belastungstest bestanden, die Ärzte geben ihr Okay – an diesem Sonntag sitzt er im Flieger nach Frankreich. Alles versuchen, aber nichts übertreiben für den Traum von seinen dritten Spielen. Für den Traum von der perfekten Barrenübung.



WIRTSCHAFT & LEBEN

WELT AM SONNTAG | NR. 29 | 21. JULI 2024 | SEITE 15

Sorge um den SUPERSTAR

Auf Euphorie folgt Ernüchterung: Die deutsche KI-Hoffnung Aleph Alpha wird plötzlich für fehlende Innovationskraft kritisiert. Was steckt hinter diesem Sinneswandel?

ren, wenn mit diesen Daten, diesem Wissen außerhalb Europas Algorithmen trainiert werden, die dann der Wettbewerb nutzen kann, weil der Vertrag mit dem Cloud-KI-Dienstleister einem Datenschutzgesetz aus den USA oder China unterliegt?“, fragt er. „Wir können uns da keine Abhängigkeit erlauben.“ Sicher lassen sich mit einer KI als Hoffnung für den deutschen Mittelstand staatliche Fördermittel akquirieren. Für Top-Forscher und Manager erscheint das aber weniger attraktiv.

„Die USA sind wie das coole Kind auf der KI-Party und ziehen Köpfe aus aller Welt an. Europas Einladung ging auf dem Postweg verloren“, kommentiert der KI-Manager Thomas Odenwald, der im Januar bei Aleph Alpha angefangen hatte – und Ende Mai wieder ausstieg. Flüchtete er, weil er potentiellen Partnern nichts vorzeigen konnte? „Ich glaube immer noch, dass Deutschland sehr gute Grundlagenforschung macht, das Industrierwissen und das Talent hat. Aber um im KI-Markt konkurrenzfähig zu sein, braucht es eine schnelle Kommerzialisierung, mehr Agilität, und vor allem die notwendige Risikobereitschaft“, sagt er heute.

Woran die KI gemessen werden sollte, darüber sind Investoren und Forscher uneins. „Das Sprachmodell von Aleph Alpha ist nicht so leistungsfähig wie etwa das von OpenAI oder auch das des französischen Konkurrenten Mistral“, urteilt ein Experte von einer deutschen Universität, der beide Modelle kennt. „Aber ich frage mich: Brauchen wir überhaupt ein eigenes deutsches großes Sprachmodell, wenn bereits jetzt die leistungsfähigsten Modelle wie etwa das von Meta frei als Open Source-Software verfügbar sind?“ Aljoscha Burchard hingegen hält es für fatal, die Hoffnung auf eine deutsche KI bereits aufzugeben. Er warnt davor, die Strategie von ChatGPT als einzig Richtige zu beschreiben und alle KI-Firmen daran zu messen. „Wir stehen erst ganz am Anfang dieser Technologie.“

VORSCHUSS

Berufswunsch Astronaut



VON DANIEL ZWICK

Bundesarbeitsminister Hubertus Heil ist einer großen Sache auf der Spur: Wie wird ein Arbeitgeber attraktiv für Mitarbeiter? An diesem Wochenende fliegt er in die USA, um darauf eine Antwort zu finden und sich für die eigene Politik inspirieren zu lassen. Die Themen auf dem Programm reichen von Problemen mit Obdachlosigkeit über den US-Wahlkampf bis hin zu künstlicher Intelligenz (KI).

Nach seinen Gesprächen in Washington besucht der SPD-Politiker den Bundesstaat Texas. Dort steht ein Höhepunkt der Reise an: ein Besuch bei der Raumfahrtagentur Nasa in Houston. Der Weltraum, Raketen, Raumschiffe – das ist der Stoff, von dem viele Kinder träumen. Aber natürlich soll es bei den Gesprächen des Regierungsmitglieds aus Berlin um Fachfragen gehen, klar. Heil wird sich erklären lassen, wie die Nasa KI in der Arbeitsorganisation einsetzt. Außerdem steht auf dem Programm: „Gründe für die Beliebtheit der Nasa als Arbeitgeber“.

Wie bitte? Wir hätten da ein paar naheliegende Vermutungen: unendliche Weiten, der Krieg der Sterne, „Beam me up, Scotty“ und so weiter. Aber wir wollen der Reise ja nicht vorgreifen. Womöglich erwarten Heil und seine Beamten da ganz unerwartete Erkenntnisse. Man darf seine neuen Arbeitgeber-Antworten jedenfalls mit Spannung erwarten.



Ein knappes Jahr ist es her, da avancierte Jonas Andrusis mit seinem Unternehmen Aleph Alpha endgültig zum Star. Der Firmengründer aus Heidelberg stellte auf einer Klausurtagung der Bundesregierung in Meseberg seine Technologie vor, eine künstliche Intelligenz (KI), die es mit dem US-Konkurrenten ChatGPT aufnehmen sollte. Nur besser, europäischer. Im November verkündete er eine Finanzierungsrunde über 500 Millionen Dollar, gigantisch für deutsche Verhältnisse. Bosch und SAP investierten, vor allem aber die Schwarz-Gruppe (Lidl, Kaufland). Als deutsche KI-Hoffnung wurde Andrusis in Interviews herumgereicht, in WELT AM SONNTAG schrieb er als Gastautor.

Die Deutschen erledigten mit den Negativ-Berichten das Marketing der internationalen Firmen gleich mit, kritisiert er. Man könne hierzulande nicht „dasselbe große Modell für den allgemeinen Endkunden-Einsatz entwickeln wie OpenAI oder Google. Das wird bereits beim Vergleich der eingesetzten Mittel deutlich.“ Das Training der Sprach-KI GPT4 von OpenAI hat über 100 Millionen Dollar gekostet – allein für Rechenzeit und Strom. Das ist weit mehr, als Aleph Alpha bisher insgesamt in Forschung investiert hat.

Entsprechend schwach schneidet das Sprachmodell der Deutschen im Vergleich ab. Die KI namens Luminous kann man auf der Internetseite der Stadt Heidelberg ausprobieren. Dort gibt sie als Chatbot „Lumi“ auf Nachfrage zu, dass sie im Februar 2022 trainiert wurde. Die Frage nach dem jüngst



Bundeswirtschaftsminister Robert Habeck mit Aleph-Alpha-Gründer Jonas Andrusis

mieren die Entwickler verschiedene Versionen von Luminous für den Einsatz in Unternehmen wie Lidl und in der Verwaltung. Das sind Aufgaben, bei denen die Leistung als Chatbot eher im Hintergrund steht. Partnerschaften, etwa mit der Wirtschaftsprüfung PwC, hat sich Andrusis bereits gesichert.

Mit der Verwaltungs-KI sind große Hoffnungen verbunden, weil der Wettbewerb in diesem Bereich erst beginnt. Und die Umsatzerwartungen der Investoren hat Aleph Alpha im laufenden Jahr laut Insidern bereits übertroffen. Die Geldgeber halten die aktuelle Debatte deswegen für Sabotage: „Diese Diskussion um eine solche Zukunftshoffnung mit einer souveränen KI-Lösung für Deutschland und Europa jetzt vom Zaun zu brechen – zu einem Zeitpunkt, wo die neue Software-Generation unmittelbar bevorsteht – ist ein sehr deutsches Unterfangen, das würde es in den USA so nicht geben“, sagt Harald Christ, der mit seiner Strategieberatung Christ & Company zu den Investoren des Start-ups zählt. Künftige KI-Gründer würden sich „sehr genau überlegen, ob sie hierzulande noch starten wollen – oder nicht gleich direkt in den USA.“

Abschreckend könnte aber auch wirken, dass bei Aleph Alpha inzwischen wohl die Schwarz-Gruppe als größter Investor weitgehend die Richtung vorgibt. Dazu passt, dass die Forscher des Start-ups in eine eigene Gesellschaft überführt wurden, die IPAI Aleph Alpha Research GmbH. Über sie soll auch ein Großteil der restlichen Finanzierung abgewickelt werden. Hinter dem Kürzel IPAI verbirgt sich das wichtigste KI-Projekt der gemeinnützigen Schwarz-Stiftung: ein Innovationspark in der Lidl-Heimat Heilbronn. Die Forschungsergebnisse der neuen Gesellschaft soll immerhin allein Aleph Alpha kommerziell verwerten dürfen.

So wird das Start-up zur Keimzelle eines KI-Forschungszentrums für Baden-Württemberg. Doch was bleibt für Andrusis? Er wollte einst das deutsche ChatGPT aufbauen. Nun soll er Verwaltungs-KI für Lidl und den deutschen Mittelstand entwickeln Insider berichten von Krisensitzungen mit Andrusis und den Schwarz-Verantwortlichen. Man habe in Alpha investiert, „weil wir in Europa auch beim Training von Algorithmen absolut sicher sein wollen, was mit den Daten passiert“, sagt Rolf Schumann, Co-CEO von Schwarz Digits. Der Standortvorteil des deutschen Mittelstands werde durch das vorhandene Wissen garantiert. „Was würde passie-

VON BENEDIKT FUEST

Heute ist diese Euphorie ins Gegenteil umgeschlagen. Seit bekannt wurde, dass Aleph Alpha im vergangenen Jahr nur 945.000 Euro Umsatz erzielt hat und von den 500 Millionen erst 10 Millionen Dollar eingegangen sind, wächst die Kritik. Zudem haben zwei Topmanager die Firma verlassen. Von „geplatzten Träumen“ ist die Rede.

Genauso schnell, wie Andrusis nach oben katapultiert wurde, sinkt nun sein Stern. Dabei erscheinen weder der Hype noch Sturm der Entrüstung angemessen. Beides sind Symptome dafür, was in der deutschen KI-Landschaft schiefläuft. Andrusis wird kommende Woche die neue Generation seiner KI vorstellen, verbunden mit einer neuen Strategie. Ob er die öffentlichen Erwartungen damit erfüllen kann, ist offen. „Erst wird hochgejubelt, dann wird nur sieben Monate nach der Finanzierung geschrieben, dass nichts klappt – da frage ich mich doch, wer treibt diesen Diskurs voran, wem nutzt es, wenn nun überall steht, dass Aleph Alpha nicht liefert?“, sagt Aljoscha Burchard vom deutschen Zentrum für künstliche Intelligenz (DFKI). Er forscht selbst an großen Sprachmodellen und hält die Erwartungshaltung für falsch.

ANZEIGE

Samsung Aktionswochen

- Die neuesten Highlight-Geräte **Galaxy Z Fold6** und **Galaxy Z Flip6**
- Viele Modelle mit **Galaxy AI**!

Mit bis zu **400 €²** Ankaufsbonus bestellen



Samsung Galaxy Z Fold6
nur **589,95 €³**
im Tarif MagentaMobil L mit Premium-Plus-Smartphone

nur **189,95 €²**
inklusive 400 € Ankaufsbonus
+ Altgerätewert on top

Samsung Galaxy Z Flip6
nur **249,95 €⁴**
im Tarif MagentaMobil M mit Top-Smartphone

nur **49,95 €²**
inklusive 200 € Ankaufsbonus
+ Altgerätewert on top

Samsung Galaxy A55 5G
nur **59,95 €⁴**
im Tarif MagentaMobil M mit Smartphone

Samsung Galaxy S24
nur **49,95 €³**
im Tarif MagentaMobil L mit Top-Smartphone

T Connecting your world.

¹ Bestimmte AI-Funktionen setzen einen Samsung Account oder Google Konto Login voraus. Galaxy AI ist in Deutschland ab 16 Jahren verfügbar. ² Der Ankaufsbonus gilt für private Endkunden ab 18 Jahren beim Kauf eines der im Folgenden genannten Smartphone-Modelle vom 10.07.-31.07.2024 bei der Telekom Deutschland GmbH (TDG) durch einen Vertragsabschluss bzw. eine Vertragsverlängerung und bei zusätzlichem Verkauf eines teilnahmeberechtigten Smartphones. Das Handy-Ankaufsgesbot für das Altgerät muss bis zum 31.07.2024 generiert werden und das Altgerät bis zum 21.08.2024 bei der Assurant Deutschland GmbH bzw. ihrem Dienstleister eingegangen sein. Teilnehmer erhalten ein Ankaufsgesbot für das Altgerät, zzgl. eines Ankaufsbonus. 200€ gibt es beim Kauf eines Samsung Galaxy Z Flip6, 400€ gibt es beim Kauf eines Samsung Galaxy Z Fold6. Das Altgerät muss funktionsfähig sein, d.h. es muss ein- und ausschaltbar sowie entsperrt (kein SIM-/Net-Lock) sein, darf keinen Wasserschaden oder Displaybruch aufweisen und muss einen Mindestankaufswert von 1€ haben. Teilnahme mit max. 3 Aktionsgeräten pro Haushalt. Solange der Vorrat reicht. Ausrichter der Aktion ist die Telekom Deutschland GmbH, Landgrabenweg 151, 53227 Bonn, Deutschland. Die vollständigen Teilnahmebedingungen finden Sie unter telekom.de/handyankauf ³ Monatlicher Grundpreis beträgt 59,95€ (ohne Smartphone), 69,95€ (mit Smartphone), 79,95€ (mit Top-Smartphone), 89,95€ (mit Premium-Smartphone) und 99,95€ (mit Premium-Plus-Smartphone). Bereitstellungspreis 39,95€. Mindestlaufzeit 24 Monate. Ab einem Datenvolumen von 40 GB wird die Bandbreite im jeweiligen Monat auf max. 64 Kbit/s (Download) und 16 Kbit/s (Upload) beschränkt. ⁴ Monatlicher Grundpreis beträgt 59,95€ (mit Smartphone) und 69,95€ (mit Top-Smartphone). Bereitstellungspreis 39,95€. Mindestlaufzeit 24 Monate. Ab einem Datenvolumen von 20 GB wird die Bandbreite im jeweiligen Monat auf max. 64 Kbit/s (Download) und 16 Kbit/s (Upload) beschränkt. Ein Angebot von: Telekom Deutschland GmbH, Landgrabenweg 151, 53227 Bonn.

— GEMISCHTWAREN —

WOCHENBILANZ

MONTAG Beim britischen Luxusmode-Unternehmen **Burberry** gibt es nach Verlusten einen neuen Chef. Der Amerikaner Joshua Schulman übernimmt die Geschäftsführung, nachdem die Marke nicht nur einen Gewinneinbruch zu verzeichnen, sondern auch Dividenden für das Geschäftsjahr 2025 ausgesetzt hatte. Schulman kommt von der Modefirma Michael Kors. Sein Vorgänger Jonathan Akeroyd wird Burberry verlassen.

DIENSTAG Die Einrichtungs-Kette **Depot** beantragt Insolvenz und verursacht damit Unsicherheit für ungefähr 4400 Beschäftigte in Deutschland. Der in vielen Innenstädten vertretene Händler für Deko-Artikel und Wohnbedarf unterhält mehr als



300 Filialen. Im „Rettungsschirm-Verfahren“ kann der Betrieb des Unternehmens bis mindestens September ohne Einschränkungen weiterlaufen. Bis zum Jahreswechsel soll es einen Zukunftsplan geben.

MITTWOCH Der chinesische Internet-Riese **ByteDance** scheitert mit einer Klage vor dem EU-Gericht über verschärfte Auflagen für die Video-Plattform **TikTok**. Die EU hatte ByteDance als Mutterkonzern des sozialen Netzwerks zuvor als sogenannten „Gatekeeper“, eingestuft, als einflussreichen Konzern, für den spezielle Marktaufgaben gelten.

DONNERSTAG Der Flugtaxi-Hersteller **Lilium** erhält einen Großauftrag aus Saudi-Arabien. Die staatliche Fluggesellschaft **Saudia** schließt mit dem Münchner Unternehmen einen Kaufvertrag über 50 Elektroflugzeuge ab, weitere 50 Jets könnten demnächst noch dazukommen. Die ersten Maschinen sollen im Jahr 2026 ausgeliefert werden.

FREITAG Mit acht Millionen neuen Kunden wächst der Streaming-Anbieter **Netflix** deutlich über den Erwartungen. Analysten waren zuvor von fünf Millionen neuen Nutzern ausgegangen. Für das laufende Quartal prognostiziert der Anbieter allerdings ein Ende des Booms.

TOP & FLOP

Carl Oetker

Acht Jahre lang gab es beim Lebensmittelhersteller Dr. Oetker kein Familienmitglied mehr in der Geschäftsführung. Mit Carl Oetker übernimmt nun ein Ururenkel des Firmengründers eine Führungsrolle im Bielefelder Familienbetrieb. Er wird ab Mitte August für das Einkaufsressort des Unternehmens verantwortlich sein. Der Betriebswirt, der in Maastricht, Turin und London studierte, war bereits von 2020 bis 2022 Assistent des Vorstandschefs Albert Christmann.

GEWINNER



VERLIERER

Dirk Graber

Eigentlich wollte der Gründer der Berliner Optiker-Kette Mister Spex einen Großangriff im Brillen-Markt starten. Stattdessen tritt Dirk Graber nun nach 16 Jahren an der Unternehmensspitze zurück. Bereits im Mai gab es unter seiner Führung Probleme mit Investoren, die Aktie notiert 88 Prozent niedriger als zum Börsengang vor drei Jahren. Die Bilanz des ersten Quartals 2024: 2,7 Millionen Euro Verlust. Ob eine geplante neue Strategie noch helfen kann, bleibt fraglich.

PICTURE ALLIANCE/DPA/DR. OETKER, MISTER SPEX

U D S S R

Wie einst in der Sowjetunion?

Die Vereinigten Staaten befinden sich in Zuständen, die der späten Phase der UdSSR ähneln, behauptet der bekannte Historiker Niall Ferguson. Ein Vergleich zeigt, ob diese Aussage stimmt

Es war das Jahr 1987, als Donald Trump das erste Mal auf dem Roten Platz in Moskau stand. Die Sowjetunion befand sich im Zerfall, der junge Immobilienmagnat im Aufstieg. Und Trump hatte ein visionäres Projekt: Er wollte über den Bau eines großen Luxushotels sprechen. „In Partnerschaft mit der sowjetischen Regierung, direkt gegenüber dem Kreml“, so beschrieb er es in seinem Buch „The Art of the Deal“.

Heute steht Trump vor einer möglichen zweiten Amtszeit als US-Präsident und sieht sich mehr als Gegner denn als Partner der Russen. Er könnte nach einem Wahlsieg im November eine Nation übernehmen, die immer mehr jenem Land ähnelt, das er 1987 besuchte.

VON DANIEL ECKERT, LAURIN MEYER UND FRANK STOCKER

So behauptet es jetzt Niall Ferguson. In einem vielbeachteten Essay für „The Free Press“ hat der berühmte Historiker einen provokanten Vergleich gezogen. Die heutigen Vereinigten Staaten befinden sich in spätsowjetischen Zuständen. Seine Argumente: Die Lebenserwartung der Amerikaner sinke, die Schuldenlast wachse rasant und das Land werde von einer Gerontokratie regiert, einer Herrschaft der Alten. Die gleichen Zutaten, die in den 80er-Jahren die Sowjetunion zugrunde gehen ließen.

Derartige Vergleiche sind nicht neu. Schon im Jahr 1961 schrieb Nobelpreisträger Paul Samuelson in seinen Werken, dass das Bruttosozialprodukt der Sowjetunion zwar halb so hoch sei wie das der USA, aber der Kommunistenstaat schneller wachse. Für Samuelson ließ das nur ein Szenario zu: Die Sowjetunion werde die USA wirtschaftlich überholen. Selbst als die Wachstumsraten im Osten nachließen, blieb er bei seiner Prognose – nur dass er den Zeitpunkt des erwarteten Überholens immer weiter in die Zukunft schob. So weit, bis die UdSSR ein ganz anderes Schicksal ereilte.

Heute erscheinen die Thesen von Historikern wie Ferguson nicht weniger wagemutig. Doch in welchen Punkten treffen sie zu und in welchen nicht?

WACHSTUM

Ferguson geht es vor allem um ökonomische Faktoren. „Die Wirtschaft der USA mag heute vom Rest der Welt beneidet werden“, schreibt er. „Aber erinnern wir uns daran zurück, wie amerikanische Experten auch die sowjetische Wirtschaft in den 1970er- und 1980er-Jahren überschätzt haben.“ Tatsächlich gibt es auf den ersten Blick eine Parallele

zwischen den USA und der UdSSR bei den Wachstumsraten. Seit den Siebzigerjahren wuchs die Sowjetwirtschaft nach Berechnungen der CIA nur noch um etwa zwei Prozent pro Jahr. Die offiziellen Zahlen aus Moskau waren weit höher, es gibt aber auch Ökonomen, die das wahre Wachstum eher nahe Null taxieren. Zwei Prozent könnte daher ein guter Näherungswert sein – und es ist auch die Rate, mit der die US-Wirtschaft derzeit in guten Jahren wächst.

Der entscheidende Unterschied ist jedoch, dass die USA heute eine voll entwickelte Wohlstandsgesellschaft sind und die wachsen nur selten mit Raten von mehr als zwei Prozent. Die Wirtschaftsleistung der USA liegt heute bei rund 80.000 Dollar pro Kopf, die Sowjetunion kam den CIA-Berechnungen zufolge im Jahr 1982 gerade mal auf ein Zehntel dessen.

Allerdings verteilt sich der Wohlstand Amerikas höchst ungleich. Das zeigt der so genannte Gini-Koeffizient. Je höher dessen Wert, desto ungleicher ist eine Gesellschaft. In den USA lag er nach Berechnungen der Weltbank 1980 knapp unter 35 Punkten, stieg bis Mitte der Neunziger rasant auf über 40 an und klettert seither langsam weiter, erreichte 2019 knapp 42. Zum Vergleich: In Deutschland ist der Wert zwar auch gestiegen, aber nur leicht von 29 auf 32.

LEBENSQUALITÄT

Ferguson verweist in diesem Zusammenhang auf ein besonders trauriges Beispiel: die Kindersterblichkeit. „Die Kindersterblichkeit im untersten Quintil (Fünftel der Statistik, Anm.d.Red.) liegt fast auf dem Niveau von Schwellen- und Entwicklungsländern. Eigentlich fast auf sowjetischem Niveau“, argumentiert er. Tatsächlich zeigte eine Studie, die vor einem Jahr von Ökonomen veröffentlicht wurde, dass zwischen 2009 und 2016 von 100.000 Kleinkindern aus der obersten Einkommensschicht in Kalifornien 350 starben, in der untersten Schicht waren es jedoch 700, also doppelt so viele – das ist etwa das Niveau von Ländern wie Malaysia. Nur: In der Sowjetunion waren es in den 70er-Jahren deutlich über 2000 Kleinkinder, die starben.

Doch auch die Entwicklung der statistischen Lebenserwartung zeigt, dass Amerika ein Problem hat. Jahrzehntelang konnten sich Eltern darauf verlassen, dass ihr Baby die Chance haben würde, älter zu werden als sie selbst. Zwischen Ende der 60er-Jahre und der Finanzkrise 2009 kletterte die Lebenserwartung in den USA nahezu kontinuierlich, von 70 auf mehr als 78 Jahre. Nun scheint der Aufwärtstrend aber gebrochen. Mit 77,4 Jahren haben Neugeborene in den USA heute eine Lebenser-

wartung, die auf dem Stand des Jahres 2004 liegt.

Das hat auch mit dem hohen Drogenkonsum und Gewaltkriminalität zu tun. Nach Angaben der Johns-Hopkins-Universität haben in den USA zuletzt jährlich rund 48.000 Menschen ihr Leben durch Schusswaffen verloren. Dazu kommen in den letzten Jahren jeweils mehr als 100.000 Menschen pro Jahr, die an einer Überdosis harter Drogen sterben. Gerade werden die USA durch die Billigdroge Fentanyl regelrecht überschwemmt, deren Wirkung 50-mal so stark wie Heroin sein kann. In der UdSSR war es der allgegenwärtige Wodka, mit dem viele Sowjetbürger die Verlorenheit des Alltags herunterspülten. Doch es gibt noch mehr Parallelen.

VERSCHULDUNG

Das Haushaltsdefizit der USA ist besorgniserregend. Seit 2007 ist der Schuldenberg von rund 64 auf 123 Prozent der Wirtschaftsleistung gewachsen, hat sich also fast verdoppelt – und es geht ungebremst weiter. In diesem Jahr wird die Neuverschuldung sieben bis acht Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) erreichen, und das trotz gut laufender Konjunktur.

Und beim Schuldenmachen sind sich in den USA alle einig. Wie schon Biden hat sich auch Trump nicht für die Defizite in seiner ersten Amtszeit interessiert. Der überparteiliche Haushaltsausschuss des Kongresses (CBO) hat erst im März seine langfristigen Projektionen überarbeitet. Für die kommenden zehn Jahre sagt er ein jährliches Haushaltsdefizit von durchschnittlich 5,6 Prozent voraus. Schon 2033 wären als Folge davon rund 25 Prozent der gesamten staatlichen Einnahmen für Zinszahlungen aufzuwenden. In der Sowjetunion waren die Schulden versteckt, doch spätestens, nachdem die Öl- und Gaspreise in den 80er-Jahren sanken und damit eine wichtige Einnahmequelle der kommunistischen Führungsmacht versiegte, wurden die Probleme allerorten sichtbar. Der Lebensstandard sank.

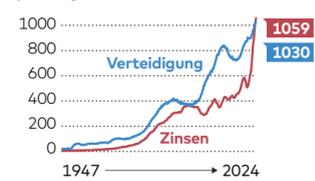
Allerdings gelang den USA in früheren Zeiten die Wende. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde ein Schuldenberg, der ähnlich hoch war wie heute, schnell zurückgeführt – unterstützt durch einen globalen Wirtschaftsboom. Auch in den 90er-Jahren gelang unter Präsident Bill Clinton eine Konsolidierung.

POLITISCHE FÜHRUNG

Es sind auch politische Vergleiche, die Ferguson zu seiner provokanten These veranlasst haben. In den USA sieht er eine Gerontokratie, eine Herrschaft der Alten, an deren Spitze ein gebrechlicher Präsident steht. Tatsächlich hat Joe Biden in den vergangenen Wochen allen

Zinskosten höher als Militärausgaben

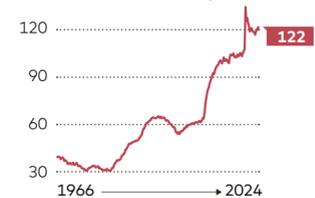
Annualisierte Werte für das jeweilige Quartal, in Mrd. Dollar



Quelle: St. Louis Fed, eigene Berechnungen

Unaufhaltsame Verschuldung

US-Staatsverschuldung in Prozent der Wirtschaftsleistung (BIP)



Quelle: St. Louis Fed

Starke Produktivkräfte

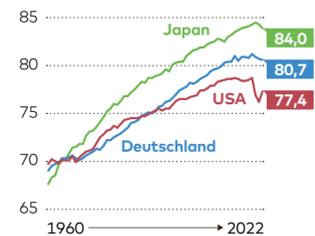
Produktivität (Output pro Arbeitsstunde) außerhalb der Landwirtschaft, indexiert 1947 = 100



Quelle: St. Louis Fed

Stagnierende Lebenserwartung

Lebenserwartung bei Geburt in Jahren



Quelle: St. Louis Fed, Weltbank

Anlass für dieses Bild gegeben. Und sollte der 81-Jährige die Wahl im November verlieren, dann gewinnt sie der 78-jährige Trump.

Als im Jahr 1982 der Generalsekretär der kommunistischen Partei, Leonid Breschnew, im Alter von 75 Jahren starb, begann in der Sowjetunion die Herrschaftszeit der Greise. Sein Nachfolger wurde der Chef des KGB, Juri Andropow, der nur 15 Monate nach seinem Amtsantritt verstarb. Dessen Nachfolger, der 73-jährige Konstantin Tschernenko, kam bis zu seinem Tod auf gerade mal ein Regierungsjahr. Anders als die Bürger in der Sowjetunion damals haben Amerikaner heute eine Wahl. Der öffentliche Druck auf Joe Biden ist inzwischen groß, seine Kandidatur zurückzuziehen. In der demokratischen Partei laufen sich längst Jüngere für das mächtigste Amt der Welt warm, darunter die Gouverneure Gretchen Whitmer und Gavin Newsom, und Donald Trump hat mit J.D. Vance einen 39-Jährigen zum Vize-Präsidentenskandidaten erkoren.

INNOVATION

Schließlich aber gibt es noch Faktoren, über die Ferguson gar nicht erst spricht – etwa Innovationskraft und Produktivität. Gemessen an der Zahl der Patente scheinen die USA zwar auf hohem Niveau zu stagnieren. Wie innovativ die US-Wirtschaft aber weiterhin ist, zeigt der Erfolg ihrer Unternehmen. Einige der erfolgreichsten Firmen der Welt sind deutlich jünger als J.D. Vance. Google, gegründet 1998, ist aus dem Alltag von Milliarden Menschen ebenso wenig wegzudenken wie Meta, das 2004 als Facebook das Licht der Welt erblickte.

Auch die Produktivität zeigt keine Parallelen zur UdSSR. Während die Ineffizienz der Sowjet-Ökonomie schon in den 70er-Jahren berichtigt war, wuchs Amerikas Output pro Arbeitsstunde außerhalb der Landwirtschaft in den vergangenen zehn Jahren noch um 1,5 Prozent jährlich. Das reicht zwar nicht mehr an die Produktivitätsschübe vergangener Dekaden heran. Damit schneiden die USA aber besser ab als die meisten europäischen Nationen. Amerika hat es geschafft, auf hohem Niveau dynamisch zu bleiben.

So muss auch Ferguson in seinem Essay eingestehen: „Es besteht ein himmelweiter Unterschied zwischen der dysfunktionalen Planwirtschaft und der dynamischen Marktwirtschaft, auf die wir Amerikaner stolz sind.“ Auch Donald Trump hat diesen Unterschied zu spüren bekommen. Während seine Familie in den vergangenen Jahrzehnten ein Immobilienimperium in den USA aufgebaut hat, ist das Luxushotel gegenüber des Kremls nie gebaut worden.



Defining Electric.

Der neueste Stand der Elektromobilität.
Egal, ob modernste Technologien für mehr Reichweite
oder die Navigation mit Electric Intelligence: Die
vollelektrischen Modelle von Mercedes-Benz
können auf bis zu 80 Prozent ihrer Batteriekapazität
aufgeladen werden – in nur 31 Minuten¹!



SCANNEN
und die vollelektrischen Modelle
von Mercedes-Benz
interaktiv entdecken.

ZIEL:FÜHREND.

Technologie, die den Weg weist: sogar tatsächlich. Denn die Navigation mit Electric Intelligence findet die beste Ladeoption auf Ihrer Route. Dank Mercedes me Charge² mit Zugang zu einem der größten öffentlichen Ladenetzwerke in Europa.

ELEKTRISCH IN BESTFORM.

Die vollelektrischen Modelle von Mercedes-Benz legen dank aerodynamischem Design noch größere Strecken mit einer Batterieleistung zurück – der neue EQS sogar bis zu 821 Kilometer³.

GAME CHARGER.

Bis zu 80 % der Batteriekapazität in nur 31 Minuten¹ laden. Und mit Mercedes me Charge² erhalten Sie Zugriff auf eines der größten öffentlichen Ladenetzwerke in Europa.

WEITERE INFORMATIONEN FINDEN SIE UNTER: WWW.WELT.DE/WELT-ERKLAERT

Die Inhalte dieser Seite sind ein Angebot des Werbepartners Mercedes-Benz AG, Mercedesstraße 120, 70372 Stuttgart. Die WELT-Redaktion war nicht beteiligt.

¹ Die Ladezeit entspricht 10–80 % der Vollladung an einer DC-Schnelladesäule mit einer Versorgungsspannung von 400 V und einem Strom von mindestens 500 A.

² Um den Mercedes me connect Dienst Mercedes me Charge nutzen zu können, wird ein separater kundeneigener Ladevertrag mit einem ausgewählten Drittanbieter benötigt. Für die Nutzung dieser Dienste ist eine persönliche Mercedes me ID sowie die Zustimmung zu den Nutzungsbedingungen für die Mercedes me connect Dienste notwendig. Zusätzlich muss das jeweilige Fahrzeug mit dem Benutzerkonto verknüpft sein. Nach Ablauf der initialen Laufzeit von einem Jahr können die Dienste kostenpflichtig verlängert werden, sofern diese dann noch für das entsprechende Fahrzeug angeboten werden. Die erstmalige Aktivierung der Dienste ist innerhalb von 1 Jahr ab Erstzulassung oder Inbetriebnahme durch den Kunden möglich, je nachdem was zuerst erfolgt. Die Verbindung des Kommunikationsmoduls zum Mobilfunknetz ist von der jeweiligen Netzabdeckung und Verfügbarkeit der Netzprovider abhängig.

³ | EQS 450+ | Energieverbrauch kombiniert: 19,9–16,4 kWh/100 km | CO₂-Emissionen kombiniert: 0 g/km | CO₂-Klasse: A

EINWURF MAYER

Wegweiser
Italien



VON THOMAS MAYER

Die Deutschen gefallen sich auf der internationalen Bühne als „Vorreiter“. Früher einmal sollte die Welt „am deutschen Wesen“ genesen. Heute zieht man mit erhobenem Zeigefinger als gefühlter moralischer Weltmeister durch die Lande – vom Klimaschutz bis zu den Menschenrechten. Wären wir nicht so sehr damit beschäftigt, unseren eigenen Nabel zu beschauen, würden wir sehen, dass die Rolle des Vorreiters schon lange von einer anderen europäischen Nation besetzt wurde.

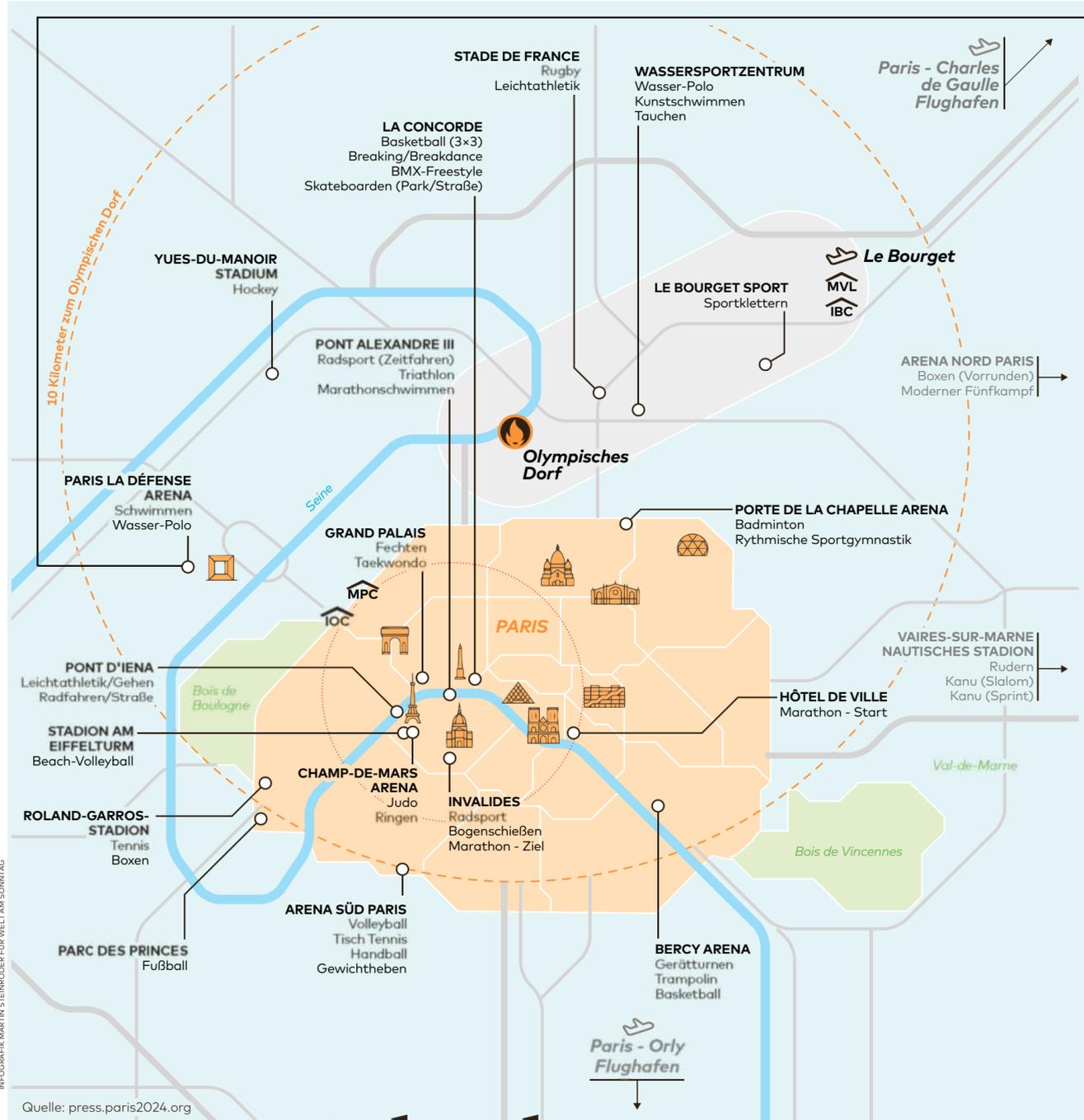
Die alten Römer waren mit ihrem Weltreich Vorreiter der Globalisierung. Die Italiener betrieben schon im Mittelalter Banken und doppelte Buchführung. Benito Mussolini war der Pionier des Faschismus, der Adolf Hitler inspirierte. Silvio Berlusconi lieferte im Stil des römischen Volkstribuns Clodius Pulcher die Vorlage für Donald Trump. Die Italiener stimmten schon 1987 für den Ausstieg aus der Kernenergie, den Bundeskanzlerin Angela Merkel ein Vierteljahrhundert später in Deutschland nachvollzog. In Italien kollabierte das Parteiensystem der Nachkriegszeit in den frühen 1990er-Jahren. Die Wucherung der Bürokratie und die Staatsverschuldung sind schon lange berühmt und berüchtigt. Statt der D-Mark wurde die italienische Lira zur Blaupause des Euro. Und wie früher die Banca d'Italia navigiert heute die Europäische Zentralbank zwischen den Aufgaben, den Staatsbankrott zu verhindern und den Kaufkraftverfall der Währung abzumildern.

Blicken wir nach Italien, können wir unsere Zukunft erahnen. Die Zeit des links-grünen Moralismus und der Brandmauern „gegen rechts“ ist vorbei, und aus den Trümmern ist eine konservative Mitte-Rechts-Regierung entstanden. Georgia Meloni wird in Deutschland oft als „postfaschistische Wölfin im Schafspelz“ dargestellt. Aber kein Politiker mit gesundem Menschenverstand – und den kann man Meloni nicht absprechen – würde in die Fußstapfen des auf ganzer Linie gescheiterten Mussolini treten wollen.

Bei den Europawahlen hat sich in Italien die (sozialdemokratische) Partito Democratico klar als stärkste Kraft der Opposition etabliert. Die Grünen spielen nur noch eine kleine Rolle. Für Deutschland heißt das, dass CDU und CSU auch den Protestwählern ein Angebot machen müssten, die aus Verärgerung über den links-grünen Moralismus zur AfD gelaufen sind, um künftig eine liberal-konservative Regierung anführen zu können. Und die SPD müsste sich in der Opposition auf ihre Wurzeln besinnen.

Der Wegweiser Italien zeigt außerdem, dass das Zeitalter des Wirtschaftswachstums auch für uns vorbei sein könnte. Seit 17 Jahren ist das italienische reale Bruttoinlandsprodukt nicht mehr gewachsen. Die Wirtschaft im Land hat es nicht geschafft, sich erfolgreich an das digitale Zeitalter anzupassen. Bei uns herrscht seit 2019 Stagnation. Es scheint, dass uns die italienische Krankheit mit Verspätung erreicht hat. Verursacht wird sie von einem aufgeblähten Staat, der im Zusammenspiel mit den Institutionen der Europäischen Union ein Bürokratiemonster geschaffen hat. Der Staat lähmt die Wirtschaft und entzieht ihr mit hohen Steuern und Abgaben die Lebenskräfte. Bisher wirkt es nicht so, als würde die Regierung Meloni den Staat schlanker machen und das Bürokratiemonster bezwingen. Der nächsten von CDU und CSU geführten deutschen Regierung könnte es ähnlich ergehen. Es sei denn, sie raffte sich dazu auf, das Motto aus Tomasi di Lampedusas Roman „Il Gattopardo“ ernst zu nehmen: „Wenn wir wollen, dass alles so bleibt, wie es ist, muss alles sich ändern.“

Thomas Mayer ist Gründungsdirektor des Flossbach von Storch Research Institute.



Quelle: press.paris2024.org

Fluch der Spiele

Teahupo'o liegt auf der Insel des Windes und tatsächlich wehen durch den Ort nicht nur warme Brisen, sondern auch der neue olympische Geist. In dem Dorf wird in diesem Jahr der Surf-Wettbewerb der Olympischen Sommerspiele ausgetragen. Die Fans der Sportart dürften dort allerdings unter sich bleiben: Teahupo'o, liegt an der Westküste von Tahiti. Die Insel, die zu Französisch-Polynesien gehört und wegen der dramatischen Wellen seit Jahren für Surf-Wettbewerbe genutzt wird, liegt mitten im Pazifik, mehr als 14.000 Kilometer entfernt von Paris, wo das Gros der Veranstaltungen stattfindet.

VON TOBIAS KAISER

Damit beziehen die Veranstalter nicht nur ein französisches Überseegebiet in die Spiele ein, sondern sie nutzen auch die bestehende Infrastruktur. Das ist ganz im Sinne des Internationalen Olympischen Komitees (IOC). Es empfiehlt neuerdings, keine neuen Anlagen zu bauen und bestehende zu nutzen, um die Kosten der Spiele unter Kontrolle zu halten. Die Funktionäre haben in dieser Hinsicht eine Kehrtwende vollzogen – auch um ihre Veranstaltung zu retten. Wie nachhaltig es ist, Fans und Athleten in die Mitte des Pazifiks zu fliegen, ist hingegen eine andere Frage. Tatsächlich sollen die diesjährigen Spiele ein neues Zeitalter einläuten: Ein Problem der Olympischen Spiele, die auch als „die größte Show der Welt“ bezeichnet werden, sind schon lange die hohen Kosten. Höher, weiter, teurer – meist waren die Wettbewerbe in den vergangenen Jahrzehnten von überzogenen Budgets und Skandalen gekennzeichnet. Das sollte sich diesmal eigentlich ändern. Die Spiele in Paris sind die ersten nach einer Reform des Bieterprozesses. Sie sollen weniger aufwendig

Die Kosten für die Olympischen Spiele steigen seit Jahrzehnten. Kein Austragungsort hat sein Budget bisher eingehalten. In Paris soll alles günstiger werden – um die Veranstaltung zu retten

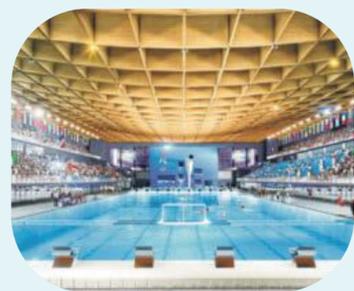
und teuer werden, im Kostenrahmen bleiben und die Steuerzahler des Austragungslandes nicht belasten. Das ist das erklärte Ziel des IOC, der Veranstalter und der französischen Regierung. Das zentrale Instrument dafür: Bestehende Anlagen zu nutzen und keine neuen zu bauen. Die Bilanz von Paris 2024 dürfte auch in Berlin aufmerksam verfolgt werden: Nach der stimmungsvollen Fußball-Europameisterschaft rufen hier die ersten Politiker danach, die Olympischen Spiele in die deutsche Hauptstadt zu holen.

Je nach Rechenart sollen die Spiele in Paris nach demzeitigem Stand zwischen acht und neun Milliarden Euro kosten und damit erstmals seit vielen Jahren wieder weniger als zehn Milliarden Euro. Wenn es dabei bliebe, wäre das allerdings ein Novum. „Viele Großprojekte laufen finanziell aus dem Ruder, aber die Olympischen Spiele sind extrem“, sagt Bent Flyvbjerg, emeritierter Professor der Said Business School an der Universität Oxford. Er gilt international als führender Experte für die Analyse von Großprojekten. Er untersucht U-Bahnen und Behörden-Reformen, Flughäfen und Software-Einführungen. Von all den Megaprojekten, die er in den vergangenen Jahrzehnten untersucht habe, seien die Olympischen Spiele die einzigen, bei denen kein einziger Veranstalter die Kostenplanung eingehalten habe, sagt Flyvbjerg

im Gespräch mit WELT am SONNTAG. Zudem seien die Budgetüberschreitungen extrem.

Die Winterspiele in Beijing 2022 lagen demnach um 190 Prozent über Plan, die Sommerspiele in Tokio um 128 Prozent und die Sommerspiele in Rio 2012 gar um 352 Prozent – nach inflationsbereinigten Zahlen, wohlgermerkt. Rechnet man die Preissteigerungen nicht heraus, wäre Rio beispielsweise beinahe siebenmal teurer gewesen als geplant. Die Goldmedaille für das größte Budgetdebakel in den vergangenen 60 Jahren hat sich allerdings Montreal im Jahr 1976 erarbeitet. Die Sommerspiele dort waren 1266 Prozent teurer als geplant, inflationsbereinigt waren es immer noch 720 Prozent. Die Daten stammen aus einer aktuellen Analyse von Flyvbjerg und seinem Kollegen Alexander Budzior von der Universität Oxford.

„In den vergangenen Jahrzehnten war die Austragung der Olympischen Sommerspiele ein wirtschaftliches Desaster“, sagt auch Victor Matheson. Der Professor an der von Jesuiten geführten US-Hochschule College of the Holy Cross untersucht seit Jahren die ökonomische Bilanz von Großveranstaltungen wie der Fußballweltmeisterschaft, dem Super Bowl oder den Olympischen Spielen. „Die Städte profitieren auch langfristig kaum von der für die Spiele gebau-



Olympia-Karte von Paris: Das Wassersportzentrum ist der einzige Neubau

ten Infrastruktur oder der internationalen Aufmerksamkeit.“ Infrastruktur, die langfristig gebraucht werde, wie U-Bahnen oder neue Wohnungen würden auch ohne die Spiele gebaut, wengleich etwas später. Eine Ausnahme sei Barcelona, das sich durch die Spiele 1992 (600 Prozent über Kostenbudget) einen Ruf als attraktive Urlaubsstadt erworben habe.

Der Sportökonom und -soziologe Holger Preuß plädiert derweil dafür, den Blick auf den Nutzen zu weiten: „Die Olympischen Spiele bringen viel Energie, guten Willen und Motivation in ein Land. Sie sorgen für eine stärkere Identifikation mit der eigenen Nation und ein besseres Image bei Urlaubern und Investoren. Wenn man all das einberechnet, lohnen sich die Spiele für den Steuerzahler.“ Preuß berät Paris 2024 und andere Veranstalter von Großereignissen und sitzt in einer Kommission des IOC.

Gleichwohl geht es bei den Spielen in diesem Sommer um nicht weniger als das Überleben der Olympischen Spiele in ihrer gegenwärtigen Form. Tatsächlich hätten die Olympia-Funktionäre die Veranstaltung mit einer Mischung aus Gier und Geltungssucht beinahe an die Wand gefahren. „Das IOC hat von den Austragungsorten immer mehr verlangt. Immer teurer, immer tollere Bauten, immer beeindruckendere Veranstaltungen, das war das ungeschriebene Motto“, sagt Matheson. Das Komitee habe die Bewerberstädte gekonnt gegeneinander ausgespielt, um das Maximum herauszuholen.

Die Funktionäre spielten das Spiel so lange, bis der gesamte Vergabeprozess praktisch zusammenbrach. Als die Sommerspiele 2024 vor rund sieben Jahren an Paris vergeben wurden, war die Stadt an der Seine der einzig verbliebene ernsthafte Kandidat. Hamburg, Budapest, Rom und Los Angeles hatten ihre Bewerbungen zuvor zurückgezogen. Boston, Madrid und andere Städte hatten ihre Pläne bereits früher begraben. Angesichts dieses Debakels brach das IOC mit allen Traditionen: Paris bekam die Olympischen Sommerspiele 2024 zugesprochen und Los Angeles die Sommerspiele 2028, ohne dass sich mehrere Städte um die Austragung beworben hatten. Bei der Vergabe der Winterspiele, bei der eine Bewerberstadt nach der nächsten abgesprungen war, wiederholte sich der Prozess.

Gleichzeitig schraubte das IOC seine Anforderungen an die Veranstalter herunter. Anders als in den vorangegangenen Jahrzehnten warnte man die Veranstalter plötzlich, sich finanziell nicht zu überfordern. „Das IOC hat erkannt, dass die Austragung der Spiele erschwinglicher sein muss, damit sich auch Städte wie Paris und L.A. bewerben und nicht nur autoritäre Regime wie China, Russland und Qatar“, sagt Matheson. Er glaubt, dass Paris den olympischen Fluch brechen kann und verweist darauf, dass die Spiele zum ersten Mal seit vielen Jahren wieder ein Budget von weniger als zehn Milliarden Euro haben. Das allein sei schon ein Erfolg.

Tatsächlich haben die Veranstalter aber bereits jetzt ihr Budget gerissen. Nach den jüngsten Prognosen aus dem Mai sollen die Spiele 8,7 Milliarden Dollar kosten – gemessen in Preisen von 2022 und inflationsbereinigt. Damit lägen die Kosten laut der Analyse von Flyvbjerg und Budzior bereits 115 Prozent über der ursprünglichen Planung. Würde man die hohe Inflation nicht herausrechnen, wären es sogar 146 Prozent. „Das sind nicht die billigen Spiele, die versprochen waren“, sagt Flyvbjerg. Er geht davon aus, dass die tatsächlichen Kosten weit höher sein könnten. „Sich auf die offiziellen Zahlen zu den Kosten zu verlassen wäre naiv“, sagt Wirtschaftsgeograf Flyvbjerg. „Veranstalter haben immer wieder Kosten versteckt und verschleiert. Wenn Paris transparent und offen agiert, dann dürfte die Zahl, die wir jetzt kennen, nahe an den tatsächlichen Gesamtkosten sein. Aber davon können wir nicht ausgehen.“ Die Organisatoren der Winterspiele 1998 im japanischen Nagano etwa ließen alle Unterlagen für den Bewerbungsprozess nach der erfolgreichen Vergabe verbrennen.

Wie gut die neue Maxime der erschwungenen Spiele tatsächlich funktioniert, dürfte sich denn auch erst in einigen Jahren zeigen, möglicherweise nach den Sommerspielen in L.A. 2028. Solange sollten die Verantwortlichen in Berlin mit ihrer Bewerbung für die Spiele vielleicht noch abwarten.

Die beiden Automodelle erkennt man erst auf den zweiten Blick als Volkswagen. Der futuristische SUV und die sportliche Limousine haben mit Klassikern wie Golf oder Jetta kaum noch etwas zu tun. „Wir haben bei den beiden Modellen die Designsprache der Marke VW bewusst sehr weit gezogen“, sagt Andreas Mindt, Designchef von Volkswagen. Die E-Autos, die ab 2026 in China verkauft werden sollen, markieren nicht nur optisch einen Riesenschritt für das Unternehmen. Sie sind auch der Startpunkt für einen neuen Umgang mit dem „zweiten Heimatmarkt“ China.

VON DANIEL ZWICK

Seit 40 Jahren ist VW in China im Geschäft, die meiste Zeit davon als unbestrittener Marktführer für Pkw. Das Unternehmen hat viele Milliarden Euro in der Volksrepublik verdient und verdankt dem Markt seinen Aufstieg zum Weltkonzern. Doch inzwischen ist VW in China in der Defensive. Der Umstieg auf die Elektromobilität geht dort schneller voran als erwartet, und junge, einheimische Unternehmen produzieren billigere und bessere Elektroautos als der Konzern aus Wolfsburg.

Vor allem der Elektroauto-Produzent BYD, bekannt durch seine große Werbeoffensive bei der Fußball-EM, setzt den etablierten Marken zu. Seit 2021 steigt sein Marktanteil rasant an. Umgekehrt sinken die Anteile von VW. Nachdem BYD Anfang des Jahres die Preise für seine Autos radikal gesenkt hat, sind die Verkaufszahlen des VW-Klassikers Lavida – eine Mittelklasse-Limousine mit Verbrennungsmotor – regelrecht abgestürzt. Aus Sicht der Kunden bietet BYD modernere Autos für weniger Geld.

In seiner Not hat sich VW für 700 Millionen Dollar (647 Millionen Euro) bei einem dieser Konkurrenten eingekauft: bei XPeng, einem vor zehn Jahren gegründeten Hersteller, der hohe Verluste schreibt. Die Firma von Unternehmer He Xiaopeng liefert VW eine „Plattform“ für E-Autos. Damit sind unter anderem Software und Batterie gemeint und die Struktur von Elektronik und Bordcomputern der beiden futuristischen Autos, die Mindt und seine Kollegen antworten haben. Designed in Wolfsburg, made in China. Das klingt wie beim Tech-Riesen Apple. Doch aus Deutschland kommt nur noch die Hülle. Die wichtigen Technik-Teile kauft und entwickelt Volkswagen in China. Anders als ein iPhone werden die Fahrzeuge nur für die Volksrepublik gebaut, nicht für die Märkte Europa und USA.

Volkswagen kapselt sein China-Geschäft vom restlichen Konzern ab. Ralf Brandstätter, seit zwei Jahren im Vorstand verantwortlich für den Markt, verfolgt die Strategie „in China für China“. Inzwischen wird deutlich, was das bedeutet: Es geht Brandstätter und seinem Konzernchef Oliver Blume nicht nur darum, den Rückstand gegenüber chinesischen Konkurrenten wieder aufzuholen. Sie wollen VW mit dem neuen Kurs auch absichern gegen geopolitische Verwerfungen. Die Globalisierung wird gerade durch Zölle, unterschiedliche Standards und Anti-Spionage-Politik zurückgedreht. Wenn Donald Trump



Neue VW-Teststrecke in Hefei, China

in den USA zum Präsidenten gewählt wird oder Xi Jinping einen Überfall auf Taiwan befiehlt, wird das gravierende Folgen für Unternehmen wie Volkswagen, Fiat, Opel und Chrysler zählen, darauf ein. Auch Volkswagen tut das.

Schon jetzt führen die Spannungen zwischen den USA und China dazu, dass einzelne Bauteile aus der Volksrepublik nicht mehr nach Amerika importiert werden dürfen. Volkswagen hat das selbst erlebt: Als ein entfernter Zulieferer aus der Uiguren-Region Xinjiang im Frühjahr auf einer schwarzen Liste der US-Behörden landete, musste der Konzern fertige Autos im Hafen an der US-Ostküste zurückhalten und die fraglichen Teile austauschen. Erst dann konnten die Händler die Wagen an Kunden in den USA ausliefern.

DREI WIRTSCHAFTSRÄUME

Zwischen der EU und China sind die Gräben zwar noch nicht so tief, aber die Strafzölle der EU-Kommission gegen E-Autos aus China gehen in dieselbe Richtung. Und das Vorhaben vieler Regierungen in Europa, Bauteile des Konzerns Huawei aus Mobilfunknetzen herauszuhalten, ließe sich auch im Autobereich fortsetzen. Schließlich erfassen neue Autos permanent Daten aus ihrer Umgebung. Die Folge dieser politischen Spannungen: Die Welt zerfällt in drei Wirtschaftsräume, deren Verbindungen wird gerade durch Zölle, unterschiedliche Standards und Anti-Spionage-Politik zurückgedreht. Wenn Donald Trump

Tavares, spricht von drei „Blasen“, die sich gebildet haben. Er stellt die Strategie seiner Marken, zu denen Peugeot, Fiat, Opel und Chrysler zählen, darauf ein. Auch Volkswagen tut das.

Am besten sieht man die Spaltung im Bereich Forschung und Entwicklung, den der VW-Manager Thomas Ulbrich jetzt in China verantwortet. Er arbeitet seit über 30 Jahren in dem Konzern und hat vor Jahren unter anderem den schwierigen Anlauf des elektrischen ID.3 gerettet. In Fernost hat er nun eine neue Mission. „Wir haben 2024 in China eine neue Phase in der Entwicklung von Volkswagen begonnen. Früher ging es um die Montage von Produkten aus Europa, später um die Anpassung dieser Produkte an den chinesischen Markt. Jetzt entwickeln und bauen wir eigene Produkte in China für China“, sagt Ulbrich. Die Modelle stimme man ganz „auf die neuen Anforderungen der chinesischen Kunden ab, die im Schnitt deutlich jünger und technikaffiner als europäische Kunden sind“.

Man könnte auch sagen: In China entsteht ein zweites VW. Der Kern dieses beinahe selbstständigen Unternehmens ist ein neues Entwicklungszentrum in der Provinz Anhui. Dort, in der Volkswagen Group China Technology Company (VCTC), hat Ulbrich die wesentlichen Entwickler des Konzerns in China zusammengezogen. Es entsteht bis Ende 2026 eine komplette Entwicklungsabteilung wie in Wolfsburg – inklusive eigener Teststrecke, die auch schon steht. „Insgesamt hat Volkswa-

gen in China bereits 7000 Entwickler, die schon seit Jahren im Unternehmen arbeiten und ihr Handwerk bei VW gelernt haben“, sagt Ulbrich. Gegenüber früher sei der Bereich in China gestärkt worden, man habe aus Wolfsburg noch mehr Verantwortung für die lokale Entwicklung, für Tests und Freigaben übertragen bekommen. „Die Entscheidungen fallen in China, ohne dass es weitere Schleifen über Deutschland geben muss. Dadurch gewinnen wir enorm an Geschwindigkeit“, sagt Ulbrich.

IN CHINA FÜR CHINA

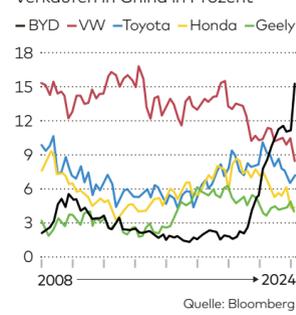
In dieser Woche präsentierte Brandstätter in China die Elektro-Baureihe ID.Unyx, die auf einer neuen technologischen Basis steht: der „China Main Plattform“, auf der Fahrzeuge der Gemeinschaftsunternehmen FAW und SAIC aufbauen werden. Ein Export nach Europa ist nicht vorgesehen. Für den Heimatmarkt baut VW andere Autos, die europäischen Vorschriften und hiesigem Kundengeschmack entsprechen. Auf einen Duftspender beispielsweise, der in China zur Serienausstattung gehört, verzichtet man in Europa lieber.

Trotz der Umbrüche geht der Konzern weniger radikal vor, als es der Konkurrent Stellantis tut. Dieser hat im vergangenen Jahr ein Gemeinschaftsunternehmen mit dem chinesischen E-Auto-Hersteller Leapmotor gegründet und verkauft dessen sehr billige Fahrzeuge nun auch in Europa. Da man bei Stellan-

Geschäfte mit und in der Volksrepublik sind für deutsche Konzerne ein immer größeres Wagnis. Welche Lösungen es für dieses Problem gibt, zeigt Volkswagens neue Strategie

BYD überholt VW

Marktanteile bei Neuwagenverkäufen in China in Prozent



Quelle: Bloomberg

Die Verordnung, die Martin Kment und seine Auftraggeber zu Fall bringen wollen, ist 16 Seiten lang – für Brüsseler Verhältnisse so gut wie nichts. Und doch versetzt sie Europas Bürger und Unternehmen in Aufregung. Neuwagen, so sieht es der Rechtsakt mit der Nummer 2023/851 aus dem vergangenen Jahr vor, dürfen hier schon bald keine Abgase mehr ausstoßen. Damit schien das Ende des Verbrenners besiegelt. Aber nun kommt Bewegung in das Thema.

VON STEFAN BEUTELBACHER
AUS BRÜSSEL

Kment, Jurist, Professor an der Universität Augsburg, ein Mann mit runder Brille und schmalem Kinnbart, hält Verordnung 2023/851 für gesetzeswidrig. In einem Gutachten, das WELT AM SONNTAG vorliegt, kommt er zu dem Schluss: Ein Verbot von Verbrennern verstößt gegen europäisches Recht. Wagen, die mit klimafreundlichen Kraftstoffen wie E-Fuels fahren, meint Kment, müssten erlaubt bleiben.

Diese Einschätzung bekommt jetzt Rückenwind. Die EVP, Heimat der CDU im EU-Parlament, setzte sich schon lange für den „grünen“ Sprit ein. Doch die EU-Kommission war bislang dagegen. Nun verspricht Ursula von der Leyen, am Donnerstag erneut an die Spitze der Behörde gewählt, dem Verbrenner noch

Jetzt naht die Rückkehr des Verbrenners

Die alte und neue EU-Kommissionspräsidentin rudert beim Verbot zurück. Ein exklusives Gutachten forciert diese Entwicklung

eine Chance zu geben. Um die Klimaziele der EU zu erreichen, heißt es in ihrem Programm für die kommenden fünf Jahre, sei ein technologieneutraler Ansatz erforderlich, bei dem E-Fuels, also synthetische Kraftstoffe, eine Rolle spielen. Welche Rolle genau, wollte von der Leyen auf Nachfrage nicht sagen.

Brüssel, Deutschland und der Verbrenner, das ist eine komplizierte Geschichte. Es geht um Stolz und Selbstverständnis einer Nation. Sollte sich Kments Sicht der Dinge durchsetzen und von der Leyen ihr Versprechen halten, könnte die Maschine, die Erfinder wie Carl Benz und Rudolf Diesel be-

rühmt machte und die bis heute als Symbol deutscher Ingenieurskunst gilt, überleben. Denn dann müsste die EU neu definieren, wann ein Fahrzeug sauber ist und wann schmutzig. Oder anders gesagt: ob Elektroautos immer gut sind und Verbrenner immer böse.

Derzeit dürfen die Neuwagen eines Herstellers durchschnittlich 95 Gramm Kohlendioxid je Kilometer ausstoßen. Ab 2035 müssen es null sein. So legt es die sogenannte Flottenregulierung der EU – Verordnung 2023/851 – fest. Gemessen werden die Werte am Auspuff. Und hier liegt für Kment das Problem. Brüssels aktuelle Messmethode erfasst

nur einen Teil der Emissionen eines Pkws. Nämlich die Abgase auf der Straße. Alles andere blendet die EU aus. Es ist ihr egal, ob der Strom für einen Tesla mit Wind erzeugt wird oder mit Kohle. Auch die Schäden, die in fernen Teilen der Erde beim Abbau des Lithiums für die Batterien entstehen, berücksichtigen die Beamten bisher nicht. Kment spricht sich für einen anderen Ansatz aus: die Erfassung der Emissionen über den gesamten Lebenszyklus eines Wagens hinweg. Vom Bau bis zur Verschrottung. Messe man so, meint Kment, seien E-Fuel-Verbrenner nicht schmutziger als Pkws mit Batterieantrieb, im Gegenteil. Genau das behaupten auch Kments Auftraggeber. Das Gutachten hatte der Verband UNITE bestellt, der für E-Fuels kämpft.

Bisher haben E-Fuels schlechte Chancen – trotz der Versprechen von der Leyen. Der Sprit basiert auf Wasserstoff und Kohlendioxid und wird mit Ökostrom produziert. Die Hersteller saugen so viel CO₂ aus der Luft ab, wie die Autos später freisetzen – daher gelten E-Fuels als klimaneutral. Aber Brüssel stuft sie als dreckig ein. Weil hinten am Auspuff etwas herauskommt. Pkw-Konzerne haben also keinen Anreiz, grüne Verbrenner zu bauen. Solche Modelle würden ihnen die Klimabilanz verhegeln.

In den vergangenen fünf Jahren brachte die Kommission in Brüssel fast 70 große Umweltgesetze auf den Weg,

also mehr als eins pro Monat. Keins davon ist so unbeliebt wie der Zwang zum Umstieg auf Elektroautos. Das zeigt eine Umfrage der Berliner Hertie School unter 15.000 Deutschen, Franzosen und Polen. Viele Europäer, so scheint es, sind für den Abschied vom Verbrenner noch nicht bereit.

Die EVP, nach der Europawahl stärkste Kraft im EU-Parlament, sieht sich nun in ihrem Kurs bestätigt. „Ursula von der Leyen ist unserer Forderung nachgekommen, das Verbot des Verbrennungsmotors rückgängig zu machen und eine gezielte Revision der entsprechenden Gesetzgebung vorzunehmen, zum Beispiel neue Autos, die nur mit E-Fuels fahren, auch nach 2035 zuzulassen“, sagt der CDU-Europaabgeordnete Peter Liese.

Die EU misst Emissionen bisher nicht einheitlich. Bei Autos zählt, was aus dem Auspuff kommt. Auch bei Zügen ist es so. Brüssel erfasst den CO₂-Ausstoß von Dieselloks – und ignoriert die Frage nach der Herkunft des Stroms für Elektrobahnen. Bei Kühlschränken und Waschmaschinen hingegen schauen sich die Beamten die ganze Wertschöpfungskette an: den Abbau der Rohstoffe, die Produktion, die Entsorgung.

Elektroautos, die mit Kohlestrom fahren – Brüssel ist das Problem bewusst. Auf Anfrage von WELT AM SONNTAG teilt die Kommission mit: Man habe schon mehrere Gesetze auf

den Weg gebracht, um den CO₂-Ausstoß bei der Energieproduktion zu verringern, etwa jene zum Ausbau der Windkraft. Die Logik dahinter: Je mehr Elektrizität mit Wind, Wasser und Sonne erzeugt wird, desto sauberer ist das Batteriefahrzeug.

Wie geht es nun weiter? Die Chancen auf ein Comeback des Verbrenners steigen zumindest. Viele Wissenschaftler und Umweltschützer sind dagegen. Die Brüsseler NGO Transport & Environment rechnet vor: E-Fuel-Autos seien fast fünfmal weniger effizient als Elektroautos. Denn die Gewinnung der synthetischen Kraftstoffe verschlinge große Mengen Strom. Deutlich mehr, als man zum Laden von Batteriefahrzeugen brauche.

Die EU und der Verbrenner, das ist ein Drama, das sich schon seit mehr als 15 Jahren hinzieht. Die ersten Zweifel an der Art, wie Brüssel saubere von schmutzigen Autos unterscheidet, kamen lange vor Kments Gutachten auf. Im März 2008, bei einer Sitzung des Bundesrats, ergriff der damalige bayerische Staatsminister für Bundes- und Europaangelegenheiten das Wort. „Es fehlt ein technologieoffener Ansatz zur CO₂-Reduktion, es findet eine Verengung auf bestimmte Wege statt“, sagte er. „Die Kommission hat Technologien, die dazu gehören, bislang nicht erfasst.“ Der Mann hieß Markus Söder. Er war seiner Zeit wohl voraus.

Zum Interview im Journalistenclub des Berliner Axel-Springer-Hochhauses kommt Karsten Wildberger mit einem auffälligen silberfarbenen Ring am Zeigefinger. Das Gerät zeichnet seine Gesundheitsdaten auf. Im Gespräch dürfte es deutliche Blutdruckveränderungen verzeichnet haben – beim Thema chinesische Konkurrenten.

VON CHRISTOPH KAPALSCHINSKI

WELT AM SONNTAG: Herr Wildberger, um Mediamarkt und Saturn ranken sich viele Mythen. Einer davon: Die Preise sollen den Verkäufern signalisieren, ob ein Produkt ein Auslaufmodell ist oder eine hohe Marge bringt. Erkennbar sei das für Eingeweihte daran, ob ein Preis auf 97 oder 98 Cent endet. Ist das so?
KARSTEN WILDBERGER: Entscheidend ist immer, dass der Kunde die Produkte bekommt, die seinen Bedürfnissen entsprechen. Die Verkäufer wissen aber natürlich, wie werthaltig Produkte sind und wie sie preislich im Wettbewerb stehen. Unser Fokus liegt darauf, dass der Kunde zufrieden ist, und das messen wir kontinuierlich.

Ist denn nun an dem Preis-Mythos etwas dran?
 In meiner Zeit war dies nicht ein einziges Mal Gesprächsthema.

Solche Anekdoten in sozialen Medien zeigen eine Hassliebe: Viele Ihrer Kunden erinnern sich gern an den Kauf ihres ersten Videorekorders. Sie schildern aber auch, wie der halbtauben Oma im Laden eine Soundbar aufgeschwatzt wurde.

Ich höre auch viele gute Geschichten. Dass wir eine sehr hohe Relevanz im Leben unserer Kunden haben, führt dazu, dass wir viele Fans haben – aber auch dazu, dass schlechte Erlebnisse oft geteilt werden. Anekdoten bekommen im Internet ein ganz anderes Gewicht. Und wenn wir etwas nicht richtig machen, ärgere ich mich selbst am meisten.

Viele Ihrer Läden haben einen Discount-Look. Müssten Sie da nicht etwas ändern?
 Wir präsentieren uns an immer mehr Standorten mit einem ganz neuen, modernen Marktauftritt. Ich komme gerade aus Italien, wo ich einen frisch renovierten Markt besucht habe.

Wie sieht es dort aus?
 Das ist ein Mediamarkt, wie Sie ihn kennen, aber in einer völlig neuen Atmosphäre: warm und einladend, breitere Gänge – mit Erlebniszonen, in denen Sie die neuesten Kaffeemaschinen ausprobieren und den Kaffee genießen können. Auch Kopfhörer, Spiele und Haushaltsgeräte können ausprobiert werden – sogar Staubsaugen ist möglich. Schon am Eingang werden Sie persönlich begrüßt.

Ich war gestern in einem Mediamarkt, in dem am Eingang die Restposten herumstehen.
 Dort sieht es wahrscheinlich bald auch anders aus. Rund 60 Prozent unserer Märkte haben wir bereits modernisiert, bis 2026 sollen es bis zu 90 Prozent sein.

Die EU muss GENAUER hinschauen

Es muss sich ja viel ändern. Die einst riesigen CD- und DVD-Abteilungen sind fast überflüssig. Gestern sind mir bei Ihnen Lego, Pokémon-Sammelkarten und Monopoly-Brettspiele aufgefallen. Das hat mich überrascht. An einigen Standorten ergänzen wir das Sortiment mit klassischem Spielzeug als Erweiterung des Gaming-Bereichs. Aber klarer Fokus liegt auf unseren Kategorien für Technikprodukte. Zum Beispiel sind wir heute der Anbieter mit der größten Auswahl an Mobiltelefonen.

Bringt den Kunden nicht eine Vorauswahl bei Mobiltelefonen auf einige wenige, dafür aber wirklich gute Geräte mehr? Hifi Klubben und andere Fachhändler sind damit erfolgreich. Es gibt erfreulich viele gute Smartphones. Unsere Berater sind darauf geschult, den Kunden gezielt das beste Gerät für ihre individuellen Bedürfnisse anzubieten – sei es eine hervorragende Kamera oder ein robustes Handy.

Ich war von der Auswahl erschlagen, bin aber vor den Verkäufern geflohen, weil ich befürchtet habe, Handyversicherungen oder einen teuren Vertrag aufgequatscht zu bekommen. Dann kaufe ich lieber kein neues Handy. Dann haben Sie vermutlich schon länger keinen Berater bei uns mehr gesprochen. Wir legen großen Wert darauf, dass unsere Kunden sich wohlfühlen und das erhalten, was zu ihnen passt.

Unsere Verträge bieten wir zu sehr guten Konditionen an, mit dem Ziel, dass sie den Bedürfnissen unserer Kunden entsprechen.

Bekommen jüngere Kunden nicht ohnehin alle Produktbewertungen von Influencern bei YouTube und TikTok? Viele Kunden kommen bereits gut informiert zu uns und möchten die Geräte dann bei uns ausprobieren. Und neben jungen Menschen kaufen bei uns alle Altersgruppen ein. Die Gesellschaft wird älter. Wir sind für alle da.

In Hamburg haben Sie neuerdings ein Sanitätshaus als Partner. Sind Senioren so interessant als Zielgruppe?
 Das Thema Gesundheit ist für uns ja heute bereits eine wichtige Kategorie – denken Sie an digitale Gadgets wie Smartwatches und Produkte zur Fitness und Prävention. Wir testen gerade die Erweiterung des Sortiments. Und Gesundheit betrifft alle Altersgruppen. Der Zuspruch ist sehr gut – auch bei jüngeren Kunden, die Einlagen oder Orthesen benötigen – auch direkt aus dem 3D-Drucker.

Amazon wird diesen Sommer 30 Jahre alt. Trotzdem scheint Ceconomy noch immer auf der Suche nach einer Antwort auf den Angreifer aus den USA zu sein. Alle paar Jahre gibt es eine neue Online-Strategie.
 Wir formulieren unsere eigene Strategie, die sich auf unsere Kunden konzen-

Ceconomy-Chef Karsten Wildberger leitet Mediamarkt und Saturn. Die Aktie ist im Keller, das Image mäßig – und die Konkurrenz aus China wird härter



Karsten Wildberger
Ceconomy-Chef

Seit drei Jahren ist der studierte Physiker Karsten Wildberger Chef des Konzerns Ceconomy und damit von rund 1000 Filialen von Mediamarkt und Saturn in Europa. Zuvor war er Vorstand beim Energiekonzern E.on. Der 1969 in Gießen geborene Manager startete seine Karriere als Berater bei Boston Consulting und arbeitete unter anderem bei den Telekommunikationskonzernen T-Mobile, Vodafone und Telstra. Die heutige Ceconomy spaltete sich 2017 vom Metro-Konzern ab. Im Geschäftsjahr 2022/23 kam das Düsseldorf-Unternehmen auf 22 Milliarden Euro Umsatz, davon knapp ein Viertel aus dem Online-Shop. Unter dem Strich standen 39 Millionen Euro Verlust.

nutzt. Und wir weiten dieses Angebot bis Jahresende auf 350 Märkte in Deutschland aus.

Im Billigsegment gibt es Konkurrenz von der chinesischen E-Commerce-App Temu. Macht Ihnen das Sorge? Die chinesischen Anbieter haben eine enorme Kraft im Digitalbereich. Das schauen wir uns an, und davon können wir sicherlich auch einiges lernen. Gleichzeitig schaue ich kritisch auf Themen, wie zum Beispiel Produktsicherheit und Nachhaltigkeit. Und ich frage mich, wieso Europa zulässt, dass flugzeugweise Einzellieferungen mit wenig nachhaltigen und womöglich unsicheren Billiggeräten kommen. Da ist die EU gefragt, genauer hinzuschauen.

Was wünschen Sie sich?
 Bei den Zollbestimmungen ist die Freigrenze von 150 Euro ein Einfallstor für Missbrauch. Das muss Brüssel ändern. Zudem müssen wir die Nachhaltigkeit und Produktsicherheit solcher Importe genauer überprüfen. Es ist unerlässlich, dass Produktsicherheitsvorgaben für alle Anbieter gelten, um den Schutz und die Sicherheit von Kunden zu gewährleisten. Die Verantwortung gegenüber den Kunden erfordert, dass alle diese Sorgfaltspflichten sehr ernst nehmen.

Womöglich müssen Sie da bald umdenken. Denn es gab vor rund einem Jahr Berichte, ihr Großaktionär Haniel verhandle mit dem chinesischen Händler JD.com über einen Verkauf seines Aktienpakets.
 Gerüchte gibt es immer wieder. Die kommentiere ich nicht.

Wäre für Sie denn ein Bündnis mit einem asiatischen Händler sinnvoll?
 Wir haben eine klare Strategie, zu einem der relevantesten Omnichannel-Spieler Europas zu werden. Wir sind auf dem richtigen Weg und nehmen Fahrt auf. Wir sind schließlich in elf europäischen Ländern vertreten und in neun davon Nummer eins oder zwei.

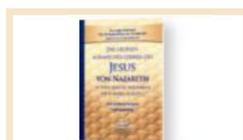
In hohe Gewinne münzt sich das seit 2017 von Metro abgespalten. Damals gab es die Hoffnung auf einen Befreiungsschlag. Tatsächlich stand im vergangenen Jahr unter dem Strich ein Verlust, die Aktie ist im Keller. Wird es für die Anleger irgendwann besser? Unsere Richtung geht klar nach vorne. Wir haben vor drei Jahren den Streit mit den Gründern beigelegt und können seitdem mit der Unterstützung aller im Aufsichtsrat unsere Strategie umsetzen. Wir haben in den vergangenen sechs Quartalen unsere finanziellen Versprechen geliefert und unsere Erträge jedes Quartal gesteigert.

Trotzdem: Ihre Lieferanten wie Apple und Samsung verzeichnen stetig wachsende Aktienkurse und treiben die Weltwirtschaft an. Wieso kommt bei Ihnen so wenig von diesem Schwung an?

Wir wachsen im Umsatz, obwohl der Gesamtmarkt schwierig ist – wir gewinnen also Marktanteile. Und mit steigenden Marktanteilen werden wir wichtiger für unsere Partner und werden auch von Investoren anders wahrgenommen. Wir haben zum Halbjahr sogar unsere Prognose angehoben. Jetzt stellen Sie sich mal vor, wie es laufen könnte, wenn die Konsumstimmung besser wäre!

EMPFEHLUNGEN

Bücher & Buchhandel



Die großen kosmischen Lehren des Jesus von Nazareth
 Was lehrte Jesus im inneren Kreis Seiner Jünger wirklich? Aktuelle Christusoffenbarung 896 S., ISBN 9783892015857. Euro 34,90
 www.gabriele-verlag.com

Kontakt: Reiter Verlagsservice, Sabine Bretfeld
 Telefon 069/40 58 64 0 | Fax 069/40 58 64 22 | E-Mail sabine.bretfeld@reitervs.de

Online-Shopping

Große Auswahl an Unterwäsche für die ganze Familie
 www.HERMKO.de

Wein



Verkaufen Sie Ihre Weine und Champagner!
 Wir sind Ihr Partner für professionelle Weinkäufe zu fairen Preisen. Kontaktieren Sie uns.
 02402 / 95 99-0 • info@champa.de

GESCHÄFTS-VERBINDUNGEN

Zu verkaufen: Mantel-GmbH mit Sitz in NRW lastenfrei, Gründung 2009
 Tel.: 0241/160068-0 • info@cofa.de • cofa.de

dieSCHULDENEINTREIBER
 Profis kontaktieren Schuldner
 von Auge zu Auge 07141 99 244 38

EHEWÜNSCHE & PARTNERSCHAFTEN

Das Beste oder nichts!
 Die Nr. 1* Partnervermittlung für niveauvolle Kreise!
 Gratisruf 0800-222 89 89
 Täglich 10-20 Uhr auch am WE
*Nr. 1 mit Werbung in akadem. Fachzeitschriften, auch Nr. 1 mit positiven Kundenbewertungen (Google!)
 Markus Poniewas, seit 1985 Partnervermittler. www.pv-exklusiv.de

Bildhüb. Zahnärztin, 43/170, schik, blond, o. Anhg., zärtl. & liebev., ortsungeb., aus bester Familie, sucht gestandenen Partner mit hohem Niveau, bis Mitte 60.
 Gratisruf 0800 - 222 89 89 tgl. 10-20 h, PV-Exklusiv.de

Symph. Schiffsarzt i.R., 69/180, attrakt., mehrspr., liebt Kunst, Kultur, Reisen uvm., sucht gern lachende Partnerin.
 Gratisruf 0800 - 222 89 89 tgl. 10-20 h, PV-Exklusiv.de

Charm. Akademiker mit Herz, 63/189, Top-Unternehmer, jugendl., sportl., Kosmopolit, sucht attrakt., niveauv. Partnerin.
 Gratisruf 0800 - 222 89 89 tgl. 10-20 h, PV-Exklusiv.de

Anleitung zum Glücklichen.

ER SUCHT DICH

Arzt, mit eigener Praxis, Mitte 50, ca. 1,80 Meter, schlank, frei und ungebunden wünscht sich eine hübsche, sportliche Partnerin.
 Alter bis 50 Jahre.
 Sinnlich und romantisch wäre schön.
 Ich freue mich auf Ihre Nachricht mit aktuellem Foto.
 Ich antworte garantiert.
 Chiffre: 100005936 DIE WELT, 10445 BERLIN

Attraktiver Apotheker, 55, jünger aussehend, sucht Partnerin. Vielseitig interessiert, nicht ortsgelassen. Habe die Hoffnung auf Familie noch nicht aufgegeben.
 @monte-cervino@gmx.de

AUTOMARKT

BENTLEY

Die größte Auswahl und ein perfekter Service!
 Mit über 80 ständig verfügbaren Bentley Neu-, Jung- und Gebrauchtwagen – Certified by Bentley – erwartet Sie bei uns die größte Auswahl dieser fantastischen englischen Manufaktur.
 Gerne nehmen wir Ihren gepflegten Gebrauchtwagen Inzahlung und fertigen für Sie perfekt abgestimmte Finanzierungs- und Leasingmodelle.
 Unser bundesweiter Hol- und Bringdienst garantiert auch nach Ihrem Kauf die beste Pflege für Ihr Fahrzeug.
 Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

BENTLEY HANNOVER
 Kamps in Hannover GmbH & Co. KG
 Podbielskistraße 322, 30655 Hannover
 www.bentley-hannover.de
 Marcus Kahler 051 1-358 55 0
 marcus.kahler@kamps-gruppe.de

MERCEDES

SLS-/G-MODELLE:

Wir kaufen an!
 Kfz-Handel am Tegernsee
 ☎ 08022 / 6607080
 www.varex.com
 varex@varex.com

WOHNMOBILE & CAMPING

Wir kaufen Wohnmobile + Wohnwagen
 ☎ 03944 - 361 60 www.wm-aw.de Fa.

PORSCHE

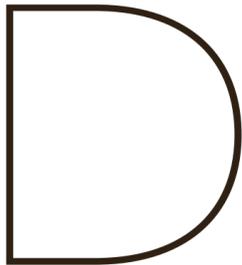
PORSCHE KOMPETENZ SEIT 1985

Möchten Sie Ihren Porsche verkaufen? Wir sind für Sie da!

Tel. 040 374 1362 60
 info@jungblut-sportwagen.de
 www.jungblut-sportwagen.de

Wir sind für Sie da!
 Ihr Kontakt zur Anzeigenberatung:
 as-regional-operations@axelspringer.de

Hiermit fahren Sie richtig.
 Der Automarkt der WELT AM SONNTAG.



Der „Blue Screen of Death“ ist der Albtraum aller Nutzer von Microsofts PC-Betriebssystem Windows. Bleibt der Bildschirm nach dem Starten des Computers blau, kombiniert mit einer meist kryptischen Fehlermeldung, dann ist etwas Grundsätzliches schiefgelaufen – und der Rechner startet nicht einmal mehr bis zum Login-Fenster. Genau dieser blaue Bildschirm legte am Freitag große Teile der Welt lahm. Verantwortlich dafür war ein fehlerhaftes Update des Sicherheitsdienstleisters CrowdStrike.

VON BENEDIKT FUEST

Die Folgen des Vorfalls werfen ein Schlaglicht darauf, wie fragil die digitale Wirtschaft ist. Auf dem Berliner Flughafen wurde der Flugverkehr bis zum Freitagnachmittag eingestellt, da die Computer zur Abfertigung des Flugverkehrs nicht zur Verfügung standen. Bilder von langen Schlangen veröffentlichten frustrierte Fluggäste auch von den Flughäfen in Manchester, San Francisco, New York, Paris und Amsterdam in den sozialen Medien. Die US-Flugsicherheitsbehörde FAA hatte alle Flüge der großen US-Luftfahrtgesellschaften Delta, United und American Airlines in ihrem Aufgabenbereich zur Landung aufgefordert – etwas, das so seit den Terroranschlägen vom 11. September 2001 nicht mehr vorgekommen ist. Das Problem erreichte auch Dax-Unternehmen. Etwa die Allianz, BMW, Siemens und die Lufthansa-Tochter Eurowings. Genauso die Internetdienste mehrerer deutscher Banken. In Großbritannien fiel der Fernsehsender „Sky News“ komplett aus, auch andere TV-Stationen wie die amerikanische ABC waren betroffen. In diversen Unternehmen in Asien und Australien berichteten Windows-Nutzer über das soziale Netzwerk X am Freitag von einem „frühen Feierabend“ dank plötzlicher Ausfälle ihrer Arbeitsrechner. Und in Krankenhäusern in Großbritannien wurden Operationen abgesagt, da das Netzwerk des Gesundheitsdienstes NHS nicht mehr funktionierte.

GRÜNDE FÜR DEN AUSFALL

Ursache der weltweiten „Blue Screens“ ist ein häufig eingesetztes Sicherheitsprogramm der texanischen IT-Sicherheitsfirma CrowdStrike namens „Falcon Sensor“. Das Programm überwacht die Aktivitäten im Computer-Netzwerk von



Reisende am Flughafen Hamburg. Die Panne hatte auch zu zahlreichen Flugausfällen geführt

Stresstest für die Weltwirtschaft

Der Ausfall einer Sicherheitssoftware verursacht weltweit Chaos. Das Ereignis zeigt, wie fragil die digitale Infrastruktur ist – und liefert Erkenntnisse, wie solchen Risiken künftig zu begegnen ist

Unternehmen, muss dafür mittels sogenannter „Kernel-Treiber“ auf den Rechnern installiert werden. CrowdStrike selbst veröffentlichte nach dem Vorfall schnell eine Mitteilung. Der Chef des Unternehmens, George Kurtz, gestand den Fehler ein und kündigte eine automatisierte Problemlösung an.

Experten hätten den Fehler theoretisch sogar schon vorher beheben können, indem sie eine einzige Datei löschten und ausführen. Allerdings nur auf einzelnen Rechnern, weil die Computer nicht mehr aus der Ferne per Netzwerk gewartet werden konnten. Während große Server relativ schnell von den Administratoren wieder online gebracht werden konnten, dauerte es insbesondere bei

einfachen Arbeit-PCs oder Windows-Rechnern im öffentlichen Einsatz länger. Zum Beispiel bei Geldautomaten oder in Kassensystemen. Deren Nutzer sind meist gar nicht dazu berechtigt, selbst Dateien aus dem System zu löschen.

AUFDECKUNG DER GEFAHR

Der Fall zeigt, welche Risiken mit dem Einsatz von Sicherheitssoftware im Windows-Ökosystem verbunden sind. Der aktuelle Boom von Erpresser-Software, mit der Hacker ganze Firmen lahmlegen können, zwingt die Administratoren aber gleichzeitig dazu, möglichst leistungsfähige Sicherheitslösungen wie die CrowdStrikes „Falcon“-Lösung einzusetzen. Doch damit diese Programme den

kompletten Rechner und die verbundenen Netzwerke effektiv überwachen können, müssen sie tief ins System integriert werden. Die dafür notwendigen Kernel-Treiber werden deshalb bereits beim Hochfahren des Computers installiert. Die Schattenseite der Software zeigt der aktuelle Vorfall auf: Wenn der Dienstleister selbst die Fehlerursache ist, fallen gleich ganze Firmennetzwerke aus, weil sich die fehlerhafte Software nicht einfach deaktivieren lässt.

Die Folgen sind noch gravierender, wenn eine so weitverbreitete Software wie die von CrowdStrike den Fehler verursacht. Der Anbieter ist Marktführer im Bereich Netzwerk-Sicherheit, nennt über 23.000 Großunternehmen als

Abonnenten seiner Sicherheitslösung. Damit hält das Unternehmen einen Marktanteil von 20 Prozent des weltweiten Marktes. Das bringt unter IT-Experten bereits die Debatte über Ursachen und künftige resilientere Lösungen: Fraglich ist etwa, warum ein einzelner Hersteller einer Sicherheitssoftware überhaupt ohne vorherige Prüfung von Microsoft ein weltweites Update ausspielen darf. Apple-Nutzer waren von dem Problem nicht betroffen, obwohl CrowdStrike seine Falcon-Software auch für solche Rechner anbietet. Apples Mac-Betriebssystem setzt allerdings auf eine grundlegend andere Architektur, in der es die Kernel-Treiber gar nicht gibt.

DIE ERKENNTNISSE

Der Zwischenfall könnte nun zu einer grundlegenden Änderung im Umgang mit Sicherheitssoftware führen. Microsoft könnte seine Praxis hinterfragen, die den Sicherheitsdienstleistern einen derart weitreichenden Zugriff auf das Betriebssystem gewährt. In künftigen Windows-Versionen könnte Microsoft stattdessen wie Apple vorgehen und den Systemzugriff weiter einschränken, kommentierten Sicherheitsexperten am Freitag in sozialen Netzwerken. Auch im Bereich der Schadsoftware dürfte der Fall interessant sein. Wenn ein Sicherheitsupdate gleich den Betrieb ganzer Konzerne ins Straucheln bringen kann, dann zeigt dies auch, welche Auswirkungen ein gezielter Hackerangriff auf dieselbe digitale Infrastruktur haben könnte. Eine weitere Folge der CrowdStrike-Panne könnte sein, dass künftig zentrale Bausteine in der IT-Infrastruktur in Unternehmen genaueren Kontrollen unterliegen – und Änderungen daran erst nach Prüfung durch mehrere Instanzen ermöglicht werden.

Fraglich ist auch, welche Folgen der Zwischenfall für den Sicherheits-Marktführer CrowdStrike haben könnte. In den USA war bereits eine Schadensersatzklage betroffener Kunden im Gespräch. Die Summe könnte in den Milliarden-Dollar-Bereich reichen. Zudem dürften sämtliche Konkurrenten von CrowdStrike in künftige Verkaufsgespräche den Hinweis auf die Panne einfließen und so vom Fehler profitieren.

Der Aktienkurs von CrowdStrike jedenfalls sackte zunächst knapp 20 Prozent ab, während Konkurrenten zulegen konnten. Doch nachdem CrowdStrike gegen Mittag seine Lösung des Problems veröffentlicht hatte, legte der Kurs wieder zu. Denn IT-Sicherheit, daran ändert auch die Panne nichts, erlebt aktuell einen Boom: Einer der wichtigsten Konkurrenten von CrowdStrike ist das Cybersicherheits-Start-up Wiz, das ebenfalls Sicherheitssoftware aus der Cloud anbietet. Wiz wurde in der jüngsten Finanzierungsrunde gerade erst mit 12 Milliarden Dollar bewertet. Laut US-Medienberichten will nun der Internetkonzern Google die Firma übernehmen, um ebenfalls in den IT-Sicherheitsmarkt einzusteigen und dafür fast die doppelte Summe zahlen.

Scholz schließt Lithium-Pakt mit Serbien

Ein neues Abbaugelände soll bald die EU versorgen

Die Europäische Union und die Republik Serbien haben ein Abkommen über den Abbau eines Lithium-Vorkommens im Wert von mehreren Milliarden Euro geschlossen. Für die Unterzeichnung in Belgrad reiste am Freitag auch Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD) nach Serbien. Außerdem nahmen der serbische Präsident Aleksandar Vucic und der Vizepräsident der EU-Kommission, Maros Sefcovic, teil. Die Absichtserklärung soll eine umweltverträgliche Förderung des für die Herstellung von Batterien für Elektroautos wichtigen Leichtmetalls im serbischen Jadar-Tal ermöglichen. Dort schlummert eine der größten europäischen Reserven des weltweit äußerst begehrten Lithiums.

Für beide Seiten geht es bei dem Rohstoffabkommen um viel. Ziel der serbischen Regierung ist es, eine Wertschöpfungskette für Elektromobilität vom Abbau des Rohstoffs bis zur Batterieherstellung aufzubauen. Das bedeutet Staatseinnahmen, Investitionen und Arbeitsplätze, aber auch mehr Nähe zur EU für den Beitrittskandidaten Serbien. Deutschland und die EU wollen mit dem Projekt die Abhängigkeit von China reduzieren. Die zweitgrößte Volkswirtschaft der Welt kontrolliert einen großen Teil des Abbaus und der Verarbeitung von Lithium weltweit. Auch China hatte sich um den Lithium-Abbau in Serbien bemüht, im Mai war Präsident Xi Jinping in Belgrad. Dass man sich trotzdem nun als Europäer durchgesetzt hat, wird von deutscher Seite als großer Erfolg gefeiert, der vielleicht auch Ausstrahlungskraft auf weitere Rohstoff-Projekte haben könnte.

Das Projekt ist gleichzeitig umstritten. Umweltschützer kritisieren unter anderem, dass Lithium-Bergbau das Grundwasser mit Schwermetallen verunreinigt und daher eine Gefahr für die Trinkwasserversorgung der Anwohner darstelle. Außerdem gibt es rechtsstaatliche Bedenken. Die serbische Regierung hatte den Weg für das Projekt erst vor wenigen Tagen freigemacht. Sie berief sich auf ein kurz vorher ergangenes Urteil des Verfassungsgerichts, das einen Stopp des Lithium-Projekts im Jahr 2022 rückgängig machte. Die Unabhängigkeit des Gerichts wird von Kritikern des Projekts aber bezweifelt.

ANZEIGE

Die Hyundai Specials

Sichere dir attraktive Prämien und Top-Angebote für Top-Modelle – nur für kurze Zeit.

Mit bis zu 5.000 EUR⁴ Prämie.

Hyundai KONA Elektro
ab **289 EUR¹**
mtl. Leasingrate ohne Anzahlung

Hyundai KONA Benziner
ab **249 EUR²**
mtl. Leasingrate ohne Anzahlung

Jetzt einsteigen und Top-Angebote sichern. Zum Beispiel für den Hyundai KONA. Entdecke bei den Hyundai Specials auch weitere Hyundai Modelle mit attraktiven Angeboten. Nur für kurze Zeit. Bei deinem teilnehmenden Hyundai Partner.



Hyundai KONA Elektro 115 kW (156 PS), 48-kWh-Batterie: Energieverbrauch kombiniert: 14,6 kWh/100 km; CO₂-Emissionen kombiniert: 0 g/km; CO₂-Klasse: A. Elektrische Reichweite bei voller Batterie: 377 km³. Hyundai KONA Select 1.0 T-GDI 88 kW (120 PS), 6-Gang-Schaltgetriebe: Energieverbrauch kombiniert: 5,8 l/100 km; CO₂-Emissionen kombiniert: 131 g/km; CO₂-Klasse: D.

5 JAHRE
Garantie
ohne Kilometerlimit*

8 JAHRE
Batterie
Garantie*

* Ein unverbindliches Leasingbeispiel der HYUNDAI Finance, eines Geschäftsbereichs der Hyundai Capital Bank Europe GmbH, Friedrich-Ebert-Anlage 35–37, 60327 Frankfurt am Main. Verbraucher haben ein gesetzliches Widerrufsrecht. Nach den Leasingbedingungen besteht die Verpflichtung zum Abschluss einer Vollkaskoversicherung. Hyundai KONA Elektro Advantage 115 kW, einmalige Leasingsonderzahlung 0,00 EUR, Laufzeit 48 Monate, Gesamtlauflistung 40.000 km. Die Prämie in Höhe von 5.000 EUR ist bereits in Abzug gebracht worden. Kostenpflichtige Sonderausstattung möglich. Zusätzlich Überführungskosten. Alle Preise inkl. gesetzlicher MwSt. Angebot gültig bis 31.08.2024.

* Ein unverbindliches Leasingbeispiel der HYUNDAI Finance, eines Geschäftsbereichs der Hyundai Capital Bank Europe GmbH, Friedrich-Ebert-Anlage 35–37, 60327 Frankfurt am Main. Verbraucher haben ein gesetzliches Widerrufsrecht. Nach den Leasingbedingungen besteht die Verpflichtung zum Abschluss einer Vollkaskoversicherung. Hyundai KONA Select 1.0 T-GDI (120 PS) M/T, einmalige Leasingsonderzahlung 0,00 EUR, Laufzeit 48 Monate, Gesamtlauflistung 40.000 km. Die Prämie in Höhe von 3.500 EUR ist bereits in Abzug gebracht worden. Kostenpflichtige Sonderausstattung möglich. Zusätzlich Überführungskosten. Alle Preise inkl. gesetzlicher MwSt. Angebot gültig bis 31.08.2024.

* Die maximale Reichweite wird von verschiedenen Faktoren beeinflusst, z. B. von Verkehrsbedingungen, Fahrzeugausstattungen und Fahrweise. Im realen Fahrbetrieb kommt es zu einer geringeren Reichweite.

* Die maximale Prämie von bis zu 5.000 EUR gilt für den Hyundai KONA Elektro Advantage. Die Aktion ist gültig bis 31.08.2024. Die Prämien der Hyundai Specials beziehen sich auf die unverbindliche Preisempfehlung der Hyundai Motor Deutschland GmbH und werden durch den Händler beim Kauf- oder Leasingvertrag für den Hyundai KONA Elektro und Hyundai KONA Benziner in Abzug gebracht. Nur bei teilnehmenden Händlern und solange der Vorrat reicht. Händlerpreis auf Anfrage.

* Sämtliche Informationen zum Umfang der Herstellergarantie unter: www.hyundai.de/garantien

LEUTE

Klare Worte

Die besten Schauspieler wüssten oft am wenigsten über sich selbst, hat **Woody Allen**, 88, einmal von sich gegeben. Auf die Aussage angesprochen, konterte **Sandra Hüller**, 46, messerscharf im „Stern“: „Ich halte diese Ansicht für eine überholte patriarchalische Scheißhaltung aus einer Zeit, die es zum Glück nicht mehr gibt.“ Allen impliziert, „dass Schauspielerinnen und Schauspieler besser formbar sind, wenn sie weniger über sich selbst wissen.“

SR



DPA/RICHARD SHOTWELL

Der Georg-Büchner-Preis ist Deutschlands renommierteste Auszeichnung für Literatur und mit 50.000 Euro dotiert. Alle großen deutschsprachigen Literaten haben ihn seit 1950 bekommen, prominente Namen wie Gottfried Benn, Max Frisch, Erich Kästner, Christa Wolf und Thomas Bernhard finden sich auf der Liste, zuletzt etwa Clemens J. Seitz und Lutz Seiler. Alle paar Jahre ehrt der Preis aber auch das Lebenswerk von Schriftstellern, die noch nicht jeder als groß auf dem Schirm hatte, und **Oswald Egger** gehört zu dieser Kategorie. Der 1963 in Lana bei Meran geborene Südtiroler ist keiner von den Autoren, die mit zeithistorischen Romanstoffen die Verkaufslisten oder Debatten dominierten. „Seine Prosagedichte und Textgewebe widersetzen sich der raschen Lektüre, laden zum assoziierenden Entschlüsseln von Bedeutungen ein und unterminieren spielerisch Erklärungssysteme, die wir zu kennen glauben“, so die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, die den Preis am 2. November dieses Jahres in Darmstadt überreicht.



KATHARINA HINSBERG/DPA/DEUTSCHE

Büchner-Preis für Oswald Egger

Der Schriftsteller, der seit 2011 Professor für Sprache und Gestalt an der Muthesius Kunsthochschule in Kiel ist und auch schon an der Cornell University in New York lehrte, lebt an einem der interessantesten Orte Deutschlands: der Raketenstation Hombroich bei

Neuss, einem ehemaligen Gelände der Nato. Literaturfreunden ist der Ort mit seinen spektakulären Lost-Space-Kulissen schon deshalb ein Begriff, weil hier bereits der legendäre Dichter Thomas Kling residierte.

Eggers lyrische Prosa wirkt nicht auf den ersten Blick eingängig, ist aber sehr sinnlich: Sprache ist bei ihm nicht nur Schrift auf Papier, sondern auch Klang, die Mehrsprachigkeit seiner Südtiroler Heimat klingt durch. Sein originellstes Buch trägt den Titel „Entweder ich habe die Fahrt am Mississippi nur geträumt, oder ich träume jetzt“ (Suhrkamp) und ist ein Prosagedicht, das er mit Aquarellen ergänzt hat. Da geht es um Trockenhochwald und „Tümpelsümpfe“, um Kaimane und ihr „hitziges Toc-Toc-Toc in der Ferne“. Was will uns die Darmstädter Jury mit diesem Büchner-Preisträger sagen? Literatur ist und kann ein Refugium zum persönlichen Meditieren sein, zur Versenkung in die Natur. Gerade in diesen hochpolitischen Zeiten? „Nature Writing“ in esoterischer Vollendung hat in der Bücher-Galerie tatsächlich noch gefehlt. rei

TECHNISCH GEGEHEN FETTLLEIBIG

Der berühmte Restaurantkritiker **Pete Wells**, 61, hört auf. Sein Beruf sei der schönste, aber auch der ungesündeste der Welt, erklärte er nach rund 500 Rezensionen, die er für die „New York Times“ verfasste, in einem langen Abschiedsschreiben. Er habe jeweils 36 Gerichte probiert, bevor er überhaupt ein Wort über ein Restaurant geschrieben habe, dazu die „Referenzgerichte“, die er gegessen habe, um Qualitäten abzugleichen, und der Alkohol. Nach einer OP im Mai wurde er zu Schonkost verdonnert, ging spazieren statt zu Testessen in Restaurants. „Mir wurde klar, dass ich nicht mein Job bin.“

SR

Einigen guten Start hatten wir nicht, meine Tochter Lola, ihr Smartphone und ich. Es war vor etwa einem Jahr, die Sommerferien nahten und mit ihnen auch der Start an der weiterführenden Schule, mit dem mein elfjähriges Kind ein eigenes Handy bekommen sollte.

VON EVA EUSTERHUS

Es lag, davon ging ich jedenfalls aus, verpackt in einer Tüte in meinem Schlafzimmer. Ich nahm diese, ohne noch einmal genau hineinzuschauen, und fuhr zu einem Apple-Store, wo ich das Gerät konfigurieren und jugendsicher machen wollte. Doch als ich den Deckel der Verpackung abnahm, war sie leer. Und ich erinnerte mich: Lola hatte mich unlängst gefragt, ob sie das Smartphone ohne Sim-Karte zu einer Übernachtung mitnehmen dürfe. Ich hatte Nein gesagt.

Zu Hause verzichtete ich darauf, sie zur Rede zu stellen und verkündete lediglich, dass sie das Handy erst ab der zweiten Ferienhälfte nutzen könne. Sie musste das akzeptieren. Diesem vermurksten Start verdanke ich, dass unsere Sommerferien noch einmal so verliehen wie immer. Wir trödelten durch den Tag, aßen irgendwann ein Eis, und abends sah es bei uns aus, als hätte eine Bombe eingeschlagen. Das änderte sich, als Lola endlich ihr Smartphone bekam.

Seit Jahren zeigen Studien, wie schädlich der Handykonsum für Kinder und Jugendliche ist. Je jünger die Nutzer, desto massiver die Auswirkungen auf das Gehirn. Bei Zwei- bis Fünfjährigen, die regelmäßig mit dem Smartphone beschäftigt sind, konnten neben motorischer Hyperaktivität auch Konzentrations- und Sprachentwicklungsstörungen nachgewiesen werden.

Für Experten wie den US-amerikanischen Sozialpsychologen Jonathan Haidt („Generation Angst. Wie wir unsere Kinder an die virtuelle Welt verlieren und ihre psychische Gesundheit aufs Spiel setzen“, Rowohlt) steht außer Frage, dass der sprunghafte Anstieg typischer Pubertätsprobleme von Vereinsamung über Mobbing bis Essstörungen auf die übertriebene Handynutzung zurückzuführen ist. Die jüngste Jugend-Digitalstudie der Postbank ergab, dass Jugendliche in Deutschland im Schnitt wöchentlich 63,7 Stunden im Internet surfen.

Ich entschied mich, für meine Tochter eine tägliche Bildschirmzeit von einer Stunde und zehn Minuten festzulegen. Irgendwie ahnte ich, dass das Ding nicht zur Recherche wirklich wichtiger Dinge (etwa, um herauszubekommen, wie man von der S-Bahn-Haltestelle Othmarschen zur Bushaltestelle eines Trampolinparks am anderen Ende der Stadt kommt) benutzt wird, sondern zum Zeitvertreib. Eine Stunde ist okay, dachte ich mir, und für die Recherche wirklich wichtiger Dinge bleiben ihr immer noch zehn Minuten. Ich orientierte mich an meiner eigenen Bildschirmzeit, die in der Regel etwas mehr als zwei Stunden am Tag beträgt. In den ersten Wochen posier-



Unsere Autorin hat erlebt, wie wichtig es ist, dass Eltern ihre Kinder auf dem Weg in die digitale Welt begleiten – und die Energie aufbringen, öfter Nein zu sagen

te meine Tochter öfter mit ihrem Handy vor dem Spiegel, als dass sie es nutzte. Ich hatte plötzlich deutlich weniger aufzuräumen. Wir stritten uns seltener. Meine Tochter war öfter zu Hause, ich freute mich darüber und ahnte nichts.

Als ich ihre Bildschirmzeit checkte, bekam die Idylle allerdings Risse. Ich war irritiert, als mir der Familien-Account angab, dass sie in der Regel allein mit Youtube eineinhalb Stunden verbrachte. Sie wusste, wie sich das Limit relativ leicht aushebeln lässt. Das erfuhr ich aber erst Monate später. Die Tür zu ihrem Zimmer blieb immer öfter geschlossen. Manchmal sah unsere Wohnung aus, als wäre meine Tochter gar nicht da gewesen. Und sie fing an, gehetzt, genervt, ja gestresst zu wirken.

Vielleicht ist es sinnvoll, an dieser Stelle kurz zu beschreiben, wofür Lola ihr Smartphone größtenteils nutzt. Sie schaut Videos über Youtube Shorts, einem Kanal, auf dem kurze Clips in Endlosschleife ablaufen. Die meisten dauern nicht länger als eine Minute. Die Protagonisten, viele nur wenige Jahre älter als Lola, quasseln über das, was sie gerade so machen, was sie essen oder anhaben. Mein Lieblingsbeispiel ist ein Mädchen, das sich dabei filmt, wie sie Eis und Kuchen mischt, es in Zuckerwatte einrollt, das Ganze einen „Zuckerwatten-Burrito“ nennt und schwärmt, es sei das Beste, was sie je in ihrem Leben gegessen habe. Das ist richtig flacher Kram, aber Fakt ist, dass dieser flache Kram mir meine Tochter klaute, so fühlte es sich am Anfang jedenfalls an.

Ich habe mir vorgenommen, mein Kind bei seinem Weg in die digitale Welt zu begleiten, und dazu gehört, das weiß ich heute, leider auch, dass ich mich mit dem, was mein Kind schaut, was es mit seinem Smartphone macht, befassen muss. Ich sehe mir immer mal an, was meine Tochter schreibt und welche Videos sie teilt oder lustig findet. Es gibt Ausnahmen, also Chats, die ich nicht lese. Und es kommt tatsächlich vor, dass Sachen geteilt werden, die nicht in Ordnung sind, was den Kindern nicht immer bewusst ist. Ich frage meine Tochter, warum sie dies und das macht, auf welchen Seiten sie unterwegs ist, ganz so, als wäre sie mit dem Bus ans andere Ende der Stadt gefahren. Ihre Freunde wissen, dass ich mitlese, dementsprechend uncool, ja super-

uncool bin ich. Ich tue es allerdings nicht heimlich, sondern mit Ansage, von Beginn an. Nicht, um meine Tochter auszuspienieren, sondern um sie zu schützen, manchmal schlichtweg vor sich selbst.

Das ist Kontrolle, und die funktioniert am Ende nie. Aber ich weiß mir nicht anders zu helfen, es ist das geringere Übel. Immerhin besser, als sehenden Auges zuzulassen, wie dieses Gerät mein lustiges, fantasievolles, neugieriges, offenes, quirliges Kind träge, stumpfsinnig, unmündig und unglücklich macht. Dabei gibt es eine ziemlich effektive Strategie, die dafür sorgt, dass das Handy seinen Reiz verliert. Sie ist simpel, aber anstrengend, zumindest für Eltern: ein Alternativprogramm auszuhandeln, etwas zusammen zu machen.

Meine Tochter hat zwei kleine Geschwister, einen Bruder, der zweieinhalb und eine Schwester, die noch ein Baby ist. Ein Nachmittag, an dem alle drei irgendwie auf ihre Kosten kommen, ist eine echte Herausforderung. Aber es funktioniert, das Handy liegt dann in der Ecke. Und deshalb verhandle ich heute hartnäckiger bei der Frage, wie wir den Tag zusammen verbringen, gehe öfter Kompromisse ein, stimme Aktivitäten zu, die ich bereits beim Taschepacken bereue (etwa mit einem Teenie, einem Zweieinhalbjährigen und einem Baby ins Schwimmbad zu gehen) und gebe mehr Geld für Eis oder anderen Klimbim aus. Denn meine Tochter begleitet mich und ihre Geschwister tatsächlich noch auf den Spielplatz, vorausgesetzt der Deal stimmt. Auch weil sie weiß: Sie darf natürlich zu Hause bleiben, wenn sie möchte, aber das könnte erst recht langweilig werden, denn ihr Handy kommt mit mir mit.

Seit Herbst gibt es einen wöchentlichen Mutter-Tochter-Tag, die Idee kam von ihr. Wir fahren mit der S-Bahn in die Hamburger Innenstadt, Lola erzählt alles Mögliche (außer von der Schule, auch das war ihre Idee). Dann schleppt sie mich in den Kosmetikladen Sephora, wo es all die Glosses, Blushes, Lip Tints und Concealer gibt, die sie aus den Videos kennt. Anschließend gehen wir zu einer Drogerie, um dort „dupes“ zu kaufen (das sind billige Kopien der teuren It-Piece-Produkte). Dann essen wir einen Cheeseburger bei McDonald's oder einen Corndog beim Koreaner und fahren wieder nach Hause. „Wollen wir nächstes Mal nicht was richtig Schönes machen?“, frage ich sie manchmal. Und sie: „Wir machen doch immer was richtig Schönes.“

Wie viel Zeit meine Tochter jetzt mit dem Smartphone verbringt? Es ist ihr peinlich, und deshalb schreibe ich es hier nicht, weil es wohl lächerlich wenig ist im Vergleich zu anderen, die a) kein Limit haben (angeblich) und b) nicht so eine peinliche Mutter wie mich. Nachrichten lesen, telefonieren und Musik hören kann sie auch so, das stört mich nicht. Ansonsten bleibt das Handy aus. Nach 21 Uhr liegt es in der Küche, bis sie am nächsten Tag aus der Schule kommt. Dort gilt für sie als Unterstufenschülerin ohnehin ein Handyverbot.

Und weil das mit dem Smartphone gut klappt, weil es jetzt keinen Streit mehr gibt, bin ich bereit, einen zweiten Anlauf zu starten. Mit einer festgelegten Bildschirmzeit, die nicht von mir freigeschaltet wird, sondern auf Vertrauen beruht.

Auch das wird nicht der Wahrheit letzter Schluss sein, aber ich finde, wir sind auf einem guten Weg. Meine Tochter ist heute natürlich noch mehr Teenager als vor einem Jahr, aber im Kern ist sie wieder die Alte. Woran ich das festmache? An Situationen wie jetzt, während ich hier sitze und schreibe: Sie kommt ins Zimmer, positioniert sich vor der Wand, geht in den Handstand und fragt nach einer Weile, wie lange ich noch beschäftigt bin, ob wir noch irgendwas zusammen machen heute. Ich weiß genau, warum sie das fragt, ich kenne diesen Blick, sie sagt: „Mama, mir ist so langweilig.“

NACHRICHTEN

MÜNCHEN

Jérôme Boateng zu Geldstrafe verurteilt

Das Landgericht München I hat Fußballweltmeister Jérôme Boateng wegen Körperverletzung verurteilt. Boateng erhielt am Freitag eine Geldstrafe in Höhe von 300.000 Euro. Die Richterin sagte aber, vom Vorwurf des „notorischen Frauenschlägers“ sei nichts übrig geblieben: „Wir haben hier einen Menschen, der einmal im Leben ausgerastet ist.“ Boateng habe sich „sehr geläutert“ gezeigt, sein ganzes Leben sei durch das Verfahren beeinträchtigt worden. Das Urteil setzt sich zusammen aus 60 Tagessätzen zu jeweils 5000 Euro. Das Gericht blieb mit dem Urteil unter der Forderung der Staatsanwaltschaft, die 1,12 Millionen Euro Geldstrafe gefordert hatte. Boatengs Verteidigung hatte auf einen Freispruch plädiert. Der Prozess drehte sich um eine Attacke des früheren Nationalspielers in einem Karibikurlaub mit der Mutter seiner 13 Jahre alten Zwillinge vor sechs Jahren. Es war die dritte Neuauflage des Verfahrens. Die Vorsitzende Richterin sprach von einer toxischen Beziehung Boatengs und seiner früheren Partnerin. ofp

SÜDAMERIKA

Schweres Erdbeben im Norden Chiles

Ein schweres Erdbeben der Stärke 7,4 hat den Norden Chiles erschüttert. Nach Angaben der US-Erdbebenwarte USGS vom Donnerstag (Ortszeit) lag das Epizentrum 265 Kilometer östlich der Küstenstadt Antofagasta nicht weit entfernt von Chiles Grenzen mit Argentinien und Bolivien. „Bislang gibt es keine Berichte über Verletzte oder größere Schäden, aber die Teams sammeln Informationen“, erklärte der chilenische Präsident Gabriel Boric im Onlinedienst X. Chile gehört zu den am stärksten erdbebengefährdeten Regionen der Welt. Das südamerikanische Land liegt auf dem sogenannten Pazifischen Feuerring. Dort stoßen tektonische Platten aufeinander, sodass sich besonders häufig Erdbeben und Vulkanausbrüche ereignen. Im Jahr 2010 löste ein Erdbeben der Stärke 8,8 einen Tsunami aus, der ganze Dörfer im Süden und in der Mitte des Landes mit sich riss. Rund 520 Menschen kamen dabei ums Leben. ofp

KAMBODSCHA

Das Siam-Krokodil kommt zurück

In einem Wildschutzgebiet in Kambodscha haben Naturschützer 106 Eier einer extrem seltenen Krokodilart entdeckt. Das Siam-Krokodil (*Crocodylus siamensis*), das nur in Teilen Südostasiens vorkommt, wird auf der Liste der Weltnaturschutzunion (IUCN) als „vom Aussterben bedroht“ geführt. Landwirtschaftsminister Dith Tina sprach von einem bedeutenden Erfolg im Kampf um den Schutz der stark bedrohten Tiere. Es handele sich um den größten Nachweis seit mehr als 20 Jahren dafür, dass sich die Art in freier Wildbahn noch fortpflanzt, teilte die Organisation „Flora & Fauna“ mit. Sie arbeitet mit der Regierung zusammen, um die wilde Population von Siam-Krokodilen zu stärken. Schätzungen zufolge gibt es weltweit nur noch etwa 1000 wildlebende Exemplare, davon 300 in Kambodscha. Der Fund erhöhe die Überlebenschancen dieser Reptilienart enorm, hieß es weiter. Die Eier wurden im Mai in einem Nationalpark in den Cardamom Mountains im Südwesten Kambodschas in fünf Nestern gefunden. Ende Juni schlüpfen insgesamt 60 Baby-Krokodile. Der Bestand der Siam-Krokodile ist vor allem durch Bejagung und den Verlust ihres natürlichen Lebensraums immer weiter geschrumpft. dpd



DPA/TOYVA

Peter Halfmann war 17 Jahre mit einer Frau verheiratet. Sie kauften gemeinsam ein Haus in der Nähe von Mainz, bekamen eine Tochter und hatten regelmäßig Sex – bis er sich eingestand, dass er schwul ist. Jeden Tag kam er von der Arbeit nach Hause und wollte sich seiner Familie offenbaren. Doch an der Haustür verließ ihn der Mut. Vor gut zehn Jahren drängte ihn eine Freundin zum Coming-out. „Ich bin schwul“, gestand er seiner Frau. Sprachlos saß sie da. Endlich war es raus. „Es hat mir unendlich leidgetan“, sagt der 57-Jährige heute. „Aber jetzt kann ich zu mir stehen.“

VON MAX WOCHINGER

Jahrzehntlang hatte er seine Homosexualität verdrängt. „Ich bin in einem streng katholischen Elternhaus aufgewachsen, homosexuelle Erfahrungen hatte ich nie gemacht“, erzählt Halfmann. Dennoch wusste er, dass in ihm ein anderer Mensch steckte. Mit Mitte 20 lernte er seine Frau kennen, die erste überhaupt in seinem Leben. Er ließ sich von ihr mitreißen und war glücklich, dass ihn endlich jemand wollte. „Ich war während der ersten Jahre schon glücklich. Vielleicht auch vor dem Hintergrund, dass man endlich jemanden hat, der einen so akzeptiert, wie man ist. Aber das andere Thema habe ich komplett verdrängt.“

Ich habe mir damals eingeredet, dass man eine Frau nur mit einer anderen Frau betrügen kann – und nicht mit einem Mann“, sagt der Behördenmitarbeiter. „Das war natürlich Quatsch.“ In den ersten Ehejahren war die Lust auf Männer nicht immer da. „Wir hatten immer irgendwelche Aufgaben, wie das Haus oder unsere Kinder“, erzählt Huber. Doch dann war das Eigenheim renoviert und die erwachsenen Kinder sind zum Studieren weggezogen. „In der zweiten Hälfte unserer Ehe gab es keinen Tag, an dem ich nicht an Männer gedacht habe.“ Huber hatte starke Schlafstörungen – und Selbstmordgedanken. „Wenn ich mich umbringe, muss ich mich vor meiner Frau nicht rechtfertigen, und die Qual ist endlich vorbei“, dachte er. Suizid statt Bekennnis, so einfach schien ihm die Lösung. Vor einem Jahr begann seine Fassade zu bröckeln. „Meine Frau sagte mir immer wieder, dass sie Sex will.“ Seit zehn Jahren hatten sie nicht mehr miteinander geschlafen. Immer wieder fand er neue Ausreden: eine Schulterverletzung, Müdigkeit oder einfach keine Lust. „Es hätte auch nicht funktioniert, weil ich mit ihr keine Erektion mehr bekommen konnte“, sagt Huber. Mehrmals fragte ihn seine Frau, ob er auf Männer stehe. Huber konnte einfach nicht Ja sagen – bis heute nicht. „Das hat viel mit Scham zu tun, ich bin stockkonservativ erzogen worden“, sagt er. „Dann hat auch unsere Tochter

Je länger am Geheimnis gestrickt wird, desto größer ist das Bedürfnis, es zu bewahren. Warum viele Männer sich erst spät zu ihrer Homosexualität bekennen

Es ist ein emotionaler Teufelskreis“, sagt Rögelein. Doch wenn der Druck zu groß wird, ist es für die Betroffenen nicht mehr auszuhalten – und es kommt zum Coming-out. Männer seien Künstler darin, Dinge auszublenden, sagt der Therapeut. „Was nicht sein darf, gibt es nicht. Das ist oft eine schlimme Realitätsverweigerung.“ Männer verdrängten Gefühle und Bedürfnisse schon in jungen Jahren und je länger diese Lebenslügen gestrickt würden, desto größer werde das Bedürfnis, sie aufrechtzuerhalten. „Sie machen sich vor, alles unter Kontrolle zu haben, sie hängen zum Beispiel an einem heteronormativen Männlichkeitsbild, das ihnen Zugehörigkeit und Anerkennung von anderen bringen soll“, fährt Rögelein fort. **GLÜCKWÜNSCHE UND HOMOPHOBE KOMMENTARE** Erst vor einer Woche hat sich der ehemalige Formel-1-Star Ralf Schumacher zu seiner Homosexualität bekannt. Auf Instagram veröffentlichte er ein Foto, das ihn vor idyllischer Kulisse an der Seite eines Mannes zeigt. Darunter schrieb er: „Das Schönste im Leben ist, wenn man den richtigen Partner an seiner Seite hat, mit dem man alles teilen kann.“ Der Bruder der Rennfahrerin Michael Schumacher war von 2001 bis 2015 mit Cora Schumacher verheiratet, seit 2009 leben die beiden getrennt. Mit ihr hat der ehemalige Sportler einen gemeinsamen Sohn.

Georg Huber, der schwule Familienvater aus Bayern, hat sich nach der Trennung von seiner Frau „einfach aus dem Staub gemacht“, erzählt er. Alle Kontakte zu seinem Freundeskreis und zu seinem früheren Leben habe er abgebrochen – außer zu seiner Familie. Den wenigen Bekannten, die sich bei ihm gemeldet hätten, habe er gesagt, dass er ein neues Leben brauche. Auch ihnen gegenüber hat er sich nicht geoutet. „Ich bin wütend auf mich, dass ich so bin. Wenn ich nicht schwul wäre, wäre alles viel einfacher und schöner.“ Den Rest seines Lebens könne er aber nicht einfach herschenken, sagt Huber. „Meine Frau und ich haben ein Recht auf ein erfülltes Leben, auch sexuell.“ Er sagt, er hätte sich schon vor 20 Jahren outen sollen. Aber dann hätte er wohl keine Kinder bekommen. „Die Kinder sind das Beste, was mir passiert ist. Und die bekommt man halt in erster Linie nur mit Frauen.“ **VERSTÄNDNISVOLLE TOCHTER** Das Bedürfnis, eine Familie zu gründen, sei für viele Betroffene neben falschen Männlichkeitsidealen ein Hauptgrund für das Doppelleben und die Verdrängung, sagt der Sexualtherapeut Jochen Rögelein. „Wenn man bereits ein heteronormatives Leben begründet hat, mit Ehe und Familiengründung, gibt es keinen guten Zeitpunkt mehr. Die Betroffenen wissen das genau, was den Teufelskreis antreibt über viele Jahre.“

Verdrängte Gefühle

1991

Mit prägenden Rollen in Romanzen wie „Die Dornenvögel“ gilt der amerikanische Schauspieler Richard Chamberlain (rechts im Bild) als Frauenschwarm und führt jahrzehntlang ein Doppelleben. In einem Interview äußert er sich erstmals zu seiner Homosexualität: „Ich habe das Versteckspiel satt.“

ELTON JOHN

2014

Nach dem Ende seiner aktiven Laufbahn bekennt sich Thomas Hitzlsperger in einem Interview mit der „Zeit“ als erster prominenter Fußballer zu seiner Homosexualität. Wie er erklärt, will er damit die öffentliche Diskussion über Homosexualität im Profisport voranbringen

KLAUS WOWEREIT

2014

Nach dem Ende seiner aktiven Laufbahn bekennt sich Thomas Hitzlsperger in einem Interview mit der „Zeit“ als erster prominenter Fußballer zu seiner Homosexualität. Wie er erklärt, will er damit die öffentliche Diskussion über Homosexualität im Profisport voranbringen

RALF SCHUMACHER

1988

Der Musiker und Entertainer Elton John war vier Jahre lang mit der deutschen Tontechnikerin Renate Blauel verheiratet, bevor er sich outet. Seit 1993 ist der Popstar mit dem kanadischen Filmemacher David Furnish zusammen, mit dem er zunächst eine eingetragene Lebenspartnerschaft einging und den er 2014 in kleinem Rahmen in Windsor bei London heiratet

RICHARD CHAMBERLAIN

2001

Mit seinem öffentlichen Coming-out mit den Worten „Ich bin schwul – und das ist auch gut so“ erreicht Klaus Wowereit internationale Bekanntheit. Der damalige Regierende Bürgermeister von Berlin ist der erste deutsche Spitzenpolitiker, der offen zu seiner Homosexualität steht

THOMAS HITZLSPERGER

2014

Nach dem Ende seiner aktiven Laufbahn bekennt sich Thomas Hitzlsperger in einem Interview mit der „Zeit“ als erster prominenter Fußballer zu seiner Homosexualität. Wie er erklärt, will er damit die öffentliche Diskussion über Homosexualität im Profisport voranbringen

PETER HALFMANN

2014

Nach dem Ende seiner aktiven Laufbahn bekennt sich Thomas Hitzlsperger in einem Interview mit der „Zeit“ als erster prominenter Fußballer zu seiner Homosexualität. Wie er erklärt, will er damit die öffentliche Diskussion über Homosexualität im Profisport voranbringen

RALF SCHUMACHER

1988

Der Musiker und Entertainer Elton John war vier Jahre lang mit der deutschen Tontechnikerin Renate Blauel verheiratet, bevor er sich outet. Seit 1993 ist der Popstar mit dem kanadischen Filmemacher David Furnish zusammen, mit dem er zunächst eine eingetragene Lebenspartnerschaft einging und den er 2014 in kleinem Rahmen in Windsor bei London heiratet

RICHARD CHAMBERLAIN

2001

Mit seinem öffentlichen Coming-out mit den Worten „Ich bin schwul – und das ist auch gut so“ erreicht Klaus Wowereit internationale Bekanntheit. Der damalige Regierende Bürgermeister von Berlin ist der erste deutsche Spitzenpolitiker, der offen zu seiner Homosexualität steht

THOMAS HITZLSPERGER

2024

Der frühere Formel-1-Pilot Ralf Schumacher outet sich mit einem emotionalen Post auf Instagram. Die positiven Reaktionen seien sehr bewegt gewesen, lässt er später mitteilen: „Ralf & Etienne sind überwältigt von den vielen tollen, weltweiten Rückmeldungen, damit hätte wirklich keiner gerechnet.“

RALF SCHUMACHER

2011 holte ihn das „andere Thema“ ein, seine Homosexualität. Beim Durchblättern von Zeitschriften fühlte er sich zu männlichen Models ebenso hingezogen wie zu manchen Männern auf der Straße. Wenn seine Frau nicht zu Hause war, schaute er sich Männerpornos im Internet an. „Das Thema hat mich nicht mehr losgelassen. Es hat lange gedauert, bis ich es mir eingestehen konnte: Ich bin schwul“, sagt Halfmann.

HEIMLICHE TREFFEN MIT ANDEREN MÄNNERN

Bei Georg Huber war das anders. Er kommt aus einer bayerischen Kleinstadt und möchte nicht mit seinem richtigen Namen genannt werden. Schon vor seiner Ehe hatte er Sex mit Männern – und betrog seine Frau 25 Jahre lang. Der 55-Jährige führte ein Doppelleben: Nach außen war er der Ehemann, der ein altes Haus renovierte und sich um die beiden Kinder kümmerte. Doch heimlich traf er sich immer wieder mit anderen Männern. Ständig erfand er neue Lügen, etwa Geschäftstermine, die er nie hatte. „Ich hatte so ein schlechtes Gewissen.

gemerkt, dass etwas nicht stimmt, und uns einen Gutschein für ein Wellness-Wochenende geschenkt.“ Seine Frau wollte wieder Sex, er konnte nicht. „Da war mir klar, dass wir uns trennen müssen.“ Im vergangenen November zog Georg Huber schließlich aus dem gemeinsamen Haus aus.

EIN EMOTIONALER TEUFELSKREIS

Es sei erstaunlich, wie viele Männer sich zwischen 40 und 50 Jahren outen, sagt der Münchner Paar- und Sexualtherapeut Jochen Rögelein. „Das größte Problem nicht geouteter Männer ist das Doppelleben sowohl von homo- als auch bisexuellen Männern. Viele Männer lieben zwar dieses Versteckspiel, weil sie glauben, etwas ‚Geheimes‘ unter Kontrolle zu haben. Dieses Doppelleben ist aber anstrengend und droht permanent aufzufliegen.“ Der Druck auf die Betroffenen kann zu psychischen Problemen führen, vor allem zu Depressionen und starken Gefühlen der Hilflosigkeit. „Sie haben stets Angst, die Familie zu verlieren, weswegen sie sich ja nicht geoutet haben.

Der 49-Jährige hat in den vergangenen Tagen viele Glückwünsche erhalten – aber auch homophobe Kommentare. „Leider gibt es auch in unserer Gesellschaft immer noch Aspekte, die ein Outing schwierig machen“, sagt Sexualtherapeut Rögelein. „Berufliche Kontexte im Leistungssport, bei Uniformträgern, in der Politik oder natürlich Priestern sind bis heute ein Problemfeld.“ Nachdem Peter Halfmann seiner Frau gestanden hatte, dass er schwul ist, änderte sich sein Leben komplett. „Sie dachte, dass ich sie belogen habe und meine Liebe nicht ernst gemeint war“, sagt er. Sie zog mit der gemeinsamen Tochter aus dem Haus aus, das später verkauft wurde. Die Scheidung folgte bald. „Mit der Volljährigkeit meiner Tochter ist der Kontakt zu meiner Ex-Frau fast zum Erliegen gekommen.“ Auch der Kontakt zu seinen Freunden sei nach seinem späten Coming-out abgebrochen, erzählt Halfmann. „Über 90 Prozent der Freunde, auch alte und gute Freunde, haben sich relativ schnell abgewendet.“ Kaum jemand habe ihn gefragt, wie es ihm gehe. „Ich habe mich gefühlt wie ein Ausgestoßener.“

Betroffene Männer sollten sich so möglichst früh darüber klar werden, wer sie sind und was sie in Liebe und Sexualität brauchen. „Homosexualität und Familiengründung sind heute endlich möglich, auch wenn es manchmal nicht ganz leicht ist. Man muss sich entscheiden, ob man sich und andere mit einer Lebenslüge blockiert und unglücklich macht“, sagt Rögelein. „Auch Partnerinnen haben ein Recht zu wissen, worauf sie sich einlassen.“ Je früher Männer sich zu ihrer Homosexualität bekennen, desto weniger Enttäuschung löse das Coming-out aus. Auch bei Kindern. Als Peter Halfmann seiner Tochter vor mehr als zehn Jahren sagte, dass er schwul ist, hatte er Angst, sie würde sich abwenden. „Weil schwul ja auch ein Schimpfwort ist“, sagt er. Es kam anders: Er saß mit der damals 14-Jährigen auf dem Sofa, der Fernseher lief. Da sagte Halfmann zu seiner Tochter: Du, ich muss dir was sagen, was du noch nicht weißt. Ich stehe auf Männer. Sie überlegte kurz und sagte: Für mich ändert sich nichts. Du bleibst trotzdem mein Papa. „Das fand ich so schön von ihr.“ **Kommentar: Seite 9**

Ein schweres Erdbeben der Stärke 7,4 hat den Norden Chiles erschüttert. Nach Angaben der US-Erdbebenwarte USGS vom Donnerstag (Ortszeit) lag das Epizentrum 265 Kilometer östlich der Küstenstadt Antofagasta nicht weit entfernt von Chiles Grenzen mit Argentinien und Bolivien. „Bislang gibt es keine Berichte über Verletzte oder größere Schäden, aber die Teams sammeln Informationen“, erklärte der chilenische Präsident Gabriel Boric im Onlinedienst X. Chile gehört zu den am stärksten erdbebengefährdeten Regionen der Welt. Das südamerikanische Land liegt auf dem sogenannten Pazifischen Feuerring. Dort stoßen tektonische Platten aufeinander, sodass sich besonders häufig Erdbeben und Vulkanausbrüche ereignen. Im Jahr 2010 löste ein Erdbeben der Stärke 8,8 einen Tsunami aus, der ganze Dörfer im Süden und in der Mitte des Landes mit sich riss. Rund 520 Menschen kamen dabei ums Leben. ofp



LEBEN

WELT AM SONNTAG | NR. 29 | 21. JULI 2024 | SEITE 24



Noch einmal hebt sie kurz vor dem Aufsetzen die Nase. Die „Atlantis“ ist jetzt noch etwa 350 Stundenkilometer schnell. Dann berührt ihr Hauptfahrwerk die Piste 15 des Kennedy Space Centers in Florida, ein Bremsfallschirm öffnet sich und das Shuttle bleibt schließlich am Ende der Bahn stehen. Es ist der 21. Juli 2011, 5.57 Uhr. Das war's: Die Ära der vier wiederverwendbaren US-Raumfähren, von denen die NASA einst 20 Stück betreiben wollte, geht mit der erfolgreichen Mission STS-135 zu Ende. Sie brachte Proviant zur Internationalen Raumstation ISS und holte Weltraummüll ab. Am Ende ihrer Dienstzeit kann die „Atlantis“ eine beachtliche Bilanz vorweisen: 48,48 Mal hat sie die Erde umkreist und dabei mehr als 203

Millionen Kilometer zurückgelegt. 170 Astronauten sind mit ihr ins All zur ISS geflogen und sicher wieder heimgekehrt. Die Karriere der vermeintlich kostengünstigen Transporter begann verheißungsvoll. Am 12. April 1981 startete die „Columbia“ zum ersten Ausflug ins All. Doch die Missionen wurden jedes Mal teurer, auch weil die Maschinen im wahrsten Sinne astronomisch hohe Wartungskosten verursachten. Nach zwei Unfallkatastrophen mussten die Ingenieure zudem neue Sicherheitstechnik einbauen: 1986 explodierte die „Challenger“ beim Start, 2003 verglühte die „Columbia“ beim Wiedereintritt in die Atmosphäre. Alle 14 Astronauten starben bei Unfällen. Und die Nasa nutzt wieder Raketen. PER

VOR 12 JAHREN

LETZTE LANDUNG

PICTURE ALLIANCE/EPA/GARY L. ROHSTEN

MEIN LEBEN ALS MENSCH

Post von Reinsch



VON JAN WEILER

Seit Jahren träumt Nick davon, mit einem Gag erfolgreich zu sein, den er sich bei Bart Simpson abgeguckt hat. Dieser veräppelt bei den „Simpsons“ regelmäßig den Besitzer von Moes Taverne, indem er dort anruft und einen Gast sprechen will. Er sagt, der Mann heiße Reinsch. Und Moe ruft dann in die Bar: „Ist hier irgendjemand, der Reinsch heißt?“

Nur deswegen geht Nick zu „Starbucks“, wo man seinen Namen auf den Becher schreibt, bevor dieser vom Personal mit schrecklichen Kaffeesurrogaten befüllt wird. Manche Menschen schreiben „Harry Styles“ oder „Barbie“ oder „Friedrich Merz“ auf diese Becher und freuen sich dann, wenn sie mit diesen Namen aufgerufen werden, um ihr Getränk abzuholen. Nick schreibt immer „Reinsch“. Wahrscheinlich kennen die „Starbucks“-Angestellten den Scherz aber schon, jedenfalls hat noch nie jemand gerufen, ob jemand im Lokal Reinsch heißt.

Nick könnte also damit aufhören, aber er will nicht. Es fühlt sich zu gut an. Außerdem würde es bedeuten, dass er langsam erwachsen wird. So wie ich, als ich irgendwann aufhörte, mir die Haare zu färben oder Fruchtzweige zu essen. Irgendwann verlieren solche Angewohnheiten einfach ihre Bedeutung. Man stellt fest, dass es weitaus köstlichere Desserts gibt und schwenkt um auf Creme Brûlée oder Tarte Tatin. Daran ist nichts verkehrt. Außerdem darf man auch als Erwachsener trotzdem noch Blödsinn reden und kindisch sein, wenn man will. Nick ist darin ziemlich unübertroffen.

Letzte Woche war er bei mir und kontrollierte wie immer als Erstes den Kühlschrank. Manchmal nimmt er heraus, was ihm brauchbar erscheint. Diesmal schalt er mich für den Besitz von Brombeeren. Er erklärte mir, dass Brombeeren megagefährlich seien. Bereits ein halbes Pfund könnten den Tod bringen, schließlich enthielten Brombeeren Brom. Daher ja der Name. Brom sei extrem giftig. Ich möge zukünftig darauf verzichten und Himbeeren kaufen. Da sei lediglich Him drin und das mache gar nichts außer gute Laune. Ich hätte nun sagen können, dass seine Theorie Quatsch sei. Das „Brom“ in Brombeere leitet sich vom althochdeutschen Wort „Bramo“ ab und das bedeutet „Dornstrauch“.

Dann behauptete er, Irak und Iran sei in Wahrheit ein Land. Man habe sich dort dazu entschlossen, die Weltgemeinschaft ein wenig zu verwirren. Jede Weltkarte zeige daher zwei Staaten, die aber in Wahrheit zusammengehörten und weder Iran noch Irak heißen, sondern Irank. Das wüssten aber nur wenige Menschen, nicht einmal die Iraker und Iraner seien darüber informiert. Um den Moment nicht mit erwachsener Klugscheißerei zu verderben, schwor ich, nur noch Him und kein Brom mehr zu essen und die Sache mit dem Irank für mich zu behalten. Dann wechselte ich das Thema, denn ich hatte mit Nick ein mittelgroßes Hühnchen zu rufen. Meine Buchhaltung hatte mich darauf hingewiesen, dass ich Überweisungen mit seltsamen Verwendungszwecken erhalten hatte. Ich habe das gar nicht bemerkt, denn ich lese meine Kontoauszüge nie. Das macht nur mein Buchhalter, und das ist der einzige Luxus, den ich mir im Leben leiste. Jedenfalls meldete er sich und fragte, was das für Zahlungszwecke lauten. „Pimmel“, „Sack“ und „Klötchen“. Es waren jeweils 150 Euro.

Dahinter verbargen sich Überweisungen meines Sohnes, der mir in mehreren Tranchen Geld zurückzahlte, das ich ihm geliehen hatte. Ich wies ihn darauf hin, dass man in finanziellen Dingen eine gewisse Seriosität an den Tag legen müsse, dass das Finanzamt keinen Spaß verstehe und dass es heißen müsse: „Rückzahlung Kredit“. Ich muss zugeben, das klingt fürchtbar erwachsen. Nick hat sich auch nicht daran gehalten. Neulich hat er die letzte Rate überwiesen. Im Verwendungszweck stand „Post von Reinsch“.

KRIMI AM SONNTAG

Mordprozess gegen Raser



VON CLAUDIA BECKER

Sie waren mit 180 Stundenkilometern unterwegs. 70 Kilometer pro Stunde waren erlaubt. Doch Ewa P., 41, und der ein Jahr ältere Marco S. hatten keine Augen für Temposchilder. Sie lieferten sich in der Nähe des niedersächsischen Barsinghausen ein Autorennen. Marco S. in seinem Seat Cupra Formentor, 31 PS. Er war an einem Kreislauf auf Ewa P. gestoßen. Sie fuhr einen 252 PS starken Audi A6. S. sagte, sie habe ihn „provokiert“. Am Ende waren zwei Kinder tot. Ruhad, zwei, und Deljon, sechs Jahre alt. Die Brüder saßen im Auto ihrer Eltern, angeschnallt auf der Rückbank. Als Ewa P. die Kontrolle über ihren Wagen verlor und mit entgegenkommenden Autos zusammenstieß, wurde der Wagen mit den Kindern auf eine Pferdekoppel geschleudert.

Vor einem Jahr verurteilte das Landgericht Hannover die Raser wegen unerlaubten Kraftfahrzeugrennens mit Todesfolge. Angeklagt war Ewa P. wegen Mordes, Marco S. wegen Beihilfe. Aber der Richter hatte keinen Tötungsvorsatz festgestellt. Sie bekam eine Freiheitsstrafe von sechs Jahren, er ging für vier Jahre hinter Gitter. Der Bundesgerichtshof hob das Urteil allerdings weitgehend auf, wegen Rechtsfehlern. In dieser Woche startete in Hannover der Raserprozess von Neuem.

Laut BGH wurde die Persönlichkeit der Angeklagten, selbst dreifache Mutter, nicht genügend berücksichtigt. Es spreche einiges dafür, dass ihr rücksichtsloses Verhalten keine Ausnahme war. Sie soll häufig zu schnell gefahren sein, gelte als egozentrisch, manipulativ. Die Richterin betonte, es könnte zu einer Verurteilung wegen Mordes kommen. Beide Angeklagten baten die Eltern um Entschuldigung. Marco S. bot der Familie 30.000 Euro an. Der Vater der getöteten Kinder lehnte ab. Er wolle nur Gerechtigkeit.

Auf der Straße spielen Mädchen. In der alten Linde zwitschern Spatzen. Und aus dem Kirchengarten strömt der Duft von frisch gemähtem Gras. An diesem sonnigen Julinachmittag ist die ehemalige Guttsiedlung Kampehl in Brandenburg eine Postkartenidylle. Von den schrecklichen Dingen, die sich hier ereignet haben sollen, lässt sie ebenso wenig erahnen wie von dem düsteren Ort, an dem seit mehr als 200 Jahren daran erinnert wird. Kampehl, heute ein Ortsteil von Neustadt/Dosse, ist die Heimat des „Ritters von Kalebuz“ – „Deutschlands wichtigster Mumie“. So heißt es jedenfalls auf der Webseite, die die evangelische Kirchengemeinde dem Leichnam gewidmet hat, der in der Gruft der mittelalterlichen Feldsteinkirche liegt – und nicht zur Ruhe kommt.

VON CLAUDIA BECKER

Seit einigen Tagen sorgt er wieder für Aufsehen. Bei einer computertomografischen Untersuchung an der Medizinischen Hochschule Neuruppin wurde im Brustkorb des Leichnams ein gebrauchter Bleistift entdeckt, vermutlich aus den Jahren zwischen 1900 und 1920. Irgendjemand muss ihn in die Öffnung gesteckt haben, die wahrscheinlich bei einer von dem Mediziner Rudolf Virchow 1895 durchgeführten Gewebeentnahme entstanden war. Es ist nicht der einzige Schabernack, der mit der wehrlosen Leiche getrieben wurde. Einmal haben Witzbolde ihn einem Brautpaar in der Hochzeitsnacht ins Bett gelegt. Dass er einem napoleonischen Soldaten, der versucht haben soll, ihn ans Altarkreuz zu nageln, einen tödlichen Backenstreich versetzt hat, ist dagegen nicht belegt.

Christian Friedrich von Kalebuz. Ein Fluch soll auf ihm liegen. Jähzornig soll er gewesen sein. Der Sage nach hat er einen Schäfer erschlagen. Aus Eifersucht: Der Schäfer war mit einer jungen Frau verlobt, von welcher der Gutsherr das Recht der ersten Nacht einforderte. Weil sie sich verweigerte, wurde der Feudalherr so wütend, dass er dem Geliebten den Todesstoß versetzte. So die Legende. Alte Aufzeichnungen belegen lediglich, dass eine gewisse Maria Lepin Herrn von Kalebuz angeklagt hat, ihren Verlobten ermordet zu haben. Bemerkenswert. Sie war nur eine Magd. Und so war es vielleicht auch kein Wunder, dass Kalebuz aus Mangel an Beweisen freigesprochen wurde.

Das Motiv der Tat ist allerdings ebenso wenig dokumentiert wie ein Recht der ersten Nacht. 92 Jahre nach seinem Tod, 1794, trieben die Fantasien um Herrn Kalebuz noch ganz neue Blüten. Das hatte mit Bauarbeiten zu tun. Die Gruft sollte abgerissen werden. Was dabei zutage trat, verschlug den Menschen den Atem und brauchte eine Erklärung. „Drei Särge wurden entdeckt“, sagt Dorit Geu, Pfarramtsekretärin und Ansprechpartnerin für

Gott, soll mein Leichnam nie verwesen.“ Es war die Geburtsstunde eines Mythos, der das kleine Dorf bald weit über seine Grenzen bekannt machte.

Dorit Geu führt den Besuch zu dem kleinen Kirchenanbau mit der vielsagenden Tür: „Halt!“, steht dort in roter Frakturschrift: „Besichtigt Ritter Kalebuz – das biologische Rätsel – über 300 Jahre alt – bis heute wissenschaftlich ungelöst.“ Wer sich ein spöttisches Lächeln nicht verkneifen kann, wird sich

ernsthaft. Gemeinsam mit seiner Frau Regina betreibt er die „Forschungsstelle Gruft“. Beide sind Kunsthistoriker und Archäologen und erforschen seit 25 Jahren Grabstätten. Und sie waren auch in Kampehl. Ihnen liegt daran, dem vermeintlichen Geheimnis schlichte Naturgesetze entgegen zu stellen. Denn der Leichnam sei nur eine von vielen „Gruftmumien“ des 16. bis 19. Jahrhunderts. „Die meisten sind schlichtweg dadurch entstanden, dass sie sich in einem Holzarg mit saugfähiger Bettung und vor allem in einer gut belüfteten Gruftkammer befanden“, sagt Andreas Ströbl. Der ständige Luftzug sorgte und sorgt für einen Abtransport der Feuchtigkeit und verhindert die Bildung von Schimmelpilzen. Da der Sarg des Christian Friedrich von Kalebuz sowohl in einer entsprechenden Kammer stand und über Füße verfügte, die einen Abstand zum Boden gewährleisten, sei eine natürliche Mumifikation die logische Folge gewesen. Förderlich für die Erhaltung des Leichnams dürfte die Bettung auf Hopfenblüten gewesen sein, deren ätherische Öle antibakteriell und antimykotisch wirken. Die Mumie von Kampehl, so Ströbl, sei „nicht faszinierender als ein luftgetrockneter Schinken“. Dem Forscherpaar seien viele Mumien von ähnlicher Erhaltung bekannt. „Wir zeigen sie nur nicht, weil wir die Würde der Verstorbenen achten und schützen.“

Dass es sich bei dem Leichnam um kein Rätsel handelt, sondern um eine Trockenmumie, das weiß auch Pfarramtsekretärin Geu. Aber mit ein bisschen Geheimnis lasse sich Werbung machen, gesteht sie. Sind die Touristen da, erfahren sie bei Führungen von ihr die wissenschaftlichen Hintergründe. Sie versucht über den Adeligen, der übrigens kein Ritter war, ausgewogen zu berichten, kein feudales Feindbild zu zeichnen. Und wenn sie erzählt, dass er einfach zum Dorf gehöre, erscheint es gar nicht mehr so frevelhaft, dass er für jeden sichtbar in seinem Totenhaus wohnte. Ihr Vater, sagt Geu, erinnere sich noch gerne daran, dass der Lehrer den Kindern erzählt habe, dem Ritter würden die Haare und Fingernägel wachsen. Ein Gespenst von nebenan. Er spukt natürlich auch noch heute.

Bei der jüngsten Untersuchung wurde auch ein rundlicher Gegenstand im Mumienmund entdeckt, möglicherweise eine Münze. Die Lippen sollen nicht geöffnet werden. Man würde der Mumie Gewalt antun. Und ein bisschen Geheimnis muss bleiben.

Grüße aus der Gruft



Nackter Ritter: Christian Friedrich von Kalebuz starb 1702

Warum der „Ritter von Kalebuz“ nicht verwest, ist längst geklärt. Jetzt gibt die Brandenburger Mumie neue Rätsel auf

IMAGE/FRIEDRICH MANN

alles, was mit dem sagenumwobenen Kalebuz zu tun hat. In zwei Särgen lagen verweste Leichen – in dem dritten das Recht der ersten Nacht einforderte. Mit dem Auffinden der Mumie sei die Entscheidung gefallen, die Gruft mit dem Kalebuz stehen zu lassen, um ihn der Öffentlichkeit zu präsentieren. „Im Anschluss“, so die versierte Heimathistorikerin, „entstand auch die Erzählung, die erklären sollte, warum sein Körper so gut erhalten ist.“ Der zufolge aber habe der Gutsbesitzer vor Gericht einen Meineid geschworen: „Wenn ich der Mörder bin gewesen, dann wolle

wundern, sobald die Tür aufgeht. Denn der Anblick des Verstorbenen ruft ganz andere Gefühle hervor. Schauer. Mitgefühl. Plötzlich wird einem bewusst, dass es sich hier nicht um eine sagenumwobene Gestalt handelt, sondern um einen Menschen. Hier liegt ein nackter Mann, nur bedeckt mit einem schmalen weißen Tuch über seinen Lenden. Ein hilfloses Lächeln scheint den Mund zu umspielen. Darf man das? Einen Toten einfach so präsentieren?

Der Lübecker Wissenschaftler Andreas Ströbl bezeichnet den öffentlichen Mann in der Gruft als „bedau-



SPORT

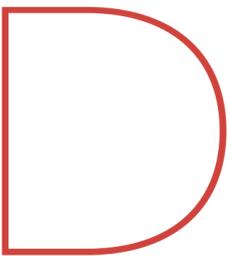
WELT AM SONNTAG | NR. 29 | 21. JULI 2024 | SEITE 25



Es weht ein anderer Wind

Max Eberl modifiziert die Strategie des FC Bayern. Der Sportvorstand verteidigt Uli Hoeneß gegen Kritik – und nimmt Joshua Kimmich in die Pflicht

GETTY IMAGES/ANKRUS GILLAR - GESPORTFOTO; BILD OBEN: DPA / JÜRGEN KESSLER



Der neue Macher des FC Bayern nimmt im Meeting-Raum Platz. Max Eberl, 50, blickt aus der ersten Etage der Zentrale des deutschen Fußball-Rekordmeisters auf die Säbener Straße. Dort arbeiten Handwerker. Sinnbildlich für die Situation im Klub: Aufräumarbeiten nach einer titellosen Saison und Aufbau von Neuem. In diesem Sommer haben die Bayern bislang rund 120 Millionen Euro für neue Spieler ausgegeben, etwa 50 Millionen für João Palhinha. In französischen Medien heißt es, sie böten für Xavi Simons sogar 90 Millionen Euro.

VON JULIEN WOLFF UND LARS GARTENSCHLÄGER

WELT AM SONNTAG: Herr Eberl, wie oft klingelt während dieser Sommerpause pro Tag Ihr Smartphone?
MAX EBERL: Schon oft. Mit dem Abschluss unserer Trainersuche wurde es aber etwas entspannter. In den vergangenen Wochen, in denen die EM lief, lag die öffentliche Aufmerksamkeit nicht ganz so auf uns.

Bearbeiten Sie jede Nachricht und Mail sofort?

Natürlich prüfen wir jede Anfrage und jedes Angebot. Aber Christoph (Freund, Sportdirektor – d. R.) und ich versuchen, uns auf das Wesentliche zu konzentrieren, zumal wir beim FC Bayern in einer komfortablen Situation sind: Zwar muss am Ende der Transferperiode auch bei uns das Verhältnis zwischen Ein- und Ausgaben stimmen, denn das ist die wirtschaftliche DNA des FC Bayern. Aber wir können es uns auch mal erlauben, erst zu kaufen, ohne schon vorher Spieler verkauft zu haben. Dass wir hier unter solchen Voraussetzungen arbeiten können, ist eine großartige Leistung des FC Bayern. Und das ist nicht zuletzt Uli Hoeneß (Ehrenpräsident und Aufsichtsrat – d. R.) zu verdanken. An dieser Stelle möchte ich mit allem Nachdruck klarstellen, dass er zuletzt viel zu oft Kritik ausgesetzt war – beispielsweise im Zusammenhang mit der Trainersuche oder bei angeblich angedachten Spielertransfers –, die nicht nur falsch, sondern auch noch völlig unangebracht war. Alles, was er macht, macht er immer für den FC Bayern, und gerade er ist es auch gewesen, der dem FC Bayern durch seinen jahrzehntelangen Einsatz diesen wirtschaftlichen Vorteil gegenüber vielen anderen Bundesligisten erarbeitet hat.

Inwiefern?
 Bei Verhandlungen hören wir bei anderen Vereinen immer wieder: „Wir müs-

sen verkaufen, um das nötige Geld für Transfers zu verdienen.“

Nach der für den FC Bayern ersten titellosen Saison seit zwölf Jahren ist viel von einem nötigen Umbruch die Rede. Wie groß fühlt sich dieser Umbruch bislang an?

In meinem Büro hängt ein Flipchart, auf dem drei Leitmotive stehen, die für mich entscheidend sind – Evolution, Gemeinsam und Lust auf Neues. Einige Spieler haben uns bereits verlassen, einige sind dazu gekommen. Dabei wird es sicherlich nicht bleiben. Dazu gibt es einen neuen Trainerstab – und mit neuen Menschen verändern sich Ansprachen, verändert sich die Kommunikation. Es fühlt sich neu an, und es weht aufgrund neuer Verantwortlicher auch ein anderer Wind – ohne dass wir einen radikalen Umsturz gemacht haben.

Sie stehen vor Ihrer ersten kompletten Saison als Sportvorstand des FC Bayern. Wie sehr wird sich unter Ihnen die Philosophie, der rote Faden des Vereins verändern?

Was ist der rote Faden bei Bayern München? Der rote Faden ist, dass du deutscher Meister werden musst, den Pokal holen und in der Champions League weit kommen sollst. Das sind jede Saison die Ziele, und daran ändert auch eine titellose Saison nichts: Es wird immer so sein, dass der FC Bayern der Gejagte ist – der Klub, an dem sich alle orientieren. Die Konkurrenten werden jedes Spiel gegen uns wie ein Finale angehen – und als FC Bayern bist du immer Favorit. Daher wird sich an unserer Philosophie nichts Grundlegendes ändern. Klar ist aber, dass wir natürlich auch neue Dinge anschieben wollen, deshalb das Wort Evolution. Einige sind wir uns mit Uli Hoeneß, Karl-Heinz Rummenigge (Aufsichtsrat – d. R.) und allen anderen, die den Campus – unser Nachwuchsleistungszentrum – einst angeschoben haben, dass wieder mehr Jungs von unten oben ankommen müssen. Gute Jungs brauchen Chancen. Es müssen Wege neu gedacht werden.

Was bedeutet das konkret?
 Ein 16-Jähriger wird bei den Profis nicht unbedingt gleich Fuß fassen. Bedeutet: Wir wollen ihn elementar begleiten – möglicherweise ausleihen, damit er dann letztendlich bei uns ankommt. Der Fokus geht künftig noch mehr auf den Campus und auf die Jugend.

In der Bundesliga erwarten viele wütende und starke Bayern nach der titellosen Saison. Wie viel Fokus auf Talente können Sie sich da erlauben?
 Dass wir die Schale nicht in den Himmel gerecht haben, wurmt uns alle. Es ist an uns, die richtigen Lehren daraus zu ziehen. Eine Frage, die wir uns hinsichtlich der Kaderplanung gestellt haben, ist die, warum wir in der Vergangenheit so viele Verletzte hatten. Wenn ich sehe, dass Real Madrid mit gefühlt 14, 15 eingesetzten Spielern durch die Saison kommt, dann zeigt das, dass man den vollen Terminkalender auch von der Belastungssteuerung her händeln kann.

Im Klubfußball werden es immer mehr Spiele, insbesondere nach der Veränderung des Modus in der Champions League und der Klub-WM. Welche Rolle spielt der Spielplan bei der Kaderzusammenstellung?

Eine große. Wir werden in der Champions League mindestens zwei Gruppenspiele mehr haben, vielleicht sogar vier. Beim Kadermanagement müssen wir daher genau hinschauen. Die Rollenverteilung für Spieler, über die während der EM bezüglich der deutschen Elf ja viel gesprochen wurde, ist da eine ganz andere als bei einem Turnier. Da braucht man ein ganz anderes Handling. Die vielen Spiele sind eine extreme Belastung für Spieler und alle im Klub – und man muss aufpassen, dass es irgendwann nicht zu viel wird.

Heißt bei allem Fokus auf Talente: Auch erfahrene Spieler kaufen, um in der Breite noch stärker zu sein?

Natürlich wollen wir schon in der neuen Saison wieder stark und erfolgreich sein. Aber wir dürfen nicht nur kurzfristig denken und jetzt drei oder vier 30 Jahre alte Spieler holen, die vielleicht den schnellen Erfolg versprechen. Das ist nicht unsere Intention. Unser Ansatz ist es, einen Kader zu bauen, beispielsweise mit einem 22-jährigen Michael Olise, mit dem wir die nächsten Jahre erfolgreich sein können. Wir werden uns nicht beirren lassen, sondern setzen auf einen Plan, mit dem wir mittel- und langfristig Erfolg haben wollen.

Kurzfristigen Erfolg hinstellen – das funktioniert bei Bayern?
 Ich sage nicht, dass wir die Meisterschaft in den kommenden Jahren vernachlässigen, um dann irgendwann er-

folgreich zu sein. Natürlich wollen wir auch kurzfristig Erfolg haben, doch es geht darum, nicht auf Biegen und Brechen für den kurzfristigen Erfolg zu investieren. Wenn jemand denkt, dass Erfolg und Entwicklung beim FC Bayern gleichzeitig nicht gehen, entgegne ich: Klar geht das! Hier in München haben Dekaden immer mit jungen Spielern begonnen, die dann über Jahre hinweg Erfolg hatten.

Sie meinen Spieler wie Philipp Lahm, Bastian Schweinsteiger und Thomas Müller. Das ist sehr lange her. Die Vorstellung, dass Sie und Ihr Klub künftig wieder vermehrt auf junge Spieler setzen, fällt schwer.

Warum? Paris St. Germain etwa hat für sich entschieden, vermehrt auf junge Talente zu setzen. Sie haben den 21 Jahre jungen Bradley Barcola von Olympique Lyon geholt, dazu kommt der erst 18-jährige Warren Zaire-Emery aus der eigenen Akademie. Real Madrid setzt mit Eduardo Camavinga oder Aurélien Tchouaméni auf junge Spieler, die sie mit 18 bzw. 22 Jahren geholt und dann in den Kader integriert haben. Natürlich brauchst du als Klub einen guten Stamm an erfahrenen Spielern, aber um noch einmal ein Beispiel zu nennen: Als Manchester City Josko Gvardiol aus Leipzig geholt hat, war er 21. Ich bin der Meinung, dass es möglich ist, Weltklassentalente in ein großartiges Umfeld einzubauen.

Die Ungeduld bei Bayern ist oft groß. Bayern München hat eine starke Struktur. Das heißt, wir haben Weltklasse-Spieler, an deren Seite Toptalente reifen und sich entwickeln können. Denn eins ist auch klar – und das gilt auch für den FC Bayern: Kein Klub auf der Welt wird es sich auf Dauer leisten können, ausschließlich erfahrene Spieler zu holen, die ein Preisschild von 100 Millionen Euro und mehr haben. Das geht mal, aber nicht immer.

Wie ist Ihr Austausch mit dem Aufsichtsrat und auch mit Uli Hoeneß – auch in Bezug auf die modifizierte Philosophie?

Wir brauchen nicht über das Lebenswerk von Uli Hoeneß zu sprechen, auch nicht über das von Karl-Heinz Rummenigge. Dass der Austausch mit dem Aufsichtsrat intensiv ist, ist klar, dafür müssen wir nicht jeden Tag telefonieren und brauchen auch keinen fixen wöchentlichen Termin. Uns wird durch sie die Kraft gegeben, Dinge zu entscheiden. Wir wären naiv und dumm, würden wir uns von ihnen keinen Rat holen. Uns allen geht es um den Erfolg, deshalb ist es wichtig, dass wir uns alle Gedanken machen, wie wir ihn erreichen und welchen Weg wir gehen wollen. Der Austausch ist rege, auch in der Transferperiode.

In der Ihr Klub noch Spieler abgeben muss. Es sind über 30 im Kader. Das Transferfenster läuft bis Ende August, und wahrscheinlich werden wir noch Abgänge haben.

Prominente Zugänge sind João Palhinha und Michael Olise. Was erwarten Sie von ihnen?

Eine Veränderung im defensiven Mittelfeld war bereits im vergangenen Sommer ein Thema. Bayern hatte immer wieder Spieler, die eine Art Bindeglied dargestellt haben. Xabi Alonso etwa oder Javi Martínez. In João Palhinha haben wir unseren Wunschspieler bekommen. Wir wollen zudem in der Offensive neuen Schwung haben, da versprechen wir uns viel von Michael Olise.

Wie ist die Situation von Joshua Kimmich? Er sprach in seiner ZDF-Doku über Verlust an Vertrauen zum FC Bayern. Kann er nach seinen Sätzen darin noch eine Zukunft im Klub haben?

Selbstverständlich. Als er die Sätze vor rund zwei Jahren gesagt hat, hatte er keine einfache Zeit, in Bezug auf die Corona-Debatte und später auf die Diskussionen um die „Holding Six“ und die Rechtsverteidigerposition. Er hat noch ein Jahr Vertrag. Wir haben uns darauf verständigt, dass wir nach seinem Urlaub miteinander reden. Joshua ist ein sehr guter Spieler, aber es gilt einfach ganz generell, dass der Profifußball ein Leistungssport ist – wir können keinem Spieler per se sagen: „Hey, du bist der, der gesetzt ist.“

Das klingt sehr danach, als würde es schwierig für Kimmich.

Halt! Ich sage nur, was für alle gilt. Wir haben auf allen Positionen spannende Spieler und somit viele Alternativen. Da wir einen neuen Trainer haben, der sich auch erst einmal einen Überblick verschaffen will, können wir heute noch gar nicht sagen, wer ist es und wer ist es nicht. Das ist die Situation, der sich jeder Spieler stellen muss. Das ist im Leistungssport normal. Dass Joshua große Verdienste für den FC Bayern hat, steht außer Frage. Trotzdem muss jeder beim FC Bayern den Kampf um den Stammspielerplatz annehmen. Generell halten wir Verträge ein und kommen unseren Verpflichtungen nach. Das erwarten wir auch von den Spielern – und dazu gehört, dass sie immer ihre bestmögliche Leistung zeigen und wir die Bereitschaft einfordern, für den FC Bayern spielen zu wollen und alles für diesen Verein zu geben.

Hatten Sie zuletzt ein Gespräch mit Leon Goretzka, der vom Bundestrainer nicht für die EM nominiert wurde – und der im Trikot des FC Bayern in der Vorsaison längst nicht immer überzeugte?

Da sind wir beim Thema Leistungssport – und diesbezüglich haben uns beispielsweise die Spanier bei der EM gezeigt, dass eine gute Mischung extrem wichtig ist. Was die Zusammenstellung eines Kaders angeht, heißt das nicht immer, dass die 20 besten Spieler zusammen sind, sondern die 20, die am besten auf dem Platz harmonisieren. Es war für Leon hart, dass er bei der EM nicht dabei war. Aber das muss man ertragen.

GRÄTSCH

Auf das falsche Pferd gesetzt



VON PATRICK KRULL

In dieser Woche trug sich Folgendes zu. Der englische Nationaltrainer Gareth Southgate trat zurück. „Als stolzer Engländer war es die Ehre meines Lebens, für England zu spielen und England zu trainieren. Ich habe mein Bestes gegeben“, sagte er. Das war Dienstag. Am Mittwoch schrieb ihm sein Stürmer Harry Kane: „Danke für alles, was du für mich und unser Land getan hast! Du warst einer der besten Trainer, die England je hatte.“

Das waren untrügliche Zeichen dafür, dass es bei den Engländern wieder mal besinnlich zugeht und eben wieder nicht geklappt hatte mit dem Titel. 58 Years of Hurt. Am vergangenen Sonntag reckten jedenfalls die Spanier den EM-Pokal hoch.

Schon bei Abpfiff war damit auch klar, dass Dan Thomas auf das falsche Pferd gesetzt hatte. Der 29-Jährige Engländer war schon drei Tage (sic!) vor dem Finale zum Tätowierer gegangen. Er war sicher, dass England dieses Mal endlich triumphieren würde. Also ließ er sich neben dem EM-Pokal auch den Schriftzug „England Euro 2024 Winners“ großflächig auf den linken Oberschenkel tätowieren. Dreimal habe ihn vorher der Tätowierer gefragt, ob er sicher sei. War er, also ging's los.

Er bereue nichts, sagte Thomas nun. Er glaube, dass es leicht möglich sei, in vier Jahren aus der 4 eine 8 zu machen: „Es ist nur eine Frage der Zeit.“ Thomas kommt aus Swindon, Grafschaft Wiltshire. Den Menschen dort wird nachgesagt, dass sie unverbesserliche Optimisten sind.

TOP & FLOP

Christian Reitz

Bei seinem fünften (!) Olympiastart könnte der Sportschütze und Goldgewinner von 2016 das deutsche Team in die Eröffnungsfeier führen. Trotz der starken Nominiertenkonkurrenz – Basketballspieler Dennis Schröder und Tennisprofi Alexander Zverev – sagt Teamkollegin Doreen Vennekamp: „Christian verkörpert Olympia wie kaum ein anderer und hätte es deshalb total verdient, Fahnenträger zu sein.“

GEWINNER



VERLIERER



Martin Kind

Aus und vorbei: Nach erfolgreichen Klagen des Hörakustik-Unternehmers vor dem Landgericht Hannover und dem Oberlandesgericht Celle erklärte der Bundesgerichtshof seine Abberufung als Geschäftsführer des Fußballklubs Hannover 96 letztinstanzlich für rechtens. Der Ex-Vereinschef wird aber in den Aufsichtsrat wechseln.

GUT GEBRÜLLT

ICH HABE DA BOCK DRAUF

Fabian Klos, 36 und Ehrenspielführer des Fußballklubs Arminia Bielefeld, wird nach seinem Karriereende neuer TV-Experte bei Magenta Sport

DPA / FRISO GENTSCH; DPA / JULIAN STRANESCHULTE

„Ein so junger Trainer ist ungewöhnlich“

FORTSETZUNG VON SEITE 25

Der Erfolg einer Nationalmannschaft steht über einem Einzelschicksal. Der Erfolg eines Klubs genauso.

Thomas Müller hat seine Karriere in der Nationalelf beendet. Bei Manuel Neuer steht die Entscheidung noch aus. Was würden Sie Neuer raten, sollte er Sie fragen?

Da brauche ich ihm keinen Rat zu geben. Manuel ist 38 Jahre. Mit all dem, was er in 20 Jahren Profifußball erlebt hat, ist es allein er, der fühlen muss, was er sich vornehmen kann und will. Auch vor dem Hintergrund, dass die nächste Herausforderung mit der Nationalelf erst mit der WM 2026 ansteht. Da muss er sich zum Beispiel fragen, ob er diese WM spielen möchte.

Seit dieser Woche sind Sie 140 Tage Sportvorstand beim FC Bayern. Die Trainersuche in den vergangenen Monaten war sehr öffentlich, nach Ralf Rangnicks Absage und weiteren gescheiterten Versuchen gab es auch Spott. Inwiefern hat Sie diese Zeit angefasst – und fühlen Sie sich beschädigt?

Es war eine anstrengende Zeit. Und eine lehrreiche.

Was haben Sie gelernt?

Ich habe gelernt, wie interessant der FC Bayern ist. Deshalb wurde unsere Trainersuche medial so stark – und manchmal auch fantasievoll – begleitet. Alle bei uns, meine Vorstandskollegen Jan-Christian Dreesen und Michael Diederich, unser Präsident Herbert Hainer, unser Aufsichtsrat mit Uli Hoeneß und Karl-Heinz Rummenigge sowie Christoph und ich haben die Ruhe behalten. Es war keine einfache Situation. Eins darf man nicht unterschätzen: Ein Weg ist auch eine Visitenkarte. Die jüngsten Trainertrennungen beim FC Bayern waren oft Thema in unseren Gesprächen.

Wie haben Sie Vincent Kompany vom FC Bayern überzeugt?

Er musste nicht überzeugt werden. In ihm haben wir eine herausragende Lösung gefunden. Sein Name stand von Beginn an auf unserer Liste, und ich ärgere mich, dass wir nicht schon eher mit Vincent gesprochen haben. Es ging ihm und uns aber nicht um eine Rangfolge.

Sondern?

Darum, dass man ein gutes Miteinander empfindet, darum, dass ein Trainer akzeptiert, dass wir nicht jeden Sommer 100 Millionen Euro für einen Spieler ausgeben. Darum, dass wir auf junge Spieler setzen wollen – und der Trainer unseren Weg mitgeht. Wir alle im Klub haben ein extrem gutes Gefühl mit Vincent.

Allerdings hat er noch nie einen Weltklub trainiert.

Ein so junger Trainer – das ist für den FC Bayern ungewöhnlich, wenn gleich Julian Nagelsmann auch jung war. Vincent kennt die Bundesliga als Trainer noch nicht – das werden wir gemeinsam lösen. Christoph und ich haben nachgewiesen, dass wir Trainer begleiten können.

Wie viel Mut braucht Kompany, um junge Spieler einzubauen und sich der Herausforderung FC Bayern zu stellen?

Vincent war in seinem Leben immer mutig. Er musste sich alles hart erarbeiten. Sein Grundsatz vom Fußball mit der Qualität unserer Spieler – das ist ein perfekter Fit. Öffentlich hieß es, Vincent sei nicht erste Wahl. Dennoch hat er sich für uns entschieden. Das ist Mut. Das ist Vincent Kompany. Er ist bereit, Dinge zu entwickeln und zu evolutionieren. Er hat die Lust, den Mut und unser Vertrauen – und von uns das Gefühl bekommen, auch Fehler machen zu dürfen. So werden wir erfolgreich sein.

Bekommt Kompany noch Xavi Simons? Der Niederländer hat die Fans bei der EM begeistert.

Ich habe ihn nach Leipzig geholt. Dass er ein herausragender Fußballer ist, hat man in der Bundesliga und bei der EM gesehen.

Aber Sie probieren alles?

Wir probieren alles, um einen Topkader für die neue Saison zu haben.

Am Donnerstagnachmittag war es offiziell. Serhou Guirassy wechselt nun doch zu Borussia Dortmund. Es bleibt dabei: Trotz zwischenzeitlicher Zweifel – der VfB hatte auf einer zweiten Untersuchung wegen einer Knieverletzung bestanden – verliert der VfB Stuttgart nach Abwehrchef Waldemar Anton und Mittelfeldstrategie Hiroki Ito auch den dritten Leistungsträger. Guirassy war der beste und wichtigste Stuttgarter in der vergangenen Saison: Der Mittelstürmer erzielte 28 Bundesligatreffer – nur zwei weniger als Torschützenkönig Harry Kane.

VON OLIVER MÜLLER

Frank Wohlgemuth, der Sportvorstand des VfB, nahm die offizielle Bestätigung des Transfers geschäftsmäßig gelassen zur Kenntnis. Es stehe außer Frage, dass Guirassy „große Fußspuren“ hinterlasse. Doch das Gerede über ein Auseinanderfallen der Mannschaft, die es überraschend bis in die Champions League geschafft hatte, könne er trotzdem nicht nachvollziehen.

„Wir haben Leistungsträger abgegeben. Genauso wie wir das im Sommer vor einem Jahr getan haben. Aber weder stehen wir vor einem Ausverkauf noch vor einem Umbruch“, sagte Wohlgemuth WELT AM SONNTAG. Tatsächlich hatte der VfB auch im Vorjahr in Wateru Endo, Konstantinos Mavropanos und Borna Sosa drei Stammkräfte verkauft – ohne sportlich darunter zu leiden.

Grund zur Panik gebe deshalb auch heute nicht. Das sei halt ein Teil „des geplanten Weges zurück“, so Wohlgemuth und meint damit: Teil des Bestrebens, den VfB wieder in der Spitzengruppe der Bundesliga zu etablieren. Und wegen der Umstände, die sich aus der Vergangenheit des Klubs ergeben, werden Verkäufe zumindest für eine gewisse Zeit noch unabdingbar sein. „Das ist nicht immer schmerzfrei, aber alternativlos.“

Denn die wirtschaftliche Substanz des Traditionsvereins sei mit der der anderen vier deutschen Champions League-Teilnehmer nicht annähernd zu vergleichen. Trotzdem gebe es aber auch „eine gute Botschaft“ zu verkünden, so Wohlgemuth: „Wir haben im vergangenen Spieljahr unerwartet viel Boden gut gemacht – und die Einschnitte werden künftig weniger tief sein.“

Was ihm Kritiker als Beschwichtigungsrhetorik auslegen, ist tatsächlich eine realistische – wenn auch zweckoptimistisch orchestrierte – Bestandaufnahme. Denn der VfB, der am Ende der vergangenen Saison Schwergewichte wie den FC Bayern, RB Leipzig und Borussia Dortmund in der Tabelle hinter sich ließ, wird auch ohne die drei Abgänge wettbewerbsfähig sein. Möglicherweise sogar wettbewerbsfähiger, als wenn die Spieler gegen ihren Willen gehalten worden wäre. Reisende soll man nicht aufhalten. Und Ito, Anton und Guirassy drängten massiv auf den Wechsel.

Der Verlust der Leistungsträger ist die erwartbare Folge einer Saison, die erfolgreicher verlief, als es sich selbst kühnste Optimisten auszumalen gewagt hatten: Die Stuttgarter waren – neben Meister Bayer Leverkusen – die Mannschaft, die den attraktivsten und erfolgreichsten Fußball spielte. Also griffen die Naturgesetze der Profibranche: Trainer Sebastian Hoeneß und seinen Spielern wurde die Bude eingerannt. Während Hoeneß, der Vater des Erfolges, standhaft blieb und dem FC Bayern einen Korb gab, wurden einige Spieler schwach. Sie wechselten zu Klubs, bei denen sie davon ausgehen, das Erlebnis Königsklasse regelmäßig zu haben. Zudem dürften sie, ganz nebenbei, ihre Gehälter nahezu vervierfacht haben.



VfB-Trainer Hoeneß (r.) im Gespräch mit Verteidiger Stenzel

DPA/MARCO WOLF

Der Fluch der guten Tat

Nach seiner grandiosen Vorsaison hat der VfB Stuttgart schon drei Leistungsträger verloren. Fällt die Mannschaft auseinander? Sportvorstand Wohlgemuth widerspricht energisch

Wohlgemuth, der im Dezember 2022 nach Stuttgart gekommen war und vor einigen Wochen in den Vorstand aufrückte, hatte Zeit genug, sich auf dieses Szenario einzustellen. Das gelang ihm deutlich besser als dem Trainer. „Ich bin auch nur ein Mensch. Natürlich hab ich mich nicht gefreut. Ich war sauer, dass es sich so entwickelt“, hatte Hoeneß gesagt. Der Traum, die tolle Geschichte ohne Brüche fortschreiben zu können, war nachvollziehbar – allerdings komplett unrealistisch.

Mittlerweile hat Hoeneß dies eingesehen – auch wenn es ihm nicht leicht fiel. Denn als er nach Stuttgart gekommen war, stand das Team mit fünf Punkten Rückstand auf einen Nichtabstiegsplatz am Tabellenende. Doch dann griff plötzlich ein Rädchen ins andere: Die Mannschaft spielte mutig nach vorn, stürzte Favoriten und rettete sich dank der erfolgreich bestrittenen Relegationsspiele gegen den Hamburger SV.

Es folgte die mit 73 Zählern nach Punkten beste Saison in der Geschichte des Traditionsklubs. Nach 15 Jahren zog der VfB wieder in die Champions League ein. Das ist bemerkenswert – bedeutet allerdings auch, dass der Klub gleich mehrere Entwicklungsschritte auf einmal nahm. Das birgt auch gewisse Gefahren. Quasi über Nacht wurde aus einem Fahrstuhlverein, der erst vor vier Jahren wieder in die Bundesliga zurückgekehrt ist und der immer noch mit den Folgen der Corona-Krise und des kostspieligen Stadionausbaus zu kämpfen hat, vermeintlich ein europäischer Spitzenklub. Da ist es nicht leicht, den damit verbundenen Versuchungen zu widerstehen.

„Die Freude ist riesig, schließlich haben Stuttgart und die gesamte Region lange darauf warten müssen. Aber allen ist gegenwärtig, dass zwischen dem drohenden Abstieg und der Champions-League-Qualifikation gerade einmal eine Spielzeit liegt“, warnt Wohlgemuth

vor überzogenen Erwartungen. Zumal mit dem Erfolg einige Herausforderungen verbunden sind: Der Kader muss umgebaut und vergrößert werden. Durch Teilnahme an der Königsklasse müssen mindestens acht Spiele mehr absolviert werden.

Vor allem müssen die Vertragsgestaltungen, die bis vor kurzem auf den wirtschaftlichen Realitäten eines Abstiegskandidaten basierten, so gut es geht der neuen Situation angepasst werden. Wohlgemuth hatte dies früh erkannt. So gelang es ihm im Januar, den zum Saisonende auslaufenden Vertrag mit Anton zu verlängern. Dies konnte dem Neu-Nationalspieler nur mit einer Ausstiegsklausel schmackhaft gemacht werden. So konnte bei dessen Wechsel nach Dortmund noch eine beträchtliche Transferentschädigung in Höhe von 22,5 Millionen Euro generiert werden – was in etwa Antons Marktwert entspricht.

Ähnlich war es bei Ito. Der japanische Nationalspieler verlängerte vor einem Jahr bis 2027 in Stuttgart – ebenfalls mit einer Klausel, die dem Klub nun immerhin noch 23,5 Millionen Ablöse einbrachte.

Etwas anders stellte es sich im Fall Guirassy dar. Der Torjäger war erst im vergangenen Sommer fest von Stade Rennes verpflichtet worden – und als Klub, der damals gefühlt mit einem Bein in der Zweiten Liga stand, war die Verhandlungsposition der Stuttgarter schlecht. Also wurde ebenfalls eine Ausstiegsklausel vereinbart, die Guirassy nun zog. Er konnte für festgeschriebene Ablöse von 18 Millionen Euro zum VfB wechseln. Das ist zwar doppelt so viel, wie der VfB vor einem Jahr für ihn zahlte – entspricht allerdings nicht einmal der Hälfte seines aktuellen Marktwerts.

Trotzdem und auch dank der zu erwartenden Einnahmen aus der Champions League kann auch investiert werden. In Ermedin Demirovic kam für 21 Millionen Euro Ablöse ein neuer Mittelstürmer vom FC Augsburg – damit ist der Bosnier der teuerste Einkauf der

Klubgeschichte. Flügelstürmer Jamie Leweling konnte fest von Union Berlin verpflichtet werden. Jeff Chabot, der vom 1.FC Köln kam, soll die Lücke schließen, die Anton hinterlässt. Es kamen mindestens acht Spiele mehr absolvieren. Es kam noch mehr passieren.

Zudem gelang Wohlgemuth ein Coup, der im Zuge der namhaften Abgänge ein wenig unterging. „Wir gehen fest davon aus, mit Chris Führich in die kommende Saison zu gehen“, sagte er. Führich, der in der vergangenen Saison ebenfalls auf Nationalspieler wurde und bei mehreren Vereinen im Gespräch war, scheint tatsächlich zu bleiben. Die Frist, in der sich auf die Ausstiegsklausel in seinem Arbeitspapier hätte berufen können, ist verstrichen.

Derzeit kämpft Wohlgemuth darum, einen weiteren Schlüsselspieler fest zu verpflichten: Deniz Undav. Das wird allerdings besonders kompliziert. Denn der Offensivspieler, der vor einem Jahr von Brighton & Hove ausgeliehen wurde, will zwar bleiben – könnte aber unter Umständen zu teuer werden. Der VfB hatte zwar eine Kaufoption in Höhe von 20 Millionen Euro vereinbart und diese am Saisonende auch gezogen. Doch da Undav, der 18 Tore erzielte und ebenfalls Nationalspieler wurde, eine kaum für möglich gehaltene Wertsteigerung erfuhr, zogen die Engländer die ebenfalls vereinbarte Rückkaufoption in Höhe von 25 Millionen. Nun ist die Ablöse frei verhandelbar.

Die Frage, die sich die Stuttgarter stellen müssen, lautet: Ist der VfB, der vor einem Jahr fast in der Zweiten Liga gelandet wäre, tatsächlich gut beraten, schon zwölf Monate später eine Ablöse zu zahlen, die an die 30-Millionen-Euro-Marke heranreichen könnte und damit Champions League-Niveau hätte? Es ist, nach der Logik eines kühlen Rechners wie Wohlgemuth, eine Frage, die sich von selbst beantwortet. Und doch fällt die Entscheidung schwer.

Ins Stocken geraten

Eine Kommission arbeitet die Vorwürfe gegen Handballtrainer Fuhr auf. Vereinigung Athleten Deutschland wegen Verzögerung in Sorge

Der schweren Vorwürfen ausgesetzte ehemalige Handballtrainer André Fuhr soll ein Gesprächsangebot der Aufarbeitungskommission nicht angenommen haben. „Die Kommission hatte Herrn Fuhr schon im Juni 2023 mitgeteilt, dass er die Gelegenheit bekommen würde, mit der Kommission zu sprechen und seine Sichtweise zu den Vorwürfen darzulegen. Im März 2024 haben wir ihm einen konkreten Terminvorschlag gemacht. Leider hat Herr Fuhr unser Gesprächsangebot bisher aber nicht angenommen“, teilte Jeannine Ohlert, die bislang als Sprecherin der vom Deutschen Handballbund (DHB) eingesetzten, unabhängi-

gen Kommission tätig war, der Deutschen Presse-Agentur mit.

Der frühere Bundesligatrainer Fuhr hatte im vergangenen September kritisiert, dass ihm viele der gegen ihn erhobenen Vorwürfe nur durch die Berichterstattung in Medien bekannt seien. Zudem äußerte er damals sein Unverständnis darüber, zu den Anschuldigungen nicht selbst befragt worden zu sein.

Die Kommission arbeitete seit Frühjahr 2023 die Vorwürfe zahlreicher Spielerinnen gegen Fuhr auf. Es geht um Machtmissbrauch und emotionale Gewalt. Das Oberlandesgericht Hamm verpflichtete den DHB in einem einstweiligen Verfügungsverfahren auf Fuhrs Antrag nun dazu, die Arbeit der

Kommission in Teilen und bis zu einer Entscheidung im Hauptsacheverfahren einzustellen. Gegen diese Eilentscheidung wird der DHB nun kurzfristig Widerspruch einlegen.

Die Vereinigung Athleten Deutschland nahm mit großer Sorge zur Kenntnis, dass die Vorwürfe gegen Fuhr vorerst nicht weiter aufgearbeitet werden. „Betroffene haben ein Anrecht auf Aufarbeitung. Umso erschütterter sind wir, dass der Aufarbeitungsprozess offenbar wieder ins Stocken geraten ist. Insbe-



Arbeitete für Borussia Dortmund: Handballtrainer André Fuhr

DPA / MARCO WOLF

sondere gilt es nun, erneuten Schaden von den Betroffenen abzuwenden. Wir hoffen, dass nun Wege gefunden werden, die unverzichtbare Arbeit der unabhängigen Kommission fortzusetzen“, teilte der Verein auf Anfrage der Deutschen Presse-Agentur mit.

Die Nationalspielerinnen Mia Zschocke und Amelie Berger hatten den Fall 2022 öffentlich gemacht. In der Folge meldeten sich weitere Sportlerinnen, die nach eigenen Angaben psychisch unter Fuhrs Methoden gelitten hatten. Sowohl der Bundesligaverband aus Dortmund als auch der DHB, wo der 53-Jährige als U20-Trainer arbeitete, beendeten daraufhin die Zusammenarbeit mit Fuhr. WS/DPA

Darja, die GROSSE



Bemerkenswert:
Darja Varfolomeev

GETTY IMAGES/ALDARA ZARRAOA/

Zum dritten Mal in wenigen Minuten erklingt das episch-schwere „Generali“ des Pianisten Balázs Havasi aus den Boxen und erfüllt die Sporthalle in Schmiden-Fellbach. Keine Zuschauer am Rand, nur die Trainerin mit strengem Blick, kein Scheinwerferlicht in der Dunkelheit auf die Protagonistin, nur normales Turnhallenlicht, kein besonderer Moment, nur Trainingsalltag – und dennoch vermag Darja Varfolomeev, wenn sie beginnt, artistisch und anmutig zugleich ihre Übung mit dem Band zu zeigen, dieser Szenerie einen Glanz zu verleihen. Wenig später sitzt die 17-Jährige in einem Aufenthaltsraum mit Blick auf die Fläche, auf der sie gerade die zweite dreistündige Trainingseinheit des Tages vollbrachte, und sagt: „Ich bin ein bisschen aufgeregt, wenn ich an Olympia denke. Es war immer mein Ziel, ich hatte immer den Willen und den Wunsch, es dorthin zu schaffen, aber wusste nicht, wie ich es erreiche. Jetzt fahre ich hin!“ Und zwar nach Paris.

VON MELANIE HAACK

Mehr noch. Varfolomeev gilt bei den Spielen in Frankreich, die am 26. Juli eröffnet werden, als Medaillen-, ja sogar als Goldanwärterin. Seit dem vergangenen Sommer, als sie mit fünf WM-Titeln zur Königin der Rhythmischen Sportgymnastik aufstieg und plötzlich medial im Rampenlicht stand mit einer Sportart, die hierzulande ein Schattendasein fristet, kennen sie nicht nur Insider. Darja – ein Name auf dem Weg zu einer Marke. Nun betritt die Schülerin in Paris erstmals die olympische Bühne, für die sie einen weiten, harten Weg gegangen ist. Viele Augen werden am 9. August auf sie, die junge deutsche Hoffnungsträgerin, gerichtet sein – und das ist neu: Bei der WM schauten nur Experten zu, jetzt aber wird sie im Rampenlicht stehen. Eine außergewöhnliche junge Frau, die schon früh sehr genau wusste, was sie will.



Für Deutschland am Start:
Darja Varfolomeev

Ein Coup aber wie vor einem Jahr bei der WM in Valencia ist in Paris nicht möglich: Bei Olympischen Spielen werden neben dem Teamwettbewerb keine Gerätefinals, sondern nur das Mehrkampf-Finale ausgetragen. Perfekt liefen die Generalproben kürzlich bei der EM und einem Weltcup nicht – Varfolomeev zeigte einerseits Topleistungen, machte allerdings auch Fehler –, doch auf Perfektion kommt es in Paris an. Dass bisher einzige Mal, dass eine Deutsche in dieser Sportart auf dem Olympiapodest stand, ist lange her: 1984 gewann Regina Weber, Mutter von Fußball-Nationalspieler Leroy Sane, Bronze. Auch Darjas Mutter Tatjana wollte einst hoch hinaus mit Ball, Keulen, Band und Reifen, musste ihre Hoffnungen aber nach Knieproblemen im Alter von 18 Jahren aufgeben. In gewisser Weise lebt die Tochter nun auch die Träume der Mutter. „Man kann schon sagen, dass ich ihre Karriere weiterführe“, sagt die 17-Jährige. Gedrängt aber, und das sagt sie mit Nachdruck, habe sie sich nie gefühlt. „Nein, gar nicht. Meine Mutter hat immer gesagt: ‚Sei einfach, wie du bist, trainiere fleißig, und dann schaffst du, was du bekommen sollst.‘ Sie steht immer zu mir, egal, ob ich gewinne oder nicht.“

Varfolomeev stammt aus Russland, wuchs in Sibirien auf, hat aber durch den Großvater deutsche Vorfahren und seit Geburt auch den entsprechenden Pass – wie ihre Mutter, die als Jugendliche in Deutschland lebte. Mit drei Jahren begann sie mit Rhythmischer Sportgymnastik, wählte sich aber später durch das Leben und Training fernab von Moskau, wo die Besten gefördert werden, so weit entfernt von ihrem Olympia-Traum, dass es ihr ausweglos erschien. Es war ein Trip ins Ungewisse, den sie im Sommer 2018 mit ihren Eltern aus Russland und dem Großvater aus Aschaffenburg zum Bundesleistungszentrum nach Schmiden unternahm. Varfolomeev war elf.

„Ich erinnere mich sehr gut“, sagt Isabell Sawade, Teamchefin des Nationalteams der Rhythmischen Sportgymnastinnen. Damals im Sommer 2018 be-

Von Sibirien über Schmiden nach Paris: Für Sportgymnastin Varfolomeev war es ein harter Weg zu den Sommerspielen. Nun aber gilt die 17-Jährige bei den olympischen Wettkämpfen als eine der größten Goldhoffnungen Deutschlands

gutachtete sie das Probetraining, ebenso wie sie heute bei den Olympia-Vorbereitungen dabei ist. „Dass sich Darja so entwickelt, habe ich damals nicht geglaubt, denn ihren unermüdlichen Arbeitswillen und ihre Willenskraft sieht man anfangs natürlich nicht, sondern einfach nur die körperlichen Voraussetzungen – und die waren gut. Aber die sind bei mehreren hier gut.“

Sawade gab ihr Okay, das junge Mädchen aus Sibirien am Stützpunkt aufzunehmen. Der Weg für ein neues Leben war geebnet. So einfach aber war die Sache nicht. Vor allem nicht für die Eltern. „Sie haben das erst einmal nicht geglaubt und dachten: ‚Und was jetzt? Und wie sollen wir alle nach Deutschland ziehen? Oder wie geht es weiter? Das geht doch gar nicht!‘“, erinnert sich die Realschülerin. „Mein Vater hat mir erzählt, dass ich auf dem Rückweg in die Heimat hinten im Auto saß und sagte: ‚Jetzt seid mal alle leise. Ich gehe nach Deutschland, um hier zu trainieren. So.‘ Sie haben sich richtig gewundert, dass ein Kind sagt, es gehe allein nach Deutschland, um seine Ziele zu erreichen.“ Aber genauso kam es.

Varfolomeev zog ein halbes Jahr später nach Baden-Württemberg. Für einen Monat kam die Mutter mit, dann musste sie zurück nach Russland, und die Tochter kam bald darauf auf das Sportinternat. Immer unterstützt von den deutschen Großeltern in 200 Kilometer Entfernung, aber eben doch allein in einem fremden Land mit fremder Sprache. Ein Traum kann noch so groß sein – er hilft nicht immer. „Es war schon schwer“, sagt sie.

2022 zogen der Vater und der Bruder nach, die Mutter pendelt wegen ihres Berufes vorerst noch. Längst fühlt Varfolomeev sich heimisch hier, nennt Ma-thematik und Physik ihre Lieblingsfächer, und sagt: „Ich habe alles, was ich brauche: meine Familie, meinen Hund, in Yuliya Raskina eine gute Trainerin, die mir immer hilft. Eine tolle Trainingshalle. Ich fühle mich sehr wohl.“

Ein Umfeld, das sie rasch Fortschritte machen ließ. Im Jahr 2022, mit 15, gewann sie zweimal Bronze bei der EM, danach WM-Gold mit den Keulen. 2023 folgte dann der erste EM-Titel, bevor sie bei den Weltmeisterschaften mit fünf Siegen in neue Sphären stieß. „Darja entwickelt sich wahnsinnig schnell“, sagt Sawade, „und sie kann weiterhin große Fortschritte machen.“

Das liegt auch an ihren Voraussetzungen und am Talent, aber eben vor allem an Varfolomeevs von Sawade gepriesenem Willen, ihrem Einsatz und der Leidenschaft. 36 Trainingsstunden pro Woche, Physiotherapie und Ähnliches noch nicht eingerechnet, sind ein Pensum, das selbst die meisten Spitzensportler zusammenzucken lässt. Nicht so Varfolomeev. „Ich kenne viele Gymnastinnen, die viel talentierter waren als ich und ihr Talent weggeworfen haben“, sagt sie. „Es kommt auf Fleiß an. Wenn du viel arbeitest, kannst du auch besser werden.“ Sie sagt das mit einem Lächeln, als falle ihr all das leicht, gleichzeitig mit einer Selbstbestimmtheit und Sicherheit, die ob ihres Alters beeindruckt. „Ich glaube, ich war immer ein mutiges Kind, weil meine Eltern mir das vorgelebt haben“, sagt sie. „Sie haben mir beigebracht, ich soll mir Ziele im Leben stecken. Und dann versuche ich auch, bis zum Ende zu kämpfen und sie zu erreichen. Klar habe ich nicht alle erreicht, aber daraus lernt man ja.“

Lernen, leben, auch mal leiden. Es ist ihre Übung mit dem Band, bei der sie ihre Geschichte erzählt, ihre Reise aus der Zurückgezogenheit in Sibirien über die folgende Zeit der großen Veränderungen und Herausforderungen, dann die Isola-

tion während der Pandemie – und am Ende, „wenn die Musik wieder krass wird“, wie sie sagt, ihren Weg nach Paris.

Vier Geräte, vier unterschiedliche Rollen, in die Varfolomeev schlüpft, und damit gleichzeitig auch verschiedene Facetten von sich zeigt. Partymusik mit den Keulen, rockige Töne mit dem Reifen und dann neuer-

dings die ganz große tänzerische Herausforderung zu Michael Jacksons Hit „In the closet“ mit dem Ball. Aber genau das ist es, was sie so liebt – möglichst alles zeigen zu können: die Komplexität der Bewegungen, Körperbeherrschung in Perfektion, Anmut – um nur drei Dinge zu nennen. „Ich mag alles an diesem Sport“, sagt Darja Varfolomeev. „Ein Sport, der ja irgendwo auch Kunst ist.“

ANZEIGE

BIBERSTARK SPAREN!

JETZT AUCH AUF WhatsApp!

flexible Einstellung von Beregnungsweite und -breite

TOP-PREIS 14,99*

SCHWENKREGNER LUX-TOOLS
Zur gleichmäßigen Bewässerung von Flächen bis zu 350 m². Durchflussmenge individuell regulierbar. Art.-Nr. 6821482

BIENEN FREUNDLICH

TOP-PREIS 4,49* Stück

LAVENDEL (LAVANDULA ANGUSTIFOLIA)
Bienenfreundlicher und angenehm duftender Dauerblüher. Blütezeit von Juni bis September, Topf-Ø ca. 15 cm. Art.-Nr. 6334874

TOP-PREIS 89,99* Stück

SICHTSCHUTZZAUN-ELEMENT WPC ALUMINIUM
Anthrazit, witterungsbeständiges WPC, Aluminium-Elemente, edelstahlverarbeitet, B 180 x H 180 cm. (o. Pfosten)¹
Art.-Nr. 2834935 u.a. ¹Passende Pfosten sind separat erhältlich.

25% mehr Inhalt gratis!

heyOBI VORTEIL 34,99 5l**
ohne heyOBI Vorteil 39,99 €/5l*

HOLZSCHUTZLASUR XYLADECOR „2 IN 1“
Für außen, langanhaltender Nässe- und UV-Schutz, keine Grundierung notwendig, verschiedene Farbtöne, 5 l. Art.-Nr. 6516371 u.a. (heyOBI-Vorteil 6,99 €/l) (8.- €/l) ¹Gegenüber dem 4-l-Standardgebilde

TOP-PREIS 24,99* m²

FEINSTEINZEUG TERRASSENPLATTE „STATION IRON“
Keramische Terrassenplatte in Naturstein-Optik, modernes Format 60 x 60 cm, Stärke 2 cm, rektifiziert, rutschhemmend R11. Art.-Nr. T162403 (17,99 €/Paket à 2 Stück)

heyOBI VORTEIL 174,99**
ohne heyOBI Vorteil 184,99 €*

KLEINGERÜST KRAUSE „CORDA“
Max. Arbeitshöhe ca. 3 m, auf Treppen einsetzbar, fahrbar. Art.-Nr. 1161876

2.200 W

heyOBI VORTEIL 119,99**
ohne heyOBI Vorteil 149,99 €*

TISCHKREISSÄGE EINHELL „TC-TS 254 U“
Sägeblatt-Ø: 254 mm, Schnitttiefe 55 mm (45°), Parallelanschlag, Winkelanschlag, Tischverbreiterungen, Absauganschluss. Art.-Nr. 6385413

175 kg Tragkraft je Boden!

heyOBI VORTEIL 24,99**
ohne heyOBI Vorteil 29,99 €*

METALL-SCHWERLAST-STECKREGAL
Einfache Montage ohne Werkzeug und Schrauben dank Stecksystem, auch als Werkstück nutzbar, 5 Einlegeböden, B 90 x H 180 x T 40 cm. Art.-Nr. 9859281 ¹bei gleichmäßig verteilter Last

ALLES MACHBAR

^{*}Unverbindliche Preisempfehlung. Gültig bis 31.07.2024, in allen teilnehmenden OBI Märkten und auf obi.de. Nur solange der Vorrat reicht. Informationen zu den Verfügbarkeiten und Preisen auf obi.de.

^{**}heyOBI Vorteilspreis gültig bis zum 31.07.2024, nur in teilnehmenden OBI Märkten und online auf obi.de nur beim Verkäufer OBI E-Commerce GmbH. Registrierung bei heyOBI ist zwingend erforderlich. Zum Erhalt des Rabatts die heyOBI Kundenkarte an der Kasse scannen und automatisch reduzierten heyOBI Preis erhalten. 1% Sofortrabatt bei jedem Einkauf in teilnehmenden OBI Märkten und online auf obi.de nur beim Verkäufer OBI E-Commerce GmbH. Vollständige Bedingungen unter obi.de/heyobi-karte.

Dies ist eine Werbung Ihrer OBI Partner; Erstellt und verantwortet durch die OBI GmbH & Co. Deutschland KG, Albert-Einstein-Str. 7-9, 42929 Wermelskirchen. Eine Auflistung Ihrer OBI Partner finden Sie auf obi.de/markt/services/partner. Alle Artikel ohne Dekoration. Preisempfehlungen sind unverbindlich. Preise und technische Angaben vorbehaltlich eventueller Druckfehler bzw. Irrtümer. Bar- und Selbstabholpreise inkl. MwSt. Möglicherweise sind nicht alle Artikel direkt in jedem Markt verfügbar. Wir bestellen gerne für Sie. Angebote nur in den teilnehmenden Märkten gültig, solange der Vorrat reicht. Abgabe nur in üblichen Haushaltsmengen.

NACHRICHTEN

OLYMPIA

Hockey: Amputation einer Fingerspitze

Der australische Hockeyspieler Matt Dawson hat sich einen Teil eines Fingers amputieren lassen, um an den Olympischen Spielen in Paris teilnehmen zu können. Der 30-Jährige, der mit seiner Mannschaft 2021 in Tokio die Silbermedaille gewonnen hatte, berichtete am Freitag, seine Olympiateilnahme sei nach einem Knochenbruch gefährdet gewesen. Da der Heilungsprozess zu lange gedauert hätte, entschied er sich für die Abtrennung der Fingerspitze am Ringfinger der rechten Hand. Die Ärzte hätten ihm geraten, den Bruch in einem Gipsverband ausheilen zu lassen oder den oberen Teil des Fingers zu amputieren, sagte Dawson dem Sender Channel Seven kurz vor seinem Abflug nach Frankreich. Dawson entschied sich für die Amputation und wurde diese Woche operiert. „Ich habe mit dem Chirurgen eine wohlüberlegte Entscheidung getroffen“, betonte der Sportler. Dabei sei es nicht nur um Paris gegangen, „sondern auch um das Leben danach“. Dawson fügte hinzu: „Die beste Option für mich war, die Spitze meines Fingers abzutrennen. Das ist im Moment eine kleine Umstellung und eine spannende Herausforderung.“

Japan bestraft seine beste Turnerin

Die japanische Turnerin Shoko Miyata ist wegen des Konsums von Alkohol und Zigaretten von den Spielen in Paris nach Hause geschickt worden. Die 19-Jährige habe gegen den Verhaltenskodex verstoßen, bestätigte der japanische Turnverband. In Japan ist Rauchen und Trinken erst ab 20 Jahren erlaubt. „Nach ihrer Bestätigung und Gesprächen auf allen Seiten wurde entschieden, dass sie von den Olympischen Spielen abreisen wird“, sagte Kenji Nishimura, Generalsekretär des japanischen Turnverbands, am Freitag in Tokio. Miyata galt in Frankreich als Medaillenkandidatin, bei den Weltmeisterschaften 2022 hatte sie Bronze am Schwebebalken sowie bei den japanischen Meisterschaften Anfang des Jahres den Titel im Mehrkampf gewonnen.

15 Russen starten in Paris

An den Olympischen Spielen in Paris werden laut offiziellen Angaben nur 15 russische Athletinnen und Athleten teilnehmen. Das geht aus der endgültigen Zulassungsliste des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) hervor. Knapp die Hälfte der Sportler aus Russland, die unter neutraler Flagge starten dürfen, sind Tennisspieler wie Daniil Medwedew, der US-Open-Sieger von 2021. Aus Belarus wurden 16 Athleten zugelassen, die ebenfalls unter neutraler Flagge starten müssen. Für die Sportler beider Länder gilt zudem: Ihre Nationalhymne wird nicht gespielt, nationale Symbole und Fahnen sind untersagt. Teams bleiben ausgesperrt. Für eine Zulassung dürfen die Athleten keine Verbindung zur Armee und den Sicherheitsorganen haben und nicht aktiv ihre Unterstützung für den Krieg in der Ukraine gezeigt haben. Für die Prüfung der Zulassungsbedingungen hatte das IOC eine Dreierkommission eingerichtet.

FUSSBALL

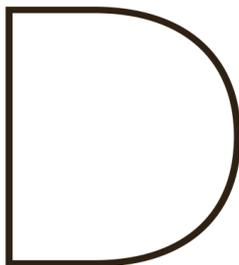
Leverkusen holt Angreifer Terrier

Offensivspieler Martin Terrier wechselt für rund 20 Millionen Euro Ablöse vom französischen Erstligaverein Stade Rennes zum deutschen Meister Bayer Leverkusen, wo der 27-Jährige einen Vertrag bis 2029 erhält. Terrier, der als dribbel- und abschlussstark gilt, ist nach Defensivallrounder Jeanuel Belocian bereits der zweite Profi, der in diesem Sommer aus Rennes zum Werksklub wechselt. Ein weiterer Zugang ist Mittelfeldspieler Alex Garcia vom spanischen Verein FC Girona.



Vorglühen für die große Party: Der Eiffelturm war zum Nationalfeiertag am 14. Juli bereits mit den olympischen Ringen geschmückt

WASSER und SPIELE



Das Bassin im Jardin des Tuileries, dem barocken Schlossgarten nahe des Louvre, ist längst präpariert. Es fehlt nur noch die Zündung. Vom 26. Juli bis 11. August wird hier in einer Sichtachse mit dem Obelisk auf dem Place de la Concorde und dem Triumphbogen das olympische Feuer brennen. Und auch wenn es noch nicht lodert und die mehr als 10.000 Sportler längst nicht alle in Paris angekommen sind, ist der erste Wettkampf bereits beendet. Erst kam das Wasser, dann das Feuer.

VON MARTINA MEISTER UND LUTZ WÖCKENER

Amélie Oudéa-Castéra, Frankreichs Sportministerin, sprang am vergangenen Samstag als Erste in die Seine. Seit ziemlich genau 100 Jahren ist das Bad in den Fluten verboten. Doch die Olympischen Spiele vollenden nun, was bereits Jacques Chirac als Bürgermeister seinen Pariser 1988 versprach: „Ich werde in der Seine baden.“

Triathleten und Freiwasserschwimmer sollen im Fluss um Medaillen kämpfen, der als Kloake verschrieene Strom anschließend wieder zu einer Lebensader der Stadt werden und andere Bilder und Gerüche liefern, als es die Pariser gewohnt sind. 360 Tonnen Müll wurden jährlich aus der Seine gefischt. Viel zu viel, und doch deutlich weniger als die Menge an Fäkalien, die jährlich hineingelangt: Grande merde.

Zumindest so lange das Feuer noch nicht brennt, dreht sich bei Paris 2024 alles um Wasser. Um jenen viel besungenen Fluss, auf dem auch die letzten Sekunden bis zum offiziellen Startschuss verbracht werden. 180 Boote, die Hälfte davon mit den Delegationen, Athletinnen und Athleten besetzt, werden bei der Eröffnungszeremonie von der Pont d'Austerlitz im Osten die sechs Kilometer bis zur Pont d'Iéna zurücklegen, es geht vom Jardin des Plantes bis zum Trocadéro. Rechts und links am Ufer dürfen 320.000 Zuschauer dem Spektakel live beiwohnen, Milliarden

Menschen sind vor ihren Bildschirmen dabei. Die Seine als roter Faden der Eröffnungsfeier und der Spiele von Paris, in der Realität dann idealerweise mehr blau als braun.

Denn trotz intensiver Bemühungen und Investitionen, alle Haushalte auch flussaufwärts an die Kanalisation anzuschließen, flossen zuletzt immer noch 1,9 Millionen Kubikmeter Abwasser ungefiltert in die Seine. Aber auch das Kanalisationssystem, das der Stadtplaner Georges-Eugène Haussmann mit einem unterirdischen Labyrinth vor mehr als 150 Jahren schuf, läuft bei starkem Regen über – und das Abwasser direkt in die Seine.

Um das Problem zu beseitigen, wurde hinter der Gare d'Austerlitz ein gigantisches Auffangbecken in die Erde gebohrt. Pierre Rabadan, einst Rugby-Nationalspieler, heute Sportbürgermeister der Stadt, hatte viele Monate vor den Spielen eine Gruppe von Besuchern auf einer wackligen Wendeltreppe, zusammengeschaubt aus Gerüststangen, in das 30 Meter tiefe Betonbecken geführt. Der Schacht fasst 50.000 Kubikmeter Wasser, 20 Olympiabecken. Bei starkem Regen und steigendem Pegel wird das Schmutzwasser durch ein System von Kanälen und Schleusen in das Auffangbecken und danach in eine Reinigungsstation gepumpt.

Wegen wochenlanger Regenfälle und schlechter Wasserqualität war bis vor wenigen Tagen dennoch nicht sicher, ob die Wettkämpfe wirklich stattfinden können. Nach einer von der Stadt vorgelegten Analyse der Wasserqualität entsprach diese in der ersten Juliwoche immerhin an sechs von sieben Tagen den Vorschriften zum Abhalten olympischer Wettkämpfe. Längst war deutlich: Der große Seine-Plan darf vor den Augen der Weltöffentlichkeit nicht ins Wasser fallen.

Das übernahm dann die Sportministerin, die den allgemeinen Übereifer unfreiwillig symbolisierte, als sie beim Gang in die Seine auf glitschigem Pflaster ausrutschte und etwas unbeholfen ins Wasser sank. Oudéa-Castéra

Trotz des Verzichts auf teure Neubauten versprechen die Olympischen Spiele von Paris spektakuläre Bilder. Die wichtigste Rolle spielt die Seine

Überhaupt scheint die B-Note bei diesen Spielen ungleich wichtiger als die bloßen sportlichen Leistungen. Aus dem klassischen Motto „Schneller, höher, weiter“ ist ein „Günstiger, vernünftiger, nachhaltiger“ geworden.

Paris ist die vielleicht letzte Chance, um zu beweisen, dass das Mega-Event in Großstädten demokratisch geführter Staaten durchführbar bleibt, ohne die höher liegenden moralischen Messlatten und Erwartungen seiner Bewohner zu reißen. Nicht weniger als ein olympisches Vorbild für die westliche Welt soll Paris liefern.

Wie schmerzhaft der Spagat sein kann, zeigte sich bereits in der Vorbereitung. Die Ziele sind groß, die Umsetzung ist aber manchmal schwierig. Im Vergleich zu vorherigen Spielen soll der

CO₂-Verbrauch um nicht weniger als die Hälfte gesenkt werden. Man war damit so streng, dass eine halbe Million Bananen aus der Karibik mit dem Schiff nach Paris transportiert wurden. In den Stadien werden vegetarische Hotdogs angeboten und in den Wohnungen des olympischen Dorfes gibt es keine Klimaanlage. Was allerdings keine Energie einspart, wenn die Delegationen nun mit eigenen Geräten anreisen. Auch die gereinigte Seine ist an sich eine saubere Sache. Nur hat die Aktion mittlerweile 1,4 Milliarden Euro Kosten verschlungen. Einsparungen dagegen brachte der Verzicht auf protzige Neubauten, die nach den Spielen wie anderswo verfallen oder gar abgerissen werden. Nur fünf Prozent der Sportstätten sind neu. Fast die Hälfte der Wettkämpfe findet unter freiem Himmel vor mythischer Kulisse statt. Paris will beeindrucken mit Grünflächen aus einer Postkartenstadt, die um die Welt gehen: Bogenschießen vor der Kulisse der goldenen Kuppel des Invalidendoms, Breaking auf dem Place de la Concorde, Radrennen auf der Pont d'Iéna mit Blick auf Eiffelturm und Versailles. Die Olympischen Spiele als große Sightseeing-Tour garniert mit sportlicher Weltklasse. Der Welt soll Unvergessliches geboten werden.

Bleibende Neuerungen sind den Bewohnern vorbehalten. In der eigentlichen Stadt, die nur ein Neuntel des Berliner Stadtgebiets umfasst, sind das Kleingkeiten wie die Seine-Badestellen oder 30 Kilometer zusätzliche Fahrradwege. In der Peripherie aber wird geklotzt. Die Metropolregion soll endlich verzahnt und infrastrukturelle Lücken sollen geschlossen werden.

Sechs Milliarden Euro wurden in den armen Vorstädten des Nordens investiert. „Wir erleben dort eine historische Transformation“, sagt Dominique Perrault, der die 52 Hektar des olympischen Dorfes geplant hat. In ein paar Jahren, so prophezeit der Stararchitekt, wird das Wort Banlieue nicht mehr existieren. „Die Spiele sind für uns wie ein Teilchenbeschleuniger“, ergänzt Karim Bouamrane, Bürgermeister von Saint-Ouen im Département Seine-Saint-Denis. Von den 6000 Neubauwohnungen des olympischen Dorfes entfallen 1000 auf seine Kommune, ein Viertel sind Sozialbauwohnungen. Saint-Ouen wird 2300 Bürger dazugewinnen. Eine neue Krippe und eine Schule wurden gebaut, ein großer Park und sieben Hektar Grünflächen sind entstanden.

Der Sozialist, der in Marokko geboren ist, und als der „französische Obama“ gilt, träumt davon, nicht die Armut, sondern den Reichtum zu teilen. Dank neuer Metrolinien ist Saint-Ouen nur noch eine Viertelstunde vom Zentrum entfernt. Tesla hat dort seinen Firmensitz, ein Universitätscampus und ein Uni-Krankenhaus werden folgen.

Sollte der Gesamtetat von neun Milliarden Euro eingehalten werden, würde Paris zudem die kostengünstigsten Spiele der vergangenen 20 Jahre ausrichten. Pierre Moscovici, der Präsident des französischen Rechnungshofes, mag die Frage, ob es bei den veranschlagten drei Milliarden Euro aus der Staatskasse bleibt, allerdings noch nicht abschließend beantworten: Die Spiele könnten den Steuerzahler „drei, vier, fünf Milliarden Euro“ kosten. So richtig wisse man das ja schließlich erst, wenn es vorbei ist.

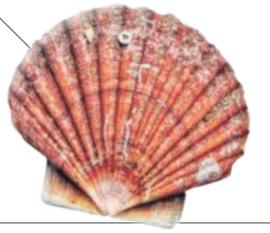
Was auch für den Wettbewerb unter den „Frühschwimmern“ in der Seine gilt. Ministerin Oudéa-Castéra war schneller, Bürgermeisterin Hidalgo graziler. Doch womöglich steht der größte Auftritt erst bevor. Präsident Emmanuel Macron hat angekündigt, kurz vor der Eröffnung noch einmal in die Seine zu springen. Man kann ja nie wissen.



Als Erste im Wasser: Sportministerin Amélie Oudéa-Castéra mit Alexis Hanquiquant, Goldgewinner der Paralympics 2021 in Tokio

war damit zwar die Erste, doch zöge man eine Bewertung der Ausführung hinzu, hätte Anne Hidalgo den Wettbewerb noch für sich entschieden. Die 65-Jährige, seit zehn Jahren Bürgermeisterin von Paris, wagte sich am Mittwoch in die Seine und legte einen ungleich eleganteren Auftritt hin. Hidalgo kletterte an einer Leiter ins Wasser, setzte ihre Schwimmbrille auf und beeindruckte mit gekonnten Kraul-Zügen. Ihr Sohn Arthur Germain war vor vier Jahren die fast 800 Kilometer von der Quelle bis zur Mündung geschwommen. Ein Marathon als ökologische Überzeugungstat.

Spielen wie anderswo verfallen oder gar abgerissen werden. Nur fünf Prozent der Sportstätten sind neu. Fast die Hälfte der Wettkämpfe findet unter freiem Himmel vor mythischer Kulisse statt. Paris will beeindrucken mit Grünflächen aus einer Postkartenstadt, die um die Welt gehen: Bogenschießen vor der Kulisse der goldenen Kuppel des Invalidendoms, Breaking auf dem Place de la Concorde, Radrennen auf der Pont d'Iéna mit Blick auf Eiffelturm und Versailles. Die Olympischen Spiele als große Sightseeing-Tour garniert mit sportlicher Weltklasse. Der Welt soll Unvergessliches geboten werden.



FINANZEN & IMMOBILIEN

WELT AM SONNTAG | NR. 29 | 21. JULI 2024 | SEITE 29

Die neue Aktien-Initiative soll dabei helfen, finanzielle Lücken im Alter zu reduzieren. So stellt sich eine künstliche Intelligenz die „Revolution der Rente“ vor



REVOLUTION

der Rente

Die Ampel plant eine große Reform der privaten Altersvorsorge. Die Riester-Rente soll durch ein simples und ertragreiches System ersetzt werden. Vielen Deutschen würde das die Chance auf ein eigenes Vermögen eröffnen

System ist zu kompliziert und starr, bei enormen Kosten und mickrigen Renditen. Die Zahl der Verträge ist daher seit dem Höchststand 2017 um 1,1 Millionen auf nur noch 15,5 Millionen gesunken. Davon ruhen ein Viertel bis ein Drittel, schätzt das Bundesministerium für Arbeit und Soziales, es werden also keine Beiträge mehr eingezahlt. Die Riester-Rente ist tot, doch eine renditestarke Altersvorsorge ist wichtiger denn je.

Daher hat vor einem Jahr die „Fokusgruppe private Altersvorsorge“, in der Experten aus Politik und Finanzbranche sowie Verbraucherschützer und Wissenschaftler vertreten waren, ein Konzept für eine Reform vorgelegt. Das Bundesfinanzministerium nannte diesen Bericht damals „eine gute Grundlage für die anstehende Arbeit an einem Gesetzesentwurf“, und diesen wollte Minister Christian Lindner (FDP) eigentlich noch vor der Sommerpause vorlegen. Die Haushaltsquerelen haben das offenbar verzögert. „Ziel des Bundesfinanzministeriums ist es, dem Parlament noch in diesem Jahr einen Gesetzesentwurf zur Beratung vorzulegen“, heißt es nun von dort. Viel Zeit ist nach der Sommerpause nicht mehr.

Im Wesentlichen soll der Gesetzesentwurf auf den Vorschlägen der Fokusgruppe aufbauen. Sie hatte ein förderfähiges Altersvorsorgegeld ohne Garantievorgaben vorgeschlagen. Darüber sollen Anleger in Fonds und „andere geeignete realwertorientierte Anlageklassen“ investieren können. Die Produkte sollen standardisiert und dadurch kostengünstig sein, und Sparer dürfen jederzeit wechseln. Wer Wert auf Sicherheit lege, solle auch weiterhin Produkte mit Garantien besparen können.

Wie das konkret aussehen könnte, zeigen andere Länder. So gibt es in den USA schon seit 1975 „individual retirement accounts“, also individuelle Rentenkonten. Zahlt der Arbeitgeber etwas dazu, laufen sie unter dem Namen 401k. Auch in Frankreich, Australien, Irland oder Kanada gibt es ähnliche Systeme. Norbert Kuhn, Leiter Unternehmensfinanzierung beim Deutschen Aktieninstitut e.V., hat sie verglichen und Gemeinsamkeiten entdeckt. „In allen untersuchten Ländern werden die Kunden nicht alleine gelassen“, sagt er. Meist gebe es ein Standardprodukt. „In den USA und Kanada hat sich das am Markt entwickelt, in anderen Ländern auf der Basis einfacher Vorgaben.“ Ähnliches solle es auch in Deutschland geben.

Dieses Standardprodukt sollte im Wesentlichen auf Aktien basieren, fordert Heiko Beck, Vorstandsvorsitzender der Deutschen Wertpapierservice Bank, die für Banken und Sparkassen rund 5,1 Millionen Endkundendepots verwaltet. „Wenn wir uns diese Depots anschauen, dann sind jene mit einem Aktienanteil von 60 Prozent oder mehr auf Sicht von fünf Jahren stets vorne gegenüber konservativeren Depots“, sagt Beck. Er plädiert daher für einen Mindest-Aktienanteil in den Altersvorsorgekonten. „Nur so lassen sich die Chancen des Kapitalmarktes wirklich nutzen.“

KEINE GARANTIE

Für unabdingbar halten praktisch alle Experten zudem, die Garantie-Pflicht abzuschaffen. „Das kostet Geld und senkt langfristig die Rendite“, sagt Beck. Denn für die Garantien muss ein großer Teil des eingezahlten Betrags in festverzinsliche Anlagen gesteckt und kann nicht am Aktienmarkt investiert werden. Das ist ein wesentliches Problem der renditeschwachen Riester-Produkte.

Vor allem aber führt der Wegfall der Garantien dazu, dass keine speziellen Finanzprodukte mehr nötig sind für die geförderte Altersvorsorge, wie dies bei Riester der Fall ist. Ohne die Garantie-Pflicht können Anleger grundsätzlich alles in ihr Altersvorsorgegeld legen – ein Standard-Finanzproduktprodukt, bestehende Riester-Verträge, aber auch ETFs, Aktienfonds, Rentenfonds, Immobilienfonds, sogar Kryptowährungen. Es sei denn, der Gesetzgeber macht hierzu andere Vorgaben.

In Frankreich gibt es solche Vorgaben nicht. In den USA definiert der Gesetzgeber lediglich, was ausdrücklich nicht in das Vorsorgegeld darf, es gibt also eine Negativliste. Die deutsche Fokusgruppe hatte ein Zertifizierungsverfahren befürwortet – das müssten alle Finanzprodukte erst einmal durchlaufen, bevor sie zugelassen würden. Heiko Beck hält diesen Aufwand für überflüssig. „Es gibt bereits umfassende Vorgaben zu den Produkten der Finanzdienstleister“, sagt er. „Es braucht daher kein zusätzliches Regularium.“ Zudem würde dies das

Projekt „Altersvorsorgegeld“ wieder unnötig kompliziert machen, für Anleger und Anbieter.

Ob das Finanzministerium in seinem Gesetzesentwurf diese restriktivere Variante wählt, oder die einfachere Form einer Negativliste, ist noch nicht klar. Letzteres wäre jedoch im Sinne der Vorsorgesparer: Sie könnten dann etwa einen bestehenden ETF-Sparplan in das Altersvorsorgegeld verschieben und diesen bei Bedarf jederzeit gegen eine andere Anlageform austauschen. Entscheidend wäre, dass Kapital in dem Altersvorsorgegeld aufgebaut wird.

Offen ist auch noch, wie das Altersvorsorgegeld gefördert werden soll. Klar ist, dass es eine Förderung nur geben soll, wenn das Kapital bis zum Renteneintrittsalter gehalten wird. Die Höhe ist jedoch umstritten. Für die Riester-Rente können bisher maximal 2100 Euro pro Jahr steuerlich abgesetzt werden. „Das sollte auf 6.000 Euro angehoben werden“, sagt Norbert Kuhn. „Das ist der geringste Betrag, der in anderen Ländern angesetzt wird.“

Das ideale Altersvorsorgegeld wäre also ein ganz normales Depot, in das Sparer alles legen können, was sie wollen, und in das sie auch so viel einzahlen können, wie es ihnen beliebt. Die jährlichen Beiträge können sie dann bis zu einer bestimmten Höhe über die Steuererklärung absetzen, sofern das angesparte Kapital bis zum Renteneintrittsalter gehalten wird. Maximal einfach und maximal effektiv.

Der Vorschlag der Fokusgruppe hat den Weg dahin geebnet. In den kommenden Wochen wird sich zeigen, ob der Gesetzesentwurf diesem Weg folgt oder ob er doch wieder Beschränkungen und Vorgaben enthält, die alles unnötig kompliziert und damit auch weniger renditeträchtig machen. Beck jedenfalls warnt davor, die gleichen Fehler zu machen, wie einst bei der Riester-Rente. „Riester wurde mit so vielen Kirsagen versehen, dass es nicht funktionieren konnte.“

Im Berliner Politikbetrieb herrscht derzeit Ruhe. Sommerpause. Nach dem nervenaufreibenden Gerangel um den Haushalt für 2025 dürften die Koalitionspartner diese Auszeit genießen. Gleich danach wird es hektisch weitergehen. Die Ampel hat zusammen mit dem Budgetentwurf eine Wachstumsinitiative mit 49 Punkten beschlossen. Diese gilt es abzuarbeiten.

VON FRANK STOCKER

Ein Punkt darin, Nummer 31, fand bisher wenig Beachtung. Dabei hat er das Zeug, die Welt des Sparens und Anlegens in Deutschland umzukrempeln. Ein sogenanntes Altersvorsorgegeld soll die ungeliebte Riester-Rente ablösen. Vorsorgesparen soll weiter gefördert, aber zugleich einfach, leicht verständlich und kostengünstig werden. Die Pläne kämen einer Revolution gleich. Sie würden den Weg zu einer echten kapitalgedeckten Zusatzrente für die gesamte Bevölkerung ebnen.

Dass Deutschland eine stärkere Beteiligung am Kapitalmarkt dringend nötig hat, zeigen internationale Vermögensvergleiche. Einer aktuellen Analyse der Investmentbank UBS zufolge lag das durchschnittliche Haushaltsvermögen in Deutschland 2023 bei rund 265.000 US-Dollar (243.000 Euro), in Frankreich betrug es jedoch 330.000 Dollar, in Dänemark 450.000 und in den USA sogar 565.000 Dollar. Berücksichtigt wurden Finanz- und Immobilienvermögen, wovon Schulden abgezogen wurden.

Der Rückstand Deutschlands ist teilweise auf die noch immer relativ geringen Ersparnisse in Ostdeutschland zurückzuführen – hier können die Menschen erst seit etwas mehr als 30 Jahren am Kapitalmarkt investieren oder Immobilien zur Vermietung erwerben. Doch das ist es nicht allein. Denn Deutschland holt gegenüber anderen Ländern nicht etwa auf, sondern fällt zurück. Das Durchschnittsvermögen hierzulande stieg den UBS-Daten zufolge zwischen 2010 und 2023 um gerade einmal drei Prozent pro Jahr, in den USA wuchs es doppelt so schnell. Eine Untersuchung der Allianz bestätigt diese Differenz. Sie kommt zusätzlich zu dem Schluss, dass die Renditen in Deutschland vor allem von der finanziellen Bildung abhängen: Personen mit geringen Kenntnissen erwirtschafteten in den vergangenen 20 Jahren nur zwei Prozent Rendite pro Jahr, jene mit besserem Finanzwissen kamen dagegen im Durchschnitt auf 3,5 Prozent.

„In den USA ist das Sparverhalten auf die Kapitalmärkte ausgerichtet“, erklärt Allianz-Ökonom Arne Holzhausen. In Deutschland dagegen scheuen die meisten die Börse. Bürger mit geringer Finanzbildung nennen sogar Bargeld als die bevorzugte Sparform. So kann es nicht werden mit dem Aufbau einer privaten Zusatzvorsorge für die Rente.

RIESTER-FLOP

Eigentlich sollte die Riester-Rente breite Schichten dazu bringen, vermehrt über den Kapitalmarkt vorzusorgen. Doch 22 Jahre nach Einführung dieser Sparform gilt sie als gescheitert. Das

GELD AM SONNTAG

Du sollst Sie zu mir sagen



VON FRANK STOCKER

Hey Du, Leser! Willst Du so angesprochen werden? Oder doch lieber per Sie? Sollten Sie – wir bleiben jetzt mal bei der formalen Anrede – sich mit dem Gedanken tragen, einen Bausparvertrag abzuschließen zu wollen, dann müssen Sie sich künftig allerdings duzen lassen. Zumindest bei den Landesbausparkassen (LBS) der Sparkassen. Denn diese haben nun nach 54 Jahren ihren bekannten Slogan geändert: Ab sofort geben sie nicht mehr Ihrer Zukunft ein Zuhause, sondern deiner – wohlgermerkt auch noch kleingeschrieben, so dass jeder Verdacht der höflichen Anrede entfällt. Man rücke damit näher an Kundinnen und Kunden heran, heißt es zur Begründung für diesen ungewöhnlichen Schritt.

Hey Du, LBS! Hast Du Dir vielleicht mal überlegt, dass wir es gar nicht so gerne mögen, wenn Du so nah an uns heranrückst? Du bist einfach nur eine Bausparkasse, kein Familienmitglied. Wir schließen mit Dir einen Sparvertrag, keinen Ehevertrag. Und Deine Kundenberater sind auch keine Berater, sondern Verkäufer, so wie bei allen anderen Finanzdienstleistern auch. Wenn Du also Nähe heuchelst, so ist das einfach nur Anbiederung mit dem Ziel, uns einzulullen.

Zum Glück gibt es ja aber noch die Konkurrenz, die nach wie vor der Meinung ist, dass „Sie“ auf diese Steine bauen können. Vielleicht einfach, weil mit der Du-Form die Werbe-Melodie unschön ausgefüllt werden müsste: „Auf diese Steine kannst du-huh bauen.“ Aber wie auch immer: Der Fuchs weiß wenigstens noch, was Höflichkeit gebietet.

Frauenquote scheidert oft an Vorständen

Jedes dritte Unternehmen in Deutschland hat sich als Ziel für die Frauenquote im Vorstand null Prozent gesetzt. Das geht aus dem jährlichen Bericht der Bundesregierung zum Frauenanteil in Führungspositionen hervor, den das Kabinett diese Woche beschlossen hat. Grundlage sind Daten aus 2109 Unternehmen der Privatwirtschaft, außerdem aus Bundesunternehmen, Sozialversicherungen und der Bundesregierung selbst. Für Aufsichtsräte in größeren, börsennotierten Unternehmen ist seit 2015 eine Frauenquote von 30 Prozent vorgeschrieben. Für ihre Vorstände müssen sich diese Unternehmen lediglich ein eigenes Ziel setzen. Das kann auch null Prozent sein. Dem Bericht zufolge haben 62,1 Prozent der betroffenen Unternehmen Zielgrößen für den Vorstand veröffentlicht. „Davon haben wiederum 53 Prozent die Zielgröße Null festgelegt“, heißt es in dem 229 Seiten langen Report.

Insgesamt ist der Frauenanteil an der Spitze seit 2015 gestiegen. In den Aufsichtsräten lag er 2021 bei 26 Prozent, in Vorständen betrug er 11,5 Prozent. Neuere Daten liegen offenbar nicht vor. Für die Ministerien und Bundesbehörden hat sich die Ampel-Regierung das Ziel von 50 Prozent Frauen in Top-Positionen bis 2025 gesetzt. Der Bund gehe mit gutem Beispiel voran, sagte Familienministerin Lisa Paus (Grüne). Derzeit liege der Anteil der Frauen in Führungspositionen im öffentlichen Dienst des Bundes bei 45 Prozent. Das Ziel einer „gleichberechtigten Teilhabe“ von Frauen und Männern in Führung, „erwarte ich ebenso von der Privatwirtschaft“, sagte sie. „Ich bin überzeugt, dass Gleichberechtigung auf Führungsebenen den wirtschaftlichen Erfolg stärkt.“ ws

GRAFIK DER WOCHE **FRANCHISE**

Unternehmer mit Anleitung

Wer in Deutschland etwas bei McDonald's essen will, muss nicht lange suchen. Rund 1430 Restaurants betreibt die Fast-Food-Kette hierzulande, so viele wie kein anderer Anbieter in der sogenannten Systemgastronomie. Und es sollen noch mehr werden: Weitere 500 Standorte will McDonald's eröffnen, hat das Unternehmen angekündigt. Dafür sucht es nach Partnern.

Denn betrieben werden die Filialen größtenteils in einem Franchisemodell. Nur sechs Prozent seiner deutschen Restaurants führt McDonald's in Eigenregie, die anderen verteilen sich auf 200 Franchisenehmer. Das bedeutet: Sie gehören selbstständigen Unternehmern, die sich an vorgegebene Standards halten müssen, im Gegenzug aber Hilfe bekommen, etwa bei Konzept, Produkten und Dienstleistungen oder bei Einkauf und Marketing. „Franchise ist eine Selbstständigkeit mit einem Ergebnis, das ich kenne“, erklärt Felix Peckert, Gründer der Beratungsgesellschaft Peckert Gruppe. Die Unterstützung kostet allerdings: Franchisegeber verlangen ein Startgeld in teils sechsstelliger Höhe und regelmäßige Lizenzgebühren.

Das Prinzip funktioniert nicht nur bei McDonald's. Seit Jahrzehnten verzeichnet die Franchisewirtschaft in Deutschland kontinuierliche Wachstumsraten, auch 2023. Trotz konjunktureller Turbulenzen und anhaltender Konsumzurückhaltung ist der Umsatz um fast vier Prozent auf ein neues Allzeithoch von knapp 148 Milliarden Euro gestiegen, zeigen Zahlen des Deutschen Franchiseverbands (DFV). Auch die Zahl der Betriebe liegt mit gut 190.000 so hoch wie nie zuvor. Die mit Abstand meisten Systeme bieten Dienstleistungen; dazu zählen beispielsweise Fitnessstudiosketten, Immobilienmakler, Pflegedienste oder Nach-

hilfeanbieter. Es folgen die Segmente Handel und Gastronomie/Touristik/Freizeit mit jeweils knapp 20 Prozent Anteil. Die Bereiche Handwerk, Bau und Sanierwerk kommen zusammen auf 14 Prozent.

Neue Partner zu finden ist nicht leicht, weder für McDonald's noch für die anderen gut 900 Franchisesysteme in Deutschland, zu denen unter anderem Fressnapf, Tchibo, BabyOne, Nordsee, Subway, Backwerk, TUI, Schülerhilfe und Obi gehören. Zwar stieg die Zahl der Franchisenehmer laut DFV 2023 um 2,3 Prozent auf 147.300. „Die Zahl der neuen Partner steht aber in keinem Verhältnis zum gesamten Wachstum der Franchisewirtschaft“, sagt Verbandsgeschäftsführer Jan Schmelzle. Mindestens 8000 weitere Unternehmer sucht die Branche aktuell – pro Jahr. Mit ihnen könne das Wachstum noch deutlich höher sein.

Die Branche leidet wie viele andere unter dem allgemein rückläufigen Trend bei Existenzgründungen. Ursachen dafür sind der stabile Arbeitsmarkt, die politischen Unsicherheiten, die steigende bürokratische Belastung und das zunehmend angespannte Finanzierungsklima in Deutschland. „Aktuell wachsen die Systeme daher vor allem aus sich heraus“, erklärt Schmelzle. Das bedeutet: Zusätzliche Standorte und Filialen werden von bereits vorhandenen Partnern eröffnet. Dieses sogenannte Multi-Unit-Franchise birgt aber die Gefahr eines Klumpenrisikos. Schmerzlich erfahren hat das McDonald's-Konkurrenzburger King in der Vergangenheit: 2014 musste das Unternehmen die 89 Filialen seines größten Franchisenehmers nach einem Skandal um Hygienemängel und Verstöße gegen das Arbeitsrecht längere Zeit schließen. In diesem Jahr musste die Kette einem Franchisenehmer mit sechs Filialen kündigen. CARSTEN DIERIG

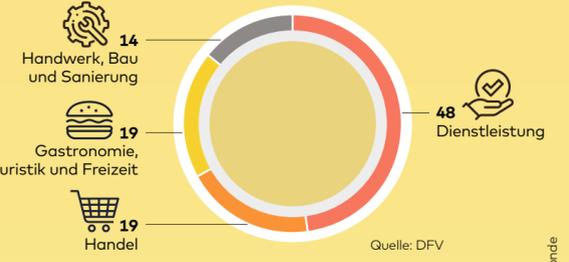
Wachsender Markt

Zahl der Franchisebetriebe in Deutschland



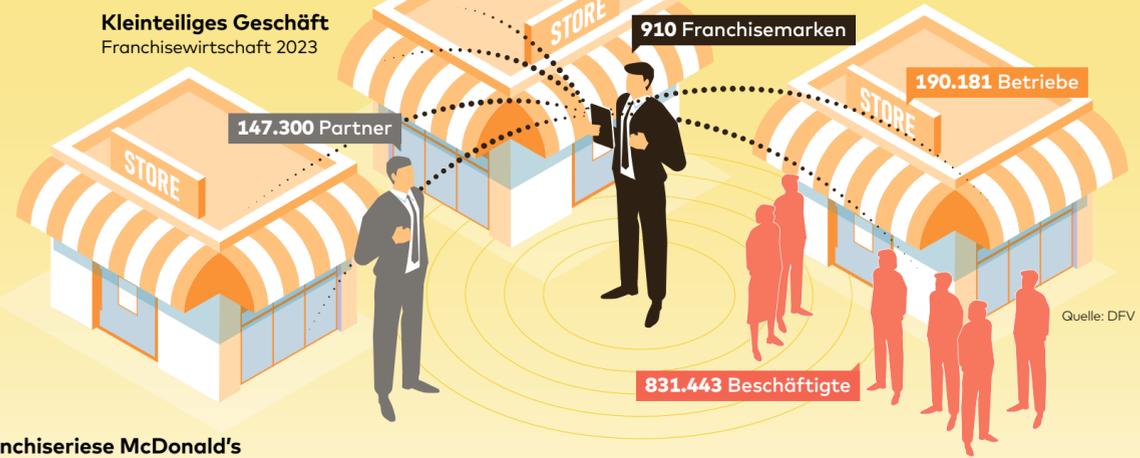
Gastronomie macht nur ein Fünftel aus

Franchiseunternehmen nach Branchen, in Prozent



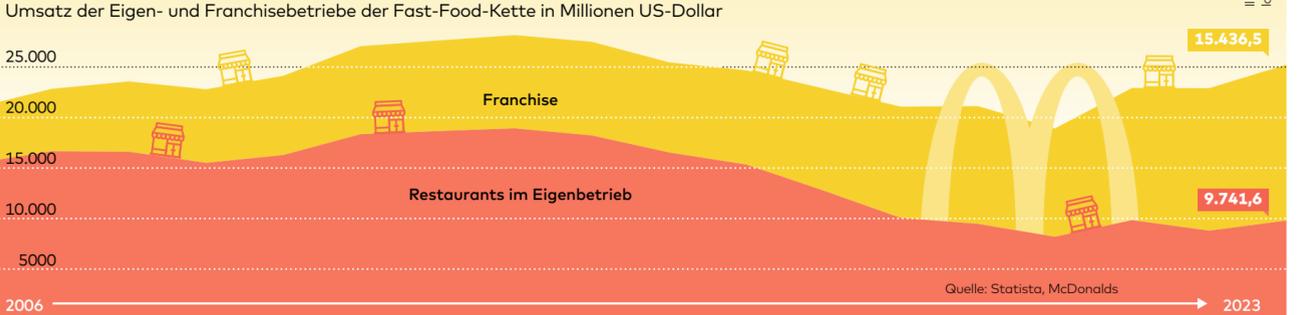
Kleinteiliges Geschäft

Franchisewirtschaft 2023



Franchiseriese McDonald's

Umsatz der Eigen- und Franchisebetriebe der Fast-Food-Kette in Millionen US-Dollar



BÖRSEN-WELT

DIE TOPS UND FLOPS DER WOCHE

▼ MDAX 25343,43 (-2,2%)



19.07.	Kurs	+/-%	52WH	52WT
Lanxess	25,32	+10,0	30,96	20,14
Bilfinger	51,60	+5,1	52,30	30,22
freenet NA	25,92	+2,7	27,42	20,88
Hugo Boss NA	36,80	-11,5	74,06	36,08
Siltronic NA	71,35	-7,9	94,00	68,50
Aroundtown	2,07	-7,3	2,53	1,36

▼ SDAX 14357,57 (-2,2%)



19.07.	Kurs	+/-%	52WH	52WT
Douglas	18,87	+9,4	25,60	16,78
Adtran	5,57	+8,1	9,43	4,08
Grenke NA	28,05	+4,5	28,45	19,10
BayWa vNA	12,00	-47,1	38,70	11,88
SMA Solar	24,80	-13,3	91,45	24,80
Salzgitter	16,62	-10,5	31,74	16,62

▼ S&P UK 1652,63 (-1,2%)



19.07.	Kurs	+/-%	52WH	52WT
DS Smith	447,40	+6,3	448,20	260,50
NotWest	335,50	+3,7	337,60	168,30
Marks & Sp.	319,80	+3,3	322,30	200,10
Burberry Gr.	697,60	-21,3	2275,00	690,00
Antofagasta	1922,00	-13,6	2421,00	1280,00
Interm. Cap. Gr	2090,00	-8,6	2448,00	1250,00

▼ CAC 40 7534,52 (-2,5%)



19.07.	Kurs	+/-%	52WH	52WT
Carrefour	14,69	+3,3	18,72	13,14
Orange	10,20	+2,6	11,41	9,19
Credit Agr.	13,88	+2,2	15,93	10,85
Kering	315,05	-7,1	546,80	299,20
Teleperform.	104,30	-6,9	160,75	80,76
STMicrolelect.	36,78	-6,8	50,46	35,15

▲ Dow Jones 40287,53 (+0,7%)



19.07.	Kurs	+/-%	52WH	52WT
UnitedHealth	565,45	+10,6	574,80	446,00
Caterpillar	347,63	+3,6	382,01	223,76
Johns.&Joh.	154,69	+3,2	175,97	143,13
Amazon.com	183,13	-5,8	201,20	118,35
Intel	33,01	-4,3	51,28	29,73
Travelers Comp.	203,53	-3,9	232,75	157,33

▼ Nasdaq 100 19522,62 (-4,0%)



19.07.	Kurs	+/-%	52WH	52WT
Warner Bros. D.	8,67	+17,0	14,76	6,94
Starbucks Corp.	79,27	+6,0	107,66	71,55
Cintas	758,76	+5,2	773,78	474,74
CrowdStrike	304,96	-17,9	398,33	140,52
AMD	895,37	-17,5	1110,10	564,00
AMR	151,58	-16,5	227,30	92,74

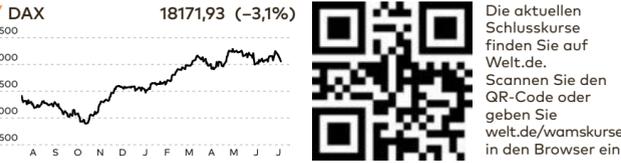
▼ Nikkei 225 40063,79 (-2,7%)



19.07.	Kurs	+/-%	52WH	52WT
Toho	5211,00	+15,6	5748,00	4460,00
Kawasaki	6235,00	+8,9	6719,00	2786,50
Toyo Yuden	5012,00	+8,8	5164,00	3117,00
Disco Corp.	52700,00	-15,7	68850,00	22370,00
Screens Hold.	13395,00	-14,4	20440,00	6832,50
Tokyo Electron	31170,00	-12,7	40860,00	19205,00

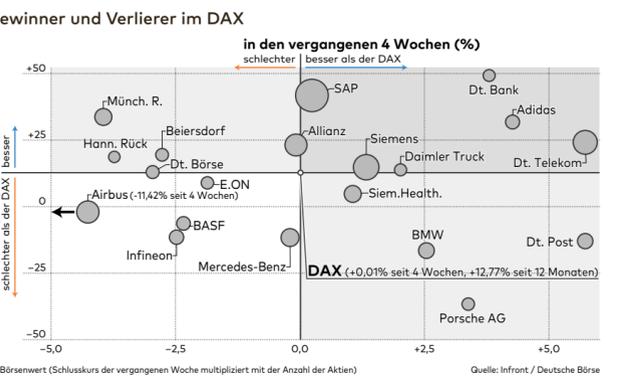
Weiteres Indizes

19.07.	Kurs	+/-%	52WH	52WT
AEX	907,31	-4,0	949,14	711,69
ATX	3671,8	-0,9	3777,8	3006,7
Bovespa	127770,1	-0,6	134391,7	111598,6
BSE Sensex	80604,7	+0,1	81585,1	63117,1
Euro Stoxx 50	4827,2	-4,3	5121,7	3993,1
Hang Seng	17414,1	-4,7	20361,0	14794,2
Merval	152879,7	-10,9	1723014,5	438925,1
Nasdaq Comp.	17726,9	-3,6	18671,1	12543,9
Nikkei 225	40063,8	-2,7	42426,8	30487,7
S&P TSX	22690,4	+0,1	22996,1	18692,1
Shanghai A	3126,4	+0,4	3482,7	2762,5
SMI	12173,4	-1,6	12434,0	10251,3
Stoxx 50	4415,4	-3,5	4584,8	3777,9
Topix	2860,8	-1,2	2946,6	2197,0



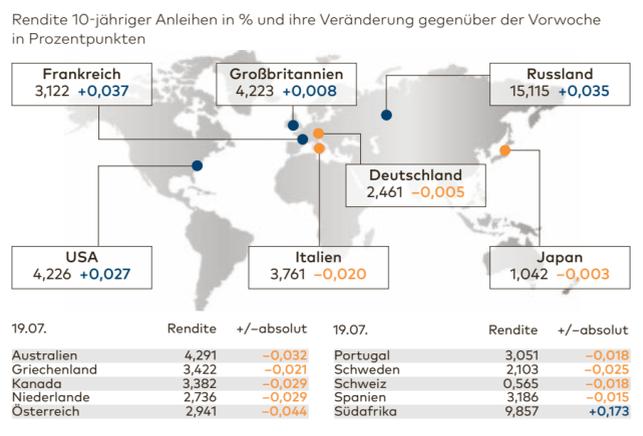
DAX

19.07.	Kurs	Veränderung Vorwoche	in %	Tief	12 Monate Vergleich	Hoch	Marktk. Mrd. €	Div. in €	Div. Rend.	KGW 2024
Adidas NA	227,10	-1,8	154,6	240,4	40,88	0,70	0,31	79,68		
Airbus	131,66	-1,3	120,2	172,8	104,31	2,80	2,13	19,95		
Allianz vNA	259,40	-2,7	210,4	280,0	101,61	13,80	5,32	10,54		
BASF NA	44,10	-1,3	40,25	54,93	39,36	3,40	7,71	14,95		
Bayer NA	26,26	-2,5	24,96	53,80	25,80	1,11	0,42	10,30		
Beiersdorf	137,10	-0,9	114,3	147,8	34,14	1,00	0,73	31,16		
BMW St.	89,48	-2,9	86,54	115,4	51,88	6,00	6,71	5,36		
Brenntag NA	64,56	+1,0	62,42	87,12	9,32	2,10	3,25	12,78		
Commerzbank	15,24	+5,0	9,12	15,83	18,05	0,35	2,30	7,62		
Continental	57,38	-2,6	51,58	78,40	11,48	2,20	3,83	7,08		
Covestro	54,74	-0,3	44,57	55,66	10,35	-	-	68,43		
Daimler Truck	37,36	-1,8	27,97	47,64	30,75	1,90	5,09	8,03		
Dt. Bank NA	15,01	-1,9	9,44	17,01	29,94	0,45	3,00	6,82		
Dt. Börse NA	186,70	-2,8	152,6	194,9	35,47	3,80	2,04	18,30		
Dt. Post NA	39,85	-2,4	36,04	47,05	49,38	1,85	4,64	12,45		
Dt. Telekom	24,19	+1,3	18,50	24,32	120,62	0,77	3,18	14,23		
E.ON NA	12,38	-0,7	10,43	15,48	32,70	0,53	4,28	11,25		
Fresenius	29,96	+2,1	23,93	31,22	13,72	-	-	51,52		
Hann. Rück NA	227,00	-5,1	188,7	256,6	27,38	7,20	3,17	12,51		
Heidelb. Mat.	100,60	-1,6	65,24	103,6	18,32	3,00	2,98	9,02		
Henkel VZ	82,54	+0,6	65,88	85,74	14,71	1,85	2,24	19,42		
Infineon NA	33,10	-8,3	27,07	40,27	43,23	0,35	1,06	17,42		
Mercedes-Benz	63,53	-1,9	55,08	77,45	67,97	5,30	8,34	5,29		
Merck	149,60	-3,0	134,3	176,3	19,33	2,20	1,47	22,16		
MTU Aero	247,80	-1,5	158,2	257,2	13,34	2,00	0,81	21,18		
Münch. R. vNA	444,60	-4,3	335,3	473,6	60,67	15,00	3,37	11,47		
Porsche AG VZ.	71,60	-5,2	65,66	113,6	32,61	2,31	3,23	13,26		
Porsche VZ	42,53	-2,1	41,60	54,94	6,51	2,56	6,02	2,44		
Qiagen	37,62	-2,1	33,75	44,73	8,58	-	-	21,49		
Rheinmetall	490,20	-3,7	226,5	571,8	21,35	5,70	1,16	23,91		
RWE St.	32,79	-3,2	30,08	42,33	24,39	1,00	3,05	11,31		
SAP	181,50	-3,8	118,5	191,0	222,97	2,20	1,21	52,61		
Sartorius VZ	209,10	-12,9	199,5	383,7	7,83	0,74	0,35	53,62		
Siem.Energy	25,43	-8,4	6,40	27,91	20,33	-	-	22,11		
Siem.Health.	53,58	-3,1	44,39	58,14	60,44	0,95	1,77	28,20		
Siemens NA	170,44	-7,5	119,5	188,9	136,35	4,70	2,76	16,47		
Symrise	112,05	-2,5	87,38	116,9	15,66	1,10	0,98	34,48		
Vonovia NA	28,17	-2,9	19,19	30,21	23,18	0,90	3,19	-		
VW VZ	105,60	-2,7	97,83	128,6	21,78	9,06	8,58	3,38		
Zalando	23,29	-4,4	15,95	32,17	6,14	-	-	31,05		

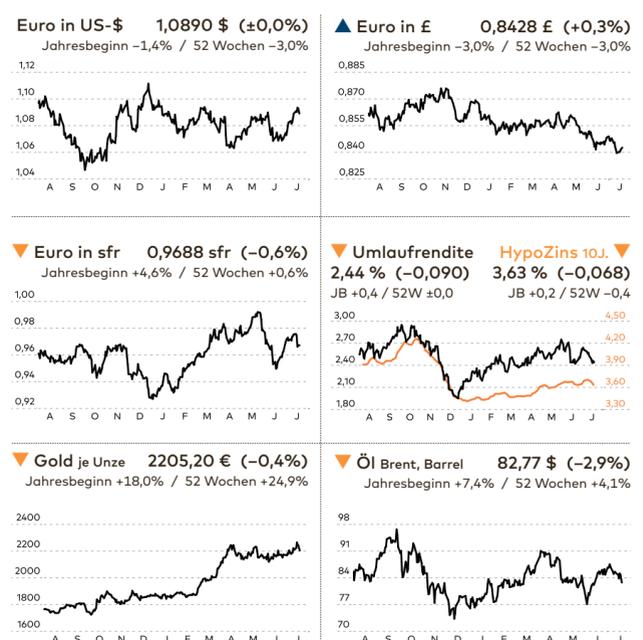


Das Vier-Felder-Diagramm illustriert die Performance der 20 größten im DAX vertretenen Titel in zwei verschiedenen Zeiträumen. Die vertikale Achse zeigt die Veränderung in den vergangenen 12 Monaten, die horizontale Achse die Veränderung des vergangenen Monats. Die Aktien mit der relativ gesehen besten Performance befinden sich in den Quadranten rechts oben, die Aktien mit der relativ gesehen schlechtesten Performance links unten. Die Größe der Kreise, mit denen die Unternehmen dargestellt sind, richtet sich nach der Höhe der Marktcapitalisierung. Quelle: Infront / Deutsche Börse

STAATSANLEIHEN



DEISEN/ZINSEN/ROHSTOFFE



ANZEIGENSONDERVERÖFFENTLICHUNG

Veröffentlichung der Anteilspreise von Qualitätsfonds – mitgeteilt von Infront Financial Technology GmbH

19.07.24 Währung ISIN Rückn. 3J. Perf.

Nachhaltigkeits-Fonds (ESG)



Tel.: 069 / 7147-652 www.deka.de

Table listing various ESG funds from Deka, including DBA ausgewogen, DBA dynamisch, DBA konservativ, etc.

Metzler Asset Management GmbH

RWS-Aktienf.Nachh* € DE0009763300 105,84 +7,93

ODDO BHF Asset Management

Table listing ODDO BHF funds like Exk-PolarisBal DRw, Exk-PolarisDyn DRw, etc.



ÖkoVision Classic € LU0061928585 221,45 -10,30

Table listing OKOWORLD funds like Öko Vision Classic, Öko Rock n' Roll, etc.



Tel.: 069 58998-6060 www.union-investment.de

Table listing Union Investment funds like PrivatFonds: Nachh*, UniNachh Akeu A*, etc.

Alte Leipziger Trust

Table listing Alte Leipziger Trust funds like Euro Short Term, Aktien Deutschland, etc.

C&P Funds (Creutz & Partners)

Table listing C&P Funds like C&P Funds ClassiX*, C&P Funds DetoX*, etc.

Commerz Real

hausinvest € DE0009807016 43,66 +7,90

DAVIS FUNDS SICAV

Global A* € LU0067889476 51,63 -3,66

Value Fund A* € LU0067888072 87,19 +14,95



Tel.: 069 / 7147-652 www.deka.de

Table listing various Deka funds like AridEko CF, BasisStrat Flex CF, etc.

Deka Immobilien Investment

Deka Immo Europa € DE0009809566 47,99 +8,84

Table listing Deka Immobilien Investment funds like Deka Immo Europa, Deka Immo Nordam, etc.

Deka-Vermögensmanagement GmbH

Deka-BaAZSt off 25 € DE000KOLP59 113,86 -

Table listing Deka-Vermögensmanagement funds like Deka-BaAZSt off 25, Deka-PfSel ausweg, etc.

Die besten Immobilienfonds im Vergleich

Table comparing top real estate funds with columns for Title, ISIN, Preis, 6 M., Performance in %, Lfd.Kosten %.

Alle dargestellten Investmentfonds sind Teilnehmer am Funds Service, sortiert nach 3-Jahresperformance...

RentenStratGlob PB

€ DE000DK2J6R7 76,98 -11,53

Table listing various real estate funds like RentenStratGlob PB, Rntfnds RheinEdit, etc.

Deka International (Lux)

1822 Str.Cha.Pl. € LU0151488458 146,41 +4,63

Table listing Deka International (Lux) funds like 1822 Str.Cha.Pl., 1822 Str.Chance, etc.

DWS

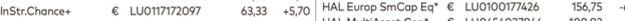
Offene Immobilienfonds € DE000A0NDW81 37,85 +2,61

Table listing DWS funds like Offene Immobilienfonds, grunda. europa IC, etc.

Gutmann Kapitalanlage

PRIME VAL Growth A € AT0000803689 144,25 +1,09

Table listing Gutmann Kapitalanlage funds like PRIME VAL Growth A, PRIME VAL IncomeA, etc.



www.hal-privatbank.com

Table listing HAUCK AUFHÄUSER funds like ERBA Invest OP, HAL Europ SmCap Eq*, etc.



www.hwb-fonds.com | info@hwb-fonds.com

Table listing hwb funds like HWB Alex.Str.PfR*, HWB Alex.Str.PfF V*, etc.

IPConcept (Luxembourg) S.A.

ME Fonds PERGAMONF € LU0179077945 957,48 +15,47

Table listing IPConcept (Luxembourg) S.A. funds like ME Fonds PERGAMONF, ME Fonds Special V, etc.

LRI Invest S.A.

Table listing LRI Invest S.A. funds like ALTI5 Bal Value*, ALTI5 Global Res*, etc.



www.meag.com | privatanleger@meag.com

Dividende A*

€ DE000A1W18W8 65,14 +24,31

Table listing various MEAG funds like Dividende A*, ERGO Vermög Ausgew*, ERGO Vermög Flex*, etc.

Metzler Asset Management GmbH

RWS-DYNAMIK A* € DE0009763334 38,35 +9,17

Table listing Metzler Asset Management funds like RWS-DYNAMIK A*, RWS-ERTRAG A*, etc.



www.nobis-fonds.com

Table listing NOBIS funds like LiLux Convert*, LiLux-Rent*, etc.

ODDO BHF Asset Management

Basis-Fonds I Nach* € DE0008478090 144,89 +4,82

Table listing ODDO BHF Asset Management funds like Basis-Fonds I Nach*, Substanz-Fonds*, etc.



Tel.: 069 58998-6060 www.union-investment.de

Table listing Union Investment funds like PrivFid:Kontrp*, PrivFid:Kontrp.pro*, etc.

Union Investment

www.union-investment.de

Table listing Union Investment funds like PrivFid:Kontrp.pro*, UniZ1.Jahrh.-net*, etc.

IPConcept (Luxembourg) S.A.

ME Fonds PERGAMONF € LU0179077945 957,48 +15,47

Table listing IPConcept (Luxembourg) S.A. funds like ME Fonds PERGAMONF, ME Fonds Special V, etc.

Table listing various international funds like UniRenta*, UniStrat: Ausgew*, etc.

Union Investment Luxembourg

PrivFid:Konseq.pro* € LU0493584741 108,66 +2,45

Table listing Union Investment Luxembourg funds like PrivFid:Konseq.pro*, UniAsia Pac.net*, etc.

Union Invest Real Estate

Unilimma:Dt.* € DE0009805517 95,27 +8,37

Table listing Union Invest Real Estate funds like Unilimma:Dt.*, Unilimma:Europa*, etc.

Universal Lux.

CondarBalance-UI* € LU0112268841 99,51 +0,56

Table listing Universal Lux. funds like CondarBalance-UI*, CondarChance-UI*, etc.

W&W Int. Asset Mgmt. Dublin

SouthEast Asian Eq* € IE0002096034 143,07 +9,09

Table listing W&W Int. Asset Mgmt. Dublin funds like SouthEast Asian Eq*, etc.

Warburg Invest

DMüller Prem Akt € DE000A1121F1 87,12 -5,87

Sonstige

Leading Cities € DE0006791825 86,88 -11,06

* Fondspreise etc. vom Vortag oder letzt verfügbar; Währung: € = Euro, \$ = US-Dollar, ¥ = Yen, £ = Brit. Pfund, CH = Schweizer Franken, PL = Polnische Zloty.

Alle Angaben ohne Gewähr, keine Anlageberatung und -empfehlung. Alle Fonds mit weiteren Informationen auf moneyspecial.de/fonds



+49 69 26095760 fundsservice@infrontfinance.com

Infront publiziert die Fondsdaten im Auftrag der Fondsgesellschaften als besonderen Service für deren Anleger.

Marketing-Anzeige



Wir verwalten Ihr Vermögen wie unser eigenes.

Unabhängiger Vermögensverwalter seit 1974

➔ dje.de/zins-und-dividende

Dies ist eine Marketing-Anzeige. Bitte lesen Sie den Verkaufsprospekt des betreffenden Fonds und das PRIIPs-KID, bevor Sie eine endgültige Anlageentscheidung treffen. Darin sind auch die ausführlichen Informationen zu Chancen und Risiken enthalten. Diese Unterlagen können in deutscher Sprache kostenlos auf www.dje.de unter dem betreffenden Fonds abgerufen werden. Eine Zusammenfassung der Anlegerrechte kann in deutscher Sprache kostenlos in elektronischer Form auf der Webseite unter www.dje.de/zusammenfassung-der-anlegerrechte abgerufen werden. Alle hier veröffentlichten Angaben dienen ausschließlich Ihrer Information, können sich jederzeit ändern und stellen keine Anlageberatung oder sonstige Empfehlung dar.

Geschützte Tiere sind tabu

Urlaubssouvenirs, die aus Teilen geschützter Tiere oder Pflanzen bestehen, sind verboten und werden beschlagnahmt, wenn der deutsche Zoll sie entdeckt. Das gilt natürlich auch für ganze Tiere, egal ob sie noch leben oder nicht. Denn das **Washingtoner Artenschutzabkommen** schützt lebende Tiere und Pflanzen sowie Produkte aus diesen Arten. „Über das ganze Jahr verteilt – jedoch hauptsächlich in den Hauptreisezeiten – müssen sehr viele artengeschützte Tiere, Pflanzen oder daraus hergestellte Gegenstände vom Zoll beschlagnahmt werden, weil sie ohne die hierfür erforderlichen Genehmigungen mitgebracht werden“, heißt es beim Zoll, der zugleich vor dem unbedachten Kauf von Souvenirs warnt: „Lassen Sie sich Ihre Bedenken dahin gehend nicht von Händlern ausreden, die Ihnen eine **Ausfuhrbescheinigung** ausstellen wollen.“ Nur die zuständigen Behörden des Urlaubslandes seien dazu berechtigt. Beispiele für Souvenirs, die häufig aus geschützten Arten hergestellt werden und daher problematisch sein können, sind: Gegenstände aus Elfenbein oder Elefantleder, Jagdtrophäen von geschützten Tierarten, exotische Felle und Pelzmäntel, Produkte von wild lebenden Katzenarten, Affen, Nashornprodukte, lebende oder ausgestopfte Vögel, Produkte von Krokodilen, Kaimanen und Schlangen, Meeresschildkröten und Produkte aus Schildpatt, Kakteen, Tillandsien und Orchideen sowie Korallen, Muschel- und Schneckschalen.

Es gibt jedoch einige wenige Ausnahmen von der Dokumentenpflicht für den persönlichen Gebrauch. So dürfen Reisende beispielsweise bis zu 125 Gramm Kaviar vom Stör, bis zu drei Regenmacherstöcke aus Kaktus, bis zu vier Stück Lederwaren von Krokodilen, bis zu drei Gehäuse der Fechterschnecke bis zu vier Seepferdchen und drei Riesenschnecken und bis zu einem Kilogramm Holzspäne vom Adlerholzbaum mitbringen. Die Bundeszollverwaltung und das Bundesamt für Naturschutz informieren auf ihrem Internet-Portal unter www.artenschutz-online.de darüber, welche geschützten Tiere und Pflanzen sowie Erzeugnisse daraus in Urlaubsländern zum Kauf angeboten werden könnten.

Vorsicht bei Muscheln und Scherben

Muscheln sammeln ist eine beliebte Beschäftigung am Meer. „Bei Strandfunden gibt es aber immer wieder Probleme“, sagt die Verbraucherrechtsexpertin Steinbach von der Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz. Denn in vielen Ländern ist es verboten, Muscheln mit nach Hause zu nehmen, unter anderem in Ägypten, Dubai, Neuseeland, der Dominikanischen Republik, Türkei und bei geschützten Arten auch Thailand. Wenn auf Sardinien Strandbestände verändert werden, droht ein **Bußgeld von 3000 Euro**. Von dort dürfen Urlauber auch keinen Sand mitnehmen. Begrenzt erlaubt für den privaten Gebrauch ist das Sammeln von Muscheln in Frankreich, Griechenland, Kroatien, Portugal und Spanien. Es dürfen aber höchstens drei Fechterschnecken und Riesenschnecken mitgenommen werden. Auch jenseits der Strände ist das Schatzsuchen im Urlaub keine gute Idee. Insbesondere beim **Besuch von Tempeln** oder archäologischen Ausgrabungsstätten sollten Besucher die Finger von Scherben und Steinen lassen. Wer in der Türkei, in Griechenland oder Ägypten versucht, solche Teile auszuführen, **dem droht Gefängnis**. Auch in Oman im Südosten der Arabischen Halbinsel ist es verboten, Kulturgüter auszuführen. Darüber hinaus hat die EU Maßnahmen ergriffen, um Kulturgüter aus Drittstaaten vor illegalem Handel und Plünderung zu schützen. So dürfen aus dem Irak Kulturgüter und Gegenstände von archäologischer, historischer, kultureller, besonderer wissenschaftlicher und religiöser Bedeutung nicht in die EU eingeführt werden. Auch grundsätzlich dürfen keine Kulturgüter aus Drittstaaten in die EU eingeführt werden, wenn sie illegal ausgeführt wurden.



AUFGEPASST bei Souvenirs

Die Rückkehr aus dem Urlaub kann schon am Flughafen unangenehm werden. Wer Mitbringsel im Gepäck hat und nicht aufpasst, bekommt es mit dem Zoll zu tun – und riskiert neben Geldstrafen sogar Gefängnis

Kurz nach dem Gepäckband kommt am Flughafen noch einmal ein Moment der Wahrheit: grüner Ausgang oder roter Ausgang? Reisende, die aus dem Urlaub zurückkehren, sollten hier nicht unbedacht entscheiden. Denn in den kommenden Wochen ist der Zoll besonders aktiv. „In der Regel sind die Ferienzeiten aufgrund des erhöhten Passagieraufkommens die Spitzen, in denen mehr Gepäck und Waren kontrolliert werden müssen und grundsätzlich auch mehr festgestellt wird“, sagt Hendrik Liedtke von der Generalzolldirektion in Bonn. Egal, ob grün oder rot, ist der Zoll erst einmal aufmerksam geworden, wird das Gepäck geöffnet.

VON THOMAS HEUZEROTH

Nur wer die Freimengen genau kennt und zudem weiß, was nicht eingeführt werden darf, kann ohne Bedenken den grünen Ausgang wählen. Doch häufig sind Reisende zu sorglos, haben zu viel im Ausland eingekauft oder möglicherweise Souvenirs gewählt, die gar nicht nach Deutschland kommen dürfen. Grundsätzlich gilt: Wer aus einem EU-Staat nach Deutschland zurückkehrt, muss – mit Ausnahme von Genussmitteln – keine Frei-

mengen beachten. Nur für Tabakwaren, Alkohol und Kaffee gilt das nicht. Und auch für Medikamente gibt es Einschränkungen. „Bei der Einreise oder Wiedereinreise nach Deutschland dürfen Arzneimittel in einer dem üblichen persönlichen Bedarf des Reisenden entsprechenden Menge eingebracht werden“, heißt es dazu beim Zoll. „Als üblicher persönlicher Bedarf ist dabei eine Menge für maximal drei Monate je Arzneimittel, unter Berücksichtigung der Dosierungsempfehlungen anzusehen.“

Strenger wird es bei der Einreise aus einem Nicht-EU-Land. Zwar gelten für Medikamente dieselben Regeln, doch die Genussmittelmengen sind geringer und auch Einkäufe sind nur bis zu einer bestimmten Geldsumme ohne Abgaben möglich. Wer jedoch auf einem Markt in Istanbul eine gefälschte Handtasche von Louis Vuitton gekauft hat, muss keine Furcht haben. „Es ist nach deutschem Recht nicht verboten, Markenfälschungen für den privaten Bedarf zu erwerben und aus dem Urlaub mit nach Deutschland zu nehmen“, sagt Andrea Steinbach, Expertin für Verbraucherrecht bei der Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz. Doch das gilt nur, wenn die Tasche für den privaten Gebrauch gedacht ist. „Wenn jedoch der Verdacht besteht, dass die Einfuhr einen gewerblichen Charakter hat, können die Zollbehörden eingreifen“, warnt Karolina

Wojtal, Co-Leiterin des europäischen Verbraucherzentrums Deutschland (EVZ). Egal, ob gefälscht oder nicht, ab einem Einkaufswert von 430 Euro müssen an Seehäfen und Flughäfen Einkäufe angegeben werden. Denn dann fallen Abgaben an.

Doch es gibt noch weitere Regeln. Bargeld, Edelmetalle, Edelsteine, Münzen und Gold und bestimmte Wertpapiere wie Schecks im Wert von 10.000 Euro und mehr müssen nach Aufforderung mündlich beim Zoll angezeigt werden, wenn man aus einem EU-Land nach Deutschland einreist. Kommt man aus einem Nicht-EU-Land, muss der Betrag sogar unauffordert bei der zuständigen deutschen Zollstelle schriftlich angemeldet werden. Immer wieder entdeckt der Zoll auch Verstöße gegen das Washingtoner Artenschutzabkommen. Allein im vergangenen Jahr konnte der Zoll rund 54.000 Tiere, Pflanzen oder daraus hergestellte Produkte sicherstellen. „Die Praxis zeigt, dass Urlauber zumeist artengeschützte Tiere und Pflanzen, beziehungsweise Teile und Erzeugnisse daraus, aus Unwissenheit mitbringen“, sagt Liedtke von der Generalzolldirektion. Damit sind auch am Strand gesammelte tote Steinkorallen oder im Urlaubsland zum Kauf angebotene typische Urlaubssouvenirs wie Armbänder aus Elefantenhaar oder in Alkohol eingelegte Schlangen gemeint. Urlauber sollten das wissen.

Freimengen lassen sich nicht addieren

Die Freigrenzen für Souvenirs, die nach Deutschland eingeführt werden dürfen, hängen davon ab, von wo die Einreise erfolgt und variieren je nach Verkehrsweg. „Reisende, die in der EU unterwegs waren, müssen sich meist keine Gedanken über die Themen Zoll und Einfuhrabgaben machen – vieles, was man im Gepäck hat und zu privaten Zwecken verwendet, kann **kostenfrei eingeführt** werden“, sagt Andrea Steinbach, Expertin für Verbraucherrecht bei der Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz. Ausgenommen davon sind allerdings **Genussmittel**, für die **Richtmengen** gelten. So dürfen beispielsweise nicht mehr als 800 Zigaretten, zehn Liter Spirituosen oder 110 Liter Bier eingeführt werden. Auch für Kaffee und koffeinhaltige Waren gibt es eine gemeinsame Freigrenze von zehn Kilogramm. Überschreitet man diese Richtmengen, ist eine Zollanmeldung erforderlich.

„Strenger sind die Regeln aber bei der Rückkehr aus einem Nicht-EU-Land“, sagt Verbraucherschützerin Steinbach. Personen über 15 Jahren dürfen Waren im Wert von **bis zu 430 Euro** einführen, wenn sie auf dem Luft- oder Seeweg reisen. Bei Einreise mit dem Auto über den Landweg reduziert sich der Freibetrag auf 300 Euro. Für Reisende unter 15 Jahren gilt ein Freibetrag von 175 Euro, unabhängig vom Verkehrsweg. Auch für Genussmittel wie Tabakwaren und Alkohol gelten bei der Einreise aus Nicht-EU-Staaten **niedrigere Freimengen** als innerhalb der EU. So dürfen über 17-Jährige beispielsweise nur 200 Zigaretten, ein Liter Spirituosen über 22 Volumenprozent oder zwei Liter Alkohol bis maximal 22 Volumenprozent eingeführt werden. Ohne weitere Abgaben erlaubt sind bis zu vier Liter nicht schäumender Wein und 16 Liter Bier. Nur eines der alkoholischen Getränke darf in diesen Mengen eingeführt werden. „Freimengen können nicht in einer Reisegruppe beliebig aufgeteilt werden“, sagt Karolina Wojtal, Co-Leiterin des europäischen Verbraucherzentrums Deutschland (EVZ). „Schöpft eine Person den Freibetrag nicht aus, kann sie nicht einfach das, was übrig bleibt auf eine andere übertragen und diese Person dann entsprechend mehr mitbringen.“ Werden Waren nicht angemeldet, obwohl dies erforderlich wäre, kann dies zu einem Ordnungswidrigkeitenverfahren oder sogar zu einem Strafverfahren führen, beispielsweise wegen Steuerhinterziehung.

Wer zu viel hat, muss zahlen

Wenn man die Freimengen bei der Einfuhr von Waren nach Deutschland überschreitet, wird man mit Abgaben vom Zoll konfrontiert. Die Höhe der Abgaben wird vom Zoll im Einzelfall festgelegt und variiert je nach Ware. Beispielsweise kann der Zoll bei einem Warenwert bis zu 700 Euro eine Pauschale von 17,5 Prozent für den **Einfuhrzoll** berechnen. Für Zigaretten werden üblicherweise 19 Cent pro Stück fällig. Die Reisefreimengen sind übrigens stets an die jeweilige Person gebunden und nicht innerhalb einer Familie oder Reisegruppe addierbar. Wer mit Waren erwischt wird, die über den Freimengen liegen und nicht angemeldet wurden, muss mit Konsequenzen rechnen. Die Höhe der Strafe hängt vom Wert der eingeführten Waren und von der Art des Verstoßes ab. Bei einem Warenwert bis 700 Euro handelt es sich um eine **Ordnungswidrigkeit**, bei der in der Regel ein Zollzuschlag in Höhe des eigentlich zu zahlenden Betrages erhoben wird. Bei einer Nachzahlung von beispielsweise 60 Euro würde ein Zollzuschlag von ebenfalls 60 Euro anfallen. Die gesamte Nachzahlung würde dann 120 Euro betragen. Ab einem Warenwert von mehr als 700 Euro kann bereits ein Strafverfahren wegen **versuchter Steuerhinterziehung** drohen. In solchen Fällen kann eine Geldstrafe von fünf bis 360 Tagessätzen oder eine Freiheitsstrafe von bis zu fünf Jahren verhängt werden. Ein Zollvergehen ist immer eine Straftat. Es ist auch möglich, dass nicht angemeldete Waren vom Zoll beschlagnahmt werden.

KAUFEN, aber richtig

Die Trendwende am Immobilienmarkt ist da, vielerorts ziehen die Preise wieder an. Doch längst nicht jeder Wunschpreis in aktuellen Kaufangeboten ist gerechtfertigt, wie Statistiken zeigen. Worauf Eigenheim-Interessenten jetzt achten müssen

Für Axel Qvester gibt es endlich wieder mehr zu tun. Der Immobilienmakler aus Duisburg sieht klare Anzeichen dafür, dass Käufer und Verkäufer wieder häufiger zueinanderfinden als noch im vergangenen Jahr. „Potenzielle Käufer haben wieder vermehrt Interesse an Objekten zur Selbstnutzung oder auch als Kapitalanlage zur Vermietung“, sagt Qvester, im Nebenjob Vizepräsident des Immobilienverbands Deutschland (IVD). „Verkäufer rücken zunehmend von nicht mehr realistischen Preisvorstellungen ab.“ Das Ergebnis: Der Markt läuft wieder an – und mittelfristig könnten auch die Preise wieder steigen. Allerdings schlagen die Interessenten

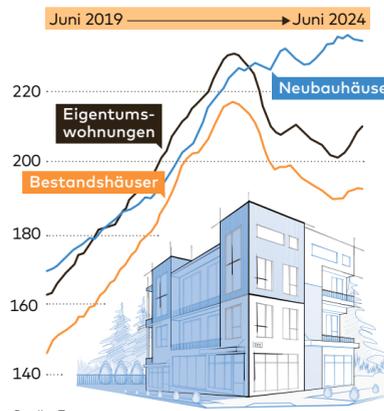
längst nicht überall zu wie zu Zeiten der Niedrigzinsphase. „Käufer halten sich nach wie vor bei Immobilien zurück, deren energetischer Sanierungsaufwand nur schwer abzusehen ist“, sagt Qvester. Jüngere Baujahre ab dem Jahr 2000, die nur leichten Sanierungsbedarf hätten, seien hingegen „spürbar gefragt“.

VON MICHAEL FABRICIUS

Mit einiger Verzögerung kommt der Immobilienmarkt wieder in Gang. In manchen Lagen beobachten Makler wie Qvester zwar noch leichte Rückgänge bei den Preisen, doch insgesamt hat sich deren Geschwindigkeit in den vergangenen Wochen mindestens deutlich verlangsamt. Zum Teil ziehen die Preise auch schon wieder an. Banken verzeich-

Wo die Preise wieder steigen

Hauspreisindex der Kreditplattform Europace, in Punkten



Entwicklung von Kaufpreisen für Bestandswohnungen* 2024, in Euro pro Quadratmeter

Stadt	Kaufpreis 1. Juli	Kaufpreis 1. April	Veränderung zum Vorquartal
Berlin	4879	4890	-0,2%
Frankfurt a.M.	5199	5230	-0,6%
Hamburg	5904	5783	2,1%
Köln	4729	4709	0,4%
München	8153	8011	1,8%
Dortmund	2443	2537	-3,7%
Dresden	2468	2468	0,0%
Düsseldorf	4219	4116	2,5%
Hannover	3266	3168	3,1%
Leipzig	2504	2484	0,8%
Stuttgart	4638	4676	-0,8%

*Angebotspreise für Durchschnittswohnung, 75 qm, 3 Zimmer, Baujahr 90er-Jahre

Quelle: Immowelt
Illustration: chuyipro/Getty Images

nen ein wachsendes Interesse an Immobilienkrediten, die Stimmung bei Profi-Investoren hellt sich auf. Die Trendwende ist vollzogen. Experten warnen aber trotzdem davor, einfach jeden Preis zu akzeptieren.

Wer jetzt wieder mit dem Gedanken spielt, eine Immobilie zu kaufen oder zu verkaufen, sollte deshalb genau hinschauen, was im jeweiligen Marktsegment passiert – in der betreffenden Region oder Qualitätsklasse. Auf den gängigen Immobilienportalen lässt sich der Preisauftrieb naturgemäß als Erstes beobachten. Dort, wo die Verkäufer glauben, dass es genügend Kaufinteressenten geben könnte, schrauben sie ihre Wunschpreise wieder etwas nach oben. „In 14 der 15 größten Städte ziehen die Preise nach zwei Jahren Flaute

wieder an“, meldete Anfang Juli das Portal Immowelt, das wie WELT AM SONNTAG zu Axel Springer gehört. Auch bundesweit seien die Angebotspreise für Bestandswohnungen im zweiten Quartal gestiegen, wenn auch nur leicht um 0,2 Prozent. In Hamburg verzeichneten die Marktexperten ein Plus von gut zwei Prozent, ähnlich verhält es sich in München, während Berlin und Frankfurt am Main noch kleine Minuszeichen aufwiesen.

Allerdings bilden die aktuellen Angebote nur Preisvorschläge ab. Was tatsächlich vereinbart und gezahlt wird, ist etwas anderes. Hier hilft eine Statistik von Europace weiter, einer Kreditplattform, über die schätzungsweise 20 Prozent der privaten Immobiliendarlehen abgewickelt werden. Europace erstellt

einen eigenen monatlichen Preisindex für Häuser im Bestand, außerdem für Eigentumswohnungen und für neue Häuser, alles auf der Grundlage tatsächlich abgeschlossener Darlehen.

Schon seit Jahresanfang legen die gezahlten Preise für Eigentumswohnungen dem Index zufolge zu. Etwas schwächer, aber dennoch deutlich, ging es auch mit Ein- und Zweifamilienhäusern nach oben. Neubauten dagegen, die wegen hoher Baukosten schon seit Jahren enorm teuer sind, rangieren auf gleichbleibend hohem Niveau.

Konservativer berechnet der Verband deutscher Pfandbriefbanken die Preise.

FORTSETZUNG AUF SEITE 35

HAUSRAT

Urlaub im eigenen Garten



VON FELIX SEIFERT

Mit den Plänen der neuen Eigentümer, das Nachbarhaus abzureißen, war der Sommerurlaub schon dahin, bevor er richtig angefangen hatte. Denn was nutzt das gute Wetter im eigenen Garten, wenn nebenan der Presslufthammer läuft, Bagger staubige Steine abtransportieren und Handwerker mit der Flex die Regenrinnen abtrennen? Zum Glück ist eine Lösung schnell gefunden: Die Sommerliege wird einfach vor die Rückseite des Hauses, auf einen kleinen Rasen verlegt, der bisher vernachlässigt wurde. Abriss? Hier ist davon nichts zu merken. Nur muss vorher natürlich noch Unkraut gejätet und die Rasenkanne abgestochen werden. Und die Steinplatten würden auch mal wieder eine gründliche Reinigung vertragen.

Als der kleine Garten endlich vorbereitet ist, ist das Haus nebenan schon fertig abgerissen. Dafür hat der andere Nachbar jetzt einen neuen, lauten Rasenmäher. Aus Entspannung wird in diesem Sommer wohl nichts. Aber wenigstens kommt der Garten erholt aus den Ferien.

ANZEIGE

IMMOBILIEN



FRANKONIA

Werte, die Generationen überdauern.

AQ

ANDREAS QUARTIER
DÜSSELDORF

ANDREAS QUARTIER
LEBEN IM HERZEN DER STADT

Das Andreas Quartier in der Düsseldorfer Altstadt vereint elegante historische und zeitgenössische Architektur, exklusive Wohnräume und erstklassige Gastronomie zu einem lebendigen, kulturellen Hotspot. Es bietet vielfältige Erlebnisse von luxuriösen Hotelaufenthalten im The Wellem bis hin zu kulinarischen Entdeckungen und den Serviced Residences.

EIGENTUMSWOHNUNGEN

THE WELLEM HOTEL

GASTRONOMIE

SERVICED RESIDENCES



MEHR ERFAHREN!

+49 211 8632300



EIGENTUMSWOHNUNGEN

Residences in Premiumlage zum Kauf. Die Wohnimmobilien der FRANKONIA Eurobau zeichnen sich durch herausragende Qualität auf allen Ebenen aus. Von der anspruchsvollen Architektur über Planung und Bau bis zur hochwertigen Ausstattung, ist es das Ziel, höchste Wohn- und damit Lebensqualität zu schaffen. Entstanden sind Wohnträume, die es so kein zweites Mal gibt.

THE WELLEM HOTEL

Wo Luxus auf Architektur trifft und Eleganz zur Lebensart wird. Das THE WELLEM HOTEL im Andreas Quartier ist das Herzstück der Düsseldorfer Innenstadt zwischen der Königsallee und dem Rheinufer. Kulturelle Einrichtungen, wie die Kunstsammlung NRW und die Deutsche Oper am Rhein sowie internationale Top-Restaurants und Bars sind zu Fuß zu erreichen.

GASTRONOMIE

Restaurants, Bars & Clubs. Mitten im Andreas Quartier findet man eine große Auswahl an gastronomischen Angeboten. Von internationalen Restaurants über Cafés bis zu Bars und Clubs kann man sich kulinarisch und kulturell verwöhnen lassen. Sei es das italienische Restaurant Pitti, das Fine Dining Restaurant Mbsay by Franks, das Mutter Ey Café oder die The Wellem Bar mit Live Jazz und Piano Musik.

SERVICED RESIDENCES

Wohnen auf Zeit. Die großzügigen THE WELLEM RESIDENCES zwischen 46 m² und 204 m² verbinden scheinbare Gegensätze: Den Komfort eines Hotels mit der Privatsphäre und einer selbstbestimmten Lebensweise, die nur ein eigenes Zuhause mit sich bringt. Sie bieten Gästen bei einem längeren Aufenthalt einen ebenso privaten wie exklusiven Rückzugsort im Herzen von Düsseldorf.



LIST FERIENDOMIZIL IM DORFKERN
DHH, 5 Zi., ca. 150 m² Wohn- und Nutzfläche, großer Wohn- / Essbereich, off. Kamin, Gäste-WC, Sauna, 2 PKW-Stellpl., Ferienvermietung mögl., Grundstück je ca. 395 m², Bj. 2024/2025, Baubeginn erfolgt, Energieausweis befindet sich in Erstellung

WENNINGSTEDT GROSSZÜGIGER NEUBAU
2 DHH, je 7 Zi., ca. 180 bzw. 181 m² Wohn- und Nutzfl., 3 Bäder, Sauna, 2 PKW-Stellpl., Ferienvermietung mögl., Grundstück je ca. 395 m², Bj. 2024/2025, Baubeginn erfolgt, Energieausweis befindet sich in Erstellung

Kaufpreis: € 2.950.000,- + K.-Ct. 3,57 % inkl. MwSt.
Kaufpreis: Auf Anfrage + K.-Ct. 3,57 % inkl. MwSt.

PREMIUM | Bergenten-Weg 2 | 25999 Kampen (Sylt) | Grossmann & Berger Immobilien



IHR TRAUMHAUS AUF SYLT!

9 EXKLUSIVE CHANCEN AUF EINEN NEUBAU IN STRANDLAGE

SYLT. GELEGENHEIT! Neun exklusive Reihenhäuser mit hochwertiger Ausstattung, erstklassiger Strandlage und provisionsfrei! 116, 93 u. 80 m² Wohn-/Nutzfl., 35,29 kWh Erdwärme, Bj. 2024, A, ab Euro 939.600,- ☎ +49(0)40-81 97 81 81, >>> www.Sylter-Strandhaus.de <<<

haus im meer
urlaub auf dem design-hausboot

Urlaub auf dem Design-Hausboot in Travemünde
www.haus-im-meer.de

Unsere Vertretung für Norddeutschland
Verlagsvertretung
Stefanie Baltruschat
Telefon: 040/70 70 89-0
info@buero-baltruschat.de

GEWERBE

ANLAGEOBJEKTE WOHN- & GESCHÄFTSHÄUSER ANGEBOTE

Wohn- und Geschäftshaus...
in Gifhorn, 3 Gewerbeeinheiten, 9 Wohneinheiten, ca. 2.061 m², Bj. ca. 1968 bis 1983, W: Kl. D, B: Energie 128,3 kWh/(m²a), Gas-ZH, G: B: Strom 12,9/ Energie 186,1 kWh/(m²a), Gas-Elg.-Hz., Netto-ME. ca. 224.000,-€ p.a., KP: 3,6 Mio. €, Tel. 0511-1260770
von-wuefling-immobilien.de

Berlin: Immobilienpaket...
Neuwertiges Wohn-/ Geschäftensembel, Bj. 2014, ca. 2.173 m² Gesamtfläche, 22 Stellpl., Kl. B, B: Energie 72 kWh/(m²a), G: Strom 7,3 kWh/ Energie 72,2 kWh/(m²a), Gas-ZH, Netto-ME ca. 391.000,-€ p.a., KP: 8,4 Mio. €, Tel. 0511-1260770
von-wuefling-immobilien.de

Gewerbeanwesen mit diversen
Mieteinheiten, ca. 5.351 m² Gesamtfl. in der Region Hannover, Bj. ca. 1960 - 1997, G: V: Strom 3,3/ Energie 201,4 kWh/(m²a), Gas-ZH, G: V: Strom 3,3/ Energie 225,5 kWh/(m²a), Gas-ZH, Netto-ME. ca. 410.625,-€ p.a., KP: 5,69 Mio. €, Tel. 0511-1260770
von-wuefling-immobilien.de

Berlin: Mehrfamilienhaus...
ca. 1.090 m², 10 Einheiten, Aufzug, 10 Stellpl., Bj. 2014, Kl. B, B: Energie 72 kWh/(m²a), Gas-ZH, Netto-ME ca. 170.256,-€ p.a., KP: 3,7 € Mio., Tel. 0511-1260770
von-wuefling-immobilien.de

MFH in Hamburg...
2022 saniertes 10-Familienhaus, ca. 780 m² Gesamtfl., Bj. 1963, Kl. B, Energie 61,9 kWh/(m²a), Gas-ZH, Netto-ME ca. 155.000,- € p.a., KP: 3,65 Mio. €, Tel. 0511-1260770
von-wuefling-immobilien.de

Logistik-Gewerbepark...
Region Hannover, 8,5% Nettorendite, ca. 26.500 m² Ntzfl., Vollvermietung, B: Strom 17,4/Energie 168,6 kWh/(m²a), Gas-ZH. KP: 4,9 Mio €, Tel. 0511-1260770
von-wuefling-immobilien.de

Bringt Sie in eine gute Lage.
Der Immobilienteil in WELT AM SONNTAG.

HOTELS & GASTSTÄTTEN GESUCHE

Hotels zur Pacht oder zum Kauf gesucht
Wir suchen für bekannte Hotelketten sowie für bonitätsstarke Investoren Hotels ab 50-300 Zimmer zur Pacht oder zum Kauf. Ihr Angebot bitte an: Bill Immo Hospitality GmbH, Hotel Immobilien Management Tel. 0761/88 14 22 00, Fax: 88 14 22 08 E-Mail: info@bill-immohospitality.com www.bill-immohospitality.com

Rund ums Haus
Reiter Verlagsservice GmbH Uhlendorferstraße 58 60314 Frankfurt/Main Telefon: 069/40 58 64-0 Fax: 069/40 58 64-22 E-Mail: kontakt@reitervs.de

ANLAGEOBJEKTE WOHN- & GESCHÄFTSHÄUSER GESUCHE

Wohnanlage gesucht...
Immobilien-Gesellschaft sucht im Bundesgebiet eine gut vermietbare Wohnanlage ab ca. 20 - 200 Einheiten, kl. Gewerbeanteil möglich. Provisionsfrei für Verkäufer. Tel. 0511-1260770 gewerbe@von-wuefling.de von-wuefling-immobilien.de

Vermiet. Super-/Fachmarkt...
mit mind. 5 Jahresmietvertrag in gut frequentierter Lage im gesamten Bundesgebiet gesucht. Provisionsfrei für Verkäufer. Tel. 0511-1260770 gewerbe@von-wuefling.de von-wuefling-immobilien.de

Mehrfamilienhaus gesucht...
Kreditinstitut sucht als Renditeimmobilie ein MFH +/- 8 - 20 Wohneinheiten, bevorzugt in gut vermietbarer Lage im mittleren u. norddt. Raum. Provisionsfrei für Verkäufer. Tel. 0511-1260770 gewerbe@von-wuefling.de von-wuefling-immobilien.de

Gewerbeimmobilie gesucht...
Spezialist für gewerbliche Kapitalanlagen su. als Invest bundesweit Hallen, Geschäftshäuser, Arztimmobilien, Gewerbeparks ab 1 Mio. Provisionsfrei für Verkäufer. Tel. 0511-1260770 gewerbe@von-wuefling.de von-wuefling-immobilien.de

INDUSTRIE- & GEWERBE GESUCHE

WIR KAUFEN GEWERBEIMMOBILIEN!
Wir kaufen Supermärkte, Bau- und Möbelmärkte, Einzelhandelsobjekte für Kleidung, Schuhe, Drogerie, Tiernahrung, etc. ab ca. 500 m² Verkaufsfläche. Außerdem suchen wir Grundstücke für den Einzelhandel. Wir bevorzugen kurzlaufende Mietverträge.
Scholten Immobilien GmbH
Bad Bentheim, Telefon Mobil: 0172/8804777, j.scholten@gilde-investors.de

GRUNDSTÜCKE ANGEBOTE

Bernburg/Saale: Grundstück
gewerblich, unbefaut, ca. 3.500 m², neben ESSO-Tankstelle, mit gegenseitiger Überwegung - von privat.
100005935 DIE WELT, 10445 BERLIN

Förderungsverkauf in Höhe von € 2 Mio.
Mit lukrativem Abschlag. Teilkäufe möglich (mind. € 50.000,00). Fälligkeit Ende 2026 Bürgschaft in Höhe des Kaufpreises Kontakt über: Stb. Warias, Tel.: 0211 523960

MALLORCA

Wir bringen Ihnen Mallorca Nach Hause
zurück nach Mallorca mit uns
Mit einem Abo des Mallorca Magazin sind Sie auch in der Heimat über Ihre Lieblingsinsel stets auf dem Laufenden.
Tel.: +34 971 919 333 Fax: +34 971 919 340 e-mail: abonement@mallorcamagazin.net www.mallorcamagazin.com

Charmantes Stadthaus im Zentrum von Porreres
Das Haus hat eine Fläche von ca. 190 m², die sich auf insgesamt 4 Schlafz. (alle mit Bad en Suite), Galerie, ein großzügiges EG mit Wohn-/Essbereich sowie großer offener Küche und einem weiteren Bad verteilen. Große Terrasse mit Blick über die Stadt und ins Land. Garage. Voll renoviert, inkl. neuer Fassade sowie eine Öl-ZH machen das Haus das ganze Jahr über bewohnbar. Kurzfristiger Einzug möglich.
Kaufpreis 395.000,-. Tel.: 0049 1729106951

Unsere Vertretung für die Balearen, Kanaren und das spanische Festland
Verlagsrepräsentanz Spanien
Sylvia Loeck
Telefon: 00 34 971 22 92 97
Mobil: 00 34 676 35 10 51
sylvia.loeck.extern@axelspringer.com

Mögliche Abkürzungen für Ihre Immobilienanzeigen.

Um eine einheitliche Abbildung bei der Veröffentlichung der Pflichtangaben zu gewährleisten, bieten wir folgende Legende für mögliche Abkürzungen an.

- Die Art des Energieausweises (§87 GEG)
 - Verbrauchsausweis: V
 - Bedarfsausweis: B
- Der Energiebedarfs- oder Energieverbrauchswert aus der Skala des Energieausweises in kWh/(m²a) (§87 GEG), z. B. 257,65 kWh
 - Der wesentliche Energieträger (§87 GEG)
 - Koks, Braunkohle, Steinkohle: Ko
 - Heizöl: Öl
 - Erdgas, Flüssiggas: Gas
 - Fernwärme aus Heizwerk oder KWK: FW
 - Brennholz, Holzpellets, Holzhackschnittel: Hz
 - Elektrische Energie (auch Wärmepumpe), Strommix: E
- Baujahr des Wohngebäudes (§87 GEG) Bj., z. B. Bj. 1997
- Energieeffizienzklasse des Wohngebäudes bei ab 1. Mai 2014 erstellten Energieausweisen (§87 GEG): A+ bis H, z. B. D

Bei der Berücksichtigung aller Angaben könnten die abgekürzten Pflichtbestandteile wie folgt umgesetzt werden:
Verbrauchsausweis, 122 kWh/(m²a), Fernwärme aus Heizwerk, Baujahr 1962, Energieeffizienzklasse - mögliche Abkürzung: **V, 122 kWh,FW, Bj. 1962, D**

Bitte verwenden Sie bei Bedarf für Ihre Anzeige im Immobilienmarkt die in der Legende aufgeführten Abkürzungen für die entsprechenden Energiekennwerte Ihres Immobilienobjektes.

Unsere aktuellen Sonderthemen

Immobilien Exklusiv
Am 27./28. Juli 2024
Anzeigenschluss:
Dienstag, 23. Juli 2024, 14.00 Uhr

Immobilien an Nord- und Ostsee Immobilien auf Mallorca
Am 03./04. August 2024
Anzeigenschluss:
Dienstag, 30. Juli 2024, 14.00 Uhr

Anzeigenaufträge senden Sie bitte an:
WELT AM SONNTAG
Anzeigenabteilung
Axel-Springer-Str. 65
10888 Berlin
as-regional-operations@axelspringer.de

WELT AM SONNTAG

Kaufen, aber richtig

FORTSETZUNG VON SEITE 33

Die als Refinanzierer tätigen Institute verzeichneten im ersten Quartal dieses Jahres noch leicht rückläufige Preise um 0,2 Prozent. Noch stärker fällt bislang das Minus aus, das das Statistische Bundesamt in Wiesbaden berechnet hat: Einen Rückgang von 5,7 Prozent meldeten die Statistiker dort noch für das erste Quartal.

Wie können Marktexperten und Immobilienmakler da also schon wieder von steigenden Preisen sprechen? Eine Erklärung ist, dass ihre Daten aktueller sind als die der meisten Behörden. Das Statistische Bundesamt vermerkt etwa alle Preise, die von den Gutachterausschüssen gemeldet werden. Das ist allerdings ein Blick weit in die Vergangenheit, da die Gutachter ihre Beobachtungen nur mit Verzögerung weitergeben. Was Anfang des Jahres aus Wiesbaden gemeldet wurde, liegt in Wahrheit also schon weit länger zurück.

Entscheidend ist außerdem: Der von den Statistikern gemessene Preisrückgang verliert an Dynamik, ist aller Voraussicht nach also bald vorbei. Die Auftragslage am Bau bessert sich, wie die Bauwirtschaft in dieser Woche meldete. Und die Stimmung bei den Investoren, festgehalten in einem Stimmungsbarometer des Finanzinstituts Deutsche Hypo, machte einen Sprung um drei Prozent nach oben.

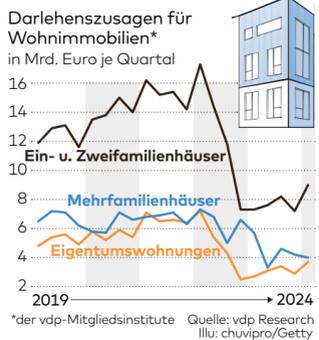
Reiner Braun, Vorstand des Berliner Marktforschungsinstituts, fasst die Lage in seinem jüngsten Marktcommentar differenziert zusammen: „Die Kaufpreise scheinen verbreitet einen Boden gefunden zu haben, zumindest aber fallen sie langsamer als bisher. Ein einheitlicher Trend ist nicht zu erkennen, je nach Segment oder Region gibt es noch große Unterschiede.“

Aus Sicht des Ökonomen und Marktexperten Braun sind für Käufer und Verkäufer drei Parameter ent-

scheidend bei der Preiseinschätzung: die demografische Entwicklung vor Ort, die Erschwinglichkeit für Käufer und die Mietpreisentwicklung. „Die Nominallohne sind zum Teil deutlich gestiegen, und damit die Erschwinglichkeit beim Immobilienkauf“, sagt Braun. Und vor allem in größeren Städten seien die Mieten wegen der hohen Nachfrage teils deutlich gestiegen. „Damit steigt auch der relative Vorteil des Kaufs im Vergleich zur Miete wieder, trotz gestiegener Zinsen“, so der Ökonom.

Wo also Nachfrage und Mieten hoch und sogar die Löhne gestiegen sind,

Wieder mehr Baukredite



verlangen Verkäufer zu Recht wieder höhere Preise. Allerdings vermutet Braun hinter den Jubelmeldungen mancher Immobilienportale auch einen rein statistischen Effekt: „Es könnte beispielsweise sein, dass wieder mehr teure Objekte inseriert beziehungsweise gehandelt werden, die vorher gar nicht am Markt waren. Das lässt die Durchschnittswerte steigen, auch wenn noch so gut versucht wird, diesen Effekt herauszurechnen.“

Für Käufer heißt das: Nicht von aktuellen Preismeldungen beeindruckt

lassen. Und weiterhin hart verhandeln. Die Marktexperten der Landesbank Baden-Württemberg LBBW gaben vor wenigen Tagen in einer aktuellen Analyse einen Hinweis darauf, wie über-teuert manche Eigenheime möglicherweise immer noch sind: „In Relation zu den Einkommen, den Mieten und den Verbraucherpreisen liegen die Wohnimmobilienpreise aktuell sechs Prozent höher als im Durchschnitt seit 1990.“ Sechs Prozent also – um diesen Faktor könnte man die Verkäufer also noch herunterhandeln.

Trotzdem verlieren manche Käufer offenbar die Geduld. Viele haben ihren Eigenheim-Traum nun schon länger aufgeschoben, wegen hoher Zinsen und zu hoher Preise, und schlagen jetzt zu. Das zeigen Daten zur Kreditvergabe. Der Verband deutscher Pfandbriefbanken verzeichnete bereits im ersten Quartal einen Anstieg beim Wohnimmobilien-Finanzierungsvolumen um mehr als sieben Prozent gegenüber dem Vorjahresquartal und sogar um 17 Prozent auf Quartalssicht. Ende 2023 scheint also ein Finanzierungstiefpunkt gewesen zu sein.

Aus Sicht von Verbraucherschützern lauert hier aber eine Gefahr. Denn wegen der hohen Preise verschulden sich viele Kreditnehmer immer mehr. Laut Kreditvermittler Dr. Klein stieg die durchschnittliche Darlehenshöhe im Juni auf 306.000 Euro, vor einem Jahr waren es 283.000 Euro. Gleichzeitig tilgen die Kreditnehmer weniger, der durchschnittliche Satz verharrt seit Monaten auf einem Tiefpunkt bei 1,7 Prozent. „Damit verlängert sich die Laufzeit der Finanzierung, und die insgesamt zu zahlende Zinssumme steigt“, warnen die Dr. Klein-Experten.

Noch ist die schöne alte Immobilienwelt also nicht wieder zurück. Das weiß auch Axel Quester in Duisburg. „Die Finanzierung“, sagt er, „ist teilweise noch sehr zäh“.

IMMOBILIE DER WOCHE

ANZEIGE



TRAUMHAFTES URLAUBSDOMIZIL ODER ATTRAKTIVE KAPITALANLAGE? HIER FINDEN SIE BEIDES!

Profitieren Sie jetzt vom Wachstumsmarkt Ferienapartments in Deutschland – dank innovativem Betreiberkonzept und KI mit 20 % höheren Umsatz.

Herzlich willkommen am wunderschönen Scharmützelsee! Entdecken Sie exklusiven Lifestyle in einem herrlichen Erholungsparadies – und das nur 50 Minuten von der Weltstadt Berlin entfernt! AVAMAR Scharmützelsee verbindet ikonische Architektur und stilvolle Ausstattung mit erstklassigem Full-Service und einem exzellenten Freizeitangebot. Genießen Sie Ihren privaten Rückzugsort mit Rooftop Pool, Panorama Sauna, Gym und genuisreicher Gastronomie in hervorragender Lage am See – und profitieren Sie von einer nachhaltigen Einnahmequelle durch beständig hohe Mieteinnahmen. AVAMAR Scharmützelsee ermöglicht ein zukunftsweisendes, wertstabiles und renditestarkes Investment. Für alle, die das Besondere lieben.

Ihre Vorteile:

Erleben Sie den Luxus eines Apartments – und den Service eines Top Hotels. AVAMAR Scharmützelsee vereint den Rundum-Service und die individuelle Gäste-

betreuung eines stilvollen Ferienhotels mit dem großzügigen Platzangebot eines Apartments.

47 EINZIGARTIGE FERIENAPARTMENTS & SUITEN – EXKLUSIVE VOLLAUSSTATTUNG mit 1 bis 3 Zimmern, 32 bis 95 m², mit Terrassen, Garten, Loggien

TOURISMUSMAGNET SCHARMÜTZELSEE – NUR 50 MINUTEN VON BERLIN Mit seiner malerischen Landschaft und der unmittelbaren Nähe zu einem erstklassigen Golfplatz, der lediglich vier Minuten entfernt liegt, bietet der Scharmützelsee eine perfekte Mischung aus natürlicher Schönheit und sportlicher Herausforderung.

ROOFTOP SPA – WOHLFÜHLOASE Rooftop Pool, Panorama Sauna, Terrassenlounge, Gym und Yogaterrasse

FACETTENREICHE GASTRONOMIE Restaurant, Café, Bar, Terrassen und Gartenlounge.

IKONISCHE ARCHITEKTUR vom mehrfach preisgekrönten Architektur- und Designstudio NOA aus Italien.

INNOVATIVES BETREIBERKONZEPT – BESTES RENDITEPOTENZIAL Ganzheitliches Betreiberkonzept und beeindruckendes Renditepotenzial gepaart mit Möglichkeiten zur Eigennutzung.

ZUKUNFTWEISENDE SYSTEMLANDSCHAFT & KI ... für 20 % höhere Erträge und hervorragende Kennwerte, Online Check-In und Online Check-Out, sichere Zutrittskontrolle mit eigenem Smartphone.

Provisionsfreier Verkauf Persönliche Beratung und Termine nach Vereinbarung sowie Sa. und So. 12-16 Uhr vor Ort

Arnholm + Partner CONSULTING

Arnholm+Partner
Frau Melanie Gatz
T. +49 (0)30 54775015
M. +49 (0)173 1858153



Ein Projekt der Lakeside Investment GmbH
Weitere Informationen erhalten Sie unter:
Website: www.avamar.de
E-Mail: info@avamar.de

IMMOBILIEN

ANZEIGE

Neubau-Immobilien an Top-Standorten

Energiepass in Erstellung



Schleswig Luther Quartier – im Herzen der Stadt

Top-geschnittene Komfortwohnungen

- KfW-Effizienzhaus 40
- 2 bis 4 Zimmer
- ca. 63 bis 93 m² Wohnfl.
- Fertigstellung 2024

ab € 305.900,-
inkl. TG-Stellplatz
Individuelle Besichtigungstermine.

Sie erreichen uns auch am Wochenende
+494193-901151



Unsere Besichtigungszeiten



Wir freuen uns auf Sie!

Energiepass in Erstellung



Kappeln KAP.ONE an der Schlei

Atrium-Bungalows in nachhaltiger Holzbaweise

- 3 bis 4 Zi., 1- bzw. 2-geschossig
- ca. 113 bis 173 m² Wohnfl.
- Wärmepumpe und Photovoltaik
- Fertigstellung 2024

ab € 464.900,-
inkl. 1-2 Kfz-Stellplätze
Besichtigung nach individueller Terminabsprache

Energiepass in Erstellung



Interessante Kapitalanlagen

Schleswig Luther Quartier – im Herzen der Stadt

Hochwertige Stadthäuser

- z. B.: 5 Zimmer
- ca. 128 m² Wohnfl.
- zzgl. ca. 52 m² Keller
- NKM € 17.940,- p.a.:

ab € 446.100,-
inkl. 2 Kfz-Stellplätzen
Individuelle Besichtigungstermine.

Energiepass in Erstellung



Henstedt-Ulzburg bei Hamburg

Reihenhäuser und Doppelhaushälften

- gebaut nach GEG 2023
- 4 Zi., ca. 103-132 m² Wohnfl.
- Luft-Wasser-Wärmepumpe
- Fertigstellung 2024

ab € 440.900,-
inkl. 2 Kfz-Stellplätze
Rohbaubesichtigung nach individueller Terminabsprache

Energiepass in Erstellung



Schleswig Regattaquartier – direkter Wasser-Blick

Premium-Eigentumswohnungen

- KfW-Effizienzhaus 40 EE
- 3 bis 3 1/2 Zimmer
- ca. 87 bis 133 m² Wohnfl.
- Fertigstellung 2024

ab € 540.900,-
inkl. TG-Stellplatz
Individuelle Besichtigungstermine.

Energiepass in Erstellung



Alveslohe im Hamburger Speckgürtel

Eigentumswohnungen und Reihenhäuser

- 3 1/2 Zi.-Eigentumswohnungen ab € 379.900,- inkl. Kfz-Stellpl.
- 5 Zi.-Reihenhäuser ab € 429.500,- inkl. 2 Kfz-Stellpl.
- Fertigstellung 2024
- KfW-Effizienzhaus 40EE

Musterhausbesichtigung nach individueller Terminabsprache

Länger lesen wird belohnt: jetzt Höchstgutschein sichern.

Passende Laufzeit wählen und WELT AM SONNTAG inkl. WELTplus Premium lesen. Zusätzlich Ihren Wunsch-Gutschein auswählen.

2-Monats-Angebot

WELT AM SONNTAG inkl. WELTplus Premium für zzt. nur 23,99€ im Monat (47,98€ gesamt) frei Haus lesen.

20€
Gutschein

6-Monats-Angebot

WELT AM SONNTAG inkl. WELTplus Premium für zzt. nur 23,99€ im Monat (143,94€ gesamt) frei Haus lesen.

80€
Gutschein

3-Monats-Angebot

WELT AM SONNTAG inkl. WELTplus Premium für zzt. nur 23,99€ im Monat (71,97€ gesamt) frei Haus lesen.

30€
Gutschein



Gutschein zur Wahl



Ihre Vorteile

WELT AM SONNTAG: Inspiration durch exklusive Interviews, tiefgründige Reportagen und kluge Unterhaltung

FREI HAUS: Unterhaltung für das ganze Wochenende mit der kostenlosen Lieferung bereits am Samstag

WELTPLUS PREMIUM: alle digitalen Inhalte von WELT

WELT CLUB: exklusive Vorteile, Events und Einblicke als Club-Mitglied

Gleich bestellen unter **0800/850 80 30** oder **www.wams.de/gutschein**



In Ihrem Abo ist die gedruckte WELT AM SONNTAG und WELTplus Premium enthalten. Weitere Informationen zum Produkt finden Sie unter welt.de/produkte. WELT AM SONNTAG erscheint in der Axel Springer Deutschland GmbH, Axel-Springer-Str. 65, 10888 Berlin, vertreten durch die Geschäftsführung, Amtsgericht Charlottenburg, HRB 196159 B. Gläubiger-ID-Nr.: DE 2208800000007915

Ich wähle den 20-€-Gutschein. Aktion: 10173810
Ja, ich möchte 2 Monate WELT AM SONNTAG inkl. WELTplus Premium für zzt. nur 23,99€ im Monat (47,98€ gesamt) frei Haus lesen.
 SHELL Prepaid Card (73911) amazon.de Gutschein (73849) Media Markt eCard (73921)

Ich wähle den 30-€-Gutschein. Aktion: 10173806
Ja, ich möchte 3 Monate WELT AM SONNTAG inkl. WELTplus Premium für zzt. nur 23,99€ im Monat (71,97€ gesamt) frei Haus lesen.
 SHELL Prepaid Card (73914) amazon.de Gutschein (73846) Media Markt eCard (73923)

Ich wähle den 80-€-Gutschein. Aktion: 10173808
Ja, ich möchte 6 Monate WELT AM SONNTAG inkl. WELTplus Premium für zzt. nur 23,99€ im Monat (143,94€ gesamt) frei Haus lesen.
 SHELL Prepaid Card (73917) amazon.de Gutschein (73840) Media Markt eCard (73925)

Name/Vorname _____
Straße/Nr. _____
PLZ _____ Ort _____

Telefon _____
E-Mail (bitte angeben) _____

Ich zahle bequem per SEPA-Lastschriftmandat:
Ihre BLZ _____ Ihre Kto.-Nr. _____
IBAN _____
Das SEPA-Lastschriftmandat kann ich jederzeit widerrufen. Die Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.

Ich erwarte Ihre Rechnung.

Lieferbeginn: schnellstmöglich ab dem

Wenn ich danach weiterlesen möchte, brauche ich nichts zu tun. Ich lese WELT AM SONNTAG in der Frühausgabe am Samstag und WELTplus Premium dann zum regulären Paketpreis von monatlich zzt. 23,99€. Das Angebot gilt nur in Deutschland und nur, solange der Vorrat reicht. Die Übermittlung der Prämie erfolgt nach Zahlungseingang.

Ich bin damit einverstanden, dass die Axel Springer Deutschland GmbH mir weitere Medienangebote per Telefon/E-Mail/SMS unterbreitet. Dieses Einverständnis kann ich jederzeit widerrufen.

Ich ermächtige die Axel Springer Deutschland GmbH, Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der Axel Springer Deutschland GmbH auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Alle Informationen über Ihr gesetzliches Widerrufsrecht und die Widerrufsbelehrung finden Sie unter www.welt.de/widerruf

Ich kann der Nutzung meiner Daten zu Werbezwecken jederzeit beim Verlag widersprechen: WELT AM SONNTAG, Brieffach 24 60, 10867 Berlin, Fax: 0800/926 77 37.

Hinweise zum Datenschutz finden Sie unter www.welt.de/datenschutz. Alle Informationen über Ihr gesetzliches Widerrufsrecht und die Widerrufsbelehrung finden Sie unter www.wams.de/widerruf.

Datum _____ Unterschrift _____

Coupon ausfüllen und einsenden an:
WELT AM SONNTAG, Brieffach 66 66, 10867 Berlin



KULTUR & KUNSTMARKT

WELT AM SONNTAG | NR. 29 | 21. JULI 2024 | SEITE 37

S

Swiftkirchen hieß die Stadt im Ruhrgebiet für eine Woche. Taylor Swift trat an drei Abenden im Schalke-Stadion auf, bevor sie kommende Woche ihre Deutschland-Tour fortsetzt und in Hamburg und München je zwei Konzerte spielt.

VON LENA KARGER UND MICHAEL PILZ

Ein Popstar reist durch die Arenen und versetzt das ganze Land in Aufruhr. Dabei galten Michael Jackson und Madonna einmal als eine aussterbende Art – die letzten Megastars für alle. Wie hat es Taylor Swift geschafft, das Pop-Phänomen des 21. Jahrhunderts zu werden? Dafür gibt es zehn Gründe.

DAS KONZERT

Die „Eras“-Tour ist eine Ansage: Länger als drei Stunden gehen die Konzerte, in denen Taylor Swift Lieder aus ihren letzten 14 Jahren performt. Doch sie schafft es ohne Pause, hält alles in Bewegung: Die Bühne verwandelt sich von einer Hausparty in einen Märchenwald und ein Bürogebäude. Für jede ihrer Schaffensphasen glitzert Swift in einer anderen Robe und passt die Instrumentierung daran an. Schon ein Wink ihres kleinen Fingers löst Begeisterungstürme aus. Bei jedem Auftritt spielt sie zwei Überraschungstücke am Klavier und zur Gitarre, „Invisible String“ und „False God“ sind es in Gelsenkirchen am ersten Abend.

DIE MUSIK

Mit 20 Jahren mauserte sich Taylor Swift von einer Countrysängerin zum Weltstar. Sie veröffentlichte europäische Versionen ihrer Songs und gab ihr erstes deutsches Interview für die WELT. In ihrem Dachgeschoss hoch über Nashville schilderte sie, wie sie sich als Elftjährige bei den Plattenfirmen vorstellte: „Hi, ich bin Taylor, und ich hätte gern einen Vertrag.“ Mit 14 unterschrieb sie, sang in Countrykneipen und wurde als Wunderkind gefeiert. War das überhaupt noch Country, die Musik der amerikanischen Provinz, oder schon Pop? Sie sagte: „Country ist eine lyrische Angelegenheit: Man singt darüber, was einem im Leben so passiert. Ich bewirtschafter keine Farm. Aber ich verstehe mich als Countrysängerin, weil ich meinen amerikanischen Alltag vertone.“ Das tut sie noch heute. Manchmal sind es handwerklich so grundsätzliche Songs, dass sie zu Standards werden wie die Sammlung ihres Albums „1989“, manchmal werden daraus Megahits wie „Shake it Off“, und manchmal sind es so fragile Folksongs wie auf ihrem Pandemie-Album „Folklore“, dass sich niemand mehr an sie erinnern kann, wenn sie verklungen sind.

DIE SWIFTIES

Fanatisch oder fantastisch: Taylor Swift hat sich die größte und bestvernetzte Fangemeinden der Welt aufgebaut. Es gibt Foren und Instagramseiten, die sich nur damit beschäftigen, ihre Songs, Fotos und Posts zu analysieren. Das hat die Sängerin nicht allein mit Musik geschafft, sondern mit dem Versprechen von Nähe: Fans hat sie schon zu sich nach Hause eingeladen, um ihnen als Auserwählte neue Songs zu präsentieren. Sie erschuf ihren Mythos: Mit ein wenig Glück kann man dem Popstar so nahe kommen wie einer Freundin. Vor ihren Konzerten animiert Swift ihre Fans zum Basteln und Tragen von Freundschaftsarmbändern.

DER STIL

„Die folgenden Lieder handelten einmal von meinem Leben. Jetzt erzählen sie von deinem.“ Solche Botschaften stellt Taylor Swift ihrer Musik voran, im Vorwort ihrer Alben. Auf den Plattenhüllen trägt sie Möwenpullis, zu den Liedern dreht sie Katzenvideos, gelegentlich lädt sie die Swifties, die vor ihrem Haus stehen, zu selbst gebackenen Keksen ein. Für das, was sie verkörpert, hat der Markt einen Begriff erfunden, eine Marke: Normcore. Ihre Freundin Lena Dunham aus der Normcore-Fernsehserie „Girls“, hält Taylor Swift für eine Heldin, weil sie keine sein möchte und niemandem zu viel verspricht. Auch Taylor Swift sei nur ein Swiftie, heißt es.

Auch Taylor Swift ist nur ein Swiftie

DPX/MARIUS BECKER



Eine Robe pro Schaffensphase: Taylor Swift beim Deutschlandtour-Auftakt in der Veltins-Arena

Der größte Popstar der Gegenwart, wenn nicht sogar aller Zeiten, legt eine Woche lang die schöne Stadt Gelsenkirchen lahm. Was macht Taylor Swift so berühmt? Eine Phänomenologie

DAS MARKETING

Wer das Ausmaß von Swifts Ruhm begreifen will, muss sie als Geschäftsfrau verstehen. Sie ist eine talentierte Künstlerin, aber noch viel talentierter darin, ihre Kunst zu verkaufen. Sie war die erste Pop-Musikerin, die ihre alten Alben nach einem Streit mit ihrer Plattenfirma neu aufgenommen und wieder veröffentlicht hat – alle mit Bonustracks. Damit hat sich Swift die Rechte an ihren Songs und die Macht über ihre eigene Marke zurückgeholt. Sie weiß um die Treue ihrer Fans und lässt sie sich bezahlen: Von dem neuen Album gibt es gleich vier Versionen. Wer ihr komplettes Œuvre analog und in Gänze haben will, muss also nicht nur eine Platte, sondern vier kaufen. Dann sind da noch die versteckten Hinweise in ihren Songs und ihrer Bildsprache – sei es als Anspielung auf einen Ex-Freund oder ein neues Album. Damit hat sich Swift eine Horde treuer Hobbydetektive herangezogen. OSTEREIER verstecken nennt sie das. Wer sie entschlüsselt, fühlt sich seinem Idol nicht nur näher, sondern erntet Ruhm in den Fanforen.

DIE POLITIK

Weil Taylor Swift sich niemals politisch äußern würde, hält man sie für ein Politikum. Als sie vor sieben Jahren in „Look What You Made Me Do“ sang, dass immer die Männer schuld an ihrer Wut und ihrem Hass seien, machte das „New York Magazine“ daraus „das erste Stück der Pop-Art für Trumpisten“. Die neurechte Internetseite „Breitbart“ unterlegte Tweets gegen den liberalen Zeitgeist mit dem Song. Und ein Portal für Neonazis namens „Daily Stormer“ feierte sie als arische Göttin. Sie ließ ihre Anwälte lediglich klarstellen, dass es keinerlei Gemeinsamkeiten gebe zwischen „Ms. Swift und Mr. Hitler“. Anderen erscheint sie wiederum zu liberal durch ihre Lebensart und ihre offenen Sympathien für Identitäten aller Art. Zuletzt verbreitete sich das Verschwörungsnarrativ, sie sei eine Geheimagentin der Regierung – wie ihr aktueller Lebensabschnittspartner Travis Kelce, Footballstar der Kansas City Chiefs. Tatsächlich hatte sie vor vier Jahren dafür geworben, sich zur Wahl des Präsidenten einzutragen zu lassen. Donald Trump hat sie nun auch für sich entdeckt. Der Kandidat lobt sie für ihr Talent und ihre Schönheit und fragt: „Ist sie wirklich liberal?“

DER FEMINISMUS

Ist Taylor Swift eine Feministin? Daran scheiden sich die Geister. Klar ist, dass sie sich erfolgreich als eine inszeniert. Sie beginnt ihre „Eras“-Konzerte mit dem Lied „The Man“, in dem sie davon singt, dass man sie, wäre sie ein Mann, für ihren Erfolg und ihr Geld feiern würde. Als Frau hingegen werde sie immer wieder gefragt, ob sie das alles wirklich verdient hat und ob die vielen Ex-Freunde nicht ein bisschen obszön wären. Vorwürfe, die sie im Lied „Shake it Off“ von sich abschüttelt. Angriffe wandelt sie in Erfolge um und versinnbildlicht damit eine wehrhafte Frau. Gerade scheint ihr Ruhm unantastbar, doch über die Jahre musste Swift viel Hass einstecken. So hat ihr etwa der Eklat um Kanye West, der ihr einmal einen Preis nicht gönnte, einen Shitstorm beschert. Doch sie ging daraus noch erfolgreicher hervor wie eigentlich immer. Swift wird dafür ausgelacht, wie sie sich bewegt. Sie macht ein Video, indem sie drei Minuten lang ungenau tanzt. Kim Kardashian beschimpft sie als Schlange? Sie macht die Schlange zum Thema ihres neuen Albums und verkündet: „Schlangen fressen Ratten.“

DER ÜBERBAU

Bereits als minderjährige Countrysängerin war Taylor Swift kein Teeniestar. Schon weil sie Country sang, hörten ihr nicht nur junge Mädchen zu, sondern auch ältere Männer. Sie musste sich nie erklären, als sie selbst mit ihren Liedern älter wurde. Das besorgten höhere Instanzen und Institutionen. Nie wurde ein Popstar gründlicher analysiert. In



APF/INA FASSBENDER



GETTY IMAGES/HESHAM EL-SHERIF



APF/INA FASSBENDER

Strass-Steine auf dem Hinterkopf, Freundschaftsarmbänder und fröhlicher Pop-Eskapismus: Taylor Swift heißt vor allem auch Fankultur

Universitätsstudien, in Seminaren und „Swiftposien“, in Essays und in Sachbüchern wie „Wer ist Taylor Swift?“ für Leser ab acht Jahren. Dort heißt es: „Für Taylor Swift begann alles mit Worten und ihrer Liebe zum Schreiben. Einige College-Professoren unterrichten sogar Kurse, in denen Taylors Texte als Literatur studiert und ihre Alben verwendet werden, um über verschiedenen Themen der Psychologie zu sprechen (das Studium, wie Menschen denken, fühlen und sich verhalten).“

DAS MYSTERIUM

Taylor Swift hat ihre Karriere in eine Schnitzeljagd verwandelt. Rätsel überall: Für die Promo ihres letzten Albums ließ sie einen QR-Code an eine Hauswand in Chicago sprühen. Wer ihm folgte, gelangte zu einem 13 Sekunden langen YouTube-Video, in dem in Schreibmaschinenschrift die Zahl 13 erschien – die Lieblingszahl der Sängerin. Auf Fotos streckte sie zwei Finger hoch: Es wurde ein Doppelalbum. In Los Angeles ließ sie eine begehrte Kunst-Installation zu ihrem neuen Album errichten, in dem die Gegenstände auf die Songs verwiesen. Wer will, kann Swift

zum Studienobjekt machen. Der Lohn dafür? Der Glaube, die Sängerin zu kennen und zu verstehen. Dabei fällt gar nicht auf, dass die echte Taylor Swift sich hinter der schieren Masse an Theorien, die über sie kursieren, immer besser verstecken kann.

DIE PROMINENZ

Nicht erst im digitalen Zeitalter wirkt Prominenz wie ein Perpetuum mobile, das aus sich selbst heraus eine geradezu gespenstische Allgegenwart von Hyperstars wie Taylor Swift erzeugt. Eine Maschine, die von unzähligen Prominenten angetrieben wird. Berühmte Freundinnen und Freunde wie Lana Del Rey und Travis Kelce tragen dazu bei wie Feindinnen und Feinde, unter ihnen die Kardashians und Kanye West. Im Londoner Wembley Stadion tanzte Paul McCartney zu ihrer Musik, Prinz William war mit seinen Kindern da, Tom Cruise schrie vor Begeisterung. In Gelsenkirchen zeigten sich Travis Kelce, Emma Stone und Wolfgang Bosbach, immerhin. Mehr Prominenz als bei der „Eras“-Tour von Taylor Swift kam in der Popgeschichte nie zuvor zusammen, schon gar nicht auf Schalke.

DER AKTUELLE
KLASSIKER

Cortázar, Südliche Autobahn



VON MLADEN GLADIC

In den Ferien wird es wieder Millionen treffen. Auch die, die das Land der Römer nicht nur mit der Seele suchen, Gelato und Lambrusco inklusive. 2024 wird es ganz schlimm: Weil manche Strecken durch die Schweiz nach Italien un- witterbedingt sehr entschleunigt sind (die San-Bernadino-Route auf 60 km/h!), empfiehlt der eidgenössische Verkehrsminister, sein Land zu umfahren. Aber auf dem Brenner ist jetzt schon die Hölle los, und Anfang nächsten Jahres kommt's noch dicker, weil die Verkehrsader wegen Brückenarbeiten streckenweise einspurig wird. Gastwirte in Südtirol, liest man, zittern um Kunden.

Im Sommer ist freilich eher Schwitzen angesagt. Damit kämpft auch das Personal der wohl großartigsten Stau-Erzählung, die je geschrieben wurde. Julio Cortázar „Südliche Autobahn“, entstanden Mitte der 1960er-Jahre und Inspiration für Jean-Luc Godards Film „Weekend“, handelt von einem Stop-and-Go der monströsen Art: Nicht stunden-, nicht tage-, sondern wochenlang verwehrt der Argentinier jenen das Fortkommen, die sich auf dem Asphalt zur temporären Gemeinschaft zusammengeschlossen haben, „in einem Dschungel von Maschinen, ... die für schnelles Fahren bestimmt waren“.

”

WOZU DAS
RENNEN
ZWISCHEN AUTOS,
IN DENEN JEDER
NUR GERADEAUS
STARTE?

Die große Frage beim Stau lautet: „Wie lang noch?“ Hier ist aber schon ganz früh klar, dass Zeit, wenn alle Räder stillstehen, kaum mehr Bedeutung hat: „Wer wollte, konnte auf die Uhr schauen, aber diese ans rechte Handgelenk gebundene Zeit oder das Piep-piep aus dem Radio schien etwas anderes zu messen, die Zeit derer zu sein, die nicht die Idiotie begangen hatten, an einem Sonntagmorgen auf der südlichen Autobahn nach Paris zurückkehren zu wollen“.

Das Wort „Idiotie“ wählt Cortázar bewusst. Ein Depp, wer eine Route wählt, die alle wählen, klar. Das Auto, schon immer Garant für individuelles Reisen (anders als Kutsche oder Eisenbahn), macht auch ganz wörtlich zum Idioten. Im alten Griechenland war „idiotes“ der, der sich aus dem Leben der Polis heraushielt.

In Cortázars Megastau werden Idioten also wieder zu „politai“, Teilnehmer am öffentlichen Leben. Einem anderen als dem, bevor man ins Auto stieg. Die eigene Herkunft? Egal! Entscheidend ist der fahrbare Untersatz: Das Mädchen in dem Dauphine knüpft zarte Bande mit dem Ingenieur in dem Peugeot 404, die „beiden kleinen Nonnen“ charakterisiert ihr zCV mehr als das Rosenkranzbeten, ein Anführer der spontanen Nahrungsmittelsammler heißt schlicht wie sein Auto: Taunus.

Warum man steht? Die gescheiterte Notlandung eines Kleinflugzeugs ist die wildeste Geschichte von vielen, die zu Ohren dringen. Dann löst sich alles. Erst stockend, dann zügig, „ohne dass man genau wusste, wozu diese Eile, wozu dieses Rennen in der Nacht zwischen fremden Autos, in denen keiner etwas vom anderen wusste und jeder nur geradeaus startete, nur geradeaus“.

Grüner Hügel? Ein Walkürenfelsen!

Die Wagner-Festspiele gelten als Männerhort. Ein Irrtum, wie ein Blick in die Geschichte zeigt

Ein wesentliches Thema in der angeblich so männerdominierten, #MeToo-erschütterten, sich gegenwärtig vor allem nach Dirigentinnen verrenkenden Welt der Klassik: Emanzipation, weibliches Empowerment, Sichtbarkeit, Gleichberechtigung. Und wo wurde und wird das ausgelebt wie an keinem anderen Opernort in der Welt? Bei den Bayreuther Wagner-Festspielen auf dem Grünen Hügel in Oberfranken, er könnte durchaus auch Walkürenfelsen genannt werden.

VON MANUEL BRUG

Hier in Bayreuth, wo ein wenig weiter unten im Tale sein „Wähnen Frieden fand“ im Wohnhaus Villa Wahnfried, da eröffnete Richard Wagner 1876 das von ihm entworfene, ganz auf

fred auf den Thron. Sie hatte schon vorher den Onkel Wolf, besser bekannt als Adolf Hitler, ins Haus geholt, pflegte angeblich ein Verhältnis zu diesem, wie auch zu ihrem eigenen künstlerischen Leiter, dem Berliner Staatsintendanten Heinz Tietjen. 1944 fanden die letzten Kriegsfestspiele unter Winifred Wagners Regime statt. So ideologieverkrustet und politisch fatal diese Zeit war – künstlerisch war es durchaus eine Erneuerung für Bayreuth.

Die nächsten Festspiele 1951 wurden – noch radikaler – als ein striktes „Hier gilt's der Kunst“-Neu-Bayreuth von den Winifred-Söhnen Wieland und Wolfgang fortgesetzt. Die – der eine genial, der andere praktisch, beide einander spinnefeind – hielten bis 1966 durch, bis zu Wielands Tod. Es folgten die langen, doch nicht unergiebigem Wolfgang-Wagner-Jahre bis 2008. Nach heftigen, die Kunstrepublik in Atem haltenden dynastischen Kämpfen obsiegte neuerlich der Wolfgang-Stamm – als weiteres Tandem, mit dessen Töchtern, den Halbschwestern Eva und Katharina. Eva schied 2015 aus. Nun ist der Hort fest in Katharinas Hand – und das, eben wurde ihr Vertrag verlängert, mindestens bis 2030. Eine Verlängerung der Wagner-Linie zeichnet sich freilich nicht ab.

Vier Leiter und vier Leiterinnen in 148 Jahren Festspielgeschichte (wovon 29 Jahre aus wirtschaftlichen, politischen und pandemischen Gründen spielfrei waren) und familiär gerade einmal vier Generationen, das ist einmalig. Einmalig ist auch diese geschlechtliche Parität, obwohl sie so nicht geplant war. Sechs Jahre leitete Richard Wagner Bayreuth, 23 Sommer Cosima, 22 Siegfried, 14 Winifred, 57 Wieland und Wolfgang, inklusive 52 für die Frauen. 2007 inszenierte Katharina Wagner als erste und bisher einzige Regiefrau in Bayreuth „Die Meistersinger von Nürnberg“. Ein „Ring der Frauen“, zunächst für 2020 geplant, wurde dann auf Tatjana Gürbaca übertragen, die aber absagte, war immerhin spruchreif. Im Werk Wagners offen sich zwar die meisten Frauen zum (Un-)Heil der Männer, aber sie sind keineswegs schwache Dummchen, sondern sehr selbstbewusste, dynamische auch widerspenstige Bühnengeschöpfe.

Und speziell zum Probenanfang der diesjährigen Festspiele machte das Foto eines weiblichen Triumvirats schnell die Runde in den sogenannten sozialen Medien: das der drei Dirigentinnen Oksana Ljnyv (seit 2021 als erste Frau am Pult in Bayreuths „mystischem Abgrund“, dem Orchestergraben), Natalie Stutzmann (im zweiten Sommer) und der Wagner-Veteranin Simone Young, die hier schon als Barock-Assistentin Proben dirigiert hat, allerdings jetzt erstmals regulär den „Ring“ übernimmt. Damit stehen den „Ring“ übernehmenden Semyon Bychkov und Pablo Heras-Casado erstmals mehr Damen als Herren am Pult auf dem Grünen Hügel.

Und selbst wenn keine von diesen dreien vermutlich Christian Thielemanns 185 Aufführungen in 22 Bayreuth-Jahren übertrumpfen wird, in Oberfranken wird das Rad der Geschlechtergleichheit nicht mehr zurückgedreht, auch wenn die Bilanz jede Festpielausgabe anders ausfällt. Klar ist: So konservativ wie die Wagner-Festspiele für viele noch gelten, sind sie nicht. Sie waren immer ein Hort der starken Musiktheaterfrauen.



„Tannhäuser“-Dirigentin Natalie Stutzmann



„Ring“-Dirigentin Simone Young



„Holländer“-Dirigentin: Oksana Ljnyv

Cosima hatte vergeblich um eine Verlängerung gekämpft. Cosima Liszt, geschiedene von Bülow, wurde zunächst von der bürgerlichen Gesellschaft nur als ehebrennende Frau des großen Komponisten verachtet. Sie überragte den kleinen Sachsen um Etliches und durfte als zweite Gattin nur sitzend und aufblickend mit ihm fotografiert werden. Sie avancierte dann, obwohl dafür gar nicht vorgesehen, zur Hohen Frau von Bayreuth. Sie übernahm nach des Meisters Tod die Geschäfte, das Erbe und die Festspiele, inszenierte bereits ab 1886 selbst und wurde Hüterin falsch verstandener Werktreue.

Erst 1908 übergab sie an Siegfried, den damals bereits 39-jährigen einzigen Sohn. Die vier Töchter – Daniela und Blandine aus erster Ehe, die bereits mit Wagner gezeugte, aber noch als von Bülow anerkannte Isolde sowie Eva – sie wurden nie dafür auch nur in Erwägung gezogen. Man gab sich patriarchisch auf dem Hügel, zumal dieser zu einem Hort des Nationalismus und des rechten Denkens geworden war. Aber man musste doch immer wieder pragmatisch Frauen den Vortritt lassen. Ähnlich den mit viel Hojotoho-Kampfrufen auf der Walstatt die toten Recken einsammelnden Walküren waren die Damen des Wagner-Clans immer wieder die Frauen nur fürs Grobe. Und damit auch für die Leitung der in den Wirren bewegter deutscher Geschichte ideologisch stur ausgerichteten, doch finanziell stets schwankenden Festspiele.

Siegfried Wagner war schwach und schwul – und deshalb erpressbar. 1915 immerhin heiratete er auf Mutter's Befehl hin die vierschrotige Engländerin Winifred Williams und zeugte vier Kinder: Wieland, Friedelind, Wolfgang und Verena. Die rebellische Friedelind wurde später von der eigenen Mutter vom Hügel gejagt (wie eine Generation später noch einmal die Wolfgang-Tochter Eva, die mit des Vaters zweiter Ehefrau haderte). Die immer nur netzharmlose Verena wurde später mit dem „Kraft durch Freude“-Nazifunktionär Bodo Lafferentz verheiratet. Und wieder starb der Gatte früh, also stieg 1930 Siegfried-Witwe Wini-

BILDBETRACHTUNG



© 2024 THE ANDY WARHOL FOUNDATION FOR THE VISUAL ARTS, INC./LICENSED BY ARTISTS RIGHTS SOCIETY (ARS), NEW YORK

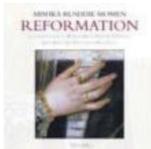
In der Pressemitteilung aus dem **Suhrkamp Verlag** wird nicht kolportiert, wie viel das mazenatische Konsortium, bestehend aus „Arnd Franz, Heiner und Aeneas Bastian, Hubert Burda und der Adolf Würth GmbH & Co. KG sowie des Freundeskreises der Deutschen Schillergesellschaft“ hingeblickert hat, damit das **Warhol-Porträt** des Verlegers **Siegfried Unseld** beziehungsweise das Unseld-Porträt des Künstlers Andy Warhol von Frankfurt nach Marbach umziehen durfte. Man könnte denken, die 1980 entstandene Siebdruck-Ikone sei Teil des Tafelsilbers aus der Verlegervilla in der Frankfurter Klettenbergstraße, die seit einiger Zeit zum Verkauf steht – für 4,1 Millionen Euro. Dort hängt aber bloß der Warhol-Goethe und schaut den

Kritikern beim (bisher!) alljährlichen Buchmessenempfang langmütig dabei zu, wie sie Lachshäppchen vertilgen. Tatsächlich befand sich der Warhol-Unseld im Besitz der Verlegerwitwe **Ulla Unseld-Berkéwicz**. Schön jedenfalls, dass das Bild nun im Literaturmuseum der Moderne landet und so der Öffentlichkeit zugänglich wird. Zurzeit ist es im Rahmen der Ausstellung „Siegfried Unseld, der Verleger. Ein Porträt in Briefen“ bis Anfang September zu sehen – am 28. September ist übrigens sein 100. Geburtstag. Danach geht es, wie Unseld so oft, wenn er seine Autoren besuchte, auf Reisen. Die nächste Station ist allerdings die alte Heimat – das Holzhausenschlösschen, einen Katzensprung von der Verleger-Villa. **küv**

KURZKRITIKEN

„REFORMATION“

KLASSIK
Glenn Gould gefragt, wer sein Lieblingskomponist sei, lieferte nicht etwa Bach als Antwort, sondern Orlando Gibbons (1583–1625). Kennt trotz Gould immer noch keiner. Gehört – neben William Byrd und John Bull – zum goldenen Dreigestirn der englischen Musik der spätelisabethanischen Zeit. Schnörkelreiche Cembaloschönheiten, hochvirtuose Preziosen. Dass die britische Pianistin **Mishka Rushdie Momen**, Salman Rushdies Nichte, diese Kammerkunststücke der britischen Reformationszeit auf einem Steinway spielt, versetzt Puristen in Panik. Muss es nicht. Das ist die bezwingendste, charmanteste Schokoladenbox des Sommers. Man bekommt nicht genug davon. **elk**



„KLEO“ – STAFFEL 2

FERNSEHSERIE
Es gab mal eine Zeit, da war alles irre in Deutschland. Die Mauer war weg, die Einheit noch nicht da. Warum sollte da nicht eine kindliche Killerin der Stasi, der die Firma übel mitgespielt hatte, auf Rachefeldzug gegen ihre Peiniger ziehen und auf die Suche nach einem roten Koffer, mit dessen Inhalt die Einheit aufgehalten werden könnte. Das war kurz der Inhalt der ersten Staffel von „Kleo“, der wahnsinnigsten aller Wendepersiflagen. **Jella Haase** war Kleo. Und sie war der Wahnsinn. Sie nicht fortzusetzen, wäre angesichts des Dutzends loser Enden Frevel gewesen. Jetzt gibt's sechs neue Folgen. Mit Koffer, Margot Honecker, CIA, KGB und ganz viel Wendewahn. **elk**



„DIE SIEBEN LEBEN“

GRAPHIC NOVEL
„Wenn einer wie ich sich an Sie wenden darf, so bestärkt das meine Hoffnung, dass unsere heutige Demokratie doch solider gegründet sein möchte als die der Weimarer Republik“, sprach **Stefan Heym** als Alterspräsident des Bundestages im November 1994 und als Abgeordneter der ehemaligen SED der DDR. Es war seine Pointe als jüdischer Emigrant aus Chemnitz, Jahrgang 1913. 1944 war er mit den Amerikanern in der Normandie und 1953 in der DDR gelandet. Leicht hat es der Schriftsteller keinem der Staaten gemacht, in denen er seine Bücher schrieb und seine Reden hielt. Nun ist sein Leben auch ein großer Comic zur deutschen Geschichte des vergangenen Jahrhunderts. **mp**



„SKYWALKERS: A LOVESTORY“

FILM
Auch wenn der Titel eine Liebesgeschichte verspricht, ist dies kein Film zum Händchenhalten. Die Hände sind während der Dokumentation nämlich durchgehend nass. Manchmal würde man gern ausschalten, aber die Bilder sind zu unglaublich: **Angela Nikolau** und **Ivan Beerkus** hängen über Abgründen, machen Akrobatik auf den höchsten Gebäuden der Welt – illegal und ohne Sicherung. Rooftopping nennt sich das. Ein Trend aus Russland, der aussieht wie Todessehnsucht und für den viele schon ihr Leben ließen. In der Doku will das Pärchen den höchsten Wolkentratzer der Welt erklimmen – und dabei seine Beziehung retten. Ein Film, wie ein Zirkusbesuch. **lnk**





Keiner der 60 Schauspieler sprach jemals solche Sätze: „Die Ermittlung“

Ich sitze auf einem harten Plastikstuhl in der großen Halle von Studio Adlershof, wo früher das DDR-Fernsehen produzierte. Ich frage einen dunklen Nadelstreifenanzug, der lange eingemottet, und eine Kurzhaarfrisur, wie sie in den frühen 60ern üblich war, bevor die Langhaarigen die Sitten verdarben. Ich bin unbezahlter Statist in einem Film, wie es ihn noch nie gegeben hat und nie wieder geben wird.

Rechts von uns Statisten sitzt auf einem Podest hinter einem Tisch der Schauspieler Rainer Bock. Er verkörpert den Richter des Frankfurter Auschwitz-Prozesses von 1963 bis 1965. Er muss versuchen, etwas begreiflich zu machen, was sich niemand richtig vorstellen mochte. Vor ihm sitzen links hinten auf einer Tribüne die Angeklagten, links vorn deren Verteidiger und rechts vorn der Ankläger. Vor dem Richtertisch stehen zwei Mikrofone, an die die Zeugen herantreten.

VON HANNS-GEORG RODEK

Es ist eine vereinfachte Anordnung, ähnlich jener, die der Schriftsteller Peter Weiss für sein Theaterstück „Die Ermittlung“ gewählt hatte, auf dem R.P. Kahls Film beruht. Eine karge Anordnung, in der alles auf die Worte ankommen wird. Die Worte des Prozesses, die von dem Journalisten Bernd Naumann protokolliert wurden, und die Worte von Weiss, der die Aussagen in einfache Sätze gefasst und in ein reimloses Epos verwandelt hat. Und es wird auf das ankommen, was das Medium Film beizusteuern hat.

Fritz Bauer, dem Generalstaatsanwalt, ohne den es diesen ersten Auschwitz-Prozess nicht gegeben hätte, war es wichtig, eine große Tribüne aufzubauen statt mehrere kleine. Es ging ihm nicht nur um die Schuld einzelner Personen – er wollte das System Auschwitz umfassend darstellen, eine Hölle auf Erden, wie es sie nie zuvor gegeben hatte.

Der Begriff „Auschwitz“ ist zu einer Chiffre geworden, über die man irgendwelche Bescheid weiß – Massenmord, Gaskammern, Juden –, aber nicht wirklich. „Die Ermittlung“ geht ganz systematisch vor, ganz sachlich, nüchtern. Wor-

te, die man in unserer Erinnerungskultur sonst nie mit „Auschwitz“ zusammenkriegt, das zu einem Begriff sichtslosen Horrors mutiert ist. Davon hören, aber keine Ahnung haben. „Wussten Sie, wer in den Zügen war?“, fragt der Richter den Zugabfertiger. „Ich habe gehört, dass die Leute im Osten angesiedelt werden.“ Oder: „Haben Sie nicht den Rauch aus den Krematorien gesehen?“, fragt der Richter einen Rangierer.

überhaupt nicht, was der Mann von mir will.“ „Ich tat es ja nicht allein.“ „Der Zeuge lügt.“ Es ist das gesamte Ausredenrepertoire der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft. Das, wogegen später die Söhne mit den langen Haaren rebelliert haben, von denen einige so links waren, dass sie inzwischen ganz rechts wieder aufgetaucht sind, und von denen die meisten in der Mitte der Bürgerlichkeit landeten, wo sie jeden 27. Januar

ger auf einen der Männer. Ein paar Mal nickt ein früherer Peiniger dem früher Gepeinigten jovial zu, eine Geste wie unter alten Kameraden, obszön, und dem folgen Selbstentlastungen wie: „Bei mir durften Häftlinge sogar Maßanzüge tragen.“

Es geht in jedem einzelnen Fall um beides, das Organigramm einer Massenvernichtung und die individuelle Schuld der 18 Angeklagten. Keiner der Schergen will Schuld auf sich geladen haben, keiner zeigt Reue, keinem kommt eine Bitte um Verzeihung über die Lippen. Was in Weiss' Stück und in Kahls Film immer mitschwingt, ist die Frage nach der Mitschuld der Zivilgesellschaft außerhalb des Stacheldrahts, und in dem einzigen emotionalen Moment der „Ermittlung“ spricht eine Zeugin von der Rolle der Bewacher und jener der Häftlinge, die durchaus auch Bewacher hätten abgeben können, denn: „Wir kannten alle die Gesellschaft, aus der das Regime hervorgegangen war, das solche Lager erzeugen konnte. Die Ordnung, die hier galt, war uns in ihrer Anlage vertraut, deshalb konnten wir uns auch zurechtfinden in ihrer letzten Konsequenz, in der der Ausbeutende in bisher unbekanntem Grad seine Herrschaft entwickeln durfte und der Ausgebeutete noch sein Knochenmehl liefern musste.“

Es sind dies die Sätze aus dem Prozess, aber im Film kommt ein wesentliches Element hinzu: die Inszenierung. Keiner der 60 Schauspieler – unter ihnen Rainer Bock, Clemens Schick, Bernhard Schütz, Nicolette Krebitz, Christiane Paul, Sabine Timoteo, Karl Markovics und Tom Wlaschiha – sprach jemals solche Sätze; bei den dreiwöchigen Proben hat es sie regelrecht durchgeschüttelt. Wahrscheinlich hatte auch keiner vorher an einem solchen Hybrid aus Theater, Film, Fernsehaufzeichnung und Dokumentation mitgewirkt. Mehr noch, jeder „Gesang“ – zwischen zehn und 30 Minuten lang – ist ohne Pause durchgespielt worden, nicht wie üblich in Satzsnipseln aufgenommen.

Bei einem normalen Film sind sich die Schauspieler stets der Anwesenheit der Kamera bewusst; hier waren die acht Kameras praktisch unsichtbar, und als Bezugspunkte gab es nur die anderen Figuren.

Das erbrachte unerhörte Intensität – und eine ungeheure Menge an Material. „Die Ermittlung“ lebt auch von seinen Groß- und Nahaufnahmen und den Blickachsen, die Beziehungen herstellen, ein Meisterstück der Montage. Der Editor Peter R. Adam – bekannt von „Goodbye, Lenin!“ und „Anonymus“ – brachte diese Überfülle in Form und schnitt noch, als er bereits totkrank in der Charité lag; die „Ermittlung“ ist sein Vermächtnis.

Acht Jahrzehnte nach dem Ereignis und nach Hunderten von Holocaust-Filmen sind wir an einer Wasserscheide angekommen. Die letzten Überlebenden sterben, die alten Darstellungsformen scheinen ausgelaut. Doch es gibt neuartige, drei allein in diesem Jahr: „The Zone of Interest“, das das KZ als Idylle der Kommandantenfamilie erzählt und weit mehr als eine halbe Million Besucher in die Kinos zog; „Führer und Verführer“, eine Dekonstruktion der NS-Propagandamethoden, die gerade ins Kino kam – und „Die Ermittlung“, das im Grunde die Erzählungen der Überlebenden, die bald nicht mehr sprechen werden, in perpetuum bewahrt und anstelle des Zeitzeugen im Raum eine maximal wahrhaftige Inszenierung setzt.

Der Film hatte es nicht leicht in seiner Entstehung, obwohl er nur 2,7 Millionen Euro kostete, ein Klacks für Kinobudgets. Es gab Förderer, die das hybride Konzept wohl nicht begriffen (frühe Ablehnungen vom Kulturstaatsministerium, der Förderanstalt und Nordmedia) und solche, die es begriffen, wie Arte, Leonine und das Medienboard; die letzte Finanzierungslücke schloss die Friede-Springer-Stiftung.

Gar nichts begriffen hatte offenbar die Berlinale, die „Die Ermittlung“ gleich zweimal mit fadenscheinigen Begründungen ablehnte, obwohl ihr nicht nur das Konzept, sondern der fertige Film vorlag. Vielleicht hatte die alte Berlinale-Führung den Film nur zum Teil oder auf einem kleinen Schirm gesehen, denn zwei Dinge braucht „Die Ermittlung“: die große Leinwand und den sanften Zwang dranzubleiben. Es gibt eine Pause nach zwei Stunden, aber man muss sich den gesamten 241 Minuten aussetzen. Die Ausrede, nie ein KZ besucht, nie einen Zeitzeugen erlebt zu haben, gilt nicht mehr. Es gibt nun diesen Film.

„Wo ich hingestellt werde, da mache ich meinen Dienst“

Nach 80 Jahren und zahllosen Holocaust-Filmen befinden wir uns an einer Wasserscheide – die letzten Überlebenden sterben, die alten Darstellungsformen scheinen ausgelaut. Doch nun gibt es einen Film für die Ewigkeit – „Die Ermittlung“ von R.P. Kahl nach Peter Weiss

„Ich habe gedacht, er kommt aus den Lagerbäckereien.“ Oder: „Sie haben das Gas Zyklon B von der Apotheke zu den Gaskammern transportiert. Haben Sie es auch selbst in die Schächte geworfen?“, fragt der Richter. „Nein, nie.“ „Zeugen behaupten das aber.“ „Ja, einmal fiel jemand von der Mannschaft aus, da wurde ich dazu kommandiert.“

Alle waren dort, aber irgendwie woanders. „Ja, davon habe ich gerücheweise gehört.“ „Dazu hatte ich überhaupt keine Befugnis.“ „Wo ich hingestellt werde, da mache ich meinen Dienst.“ „Ich weiß

den Auschwitz-Befreiungstag begehen, als zunehmend leeres Ritual immergleicher Reden.

Auf Durchzug zu schalten ist bei der „Ermittlung“ unmöglich, obwohl der Film auf fast alles verzichtet, womit das Kino seine Zuschauer sonst packt. Hier eine Liste dessen, was es nicht gibt: schnelle Schnitte, ständige Ortswechsel, eine abenteuerlustige Kamera, beeindruckende Kulissen, eine emotionalisierende Musik. Stattdessen: elf Kapitel (von Weiss „Gesänge“ genannt), die sich streng an den Lagerparcours hal-

ten, schreien nicht, klagen nicht an. Wenn der Richter wissen möchte, wo das Phenol zum Abspritzen der Kranken aufbewahrt wurde, beschreiben sie das; sie erzählen, wie auf der „Schaukel“ gefoltert wurde; sie schildern, wie man durch Servilität die Chance aufs Überleben steigern konnte. Es geht um den Mechanismus einer gigantischen Mordmaschine und die Rolle ihrer menschlichen Einzelteile. Immer wieder fragt der Richter einen Zeugen, ob er jemanden auf der Anklagebank wiedererkennt, und der zeigt dann mit dem Fin-

Zeitloch in die Gegenwart

Jenseits von Gut und Böse: „Jojo Rabbit“-Regisseur Taika Waititi hat aus Terry Gilliams Fantasy-Kultklassiker „Time Bandits“ eine schlaue zehnteilige Serie gemacht

Anfang der 80er-Jahre, nach kanonischen Erfolgen wie „Das Leben des Brian“, trat die britische Komikertruppe Monty Python in ihre apokryphe Phase ein. Es entstanden Python-Filme, die bloß halb, allein im Geiste oder nur klammheimlich welche sind. „Time Bandits“ von 1981 ist einer davon.

VON WIELAND FREUND

Für Regisseur Terry Gilliam (ein Python) war das Fantasy-Abenteuer Teil einer Weltflucht-Trilogie, von Gilliam und Michael Palin (einem Python) stammt die wilde Geschichte: Der Kleiderschrank des elfjährigen Kevin stellt sich als Zeitloch heraus, durch das eines Abends eine Bande diebischer Zwerge schlüpft, womit für Kevin eine abenteuerliche Sightseeingtour durch die Geschichte großer Männer beginnt. John Cleese (ein Python) gab damals einen blasierten Ober-

schichten-Robin-Hood, Sean Connery (kein Python, aber ein Mann mit Humor) spielte einen augenzwinkernden Agamemnon. Die Time Bandits selbst wiederum waren mit kleinwüchsigen Schauspielern besetzt, darunter Kenny Baker, dem R2D2 aus „Star Wars“.

„Time Bandits“, von George Harrison (ein Beatle, kein Python) eher billig produziert, hat sich seither den Ruf eines „Kultklassikers“ erworben, was auch ein vornehmer Ausdruck dafür sein könnte, dass der Film ein wenig in die Jahre gekommen ist. Dass in ihm geraucht und fleißig gestorben wird, mag ja noch angehen, mit Effekten wie aus der Augsburger Puppenkiste aber kommt man der Generation Alpha nicht mehr bei. Sie ist ja lange nach jener „Silikon-Revolution“ geboren, auf die der hellsichtige Teufel in „Time Bandits“ schon anno '81 hofft. Kleine, feine Ironie also, dass das zehnteilige Serien-Remake von „Time Bandits“ ab dem 24. Juli ausgerechnet

beim silikonen Gatekeeper Apple läuft. Außerdem ist es vermutlich ein Grund, sich zu fürchten, denn in die moralisch rigide Gegenwart der Gatekeeper übersetzt sich der ruppige Monty-Python-Humor ja in aller Regel schlecht.

Doch Überraschung: So ganz ohne Anarchie gibt es die nicht länger kleinwüchsigen, sondern nunmehr diversen „Time Bandits“ auch im Zeitloch von 2024 nicht – Regisseur und Co-Schöpfer Taika Waititi ist immerhin für seine Hitlerjugend-Satire „Jojo Rabbit“ und also nicht für übertriebene Vorsicht bekannt. Kleine, feine Ironie, dass er, der in ihr einen imaginären Adolf Hitler spielte, diesmal in die Rolle des Obersten Wesens – das heißt: des Schöpfergottes – schlüpft. Noch schöner, dass er dabei der oberste Repräsentant jenes oben schon erwähnten moralischen Rigorismus ist. Dem Humanismus hat er abgeschworen und für die geschundene Erde einen Plan B ganz ohne Menschen. Der kleine Kevin



Welten hinter dem Schrank: Kal-El Tuck als Kevin im Remake des Fantasy-Abenteuers „Time Bandits“

(Kal-El Tuck) weiß deshalb manchmal gar nicht, ob heute eigentlich die Guten oder die Bösen schlimmer sind. Gute Entscheidung also, sich mit den Time Bandits, sämtlich Gestalten jenseits von Gute und Böse, ins nächste Zeitloch zu verdrücken und bei den chinesischen Piraten, in Stonehenge oder in Troja vorbeizuschauen, wo sich die zugleich hell- und düstersichtige Cassandra als ziemlich eitles Wesen entpuppt.

Anders als Terry Gilliam, der nur zwei und nicht wie Waititi sechs Stunden Zeit für seine historische Tour de force hatte, bleibt es also nicht bei der Geschichte großer Männer, und mit dem Eurozentrismus ist es auch vorbei: Statt auf Napoleons Schlachtfeld reisen die Time Bandits zu den Maya oder den Neandertalern und auch mal ins Amerika der Prohibition oder in die Jugend ihrer Eltern, die allerdings, nicht anders

als im Original, noch immer ziemliche Armleuchter sind. Damals liebten sie ihre High-Tech-Küche inniger als ihren wunderlichen Sohn, diesmal hat sie die „Silikon-Revolution“ gefressen, die, seit der Teufel sie sich '81 wünschte, unwirkliche Wirklichkeit geworden ist.

Kleine, feine Ironie, dass dabei ausgerechnet ihre Vorstellungskraft auf den Hund gekommen ist und sie ihrem Sohn statt zur Fantasiereise zum Videospiel rät. Noch schöner, dass diese vermeintlichen Wissensgesellschaften ausschließlich Serienenhalte googeln, sich für die Fakten einer gelebten Geschichte aber null interessieren. Gilliam und Palin gingen mit so stumpfsinnigen Erzeugern noch knallhart ins Gericht, das Remake mag's versöhnlicher – vielleicht ja, weil der analoge kleine Kevin eher Wunschtraum als bezeugte Gegenwart ist. Hier ist der Geist Monty Pythons wirklich Geschichte. Es sei denn, jemand tut ein Zeitloch nach 1981 auf.

SEIN UND HABE **DAVID ROENTGEN**

Hier schlägt nicht nur das Herz des Holzes

Der Wert eines Kunstwerks offenbart sich erst, wenn man seine Geschichte kennt. Über die abenteuerliche Reise eines Hammerklaviers



Prunkstück der Bamberger Antiquitätenwochen: Tisch mit integriertem Klavier von Roentgen und Kitzing, 1790

Man muss sich die Geschichte der Musikinstrumente als eine Verarmungsgeschichte vorstellen. So ein Steinway Grand – Krönung der Tasteninstrumentevolution – zum Beispiel ist überall auf der Welt schwarz und schmucl, und wenn er klingt, klingt er zwischen Sydney und Bad Salzungen ziemlich genau gleich. Man kann auch nichts anderes als Klavier spielen mit ihm (gut: manche Menschen stellen Blumenvasen auf den geschlossenen Deckel).

Als es losging mit dem Klavier, irgendwann ab dem Beginn des 18. Jahrhunderts in der Werkstatt von Bartolomeo Cristofori, dem Instrumentenwart der Medici, war das noch anders. Cristofori baute um 1700 – als Tasteninstrumentenlaien und -virtuosen noch Clavichord oder Cembalo spielten, ein „arpicembalo che fa il piano e il forte“ – ein Cembalo, mit dem man laut und leise spielen konnte, dessen Saiten nicht gezupft oder angerissen, sondern mit Hämmern angeschlagen wurden. Das klang dann nicht mehr wie eine Nähmaschine für Fugen, das klang farbenfroh, gab der momentanen Stimmung des Musikers einen individuellen Ton. Der sich allerdings erst durchsetzte, als es mit dem Barock und dem Fugennähen vorbei war und das Zeitalter der Empfindsamkeit anbrach. Kein Instrument klang wie das andere, keines sah aus wie das andere. Hammerklaviere waren hohe Handwerkskunst für die Höfe Europas. Manchmal konnte man sie als Klaviere gar nicht erkennen und mehr als nur eine Vase auf ihnen platzieren.

Womit wir nun bei einem prächtigen Tisch wären, der um 1785 in der Neuwieder Manufaktur des Tischlergenies David Roentgen unter Zutun des Uhrwerkvirtuosen Peter Kitzing gebaut wurde und von Neuwied aus eine geradezu abenteuerliche Reise durch Europa und die Geschichte hinter sich gebracht hat. Was aussieht wie ein besonders feiner Schreibtisch mit Mahagoni-Furnier und abschraubbaren, rollenbewehrten Beinen (ohne die er seine Abenteuer vermutlich nicht überstanden hätte), verbirgt,

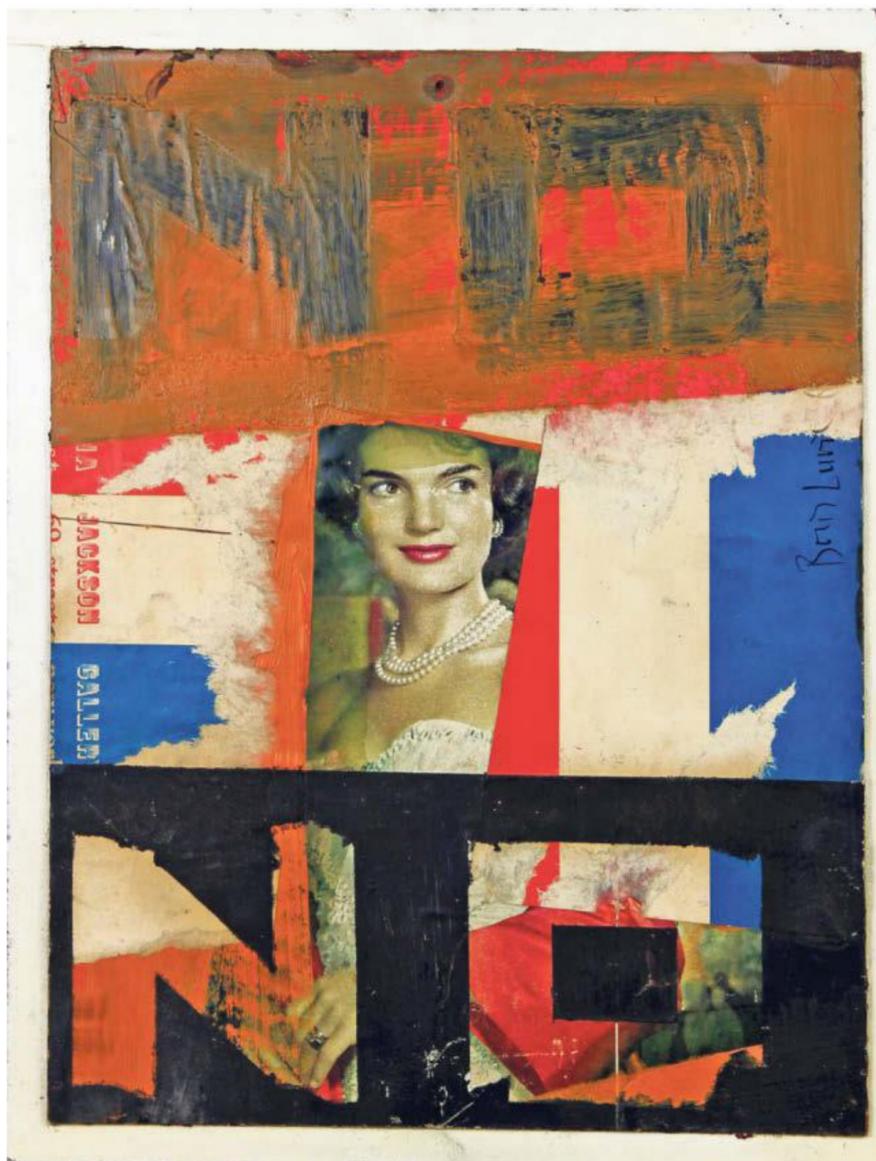
öffnet man eine Schublade und zieht die wiederum auf Rollen gelagerte Tastatur nach vorn, eine Hammerklavier-Mechanik mit 61 Tasten.

Roentgen und Kitzing lieferten ihre Tastentische an den Zarinnehof Katharinas der Großen, nach Versailles und den Hof derer von Coburg-Gotha. Eines verschifften sie den Rhein hoch bis nach Neapel. Sechs Jahre, nachdem der sechsjährige Mozart Maria Theresia mit verdeckter Klaviatur vorgespielt hatte (anschließend war der Knabe der Regentin auf den Schoß gesprungen und hatte „sie um den Hals bekommen, und rechtschaffen abgeküsst“), verheiratete die Kaiserin Maria Karolina, ihr 13. Kind, mit dem sizilianischen Bourbonen-König Ferdinand I. Über die musikalische Ausbildung der Maria Karolina ist weniger bekannt als über ihre Debattier- und Strickkünste. Das Neuwieder Klavier muss sie allerdings derart geliebt haben, dass sie sich mit dem schnieken Klangmöbel sogar porträtieren ließ.

Der Hammerflügeltisch musste überall hin mit, kam auch mit, als Ferdinand und die hochintelligente, hochpolitische Maria Karolina im Dezember 1798 vor den französischen Truppen Napoleons nach Palermo auf Sizilien fliehen mussten. Napoleon mochte die widerspenstige Regentin nicht besonders leiden (umgekehrt war es genauso) und bezeichnete sie als „schreckliche Frau“ – ihre Enkelin Marie-Louise heiratete er später trotzdem. Bei der Rückkehr des Hofes nach Neapel ein halbes Jahr später blieb das Klavier allerdings in Palermo und gelangte in den Besitz des Politikers und Revolutionärs Luigi Scialoja. Jetzt hat es der Kunsthandlanger Senger im Angebot und stellt es auf den 29. Bamberger Kunst- und Antiquitätenwochen vor (noch bis zum 23. August).

Zum Gespieltwerden ist der Hammerklaviertisch von Roentgen und Kitzing fast zu schade. Man möchte ständig an seinen Oberflächen entlangstreichen. Das Herz des Holzes spüren. Das passiert einem bei einem Steinway Grand, dem Hochaltar der nüchternen Sinnlichkeit, eher nicht.

ELMAR KREKELER



Boris Lurie nannte es „NO!art“, hier die bemalte Collage „NO with Mrs. Kennedy“ aus dem Jahr 1963

VON DER FREIHEIT, UNERTRÄGLICH ZU SEIN

Boris Lurie überlebte den Holocaust und versuchte zeitlebens, den Horror in Kunst zu verarbeiten. Dabei war er dem Markt wie seinem Publikum gegenüber kompromisslos

Trotz der großen Schaufenster der Kunstgalerie konnten sie von der Straße aus leicht übersehen werden. Kleine, bräunlich bis ockerfarbene glasierte Keramikhaufen und ein großer graugrünlcher Fladen lagen da auf dem Fußboden. „NO sculptures“ hieß die Ausstellung im Mai 1964 von Boris Lurie.

VON MARCUS WOELLER

Derart realistisch gestaltete Kunstobjekte waren selten in jener Zeit, als angesagte Kunst entweder gestisch abstrakt war oder geometrisch minimalistisch, poppig oder verkopft konzeptuell. Lurie aber legte die in Gemeinschaftsarbeit mit dem Künstlerfreund Sam Goodman entstandenen Skulpturen in notdürftiger Häufchenhaftigkeit ab. Ganz so, als hätten Hunde, Kühe oder andere Säugetiere sie ungeniert fallen lassen. Doch es waren zwei Provokateure am Werk, die den arrivierten Kunstbetrieb aus der Fassung bringen wollten. „Genau das ist ihr Problem“, diagnostizierte Tom Wolfe, damals noch als

Kunstkritiker für die „New York Herald Tribune“ unterwegs: „Es wird immer schwieriger, die Bourgeoisie zu schocken.“ Die Künstler waren frustriert, wie begeistert die „Culturati der New Yorker Kunstwelt“ auf ihre Haufen schauten, aber nur „über die üblichen ästhetischen Aspekte, ihre Masse, ihre Spannung, ihre Dynamik, ihre Plastizität und so weiter“ fachsimpelten. Lurie hätte über diese Leute geschimpft, unfähig wären sie, ihre Gefühle auszudrücken. Aus dem Werk von Boris Lurie spricht das Dilemma, ein zunehmend abgestumpftes Publikum immer wieder schockieren zu wollen. Mehr noch spricht daraus die Herausforderung, den selbst erlebten Horror künstlerisch verarbeiten zu können. Von Theodor Adorno stammt der Satz „Nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch“, der in auch für bildende Kunst beansprucht wurde. Lurie, der die Konzentrationslager in Riga, Stutthof und Buchenwald überlebt hatte, ver-

suchte ein Leben lang, diese Unmöglichkeit zu überwinden.

Als jüngstes von drei Kindern war Boris Lurie 1924 in eine jüdische Familie in Leningrad geboren worden. Die Familie, seine Mutter Zahnärztin, sein Vater Geschäftsmann, floh bald darauf vor dem antisemitischen Klima im stalinistischen Russland nach Riga, wo sie sich eine Existenz aufbaute. 1941 marschierten in Lettland die Nazis ein. Sie verschleppten 25.000 Juden in den Wald Rum-



„Immigrant's NO!box“ von 1963

bula und erschossen sie, darunter Luries Mutter, seine Großmutter, eine seiner Schwestern und seine Jugendliebe. Er selbst und sein Vater wurden deportiert und nach vier Jahren im KZ von der US-Armee befreit.

Als sie 1946 in New York ankamen, war Boris Lurie ein verängstigter, von Schuldgefühlen geplagter, psychisch gebrochener Mann von 22 Jahren. Dem Vater gelang es, die Schrecken zumindest wirtschaftlich hinter sich zu lassen; er arbeitete sich hoch, kam mit Immobiliengeschäften zu Geld, galt als einer der reichsten Männer von New York. Sein Sohn dagegen haderte mit dem American Way of Life, dem Konsum und dem Vermögen, das er 1965 erbe. Er rührte es nicht an, sondern investierte in Penntocks. Der Wert der Billigaktien, deren Kurs damals unter einem Dollar notierte, aber stieg in vierzig Jahren unauffällig, sodass er im Jahr 2008 als äußerst wohlhabender Mann starb.

Er hatte es nicht nötig, mit Kunst Geld zu verdienen. Er konnte New York verhöhnen – das „Weltkunstkonzentrationslager“, wie er es nannte – und sich über den Markt echauffieren. Die Verachtung gab Lurie die Freiheit, eines der buchstäblich unerträglichsten Werke der Nachkriegsmoderne zu erschaffen: Es konterkariert auf künstlerisch hohem Niveau die verhassten Mittel der Pop-Art, spielt mit dem Agit-Prop von Dada-Collagen und der Mehrdeutigkeit von Readymades, wofür die Scheißhaufen aus Keramik ein Beispiel sind. Für seine schärfsten Werke aber griff er auf Bilder und Symbole zurück, die der nationalsozialistische Terror erzeugt hat.

Luries Material waren Dokumentarfotos aus den Lagern, von Häftlingen, von Leichen, abtransportiert in Lastwagen. Er kombinierte sie mit Pin-up-Fotos aus Pornosheften und Prominentenporträts aus der Presse, überblendet mit typografischen Appellen und immer wieder dem signifikanten „Nein“, das der von ihm begründeten „NO!art“-Bewegung gab. Lurie konnte die eigenen Erinnerungen wohl nur in dieser drastischen Anti-Ästhetik aushalten.

Wie eindrücklich seine Werke auch heute wirken, zeigt die Schau „Life with the Dead“.

Ursprünglich vom Zentrum für verfolgte Künste in Solingen in Zusammenarbeit mit der Boris Lurie Art Foundation – gegründet von seiner Galeristin und Lebensgefährtin Gertrude Stein – geplant, konnte sie dort wegen der Pandemie nicht stattfinden. Nun wird sie in Venedig nachgeholt (bis 24. November) und hat trotz der schonungslosen Exponate bereits mehr als 50.000 Besucher in die Scuola Grande San Giovanni Evangelista gelockt.

Der Massenmord sei in seiner Gesamtheit nicht darstellbar, schreibt der Kurator Jürgen Joseph Kaumkötter im Katalog, erst „durch die Übertragung des Undarstellbaren in eine für die Nichtzeugen ertragbare Form machten sich die Zeugen verständlich“. So collagierte Lurie etwa Wimmelbilder, bei deren Betrachtung das Auge glaubt, nicht bei Folterfotos verharren zu müssen, indem es zu banalerem Bildmaterial weiterspringt. Dann bleibt es am nächsten fotografisch dokumentierten Grauen hängen. Oder an den emblematischen Hakenkreuzen, den gelben Davidsternen, der Mahnung „NO“.

Kunstwerke wie die bemalte und beklebte Transportkiste „Immigrant's NO!box“ von 1963 oder das plakative Großformat „A Jew Is Dead“ von 1964 sind vor dem Hintergrund eines kaum verhohlenen Antisemitismus im Kunstbetrieb auch aktuell beklemmend. Der Vorsitzende der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, Jürgen Wilhelm, hofft im Katalog, dass die Werke „mehr als nur ein historischer Zeigefinger auf das furchtbarste Verbrechen der Menschheitsgeschichte“ sind. Sie könnten helfen, „den verloren gegangenen gesellschaftspolitischen Konsens des ‚never again‘ wieder ins Bewusstsein“ zu rücken, zu Zivilcourage und Widerstand zu animieren.

Der Stiftung hat den in seiner Kompromisslosigkeit schwer vermittelbaren Boris Lurie mit Leihgaben an Museen und Ausstellungen jedenfalls zu neuer Aufmerksamkeit verholfen. Den Nachlass von über 3000 Werken verwaltet sie mit großer Verantwortung – und will ihn zusammenhalten, sagt ihr Repräsentant Rafael Vostell, Sohn des Künstlers Wolf Vostell, mit dem Lurie eng befreundet war. „Dass eine Stiftung ein gesamtes Œuvre aus 60 Jahren Schaffenszeit erbt, ist in der Kunstgeschichte ein außergewöhnlicher Glücksfall“, so Vostell, „daher verkaufen wir keine Werke.“ Ganz im Sinne des Künstlers, der tat es auch nie.

ANZEIGE

KUNSTMARKT

KUNST & ANTIQUITÄTEN

UHREN & SCHMUCK

Ankauf von Bordeauxweinen zu Höchstpreisen!
Seriose, professionelle und diskrete Abwicklung.
Keine Aufschläge oder Lotgebühren, faire Nettopreise!
C&D Weinhandels-gesellschaft mbH
Tel.: 02236-990740 Fax: 02236-990749 ankauf@cund-d.de

Schweizer Nobeluhren
u. alte PATEK & ROLEX
An & Verkauf - Fa. Uhren Schöfer
06324/82620 - 0171/3 32 98 74
www.uhren-schofer.de

Wir sind für Sie da!

Ihr Kontakt zur Anzeigenberatung:
as-regional-operations@axelspringer.de

DIE HÖHEPUNKTE DES TAGES SAMSTAG/SONNTAG, 20./21. JULI 2024

SAMSTAG 20.07.2024

Table with 2 columns: Channel (ARD, ZDF) and Program details (e.g., Die Pfefferkörner, Quarks im Ersten, Tagesschau).

Table with 2 columns: Channel (ARTE, ZDF INFO) and Program details (e.g., Unsere Kontinente, Das Rätsel der gefährlichen Mumie).

Table with 2 columns: Channel (RTL) and Program details (e.g., Der Blaublicht-Report, Verklag mich doch!, Barbara Salech).

Table with 2 columns: Channel (WDR) and Program details (e.g., aktuell, Reiterhof Wildenstein, Neuanfang Familienfilm).

Table with 2 columns: Channel (SAT.1) and Program details (e.g., Auf Streife - Die Spezialisten, How I Met Your Mother).

Table with 2 columns: Channel (NDR) and Program details (e.g., Hofgeschichten, Die Töchter und Söhne).

Table with 2 columns: Channel (PRO 7) and Program details (e.g., Galileo Kids, Galileo Magazin, How I Met Your Mother).

Table with 2 columns: Channel (BAYERN) and Program details (e.g., Ein Sommer auf Sylt, Musik in den Bergen).

Table with 2 columns: Channel (KABEL 1) and Program details (e.g., Abenteuer Leben Spezial, JKNK Kartoffelsuppe).

Table with 2 columns: Channel (SWR) and Program details (e.g., Praxis mit Meerblick, Alte Freunde).

Table with 2 columns: Channel (WELT) and Program details (e.g., Nachrichten, Die Super-Airliner - Flugzeuge für das neue Jahrtausend).

Table with 2 columns: Channel (HESSEN) and Program details (e.g., Bei Mudder Liesl, Familie Dr. Kleist).

Table with 2 columns: Channel (3SAT) and Program details (e.g., Teresa Reichl: Obacht, i kann was, Fée Brebeck).

Table with 2 columns: Channel (MDR) and Program details (e.g., Unterwegs in S.-A., Musik in den Bergen).

SONNTAG 21.07.2024

Table with 2 columns: Channel (ARD, ZDF) and Program details (e.g., Immer wieder sonntags-TV, Die heute Xpress).

Table with 2 columns: Channel (ARTE, ZDF INFO) and Program details (e.g., Die gefährlichsten Bahnstrecken der Welt).

Table with 2 columns: Channel (RTL) and Program details (e.g., Der Blaublicht-Report, Verklag mich doch!).

Table with 2 columns: Channel (WDR) and Program details (e.g., Kölner Treff, Kochen mit Martina).

Table with 2 columns: Channel (SAT.1) and Program details (e.g., Auf Streife - Berlin Papa Don't Preach).

Table with 2 columns: Channel (NDR) and Program details (e.g., Ein Hausboot zum Verlieben, Kunst & Kreppl).

Table with 2 columns: Channel (PRO 7) and Program details (e.g., Young Sheldon, Galileo).

Table with 2 columns: Channel (BAYERN) and Program details (e.g., Der Sonntags-Stammtisch, Kunst & Kreppl).

Table with 2 columns: Channel (KABEL 1) and Program details (e.g., Blue Bloods, Crime Scene New York).

Table with 2 columns: Channel (SWR) and Program details (e.g., Praxis mit Meerblick, Sehnsucht).

Table with 2 columns: Channel (WELT) and Program details (e.g., Nachrichten, Myths Gold - Das magische Metall).

Table with 2 columns: Channel (HESSEN) and Program details (e.g., 'Jesenswert' Quartett, Kafka und ich).

Table with 2 columns: Channel (3SAT) and Program details (e.g., Siebengebirge - Vom Drachenfels bis zum Mannberg).

Table with 2 columns: Channel (MDR) and Program details (e.g., aktuell Magazin, Der Floh vom Fichtelberg).

Large banner for 'WIR SIND LIVE IM TV WELT' with 'Montag - Freitag 14 Stunden' and 'Dein Nachrichtensender'.

EIN TAG IM LEBEN VON ANTONIO PAPPANO

„Das Misstrauen gegen die OPER macht mich verrückt“

Auch wenn alle nach ihm rufen – der langjährige Chef des Royal Opera House bleibt an der Themse. Demnächst übernimmt er das London Symphony Orchestra. Eine Begegnung mit einem 64-jährigen Durchstarter



Energiebündel: Antonio Pappano

Ich und meine Frau, wir haben uns schon länger gefragt, ob es nicht einfach mal schön wäre, keine Termine im Kalender zu haben, etwas Druck rauszulassen. Und wie es wäre, mal gar nichts zu machen oder ganz spontan in der Nachbarschaft frühstücken zu gehen, wenn uns eines Morgens danach ist.“ Das sagt der Dirigent Sir Antonio Pappano in einer ehemaligen Kirche in Zentral-London, aber es ist keine Beichte, sondern nur eine Lebensabschnittsfeststellung.

VON MANUEL BRUG

Denn so *basic* können manchmal Lebenswünsche eines Hochberühmten sein, die dann einer Karriere eine ganz andere Wendung geben können. Oder eben nicht. Pappano, den freilich jeder, der diesen kleinen freundlich-legeren, stets zugewandten Menschen ein wenig besser kennt, Tony nennt, hätte nach 22 glanzvollen Musikdirektorenjahren am Royal Opera House Covent Garden nach jedem anderen Opernstern greifen können.

Die Opéra Paris, wo gerade Gustavo Dudamel gescheitert ist, hätte ihn gern haben wollen, ebenso die Bayerische Staatsoper in München oder die Berliner Staatsoper, wo er dem dortigen nordischen Wagner-Mythengetümmel sicher wunderbar mediterrane Klangseiten sprünge entgegengesetzt hätte. Es sollte nicht sein, er wollte nämlich nicht.

Antonio Pappano ist trotz des echten Italo-Namens seiner in den Londoner Speckgürtel eingewanderten Gesangslehrer-Eltern ein 1959 in Epping geborener Brite. Er trägt ein dreifaches Erbe harmonisch in sich. Das südländisch-singende seiner Vorfahren; das seiner in Connecticut und New York verbrachten Kinder- wie Lehrjahre als Pianist und vor allem Korrepetitor sowie das englische seines langjährigen Lebensmittelpunktes.

„Von dem ich mich natürlich immer wieder entfernt habe, sei es als Assistent von Daniel Barenboim in Bayreuth, sei es als Opernmusikchef in Oslo und Brüssel“, wie er breit lächelnd aufzählt. Und, ganz wichtig, von 2005 bis 2023 als Chefdirigent beim Orchestra dell'Accademia Nazionale di Santa Cecilia in Rom. Das etwas schläfrige gewordene Traditionsorchester Italiens hat er – als hochgeschätzter Tonerzieher und sinfonischer Architekt – wieder zu einem gern eingeladenen und deshalb häufig tourenden Eliteklangkörper aufpoliert.

Jetzt aber war Wachablösung an Londons Königlichem Oper, wo er nicht nur Italienisches, auch Deutsches, Russisches, Britisches, Revivals und Uraufführungen herausgebracht hat. Man feierte den Sir ohne Bärenfellmütze und royales Gedöns, aber doch mit viel Tamtam. Und anschließendem Japan-Gesamtgastspiel. Denn Tony Pappano ist im Vereinigten Königreich auch deshalb für einen Dirigenten extrem populär, weil er regelmäßig im Fernsehen clever und emphatisch Klassik erklärt und auch gerade, zum Ende seiner Opernamszeit, seine Erinnerungen vorgelegt hat. Die heißen ganz nüchtern: „My Life

in Music“; eine ältere Biografie lockte noch „Con Passione“.

Und leidenschaftlich war und ist Tony Pappano. Gerade hat er vehement gegen die Kürzungen und überhaupt die Unmöglichkeit der britischen Kulturpolitik durch ihre Finanzbehörde Arts Council geschimpft: „Man kürzt an allen Ecken und Enden. Kultur ist englischen Politikern völlig egal. Sie sind noch nicht einmal mehr dazu in der Lage, ausreichend Kunst- und Musikunterricht in den Schulen anzubieten. Und verlangen aber von uns, den Institutionen, dass wir auch noch für den Publikumsnachwuchs da sein, ihn erziehen und bilden sollen. Das ist wirklich eine Zumutung.“

Die Politik, sagt Pappano, erledige schon lange ihre elementarsten Bildungsaufgaben nicht mehr und schiebe den Kunstschaffenden stattdessen den Schwarzen Peter zu: „Als ob wir alle nicht schon genug damit ausgelastet sind, auf möglichst hohem Niveau Kunst überhaupt erst einmal hervorzubringen.“ Die Art und Weise, wie hierzuflucht Brexit schon schwer genug gemacht. Die Art und Weise, wie hierzuflucht die Oper mit Misstrauen herabgesehen wird, macht mich verrückt.“

Sir Antonio Pappano Dirigent

1959 in Epping, England, geboren, ist Pappano im amerikanischen Connecticut aufgewachsen. Er erhielt über zwölf Jahre Klavierunterricht, studierte Komposition, wurde Orchesterleiter. Mit 21 begann er als Probenpianist an New Yorks City Opera. Pappano zog als Pianist und Dirigent die Aufmerksamkeit von **Daniel Barenboim** auf sich und wurde sein Assistent bei den Bayreuther Festspielen. 1987 dirigierte er an der Norwegischen Oper. 1990 wurde er dort Musikdirektor. Von 1992 bis 2002 war er Musikdirektor des Brüsseler Opernhauses. 1999 debütierte er in **Bayreuth** mit einem neuen „Lohengrin“. 1999 wurde er als Musikdirektor ans Royal Opera House berufen. 2005 wurde er Chefdirigent des Orchestra dell'Accademia Nazionale di Santa Cecilia. Seit Jahrzehnten nimmt er für die EMI, heute Warner Classics, auf.

live aufgeführt hat; außerdem die ebenfalls von ihm in London noch nie dirigierte „Salome“. Und dann will er mit dem LSO ganz viel Musik von Ralph Vaughan Williams aufführen.

Außerdem wird Pappano auch im Royal Opera House nicht ganz verschwinden, „dafür mag ich mein dortiges Orchester einfach zu sehr, und die mögen mich“. Es sind über drei Spielzeiten noch drei Teile des neuen „Ring des Nibelungen“ in der Regie von Barrie Kosky als Premieren abzuarbeiten. Ob das so gut ist für den neuen Covent-Garden-Musikchef, den eher opernunerfahrenen Tschechen Jakub Hrůša? Da wird der sonst so leutselige Tony plötzlich einsilbig und zuckt mit den Schultern. Ganz lassen kann und will er von seinem ehemaligen Thron eben nicht. Oper ist in seiner DNA und das ganz besonders mit dieser, ihm verschworenen Musikertruppe.

Deswegen wohl auch geht er eben doch nicht weg, will weiter Londoner sein. Und wie man weiß, ist an solchen Entscheidungen immer seine amerikanische Frau Pamela beteiligt, die Gesangscoach ist. So wie sie abends – über den Mittag hat er sich zu Hause im Stadtteil Islington erholt – diskret aber deutlich an der Garderobentür den Publikumsverkehr vor, zwischen und nach seinem LSO-Konzert zu lenken versteht.

In den Eingeweiden des brutalistischen Barbican Centre aus den frühen 80ern brummt und wuselt es; Sir Tony ist ein prima Kartenverkäufer. Heute hat er einen Gimmick programmiert: die Erstaufführung des Trompetenkonzerts von Jazzstar Wynton Marsalis mit der ebenfalls populären Alison Balsom. Die trötet im Glitzerhaushosenanzug nicht nur ihre anfänglichen Elefantenrufe mit Verve, sondern zelebriert auch die sechs Sätze in 35 Minuten mit diversen Reverenzen an andere Trompeter von Maurice André bis Louis Armstrong so elegant wie eklektisch.

Doch Pappano lässt sich die Butter nicht vom Brot nehmen. Und schafft es, dass in der zweiten Konzerthälfte das komplette „Daphnis et Chloé“-Ballett Maurice Ravels die funky Bläsererei durch einen Farbenrausch sondergleichen, aber auch eine nuanciert edle Dynamikpalette wie vielfältig optimierte Rhythmen als Klanggemälde de luxe überstrahlt wird.

Hinterher ist er klitschnass, der Schweiß tropft aus den schwarzgrauen Haaren, das weite Hemd klebt am gedrunnenen Rumpf. Aber Anthony Pappano ist ganz in seinem Element, erschöpft, doch glücklich. Die flinken Augen strahlen, wandern unruhig durch den Raum, fixieren aber sofort wieder das Gegenüber: „Ich glaube wirklich, das war eine gute Entscheidung für dieses Orchester. Es fühlt sich so richtig wie natürlich an. Dabei ist unsere Story noch nicht auserzählt. Wir kennen uns lange und beschnuppern uns immer noch, bevor wir jetzt richtig durchstarten werden. Das ist wirklich eine Reise, auf die ich mich besonders freue. Das LSO ist so anders als das Orchester in Covent Garden – und doch haben beide den London-Vibe. Ich werde ihm mehr Oper beibringen, das ist gut für die Flexibilität, und sie mich hoffentlich im Sinfonischen noch viel lehren.“

Energiebündel Tony ist müde, aber hochzufrieden. „Heute Abend habe ich das wieder erlebt. Die Zuwendung, die ich dem Publikum gebe, sie strahlt sofort zurück. Und natürlich ist es schön, als Energiezentrum des Abends auch mal sichtbar zu sein, und nicht immer nur verdeckt im Graben zu sitzen. Jetzt also beginnt mein mehr sichtbares Leben“, schmunzelt der Grottenolm der Oper. 64 Jahre ist er jetzt, und schon wieder am Durchstarten, kein bisschen leise.

— DAS LETZTE WORT —

Das Rechtschreib-Gender-Rätsel



VON MATTHIAS HEINE

Der Rat für deutsche Rechtschreibung hat eigentlich das Ziel, die Orthografie einfacher und durchsichtiger zu machen. Endlos ausdeutbar bleibt aber, was der Rat zum Thema Gendern meint. Was vor einem halben Jahr verabschiedet wurde, ist nun – nachdem alle deutschsprachigen Länder und Gemeinschaften zugestimmt hatten – amtlich geworden. Die Überschrift dazu lautete in einigen Medien „Gendersternchen ist jetzt Rechtschreibfehler“.

Aber stimmt das überhaupt? Die Passage, auf die sich alle einschlägigen Artikel beziehen, besagt: „Diese Wortbinnenzeichen gehören nicht zum Kernbestand der deutschen Orthografie.“ Damit ist schon mal klar gestellt, dass es nur um Gendernsternchen, Binnen-Doppelpunkt, Unterstrich und ähnliche Zeichen geht. Doppelnennungen oder Partizipkonstruktionen wie „Lehrende“, „Forschende“, „Studierende“ sind davon nicht berührt.

Auf Nachfrage von WELT AM SONNTAG erklärt Marco Gierke von der Geschäftsstelle des Rechtschreibrats, woher die Interpretationsfähigkeit der Passage rühren könnte. Der „Kernbestand“ sei „nicht näher definiert worden, da im Gremium manche Mitglieder waren, die die Wortbinnenzeichen inzwischen als Teil der Orthografie ansehen“. Diese Ansicht wiederum werde von anderen Ratsmitgliedern abgelehnt. Dennoch habe der Rat in den Erläuterungen zum Regelwerk ausdrücklich festgestellt: „Diese Sonderzeichen als Bedeutungssignale innerhalb von Wörtern können nicht in das Amtliche Regelwerk der deutschen Rechtschreibung aufgenommen werden, weil sie derzeit nicht wissenschaftlich eindeutig zu begründen sind.“

”

WAS IN BAYERN
UND HESSEN GILT,
MUSS ANDERSWO
NICHT GELTEN

Zu dieser Passage stellt Gierke fest: „Daraus ist der Schluss zu ziehen, dass die Verwendung solcher Wortbinnenzeichen nicht mit der Amtlichen Rechtschreibung der deutschen Sprache übereinstimmt.“ Die zitierten Überschriften sind also einigermaßen gedeckt. Ob Genderzeichen allerdings in den Schulen künftig tatsächlich als Fehler angestrichen werden, entscheiden die Bildungspolitiker der jeweiligen Bundesländer.

Der Rat empfiehlt nur, jüngeren Schülern erst einmal die Systematik der Rechtschreibung und ihre Regeln beizubringen, bevor in den höheren Jahrgängen Mittel „zur Kennzeichnung einer geschlechtsübergreifenden Schreibintention thematisiert und reflektiert werden“.

Aus der Passage über den „Kernbestand der deutschen Orthografie“, zu der Gendernsternchen und Co. nicht gehören, lässt sich mit dem nötigen politischen Willen auch der Schluss ziehen, dass die Zeichen keine Fehler sein können, weil sie gar nichts mit Rechtschreibung zu tun haben. Eine interpretatorische Hintertür, die in der Kompromissformel des Ratsbeschlusses verborgen liegt.

Das Dilemma rührt daher, dass das Gendern linguistisch sprachsystematisch nicht begründbar ist, aber politisch gefordert wird. Folgerichtig kann die Frage „Rechtschreibfehler oder nicht?“ immer nur politisch beantwortet werden. Und die Antworten fallen unterschiedlich aus: In Hessen wird beispielsweise die Verwendung von Wortbinnenzeichen als Fehler markiert und gewertet, in Bayern als Fehler markiert, aber nicht gewertet. Der Satz „Gendernsternchen ist jetzt Rechtschreibfehler“ gilt also in manchen Bundesländern, in anderen nicht.

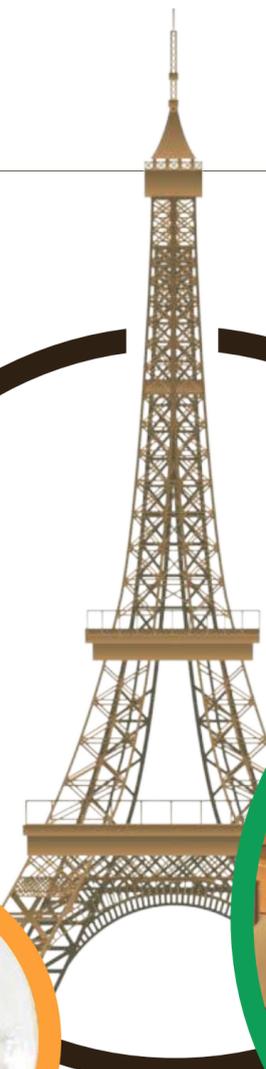


STIL & REISEN

WELT AM SONNTAG | NR. 29 | 21. JULI 2024 | SEITE 43



Obst- und Gemüsestände auf dem Marché d'Aligre (o.). Olympisches Gourmetessen: Geröstete Tomaten und Pfirsiche mit Burrata und Tomatensorbet von Amandine Chaignot (r.). Das Trend-Bistro „Paul Bert“ (ganz rechts)



NOTIZEN
— AUS DER PROVINZ —

Prada-Proll, Torte und Schnaps



VON FRÉDÉRIC SCHWILDEN

Zugegebenermaßen ist der Ortsname Prüllsbirkig nicht sehr elegant. Aber es gibt ja auch Kotzen- und Poppendorf oder Wichsenstein und Tuntenhausen – und das alles in Bayern. Und deswegen geht das schon okay. Prüllsbirkig also liegt im Landkreis Bayreuth in Oberfranken. Und am vergangenen Wochenende war Dorffest. Und das ist seit einigen Jahren das schönste Dorffest der ganzen Welt.

Die Frauen des Dorfes backen Kuchen und machen Sahnetorten, die sie für zwei beziehungsweise 2,50 Euro das Riesenstück in der Scheune an der Festwiese verkaufen. Die Männer stehen am Bierausschank und zapfen ein kühles Mager aus Pottenstein nach dem anderen. Und alle zusammen stehen sie am Grillwagen, wo es Bratwürste, Steaks, Pommes und Sonntagmorgen auch Weißwürste gibt.

Um 13 Uhr am Sonntag ist es so voll, dass einer der Dorfbewohner mit dem Traktor noch mehr Bierbänke und Tische ranfährt, damit sich die Leute überhaupt noch setzen können. Wirklich jeder Platz ist besetzt. Und in der Hüpfburg in Rennautoform sind vielleicht 20 Kinder, und man merkt die Erschütterungen in der Umgebung wie sonst nur bei Taylor-Swift-Konzerten. Zwei Musikanten laufen mit Akkordeon und Gitarre herum und spielen „Ein Prosit der Gemütlichkeit“ und fränkische Kerwa-Klassiker.

Das Besondere am Dorffest von Prüllsbirkig ist, dass es gleichzeitig auch ein Oldtimertreffen ist. Aber nicht so ein Schnöseltreffen, wo nur Autos einer Marke im Originalzustand zugelassen sind, sondern eines, wo jeder mitmachen kann.

Und so stehen da ein Haufen Traktoren, ein Ford Mustang, ein Army-Hummer, ein Manta, ein Fiat 500, ein Mercedes aus den 30er-Jahren, ein Käfer von 1982, ein VW-Bus mit Porschesitzen und ein Camaro mit amerikanischem Adler, der auf der Motorhaube ein Airbrush-Bild von sich selbst drauf hat. Also der Camaro hat auf der Motorhaube ein Bild von dem Camaro. Was natürlich genial ist. Und auch super nach Franken passt. Der Camaro mit dem Camaro darauf ist ja wie Markus Söder als Auto. Weil Söder ja auch am liebsten ein Bild von sich auf seinem Körper hätte.



Hüpfburg in Rennautoform beim Dorffest von Prüllsbirkig

Und während sich manche selbst ernannte Hüter der Zivilisation da draußen im Fernsehen und auf Twitter darüber freuen, dass ein Präsidentschaftskandidat angeschossen wurde, sich aber ärgern, dass die Kugel daneben gegangen ist, herrscht hier wirklich eine Grenzen und Lager überwindende Menschenfreude.

Der Proll mit Prada-Hemd und 1000-Euro-Sneakern, der extra mit seinem Auto aus Nürnberg hergefahren ist, fachsimpelt hier mit der 50ies-Frau, die auf Original-Stühlen aus den 50ern neben ihrem gleich alten Auto sitzt. Der Deutsch-Türke, der neben dem Ford Mustang sitzt, unterhält sich mit dem fränkischen Corvette-Besitzer.

Die Sonne scheint in Prüllsbirkig so hell und so schön wie kaum in Deutschland diese Tage. Es ist ein großes Mit- und kein Gegeneinander. Und wer sich jetzt noch nicht in den Armen liegt, holt sich für 1,50 Euro einen Schnaps am „Taxistand“.

Das größte Restaurant der Welt

E

Es ist ein Abend im Juni. Paris steckt tief in den Vorbereitungen für die Olympischen Spiele. Auf der Place de la Concorde stehen bereits die Tribünen für die Eröffnungsfeier. Einige Schritte entfernt, im legendären Restaurant „Maxim's“, ist man indessen etwas ratlos. „Wir liegen in jenem Bereich, der mit dem Beginn der Spiele nur für Menschen mit einem speziellen Ausweis zugänglich sein wird“, sagt die Empfangsdame, während sie dem Gast die Jacke abnimmt. „Wie wir unter diesen Umständen Gäste empfangen sollen, hat uns bislang niemand erklärt.“

VON GEORGES DESRUES

Dass Paris so mit seinen Gastwirten umgeht, ist erstaunlich. Zumal die Stadt als die Hochburg der Gastronomie gilt. Und als Geburtsort des Restaurants, wie wir es kennen. Erfunden wurde es in den 1760er-Jahren, von einem Mann namens Boulanger. Eines Tages beschloss er, Schafsfüße in Soße anzubieten. Das allerdings war ein Schmorgericht, und der Verkauf eines solchen zu dieser Zeit den „Traiteurs“ vorbehalten. Doch Monsieur Boulanger war kein Traiteur, sondern Restaurateur und durfte folglich nur „restaurants“ verreiben, worunter man damals kräftige Rinderbrühen verstand, die Körper und Geist „restaurieren“ sollten. Prompt machte die Innung der Traiteurs dem Querdenker einen Prozess, den dieser jedoch gewann und im Anschluss vor seinen Laden, unter dem Schild mit der Aufschrift „Restaurant“, eine Tafel mit einzeln ausgepreisten Gerichten hängte. Historikern gilt diese Tafel als die erste Speisekarte und Boulangers bisherige Suppenküche als das erste Restaurant der Welt.

Doch nicht alle teilen diese Theorie. Andere, wie zum Beispiel die amerikanische Historikerin Rebecca L. Spang, wollen herausgefunden haben, dass es ein

gewisser Mathurin Roze de Chantoiseau war, der im Viertel um das Stadtschloss Louvre im Jahr 1765 als Erster individuelle Tische und einzelne Gerichte zur Auswahl anbot. Allerdings ist es durchaus möglich, wie wieder andere annehmen, dass „Boulangers“ lediglich der Spitzname von Roze de Chantoiseau gewesen ist und es sich um ein und dieselbe Person handelt.

Doch wie dem auch sei: In zwei Dingen sind sich alle einig. Nämlich dass die Geburt des Restaurants, wie wir es kennen, zeitlich am Vorabend der Französischen Revolution und örtlich in Paris anzusiedeln ist. Und so war es auch erwartbar, dass die französische Hauptstadt die Olympischen Spiele zum Anlass nehmen würde, um der Welt ihre herausragende Stellung auf dem Gebiet der Kulinarik in Erinnerung zu rufen.

Nun bedeutet gutes Essen heutzutage nicht mehr dasselbe wie zu Zeiten Boulangers und seiner Schafsfüße. In Zeiten der Globalisierung und der weit gereisten Lebensmittel, des Überflusses und Übergewichts in der westlichen Welt sowie des wachsenden Bewusstseins hinsichtlich all der Probleme, die die Nahrungsmittelproduktion mit sich bringt, hat unser Essen seine Unschuld längst verloren. Und kann folglich nicht mehr allein am Geschmack gemessen werden, sondern muss etliche weitere Bedingungen erfüllen, um überhaupt als „gut“ zu gelten.

VERANTWORTUNGSVOLLES GEMÜSE FÜR DIE ATHLETEN

In diesem Sinne wird das „größte Restaurant der Welt“, wie die Veranstalter die riesige Kantine des Olympischen Dorfes mit ihren 3500 Sitzplätzen in einem ehemaligen Elektrizitätswerk nennen, während der Spiele 15.000 Athleten mit 45.000 Mahlzeiten am Tag verköstigen, die allesamt zeitgemäß und verantwortungsvoll durchdacht sind.

Vergeben wurde der Auftrag an den französischen Caterer-Riesen Sodexo, der sich Großes vorgenommen hat. So soll etwa der CO₂-Fußabdruck genauso wie der Plastikverbrauch im Vergleich zu den Spielen in Tokio um die Hälfte reduziert werden. Dafür wird unter anderem auf Einweggeschirr verzichtet. Außerdem werden 80 Prozent der Zutaten aus Frankreich und 30 Prozent aus einem Umkreis von weniger als 250 Kilometern bezogen, um den CO₂-intensiven Transport zu beschränken.

Pommes Frites stehen nicht auf dem Speiseplan – wegen der Feuergefahr

Mit Geschichte und Vielfalt in die Zukunft: Anlässlich der Olympischen Spiele will Paris demonstrieren, dass es immer noch das globale Zentrum der Kulinarik ist

durch die Fritteusen, Hauptaugenmerk soll auf Gemüse und pflanzliche Proteine gelegt werden. Mit Akrame Benallal, Amandine Chaignot und Alexandre Mazzia engagierte man drei Spitzenköche, deren Gerichte als Aushängeschilder der Veranstaltung dienen sollen. „Für uns ist es völlig unvorstellbar, dass die Athleten und Besucher wieder abreisen und erzählen, dass sie in Paris schlecht gegessen hätten“, sagt Akrame Benallal. Und damit das alles auch ernährungswissenschaftlichen Kriterien entspricht, beauftragte man mit Hélène Defrance eine Ernährungsberaterin und ehemalige Medaillengewinnerin.

Befürchtungen, dass all diese Restriktionen die Qualität der traditionellen französischen Küche beeinträchtigen oder gar ihr Wesen selbst verraten könnte, mit ihrer Vorliebe für Butter, für Enten- und Gänseschmalz, für Crème fraîche und Käse, für Soßen, Fleischfonds und Gratins, teilen die Veranstalter nicht. In einer Broschüre mit dem Titel „Révéler la France aux goûts du jour“ (sinngemäß: Frankreich im Geschmack der Zeit präsentieren) schreibt Tony Estanguet, Präsident des Organisationskomitees und selbst dreifacher Goldmedaillengewinner: „Frankreichs Küche ist reichhaltig, vielfältig und weltweit geschätzt. Unser Ziel ist es, verstärkt auf pflanzliche, lokale und nachhaltige Zutaten zu setzen und die Kreativität der französischen Küche zu nutzen, um dazu beizutragen, unserer Essgewohnheiten zu verändern.“

Was Reichhaltigkeit und Vielfalt angeht, kann man dem Mann kaum widersprechen. Das hat in erster Linie mit der europäischen Verhältnisse beachtlichen Größe des Landes zu tun, mit seiner Geografie, seinen Klimazonen, der

vergleichsweise dünnen Besiedelung, der landwirtschaftlichen Prägung und der aus alledem resultierenden biologischen und kulturellen Diversität an Lebensmitteln und Rezepten.

RATATOUILLE, HAXE, HERING: ALLES FRANZÖSISCH

So gilt etwa elsässisches Sauerkraut mit Würsten und „Wädele“ (Schweinschaxe) genauso als französisch wie die mediterrane Ratatouille aus sonnengereiften Tomaten und Auberginen mit Thymian und Olivenöl. Hering aus der Nordsee ist gleichermaßen verbreitet wie Sardellen aus dem Ligurischen Meer. Dann ist da auch noch die Milch von Schafen aus den Pyrenäen, von Kühen aus den Alpen und Ziegen aus dem Zentralmassiv, die die Grundlage für die sprichwörtliche Vielfalt an Käsesorten bildet.

All das fließt zusammen in der Hauptstadt, die, dank der vergleichsweise frühen Einigung des Landes und seiner zentralistischen Verwaltung, auch erster und wichtigster Marktort dieses landwirtschaftlich so reichen Gebietes ist. Das wiederum erklärt, dass der französische König über Jahrhunderte als reichster und angesehenster Monarch Europas galt; und Paris schon in vorrevolutionären Zeiten und bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts als Maß aller Dinge, was Zubereitungsarten und -techniken, Benennung und Präsentation der Gerichte, Tischmanieren, Organisation der Küchenbrigade und Exzellenz der Zutaten betrifft.

Trotz dieses Traditionsbewusstseins hat sich die französische Küche weiterentwickelt – vom Neo-Bistro bis hin zur internationalen Küche auf höchstem Niveau. Und auch wenn es auf dem Gebiet der gehobenen Küche inzwischen andere Modelle gibt, wie etwa das japanische, so hat sich, was die Qualität und Vielfalt der Zutaten betrifft, nur wenig verändert: Nach wie vor ist der Großmarkt Rungis im gleichnamigen Vorort der weltweit größte seiner Art.

Eröffnet wurde er im Jahr 1969, nachdem er aus Gründen der Hygiene dort hin verlegt wurde und die alten Markthallen im Pariser Stadtzentrum, prächtige Pavillons aus Stahl und Glas aus dem 19. Jahrhundert, zuerst geschlossen und in Folge abgerissen wurden. Dennoch braucht man nicht unbedingt in die Vorstadt zu pilgern, um sich einen Eindruck des gewaltigen Angebots an hervorragenden Lebensmitteln zu verschaffen, aus dem die Pariser schöpfen.

Allein innerhalb der Stadtgrenzen gibt es die für eine europäische Großstadt erstaunlich hohe Zahl von 82 Lebensmittelmärkten, von denen zehn in Hallen untergebracht sind.

Einer der ältesten – er eröffnete zu Zeiten von Monsieur Boulangers erster Speisekarte – und zugleich sehenswertesten ist der Marché d'Aligre, bei dem es sich um eine in Paris einzigartige Kombination aus Freiluftmarkt, Markthalle und Flohmarkt handelt. Gelegentlich ist er am gleichnamigen Platz, in einem Viertel, das in den vergangenen Jahren zu einem der hippesten der Hauptstadt aufgestiegen ist. Rundherum finden sich gleich mehrere der gefragtesten Restaurants der Stadt, darunter das „Septime“ oder das Trend-Bistro „Paul Bert“, dazu Naturweinbars, Craftbeer-Shops und Cafés, die das Kaffeeseiden äußerst ernst nehmen.

Das Viertel nördlich des Gare de Lyon hat Dorfcharakter und der Markt zieht ein vielfältiges Publikum an. Während in der denkmalgeschützten Halle die Gourmets beim Geflügelhändler zwischen acht unterschiedlichen Freiluftküchen wählen oder vor dem Käseladen (einem von 175 in Paris) anstehen, kaufen im Freien nordafrikanische Familien ihr Obst und Gemüse von Händlern, deren Preise zu den günstigsten der Stadt zählen.

Doch bei aller Markttdyde und guter Stimmung, bei aller Auswahl und Qualität, ist freilich auch in Paris nicht alles nur eitel Sonnenschein. Während noch vor 40 Jahren die meisten Gemüsehändler ihre Ware selbst im Großraum Paris erzeugten, versorgen sie sich heute allesamt am Großmarkt von Rungis. (Ausnahme ist der Stand der Familie Gautier, die gleich 27 Apfelsorten aus Eigenproduktion anbietet). Auch wird in Paris und Frankreich inzwischen mehr Tiefkühlpizza gegessen als überall sonst in Europa, die Dichte an amerikanischen Fast-Food-Restaurants zählt zu den höchsten weltweit, und was da an hochverarbeiteten Lebensmitteln im Supermarkt liegt, ist auch nicht besser als anderswo. Höchste Zeit für ein Umdenken bestünde also auch in jener Stadt, die das Restaurant erfunden und über Jahrhunderte die Küchenstile und Essgewohnheiten der Welt geprägt hat. Am Vorabend der Eröffnung der Spiele werden auf Einladung des Élysée-Palastes rund 100 Staatsoberhäupter von Starkoch Alain Ducasse verköstigt. Es wird Rind serviert.

HIGH 5: STIL-TIPPS DER WOCHE

ZUSAMMENGESTELLT VON MARIA-ANTONIA GERSTMAYER

WIEDER ANZIEHEN

Mit den Temperaturen steigt die Vorfreude auf die Herbstgarderobe – und darauf, keine Flipflops im Büro mehr sehen zu müssen und sich endlich wieder anständig anzuziehen. Hochwertige Klassiker, die sich wunderbar kombinieren lassen, gibt es bei **Joseph**. Ensemble um 1000 Euro.



JOSEPH

WER ZUM TEUFEL?

„Der Teufel trägt Prada“, der Film, der die Modewelt so grundsätzlich missverstehen wollte, bekommt eine **Fortsetzung**. Darin darf die Antiheldin Emily (Anne Hathaway) endlich Macht ausüben – als Managerin in der sterbenden Zeitschriftenwelt. Mit einem Kinostart ist nicht vor 2026 zu rechnen.



PICTURE-ALLIANCE/MARIE EVANS PICTURE LIBRARY

TOR ZUR WELT

Im Hamburger Stadtteil Winterhude hat gerade eine kleine Bar eröffnet, die sich kosmopolitisch gibt. Das Interieur des **Nou7** (gesprochen: Nous) ist inspiriert von vier Weltmetropolen: Auf einer Grundfläche von gerade mal 30 Quadratmetern können maximal 28 Gäste wahlweise in Berlin, New York, Paris oder Tokio Platz nehmen.



NOU7

TRAUM-PAAR

Bei einer Markenkooperation geht es meist darum, einen Stilbruch zu erzeugen. Manchmal treffen aber auch Welten aufeinander, die gut harmonieren, wie im Fall von **Timberland** und **Louis Vuitton**, gestaltet von Pharrell Williams. Online erhältlich ab 18. Juli, in Geschäften ab 8. August. Ab 2.200 Euro.



LOUIS VUITTON X TIMBERLAND

LAMINAT-TISCH

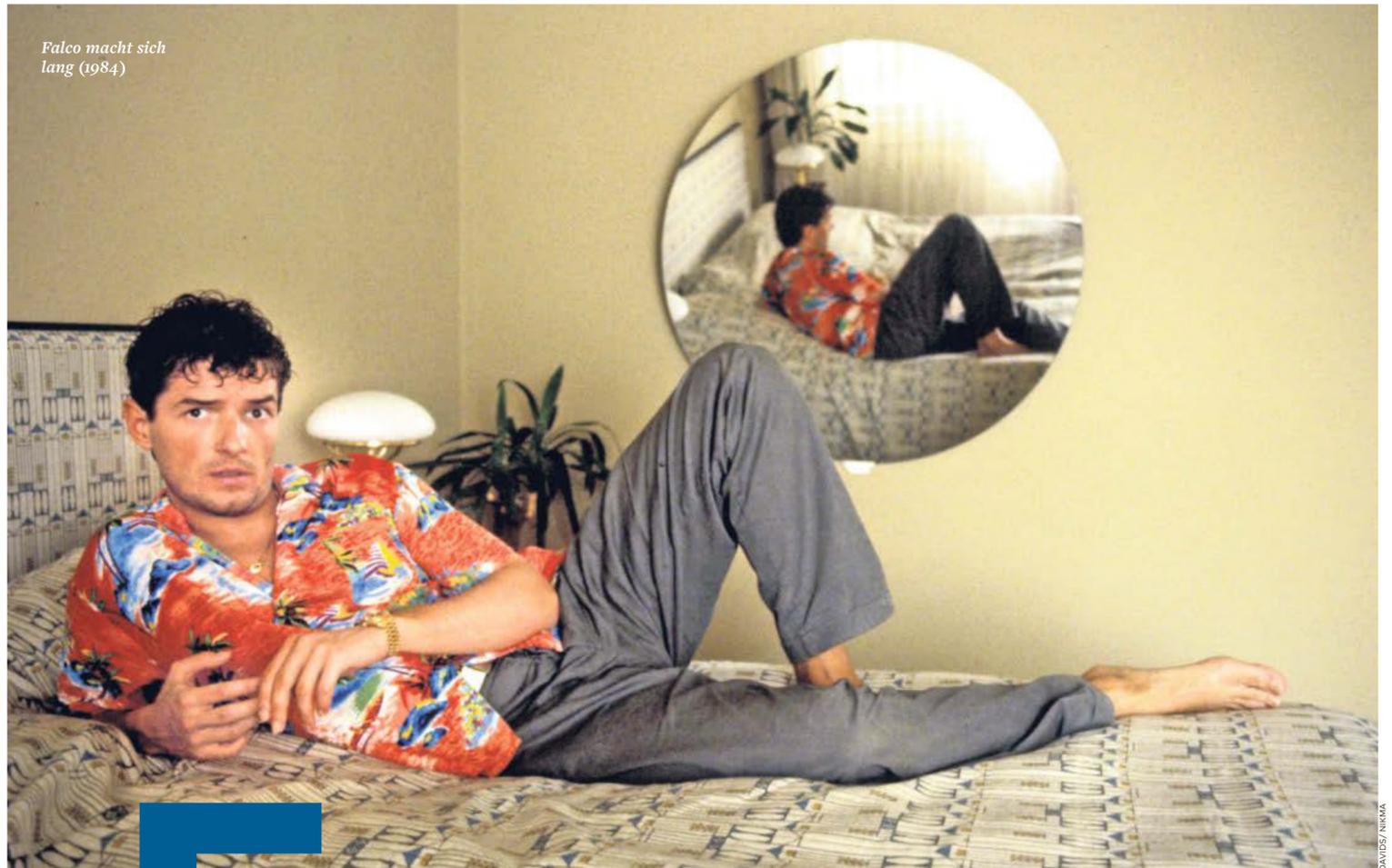
Ana Kraš hat für diverse große Marken kreativen Input geliefert, jetzt startet sie ihre eigene Linie für Möbel, Textilien und Einrichtungsobjekte (ab 160 Euro) – benannt nach ihrem Künstlernamen **Teget** (serbisch für „Dunkelblau“). Ihr eigenwilliger Stil zeigt sich etwa in einem mit Laminat verkleideten Coffeetable.



TEGET SPACE

Falco PRIVAT

Mehr als 25 Jahre nach seinem Tod lässt der Kult um den Popstar nicht nach. Seine Villa in Niederösterreich wurde nun so hergerichtet, als hätte er sie eben erst verlassen. Ein Hausbesuch



Falco macht sich lang (1984)

DAVIDS/NIKAMA

Ein Trennelement aus Plexiglas hindert die Besucher daran, die Küche zu betreten, doch wenn man genau hinschaut, sind die Namen auf den Porzellanbechern auch vom Flur aus gut zu erkennen. Die Tassen stehen auf dem Tisch, als wären die beiden Bewohner des Hauses gerade erst aufgestanden und könnten jeden Moment zurückkommen: Maria und ihr Sohn Hansi, besser bekannt als Falco.

VON HEIKO ZWIRNER

Mehr als 25 Jahre nach seinem Tod bei einem Autounfall in der Dominikanischen Republik hält die Verehrung für den größten Popstar an, den Österreich bislang hervorgebracht hat. Ein Falco-Musical mit Hits wie „Der Kommissar“ hatte schon über 100.000 Zuschauer. Sein Ehrengrab auf dem Wiener Zentralfriedhof hat sich zu einer Pilgerstätte entwickelt, die bis heute kontinuierlich mit frischen Blumen versorgt wird. Anlässlich seines 20. Todestages wurde im Stephansdom ein Requiem aufgeführt. Eine Falco-Bierdose, die eine Wiener Brauerei vor zwei Jahren in limitierter Auflage lancierte, war innerhalb kürzester Zeit ausverkauft. Und seit Anfang Juni kann man die Gründerzeitvilla in Gars am Kamp besichtigen, die ihm als Rückzugsort diente, wenn er der Wiener Szene überdrüssig war und ihm der Rummel um seine Person zu viel wurde. Samstags und sonntags werden jeweils drei Gruppen von bis zu 25 Personen durch das Gebäude im niederösterreichischen Waldviertel geführt, Fotografieren ist ausdrücklich erlaubt.

Die Rundgänge werden von der Falco Privatstiftung organisiert, einer Institution, die die Musikrechte des Verstorbenen vermarktet und das Ziel hat, sein kulturelles Erbe zu bewahren. „Bei ihm gab es nur ganz oben oder ganz unten“, sagt Wolfgang Kosmota, der General Manager der Stiftung, und die Teilnehmer der Elf-Uhr-Führung am ersten Samstag im Juli nickten andächtig.

Gars, in Niederösterreich auch „Goarsch“ genannt, ist ein idyllischer Ort mit Burgruine, Opernbühne und einem kleinen Bahnhof mit sehr sauberen Toiletten. Schon zu Kaiserzeiten genossen Angehörige der Wiener Gesellschaft hier die gute Luft und die Sommerfrische. Die Villa in der Hornerstraße 214 wurde Ende des 19. Jahr-

hunderts errichtet, Falco kaufte sie 1987 auf dem Höhepunkt seines Ruhms. Im Jahr zuvor hatte er mit dem Song „Rock Me Amadeus“ die Spitze der Billboard-Charts erreicht und damit den ersten und einzigen deutschsprachigen Nummer-eins-Hit in den USA gelandet. Wie Kosmata bei seiner Einführung auf der Terrasse zu berichten weiß, erschien der etwa 90 Kilometer von Wien entfernte Luftkurort dem Popstar auch deshalb als Zweitwohnsitz attraktiv, weil der österreichische Gesundheitsexperte Willi Dungal hier ein Trainings- und Wellnesszentrum betrieb, in dem Falco regelmäßig zu Entgiftungskuren eincheckte.

Ursprünglich sollte auf dem Nachbargrundstück der Villa ein Multimediazentrum entstehen, in dem das Lebenswerk des Sängers auf dem neuesten Stand der Technik zelebriert wird. Doch dann kam die Pandemie dazwischen, das Projekt geriet ins Stocken, und am Ende fehlte der Stiftung eine Million Euro zur Umsetzung. Nun bleibt es also bis auf Weiteres dabei, dass man sich bei Führungen durch die Gemäcker einen Eindruck vom Familienleben der Hölzels verschaffen kann. Die Räumlichkeiten befinden sich noch weitgehend in dem Zustand, in dem Falco und seine Mutter sie hinterlassen haben. Der Gegensatz zwischen dem Legendenstatus des früheren Besitzers und der Alltäglichkeit seiner privaten Umgebung könnte kaum größer

sein. Es ist fast rührend, wie bieder und unspektakulär die Zimmer bestückt sind. Ein eigener Einrichtungsstil ist nicht einmal im Ansatz erkennbar. In den Möbeln, der Farbgebung und den Dekorationsobjekten, die von alten Plakaten des Kaffeehändlers Julius Meiln bis zum Bumerang reichen, spiegelt sich vielmehr der Massengeschmack der späten 80er- und frühen 90er-Jahre, was vor allem dadurch zu erklären ist, dass Maria Hölzel sich höchstpersönlich als Innenarchitektin betätigte. Wie im Anschluss an die Führung zu hören ist, soll die resolute Dame den ursprünglich beauftragten Fachmann gefeuert haben, da ihr dessen Honorarvorstellungen überzogen vorkamen. Bis kurz vor ihrem Tod im Jahr 2014 soll sie zweimal im Jahr nach Gars gekommen

sein, um nach dem Rechten zu sehen. Heute ruht sie an der Seite ihres Sohnes auf dem Zentralfriedhof.

Das Wohnambiente eignet sich nicht unbedingt als Inspirationsquelle für angehende Designer. Falco-Fans mit tieferem Interesse an den persönlichen Vorlieben ihres Idols kommen dagegen voll auf ihre Kosten. So ist unter anderem zu sehen, dass der Musiker seine Zähne mit Parodontax putzte. Dass er seine Schallplatten und CDs nicht alphabetisch als Innenarchitektin betätigte. Wie im Bett gern Actionfilme anschaute. Dass er ein Faible für das Reisegepäck der Luxusmarke Louis Vuitton hatte. Und dass er ein Fan des Karikaturisten Manfred Deix war.

Um Falcos modische Vorlieben zur Geltung zu bringen, wurden die Türen der Kleiderschränke durch Glasscheiben ersetzt. Der Blick richtet sich nun auf Fantasie-Uniformen im Sgt.-Pepper-Stil und eine beachtliche Sammlung an Cowboystiefeln. An den Wänden im Treppenhaus finden sich einige Erinnerungstücke aus dem Leben des Popstars, darunter eine handschriftliche Nachricht von Tina Turner und eine Wirtshaussrechnung über 16.000 Schilling, damals etwa 2300 D-Mark. Am auffälligsten sind die unzähligen Auszeichnungen, die Falco für seine Erfolge erhielt, darunter allein sechs Platinschallplatten für das Album „Falco 3“. Wie Jagdtrophäen hat der Sänger sie im Keller arrangiert, der als eine Art *Man Cave* mit Tonstudio und Hausbar fungierte. Dort endet der Rundgang durch die drei Etagen mit einem Freigetränk, während auf einem Flachbildschirm alte Musikvideos flackern. Ein Besucher erzählt, sein besonderes Verhältnis zum Sänger rühre daher, dass er am selben Tag Geburtstag habe: Jedes Jahr am 19. Februar werden die Hits von Falco im Radio rauf und runter gespielt. Das verbindet.

„Falco lebt in seiner Musik weiter“, sagt Wolfgang Kosmota. Gerade seien Anfragen von Netflix und der Unterhaltungsshow „America’s Got Talent“ für die Verwendung von „Rock Me Amadeus“ reingekommen, und von „Mutter, der Mann mit dem Koks ist da“ werde es demnächst eine finnische Version geben. Auch der mitunter etwas morbide Kult um Falcos Person nimmt kein Ende. Für die nächste Führung hat sich eine Delegation aus der Dominikanischen Republik angekündigt, um mit Kosmota über ein Denkmal zu sprechen, das in der Nähe der Stadt Puerto Plata errichtet werden soll – an der Stelle, an der Falco im Februar 1998 ums Leben kam.



Man Cave im Souterrain: Die Trophäensammlung des Musikers wurde inzwischen in eine Vitrine gepackt



Mutter und Sohn: Namenstassen auf dem Küchentisch in der Falco-Villa



Enges Verhältnis: Der Sänger mit seiner Mutter Maria im September '92



Lachsfarbene Vorhänge: In der Einrichtung des Wohnzimmers spiegelt sich der Massengeschmack der späten 80er- und frühen 90er-Jahre



KOCHSCHULE **SOMMER**

Pfifferlingsragout und böhmische Knödel

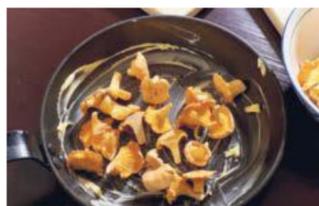
VON VOLKER HOBL UND ROBIN KRANZ (FOTOS); WEINTIPP: MANFRED KLIMEK

Die Pfifferlingsaison ist in vollem Gange, und vielleicht mag ein Knödel um diese Jahreszeit etwas mächtig wirken, ist er aber nicht. Der zarte Hefeteig kommt ohne Butter und mit nur einem Ei aus. Außerdem wird er sachte pochiert und verströmt beim

Aufschneiden sein feines Hefearoma – wie ein frisch gebackenes Brioche. Die Pfifferlinge überlasse ich sich selbst: Etwas Petersilie, Wein und frischer Zwiebellauch und ein Hauch Zitronenschale genügen. Wem das zu spartanisch ist, der kann am Ende mit

Sauerrahm oder Eigelb legieren. Wahrscheinlich wird der eine oder andere die Zubereitungsart, bei der ich die Pilze in die kalte Pfanne lege, für fragwürdig befinden, doch die Methode funktioniert gut. Sogar besser, als die Pilze ins heiße Fett zu werfen.

- Zutaten**
 500 g Mehl
 260 ml Milch
 1 Ei
 1 TL Salz
 1 TL Zucker
 1/2 Hefe
 altbackenes Weißbrot
 50 g Butter
 1 Glas trockener Weißwein
 1 kleiner Bund Petersilie
 1 Frühlingszwiebel
 1 unbehandelte Zitrone



Pilze zügig durch und legt die Pilze sofort nach dem Abtropfen auf ein Tuch am besten offen in den Kühlschrank, damit sie schnell trocknen. Die Petersilie und die Frühlingszwiebel fein schneiden. Eine beschichtete Pfanne mit der übrigen Butter austreichen, die Pfifferlinge in die Pfanne geben und auf hoher Flamme auf den Herd stellen. Erst, wenn die geschmolzene Butter anfängt zu bräunen und die Pfifferlinge etwas Farbe bekommen haben, das erste Mal die Pfanne schwenken, dann salzen und pfeffern, mit dem Weißwein ablöschen und solange dünsten, bis der Alkohol verfliegen ist. Dann die Petersilie und die Frühlingszwiebel dazugeben. Jetzt wäre der Moment, noch Sahne oder einfach ein rohes Eigelb unter die Pilze zu heben.



Die Knödel mit einem Stück Garn in Scheiben schneiden, so werden die Scheiben am schönsten, da der Krumen am wenigsten gedrückt wird. Die Knödel mit den Pfifferlingen zusammen servieren.

■ Volker Hobl ist Koch und Foodstylist. Manfred Klimek ist Autor, Weinkritiker und Fotograf.

deckt mit einem Tuch gehen lassen, bis sich sein Volumen um ungefähr ein Drittel vergrößert hat. Bei den aktuell sommerlichen Temperaturen sollte das nach weiteren 20 Minuten so weit sein. Den Hefeteig nochmals durchkneten, und nach weiteren 20 Minuten noch einmal. So wird der Teig gleichmäßig und feinporig.

Das Weißbrot in kleine Würfel schneiden und mit der Hälfte der Butter in einer Pfanne goldbraun rösten. Den Hefeteig in drei Portionen teilen, zu länglichen Rechtecken formen und die abgekühlten Croûtons in den Teig drücken. Sie sollten weitgehend in den Teig eingearbeitet sein. Dann wieder zusammenrollen, zu Walzen formen und in einem länglichen Topf in siedendem, aber nicht sprudelndem Wasser ungefähr 20 Minuten sachte garen. Währenddessen immer wieder drehen. Der Teig wird noch aufgehen, daher darauf achten, dass genug Platz im Topf ist. Ansonsten die Knödel in mehreren Durchgängen garen.

Währenddessen die Pfifferlinge putzen, dazu mit einem Messer schadhafte Stellen und anhaftenden Schmutz entfernen. Nur bei starker Verunreinigung waschen. Ist das der Fall, rührt man etwas Mehl in kaltes Wasser, wäscht die



Das Mehl mit dem Salz in eine Schüssel geben und mischen, in die Mitte eine Mulde drücken. Die Milch erwärmen, sie sollte sich warm anfühlen aber nicht heiß, da die Hefe sonst stirbt, den Zucker in der Milch auflösen, die Flüssigkeit in die Mehlmulde gießen und die Hefe in die Milch krümeln. Mit einer Gabel die Hefe in die Milch rühren und mit einem Tuch abgedeckt gehen lassen. Nach etwa 15 bis 20 Minuten sollte der Vorteig oder das „Dampfer“, wie man in Österreich sagt, deutlich Blasen werfen und aufgequollen sein. Dann gibt man das Ei dazu und knetet das Ganze zu einem homogenen Teig. Dazu kann man auch das Rührgerät mit Knethaken verwenden. Dann den Teig abge-



Passt perfekt: Zugegeben, mit dieser Empfehlung lehne ich mich etwas weit aus dem Fenster raus, denn der Wein ist ein feinherber Wein, hat also etwas Restzucker, hat noch dazu eine richtig prägnante Beerenfrucht und ist außerdem ein Roséwein, also jene Weinfarbe, die jetzt gerade voll im Trend ist. Und normalerweise bin ich gegen feinherb, vordergründige Frucht und Trends – nicht aber gegen Roséwein. Doch meinem Instinkt folgend passt der St. Laurent Rosé 2021 vom Weingut Seebriach aus Rheinhessen geradezu ideal zu böhmischen Knödeln und Pilzen – auch weil er schon mehr als zwei Jahre in der Flasche lungert und jetzt mit der Finesse der Flaschenreife dienen kann (die meisten Weine werden ja zu früh getrunken). In der Nase Himbeere, gering Cassis – ach was: all diese Gerüche nach roten Beeren satt. Im Mund nicht überbordend süß, in der Kombi mit Deftigem schmeckt aber das Bisschen Zucker erste Sahne.
 Für 9,90 Euro bei ebrosia.de



QUALITY TIME

Der Schwerkraft trotzen

Zu den schönsten Erfindungen der Uhrenindustrie gehören die mechanischen Spielereien, die Experten unter dem Wort „Komplikationen“ zusammenfassen. Sie alle eint, dass sie durchaus einen Zweck erfüllen, aber eigentlich gebaut werden, damit der Hersteller sagen kann: Seht her, was wir alles beherrschen!

In diese Sparte fallen Mondphasen (eher einfach), Chronographen (schon schwieriger, vor allem mit Schleppezeiger), ewige Kalender (äußerst schwierig) und natürlich als Meisterklasse die Repetitionsuhren, bei denen die Zeit durch Schläge auf Klangfedern zu hören ist. Wenn eine Uhr genug davon auf sich vereint, sprechen die Hersteller von einer „Grand Complication“.

Am konsequentesten geht Audemars Piguet mit dieser Bezeichnung um: Ein Grand-Complication-Modell muss einen Stoppmechanismus mit Schleppezeiger, einen ewigen Kalender und eine Minutenrepetition auf sich vereinen. Diese Stücke werden in rund 1000 Stunden Handarbeit von einem einzigen Uhrmacher betreut – diese Spezialisten sind die Spitzensportler der Branche.

Eine Spezialität, um die es ein wenig ruhiger geworden war, ist das Tourbillon. Das Patent darauf erhielt Abraham Louis Breguet zu Beginn des 19. Jahrhunderts – der Mann gilt als größter Konstrukteur aller Zeiten. Er hatte beobachtet, dass sich die Schwerkraft negativ auf die Regelmäßigkeit von Uhrwerken auswirkt. Die Erdanziehungskraft beeinflusst die Zeitanzeige jedes Mal, wenn ein Zeitmesser seine Position ändert. Um dieses Problem zu lösen, setzte Breguet bei der Hemmung an, also den Teilen, die sicherstellen, dass die gespannte Feder ihre Kraft konstant abgibt.



VON PHILIP CASSIER



Zeugnis von Schöpfergeist: Arceau Duc Attelé von Hermès – mit Tourbillon und Minutenrepetition
 © HERMÈS

Die Spirale, der Anker und das Ankerrad sind äußerst filigrane Bauteile, die besonders empfindlich auf die Schwerkraft reagieren. Deshalb baute der Konstrukteur um sie herum einen mobilen Käfig, der sich einmal pro Minute um die eigene Achse dreht und damit die einwirkenden Kräfte abfängt; das Ergebnis war eine höhere Ganggenauigkeit seiner Uhren.

Abraham Louis Breguets Tourbillons arbeiteten in Taschenuhren. Heute sind sie für die Präzision nicht mehr nötig, Firmen wie Rolex bauen Modelle in Großserie, von deren Gangwerten Breguet nur hätte träumen können. Und es gibt Experten, die behaupten, der Käfig sei in Armbanduhren ohne physikalischen Nutzen, weil die Werke zu klein dafür seien, dass die Schwerkraft wirksam werden könne. Was aber auf alle Fälle stimmt, ist, dass es erstens ein ästhetischer Genuss ist, dem Käfig dabei zuzusehen, wie er kreist und das Teil zweitens dem Besitzer der Uhr das gute Gefühl vermittelt: Ich habe etwas am Arm, das besonders aufwendig in der Herstellung ist. Ganz aus der Mode ist der Käfig deshalb nie gekommen.

Derzeit erlebt das Tourbillon eine Renaissance, allerdings in Weiterentwicklungen. Piaget bietet eine ultraflache Uhr mit dem Mechanismus an, bei Jaeger-LeCoultre taumelt der Käfig über mehrere Achsen, und dann sind da noch diejenigen, die wie Roger Dubuis mit einem Zentraltourbillon arbeiten. Dafür muss man das ganze Werk drumherum bauen. Hermès verbindet dies in seiner „Arceau Duc Attelé“ noch mit einer Repetition – dieses Modell war das Talking-Piece auf der Messe Watches & Wonders in Genf. Nicht, dass jemand all das brauchen würde. Aber Zeugnisse von Schöpfergeist sind diese Uhren allemal.

ANZEIGE

RICHARD MILLE

RM 35-03 Rafael Nadal
 Skeletonised automatic winding calibre
 55-hour power reserve (± 10%)
 Baseplate and bridges in grade 5 titanium
 Function selector
 Patented butterfly rotor
 Case in Quartz TPT®

A Racing Machine On The Wrist

UNTERWEGS

Gruppenkoller auf Reisen



VON KIRA HANSER

Eine Gruppenreise mit dem Bus, die ist lustig. Wenn man es genau nimmt, ist so eine durchorganisierte Tour nichts anderes als die erwachsene Version einer Klassenfahrt. Wer interessiert, halbwegs sozialtauglich und einigermaßen pünktlich ist, bekommt als Reisender damit einen geselligen Trip zu den schönsten Sehenswürdigkeiten. Das ist unterwegs ziemlich bequem. Nur der Guide steht unter Druck und muss zwischen seinen Rollen als Geschichtenerzähler und Animateur, Aufsicht und „Hilfswilli“ jonglieren. Wie ein Lehrer in der Schule.

Solche Gruppenreisen sind ausgesprochen beliebt. Jedes Jahr gehen gut acht Millionen Urlauber gemeinsam auf Tour, zeigt eine Umfrage zur Busreisenachfrage des Deutschen Instituts für Tourismusforschung. Ein Drittel tourt im Inland (am liebsten durch Bayern), Zweidrittel fahren ins Ausland (Klassiker ist Italien), oder man trifft sich in fernen Ländern für einen gemeinsamen Rundtrip vor Ort. Auch bei Zielen, die ansonsten mühsamer zu organisieren wären, beispielsweise Guatemala oder Nepal, Kambodscha oder auch Südafrika, sind solche Trips optimal, weil sie auch einen Sicherheitsaufschlag bieten. Gerade Neulinge nutzen dann Gruppenreisen als Schnuppertour in einem für sie bis dato unbekanntem Land.

Das ist freilich nicht jedermanns Sache. Individualisten graust die Vorstellung, mit Fremden zusammengepfert zu sein, ständig ein buntes Käppi aufzusetzen oder ein infantiles Umhänge-Werbeband des Veranstalters zu tragen und hinter dem hochgereckten Schirm des Guides hinterherzutrotten. Nach Angaben der Befragten stört sie vor allem die Fremdbestimmtheit, sich einer Gruppe, deren Zeitplan und Programm fügen zu müssen.

Tatsächlich entwickelt so eine Reise ihre ganz eigene Gruppendynamik, wenn Fremde für ein paar Tage zusammen verreisen. Als Erstes geht es, wie auf Klassenfahrt, rumpelnd um die Sitzordnung. Es gibt diejenigen, die so weit wie möglich hinten



Gut beschützt: Eine Reiseleiterin in der Toskana, umringt von der Gruppe

unbeobachtet herumlummeln wollen, und jene Aufmerksamkeiten, die ganz vorn kerzengerade hinter dem Guide Platz nehmen. Diese Sitzordnung ändert sich im Verlauf einer mehrtägigen Tour nur unter Protest, weshalb manche Veranstalter inzwischen um des lieben Friedens willen eine Sitzplatzreservierung anbieten. Nach dem Kennenlernen werden die klassischen Rollen wie in der Schule verteilt: einen Klassenkaspar, der ständig witzelt. Eine Gruppenklette, die selbst in der spärlichen Freizeit den anderen hinterherdackelt. Einen Hilflösen, der jede Eigenverantwortung abgibt und sich vom Guide den Weg zum Klo zeigen lässt.

Als besonders heikel gilt der sozial unbeholfene Außenseiter, der sich gemobbt fühlt und normalerweise einmal einen Gruppenkoller bekommt: Er versucht, die Stimmung zu vermiesen. Reiseguides kennen das nur zu gut, sie sind in sozialpsychologischen Verhaltensmustern geschult. Man müsse sich um jene am meisten kümmern, die man am wenigsten mag, lautet deshalb eine goldene Regel der Guides weltweit. Weil sie wissen: Jede Gruppenreise ist letztlich wie eine Klassenfahrt.



„Es wird dich nicht vergiften, aber gut schmecken wird es auch nicht“, warnt Braumeister Aleš Dvořák, der mit seinem gezwirbelten Schnurrbart unter der braunen Schiebermütze wie ein Dandy aus dem London des Fin de Siècle aussieht. Die Gäste probieren Hopfen in der Brauerei von Budweiser-Budvar in der tschechischen Stadt Budweis – auf Tschechisch Budejovice – und er hat recht: Unter der Nase verbreitet getrockneter Hopfen zwar wohlriechende Aromen, doch auf der Zunge schmeckt er einfach nur unerträglich bitter.

VON TESEO LA MARCA

Doch gerade diese Bitterkeit macht ihn wertvoll. Auf der Anreise sind sie schon aufgefallen, diese grün belaubten Türme, die in langen Reihen zum Himmel ragen. Die Hopfen-Plantagen, die im böhmischen Hügelland zwischen Deutschland und Tschechien die Landschaft prägen, sind ein klarer Hinweis auf die Bedeutung, die Bier in der Region hat. Schon seit Jahrhunderten wird in dieser Gegend Hopfen angebaut.

„Er liefert die Aromen für das Bier“, erklärt Dvořák und schöpft mit einer Schaufel demonstrativ eine kleine Menge Hopfen in einen kupfernen Sudkessel, in dem die Würze eines künftigen Lagerbiers gekocht wird. So kommt der unverwechselbare feinherbe Geschmack des tschechischen Biers zustande: Ob Pils oder Lager, man bemerkt stets eine leichte Bitternote – und die stammt vom handverlesenen böhmischen Hopfen.

Bier ist in Tschechien Nationalgetränk, in keinem anderen Land der Welt wird so viel Bier getrunken: 145 Liter pro Kopf und Jahr. Entsprechend volksfreundlich sind auch die Preise: Mit umgerechnet 1,50 Euro pro Halbliter-Krug trotzen viele Kneipen der Inflation, ein Umstand, den deutsche Touristen und Studenten auf Partytour zu schätzen wissen.

Doch die tschechische Brauszene hat weit mehr zu bieten als günstige Massenware. Sie ist ein Mikrokosmos, der viel über das Land verrät. Wer sich auf eine Entdeckungsreise zu den wichtigsten Brauhäusern, den Mikrobrauereien und den legendären Prager Kneipen begibt, erlebt ein experimentierfreudiges Tschechien und lernt – auch einige weibliche – Pioniere kennen, die die hiesige Brautradition neu definieren, von innovativen Biersorten bis hin zur perfekten Schaumkrone.

Die wichtigsten Biersorten Tschechiens sind Budweis und Pilsen (Plzeň). Hier sind auch die beiden größten Hersteller – und Konkurrenten – der tschechischen Bierszene angesiedelt: Budweiser-Budvar (nicht zu verwechseln mit dem amerikanischen Bierkonzern Budweiser) und Pilsner Urquell.

Beide Brauereien können auf eine lange Geschichte zurückblicken. Während Budvar seit 1895 auf Lagerbiere nach Budweiser Brauereispezialisiert ist, stellen die Pilsener vor allem Pils her. Wie der Name schon verrät, ist die Stadt Pilsen der Geburtsort der beliebtesten Biersorte, die im Jahr 1842 erstmals gebraut wurde. Seitdem hat sich die Pilsener Brauerei, ein untergäriger Bier-Stil mit starkem Hopfenaroma, international etabliert und ist auch in Deutschland die meist getrunkenen Biersorte.

Beide Brauereien exportieren ihr Bier nach ganz Europa – und haben in ihren Brauereien regelrechte Bier-Erlebniswelten eingerichtet. Hier können Besucher aus aller Welt die historischen Sudhäuser besichtigen und die verschiedenen Biersorten verkosten, die in den Fermentierkellern bei zwei Grad Celsius lagern – vom süffigen Schank- bis zum Starkbier – direkt aus den Tanks. Frischer kann ein Bier kaum sein.

Sowohl Budweiser-Budvar als auch Pilsner Urquell bestimmen noch immer



IMAGO IMAGES / IPON.COORUTA ISTRATI/SOPRY/GETTY IMAGES



Hopfen statt Reben: In der Weinstadt Nikolsburg wird jetzt auch Bier gebraut



Exportschlager: In den Kesseln gärt das helle Budweiser Lagerbier

das Bild der tschechischen Braukultur in der Welt. Insbesondere Budvar kann mit Stolz behaupten, in fester Hand eines tschechischen Familienunternehmens zu sein – im Gegensatz zu vielen anderen Brauereien, die längst von internationalen Holdings aufgekauft wurden. So ging Mitbewerber Pilsner Urquell 2016 in den Besitz der japanischen Asahi Group über.

Auch in Tschechien hat sich in den vergangenen Jahren ein internationaler Trend bemerkbar gemacht: der Boom kleiner Craft-Brauereien. Ihre Namen sind im Ausland meist unbekannt und sie befinden oft außerhalb der wirtschaftlichen Zentren des Landes, doch ihr Niveau ist im internationalen Vergleich herausragend. Sie auf den Routenplan einer Bierreise nach Tschechien zu setzen, lohnt oft schon wegen der hübschen Orte, in denen sie gelegen sind. Wie im Falle von Wild Creatures, der Mikrobrauerei von Jitka Ilčíková in Nikolsburg (Mikulov), einer 7000-Einwohner-Stadt mit malestischen Gassen und zahlreichen mittelalterlichen Burgen und Ruinen an der Grenze zu Österreich.

Nikolsburg ist eigentlich für seine vielen Winzereien und seinen Wein bekannt. An den sonnenbeschienenen Hängen des südmährischen Hügellands

gedeihen die Reben für ausgezeichnete Weißweine, wie Sauvignon, Welschriesling oder auch Müller-Thurgau. In der Tat ist Ilčíkovas Brauerei die einzige in der Weinregion. „Man muss ein bisschen verrückt sein, um ausgerechnet hier Bier zu brauen“, räumt sie ein.

Auf die Idee kam sie, nachdem sie lange Zeit als Wirtschaftsprüferin in Belgien gelebt hatte. Dort hatte es ihr das belgische Lambic besonders angetan. Dabei handelt es sich um eine Biersorte, die durch Spontangärung entsteht. Das heißt, dass die Hefe nicht zugesetzt wird, sondern in kühlen Jahreszeiten durch natürliche Prozesse aus der Luft eingefangen wird.

Diese Herstellungsmethode adaptierte Jitka Ilčíková nach ihrer Rückkehr nach Tschechien für ihre Craft-Biere, die nach drei- bis sechsmonatiger Lagerung in Holzfässern säuerlich und zugleich fruchtig schmecken – je nach Sorte und Zutat mal nach Aprikose, Waldfrüchten und Weintrauben.

Dass Ilčíková heute ausgerechnet im kleinen Nikolsburg an den Grenzen zwischen Bier und Wein experimentiert, hat auch mit der bewegten tschechischen Geschichte und ihrer Familie zu tun. Die Stadt war bis zum Ende des Ersten Weltkriegs fast vollständig deutschsprachig. Nach dem



Tradition verpflichtet: Seit 1265 wird im Städtchen Budweis Bier gebraut

GETTY IMAGES/MOMENT RP/PETER ZEILE IMAGES

Zweiten Weltkrieg, der auch das Ende der jahrhundertalten jüdischen Gemeinde von Nikolsburg besiegelte, wurden die meisten Deutschen zur Flucht gezwungen.

Das damalige Regime nutzte den freigewordenen Raum, um politische Gegner und deren Familien auf kleinen Ländereien in Grenznähe anzusiedeln, die es zuvor von den Vertriebenen konfisziert hatte. Eine dieser Familien waren

Ilčíkovas Vorfahren. Für das Regime hatte dieses Vorgehen gleich zwei Vorteile: Hier waren die Dissidenten fern von der Hauptstadt. Gleichzeitig war es für die Sicherheitskräfte und die Geheimpolizei so einfacher, diese Leute zu überwachen.

Heute fühlt sich Jitka Ilčíková in der Peripherie wohl, zurück in eine Großstadt möchte sie auf keinen Fall. Der Brauerin reicht es zu wissen, dass ihre

Pilgerfahrt zu PILS und LAGER



Prost: Eine Hausfassade mit Pilsner-Urquell-Gemälde in der Altstadt von Pilsen

Bier ist in Tschechien Nationalgetränk. Eine süffige Entdeckungsreise zu Brauhäusern, Mikrobrauereien – und durch Kneipen, in denen es auf die Höhe der Schaumkrone ankommt



Craft-Bier mit Weintrauben: Jitka Ilčíková experimentiert gern

Tipps und Informationen

WIE KOMMT MAN HIN?

Tschechien lässt sich gut mit der Bahn bereisen, das sogenannte „Oneticket“ gilt für alle 13 tschechischen Bahnunternehmen, zum Beispiel für sieben Tage etwa umgerechnet 79 Euro, oneticket.cz.

BRAUEREIEN UND BARS

Die beiden Brauereien Pilsner Urquell in Pilsen (pilsnerurquell.com) und Budweiser-Budvar in Budweis (budweiserbudvar.com) bieten jeweils Führungen durch ihre Sudhäuser und Verkostungen direkt aus den Biertanks in ihren Lagerkellern. Einen Besuch wert ist auch das Brauereimuseum in Pilsen (visitpilsen.eu/de/location/brauereimuseum), in dem die Geschichte zur Herstellung und zum Trinken von Bier von den historischen Anfängen bis heute vermittelt wird. In der Mikrobrauerei „Wild Creatures“ in Nikolsburg (wildcreatures.cz) freut sich Jitka Ilčíková auf den Besuch von Bierliebhabern. In den vielen Prager Bars, etwa im „Pult“ (pult.ambi.cz) und im „Dva Kohouti“ (dvakohouti.cz) erlebt man tschechische Kneipenkultur vom Feinsten.

WO WOHNT MAN GUT?

Budweis: Die Zimmer im „Grand Hotel Zvon“ blicken direkt auf den ikonischen Hauptplatz der Stadt, Doppelzimmer ab 80 Euro, hotel-zvon.cz. Pilsen: Das Hotel „Rango“ bietet Doppelzimmer ab 110 Euro in einem Gebäude aus dem 16. Jahrhundert im Stadtzentrum, zwei Gehminuten vom Brauereimuseum entfernt, rango.cz/en/hotel. Nikolsburg: Das elegante Hotel „Tanzberg“ im historischen jüdischen Viertel bietet in seinem Restaurant auch eine spezielle Auswahl mit historischen jüdischen Gerichten aus der Region, zum Beispiel mit Entenfleisch gefüllte Teigtaschen oder Karpfen nach jüdischer Art, Zimmer ab 130 Euro, hotel-tanzberg.cz. Prag: Komfortable Doppelzimmer mit Stadtblick gibt es ab 100 Euro im „Botanique Hotel Prag“ in nur zehn Gehminuten Entfernung zu den legendären Prager Kneipen „Pult“ und „Dva Kohouti“.

WEITERE INFOS

visitczechia.com und praguetouristinformation.com/essen/tschechisches-bier

innovativen Biere auch gern in den angesagten Kneipen der Hauptstadt getrunken werden.

Tatsächlich bietet Prag, wenn man tschechische Bierkultur erleben will, die genussreichste Etappe einer Reise – allein schon wegen des vielfältigen Bierangebots aus allen Teilen des Landes. In der Altstadt, umgeben von habsburgischen Fassaden, ist abends Bier auf den Tischen der Fußgängerzone allgegenwärtig: Es wird überall serviert, es wird geprobt und getrunken. Hotels bewerben auf Plakaten sogar spezielle Bier-Spas, und in den Kosmetikläden stehen Bier-Shampoos in den Regalen.

Es sind aber vor allem die Prager Kneipen, in denen das fermentierte Malzgetränk zelebriert wird, und die aus dem tschechischen Alltag nicht wegzudenken sind. Wobei das Wort Kneipe alles bedeuten kann: von der Holzvertäfelten, urigen Bierstube bis hin zum hippen Minimalisten-Lokal mit freiliegenden Rohren an der Decke.

Genauso vielfältig ist die Kundschaft: Abgesehen von wenigen Lokalen im Zentrum, die sich hauptsächlich an Touristen richten, kommen in einer typischen Prager Kneipe alle zusammen: alt, jung, tschechisch, aus dem Ausland. Und wer sich allein an einem Tisch setzt, bekommt in der Regel schnell fröhliche Gesellschaft. Das verbindende Element ist gutes Bier.

Doch um auch seltene Kreationen, wie jene von Jitka Ilčíková zu verkosten, geht man am besten in gut sortierte Kneipen wie das „Pult“ oder auch das „Dva Kohouti“. Hier merkt man schnell, dass das perfekte Bier nicht nur von der Braumethode bestimmt wird – und die Schaumkrone nicht etwa ein Nebenprodukt, sondern der höhere Sinn eines gut gezapften Bierts ist.

Für Magda Hoppova fing das Zapfen vor vier Jahren als ein Sommerjob an, heute ist sie Profi. Schnell lernte sie, die verschiedenen Zapfstile zu beherrschen: Hladinka, Mlko und Šnyt. Hladinka ist das klassisch gezapfte Bier, dessen Schaumkrone ein Drittel des Glases einnimmt. Zwei Drittel sind es beim Šnyt, während ein Mlko fast ganz aus Schaum besteht. Der ist dann allerdings so cremig, dass man ihn regelrecht trinken kann.

Seinen Zweck erfüllt die Schaumkrone, wenn sie das darunterliegende Bier effektiv vor der Berührung mit Sauerstoff schützt. Bei längerem Kontakt verliert das Bier nämlich schnell seine Aromen und beginnt, abgestanden zu schmecken. Der perfekte Schaum ist deshalb cremig und bildet keine Luftblasen. Eine solche schaumige Krone befeuchtet nicht nur den Oberlippenbart, sondern ist an sich ein Genuss, kommen in ihr doch die verschiedenen Aromen des Bierts differenziert und intensiv zur Geltung.

„Das perfekte Bier ist eine Kunst für sich“, sagt Hoppova. „Es kommt auf den gesamten Prozess an, vom Brauen und dem Einhalten von Reinheitsgeboten bis hin zur Gastemperatur beim Zapfen.“ Was die studierte Lehrerin und Quereinsteigerin in die Bierszene ihren Stammgästen gern erklärt, vollführt sie gleich darauf hinter dem Tresen des „Pult“. Tatsächlich: Der Schaum eines perfekten Hladinkas bleibt bis zum letzten Schluck als fein cremige Schutzschicht über dem Bier bestehen. So kommt es gar nicht zu jenem fingerbreiten Bierrest im Glas, der am Ende nur noch abgestanden schmeckt – und den die Bayern als „Noagerl“ verachten. Bier, das bis zuletzt süffig bleibt, ist für tschechische Bierzapferinnen wie Hoppova eine Frage der Berufsehre.

Die Teilnahme an der Reise wurde unterstützt von Budweiser Budvar. Unsere Standards der Transparenz und journalistischen Unabhängigkeit finden Sie unter go2.as/unabhaengigkeit

Sie sind vielleicht das ultimative Sommerdesign: Streifen. Handtücher, Sonnenschirme und Liegestühle am Strand sind, wenn sie nicht einfarbig sind, meistens gestreift. Das Gehirn scheint darauf konditioniert zu sein, bei Streifenstoffen automatisch in den Sommermodus zu schalten. Da trifft es sich gut, wenn man sich an seinem Reiseziel mit genau solchen Streifenstoffen für die grauen Tage zu Hause eindecken kann. So wie in Biarritz, dem legendären Badeort an der baskischen Küste in Frankreich. Die „Linge Basque“, baskisches Leinen also, ist ein beliebtes Souvenir und geschichtsträchtiges Symbol für die dortige Kultur.

In Traditionsgeschäften findet man diese charakteristischen Streifenstoffe in allen Arten und Farben, und das nicht nur als Meterware, sondern unter anderem in Gestalt von Taschen, Geschirrtüchern, Tischdecken, Schürzen, Kissen, Vorhängen oder auch Espadrilles. Ursprünglich wurden die Leinentücher verwendet, um Ochsen und andere Nutztiere an Markttagen und bei der Feldarbeit abzudecken, damit sie vor Hitze und Parasiten geschützt waren. Auf baskisch „Saial“ genannt, waren die ersten Stoffe schon im Mittelalter im Einsatz. Daneben verwendeten die Bauern sie auf dem Feld als Laken für ihre Mittagspause.

Im 19. Jahrhundert dann waren auch die Damen der feinen Gesellschaft, die ihre Sommerfrische an der Küste verbrachten, ganz vernarrt in die gestreiften Stoffe.

Die Vorfahren der heutigen Textilien sind diese großen, rechteckigen Leinengewebe mit Streifenmuster. Ursprünglich wurden sie ausschließlich aus Leinen gefertigt, denn Flachs wuchs selbst in den Gärten der ärmsten Bauern. Seit dem 19. Jahrhundert werden die Stoffe maschinell gewebt, aus Kostengründen verwendet man

SOUVENIR

Der Sommer trägt Streifen



VON KATHARINA KOPPENWALLNER



Typisch Biarritz: Baskische Leinentäschchen

KATHARINA KOPPENWALLNER

heute meist Baumwolle. Man sagt, die Farben beziehen sich auf die baskischen Provinzen, von denen heute drei in Frankreich liegen (Lapurdi, Behe Nafarroa und Zuberoa) und drei in

Spanien (Álava, Bizkaia, Gipuzkoa). Viel mehr als um eine Zuordnung der Farben zu den einzelnen Provinzen geht es angeblich um eine symbolische Darstellung der Einheit und Vielfalt des gesamten kulturellen Baskenlandes. Das klingt ein wenig wie nachträglich ausgedacht. Auch die Annahme, die Breite der Streifen würde auf den Reichtum und den sozialen Status des Besitzers des Textils hinweisen, klingt eher nach einem modernen Mythos. Eine weitere Theorie besagt, dass manche Farben traditionell mit bestimmten Berufen verbunden waren. So steht etwa Rot für Landwirte, während Blau Fischer und Seeleute symbolisiert. Oft kommen rot-grün-weiße Kombinationen vor, die an die baskische Flagge denken lassen.

Webereien und Geschäfte, die Linge Basque verkaufen, finden sich im ganzen Baskenland. Sie alle bieten eine enorme Vielfalt. Am bekanntesten ist vielleicht „Lartigue 1910“, mit Ladengeschäften in Biarritz und Saint-Jean-de-Luz, zwei Fabrikverkäufen in den Örtchen Ascain und Bidos sowie einem gut sortierten Onlineshop (lartigue1910.com). Nach Anmeldung kann man sich auch durch die Produktionsstätten führen lassen.

Das 1874 gegründete Familienunternehmen „Tissage Moutet“ existiert bereits in fünfter Generation und hat unter anderem fantasievoll gemusterte Tischwäsche im Programm. „Tissage de Luz“ betreibt Geschäfte in Biarritz, Espelette und Bayonne. Das „Maison Jean-Vier“ empfängt in Saint-Jean-de-Luz in einem eigenen Concept-Store. An Auswahl mangelt es also nicht. Hauptsache: Geschäfte.

Die Autorin bereist für ihren Berliner Laden „International Wardrobe“ die Welt. Was sie dort findet, stellt sie hier vor.

ANZEIGE

Jetzt 200 €*

BORD GUTHABEN

FÜR IHR FERNWEH

z. B. 14 Tage Karibik

ab 1.999 €** p.P.

inkl. Flug

Träume erfüllen: Reisebüro | AIDA Kundencenter +49 381 20 27 07 07 | aida.de | AIDAradio.de

* Der Aktionscode WEITWEG ist im Aktionszeitraum 11. - 31.07.2024 auf aida.de/myaida bei Neubuchung in den Tarifen AIDA PREMIUM, AIDA PREMIUM ALL INCLUSIVE, AIDA VARIO oder AIDA VARIO ALL INCLUSIVE für ausgewählte Reisen einlösbar. Er gilt pro Kabine bei Belegung mit zwei Erwachsenen im 1. und 2. Bett, ist nicht übertragbar und nicht mit anderen AIDA Aktionen kombinierbar. Bei erfolgreicher Einlösung des Aktionscodes wird das ausgeschriebene Bordguthaben pro Kabine gewährt. Streng limitiert. Weitere Informationen auf aida.de/weitweg
** AIDA VARIO Preis pro Person bei 2er-Belegung (Innenkabine) für die Route „Karibische Inseln ab Martinique“ mit AIDAAbella, inkl. An- und Abreisepaket, limitiertes Kontingent
Es gelten die aktuellen AIDA Reisebedingungen und Informationen auf aida.de/agb
AIDA Cruises · German Branch of Costa Crociere S.p.A. · Am Strande 3 d · 18055 Rostock

WELTREISE **MEKONGDELTA**

Die vietnamesische Region in Zahlen und Fakten

ZUSAMMENGESTELLT VON BETTINA SEIPP

DIE REGION

„Neun-Drachen-Fluss“ nennen Vietnamesen den Mekong, weil er sich im Delta in neun große Ströme teilt. Der mythische Name klingt schön, ist aber sachlich falsch. Denn der Mekong verästelt sich auf seinem Weg von der kambodschanisch-vietnamesischen Grenze bis zum Südchinesischen Meer tatsächlich in so viele **Nebenarme und Kanäle**, dass sich das Mündungsgebiet an der Küste auf 250 Kilometer Breite ausdehnt. Es reicht von Ho-Chi-Minh-Stadt (das frühere Saigon) im Osten bis nach Ca Mau im Südwesten des Landes. Während dieser untere Teil des Mekongdeltas von Sümpfen durchzogen und nur auf dem Wasser befahrbar ist, sind die nördlich gelegenen Städte wie Can Tho, Sa Dec, Chau Doc und Long Xuyen an das Verkehrsnetz angebunden. Vor 25 Jahren wurde die erste Straßenbrücke über den Mekong gebaut; inzwischen gibt es ein halbes Dutzend Brücken in der Region. Damit nimmt auch die touristische Entwicklung von **Phu Quoc** Fahrt auf. Diese größte Insel des Landes liegt westlich des Mekongdeltas im Golf von Thailand und ist von Ho-Chi-Minh-Stadt aus in neun Stunden erreichbar – ein Weg, der quer durch die 40.000 Quadratkilometer große Flussniederung bis nach Rach Gia führt, wo die Phu Quoc-Fähren ablegen. Mehr Mekongdelta geht kaum. Reisende sehen Reisfelder, die sich bis zum Horizont erstrecken und ein Muster aus Grün und Gold bilden, Mangrovenwälder, Kokospalmen und zwischendurch Dörfer, Pagoden, Tempel. Ob mit dem Moped, Fahrrad oder Boot – eine Delta-Tour ist Landschaftskino pur.



SCHAURIGER SCHNAPS

Die **Dong Tam Snake Farm** im Mekongdelta ist legendär. Auf dem zwölf Hektar großen Gelände ringeln sich gut 1000 Schlangen 40 verschiedener Arten, teils in Freigehegen. Die Zuchtstation wurde 1979 gegründet, um Gegengifte bei Schlangenbissen zu sammeln. Wer einen „Streichelzoo“ erwartet, wird aber enttäuscht. Was auch daran liegt, dass Vietnamesen zu Schlangen eine eher unorthodoxe Haltung haben: Die Tiere gelten als Delikatesse und – in Alkohol eingelegt, der das Gift denaturiert – als Heilmittel. Selbst der Shop der Staatsfarm verkauft Schlangenschnaps, wenn auch nur mit einem statt fünf Tieren im Glas, wie ihn die Einheimischen bevorzugen.



AUF DEM WASSER

Von einst Hunderten **schwimmenden Märkten** (Foto) im Mekongdelta gibt es heute vielleicht noch drei Dutzend. Denn Straßen ersetzen die alten Wasserwege. Ganz verschwinden werden die als nationales Kulturgut beworbenen Floating Markets freilich nicht, schon wegen der Touristen. Noch sehr authentisch ist der Handel in Chau Doc: Wie eh und je kommen dort im Morgengrauen unzählige Boote zusammen. An Stangen baumelnde Früchte signalisieren das Angebot. Ist man sich handelseinig, werden Kürbisse, Limetten und Bananen von einem Boot zum anderen geworfen. Archaisch muten auch die schwimmenden Häuser von Chau Doc an, unter denen in Netzen Fische heranwachsen. Sind sie groß genug, ziehen die Bewohner sie durch eine Luke ins Haus.

7900
Meter

lang ist die **Seilbahn Hon Thom**, die von Phu Quoc aus über drei Inseln des An-Thoi-Archipels führt. 2018 mithilfe österreichischer Ingenieure errichtet, ist sie die weltweit längste Dreiseilbahn und löst damit die vorherige Rekordhalterin ab, eine 6292 Meter lange Dreiseilbahn im Nordvietnams Bergwelt. Anders als dort führt die Hon-Thom-Seilbahnstrecke größtenteils übers Meer, gestützt von bis zu 164 Meter hohen Pfeilern. Diese stehen auf den Inseln zwischen der Start- und der Endstation. In 69 Kabinen finden jeweils 30 Gäste Platz; ihnen bietet sich während der 20-minütigen Fahrt ein weiter Blick über das Meer bis zu den Mangroven im Südwesten des Mekongdeltas.

WENN DER REIS DER KÖRPER DER VIETNAMEISCHEN KÜCHE IST, DANN IST DAS ‚WASSER VOM SALZFISCH‘ SEINE SEELE

Diese Seele, wie es das vietnamesische Tourismusamt nennt, ist die Fischsoße **Nuoc Mam** – und die beste kommt von Phu Quoc. Denn im Meer vor der süd vietnamesischen Insel tummeln sich riesige Anchovis-Schwärme, und auf dem Eiland wächst das Tropenholz für die Bottiche, in denen die Sardellen dann in Meersalz monatelang fermentieren. Fischsaucen wird pur oder verfeinert mit Limettensaft, Zucker, Knoblauch, Chili zu vielen Gerichten gereicht; Barkeeper in Ho-Chi-Minh-Stadt kreieren sogar Cocktails mit Nuoc Mam.

GROSSES KINO AM KANAL

Sie ist die französischste Stadt im Mekongdelta: **Sa Dec**. In Saigon mag es zwar mehr Kolonialarchitektur geben, aber in Sa Dec lebte die französische Schriftstellerin Marguerite Duras. Dort ist ihr autobiografischer Bestseller „Der Liebhaber“ angesiedelt, der auch vor Ort verfilmt wurde. 1992 kam der Streifen unter dem Titel „The Lover“ ins Kino. Seinem internationalen Erfolg ist es zu verdanken, dass das Haus, in der sich Marguerite Duras als junge Frau zu Beginn der 1930er-Jahre mit ihrem chinesischen Liebhaber Huynh Thuy Le traf, heute ein Museum ist (Foto). In der Eingangshalle der 1895 erbauten Prachtvilla – sie vereint chinesische, französische und vietnamesische Stilelemente und ist mit asiatischer Kunst angefüllt – hängen Fotos von Huynh Thuy Le und Marguerite Duras. Die Liebesszenen wurden



allerdings nicht in den originalen Räumlichkeiten gedreht, sondern im 40 Kilometer entfernten Ort Can Tho, in einer Villa namens Binh Thuy. Sie ist im Privatbesitz, kann aber besichtigt werden. Viele andere Szenenbilder von „The Lover“, vor allem die Außenaufnahmen, wurden in der Altstadt von Sa Dec gedreht, die mit ihren Kanälen, Kaffee- und Kaufmannshäusern wie ein Sittengemälde des **alten Indochinas** anmutet.

ANZEIGE

SYLT ZU JEDER JAHRESZEIT

Heideblüte – Naturerhalt 2.0



Neben der Insellage und dem angenehmen Klima ist vor allem die – an vielen Stellen – unberührte Natur Aushängeschild von Sylt. Sattgrüne Wiesen, die beeindruckenden Kliffe und besonders die in sämtlichen Rosa- und Lilatönen leuchtende Heidelandschaft sind echte Hingucker. Drei charakteristische Heidepflanzen – Krähenbeere, Glocken-

und Besenheide – sorgen von April bis in den Herbst hinein für ein prächtiges Farbenspiel. Zudem bietet die rund 137 Hektar große Braderuper Heide vielen anderen Pflanzenarten und schützenswerten Tieren eine Heimat. Betreut wird dieses Areal von der Naturschutzgemeinschaft Sylt, denn auch wenn es als Naturschutzgebiet ausgewiesen ist, bedarf es der Pflege: Damit die Traumlandschaft nicht zu stark verholzt, muss beispielsweise die obere Humusschicht regelmäßig abgetragen werden. Auch Pflanzen, die sich aus anderen Regionen hier angesiedelt haben und das heimische Gleichgewicht stören, werden bei Bedarf entfernt. Neben den fleißigen Helfern der Schutzgemeinschaft, werden besonders gerne Heidschnucken eingesetzt. Sie sind nicht nur Blickfang auf mehr als einem Foto, sondern tragen auf natürlichem Wege zum Erhalt des sensiblen Ökosystems bei.

Konzeption | Anzeigen: lachschor.de

360 exklusive Feriendomizile!
Last Minute: 7 Tage Urlaub 20% Rabatt
(jeweils 1 Tag vor Anreise buchbar)
www.wiking-sylt.de • Tel. 0 46 51 / 8 30 01

HOTEL ROTH am Strande
gegenüber Freizeitbad „Sylter Welle“ (Eintritt inkl.) u. d. Syltress Center. Komfort-Zimmer und App. zum gr. Teil mit Loggia u. Seeblick, großer Tagungsbereich, Hotelrestaurant, umfangreiches Frühstücksbuffet, Bierstube, Bistro-Café, Tiefgarage, Sauna und Massagen.
z. Zl. 7 Ü/F p. P. € 1.288,- oder 7 Ü/HP p. P. € 1.414,- (kein EZ-Zuschlag)
1 Zl. App. (1-2 P.) ab € 148,- / Tag, 2 Zl. App. (2-4 P.) ab € 324,- / Tag
Attraktive Neben- und Außersaisonpreise
Hotel Roth GmbH & Co. KG, Strandstr. 31, 25980 Sylt/Westerland
Tel. 04651/92 30, Fax 50 95, info@hotel-roth.de, www.hotel-roth.de

...das Hotel-Duo
„Nicht zu Haus und doch daheim“
HOTEL WÜNSCHMANN
Individueller Wellness-Bereich (finnische Sauna), Massagen mögl.
im Kurzentrum am Strand
25980 Sylt-Westerland | Telefon 04651-5025 | Fax 5028
info@hotel-wuenschmann.de | www.hotel-wuenschmann.de

Entspannte Ferien...
Appartementvermietung
Flemming & Co.
Andreas-Dirks-Str. 8 / 25980 Sylt/Westerland / Tel. 04651-5955 und 7700
Fax 04651-29403 / www.flemming-sylt.de

Sommer pur
sylv-hotels.com

— PORTRAIT DER WOCHE —

Herzlich Willkommen auf der Insel Sylt!
„Service“ als nur leere Worthülse und Mitarbeiter, denen das Lächeln schwer fällt, suchen Sie bei uns vergebens. Gerne offerieren wir Ihnen ein Ferien-Appartement oder ein schickes Hausteil, und Sie können davon ausgehen, dass es genau auf Sie abgestimmt ist. Auf eine Sylter Ferienwohnung/ Hausteil mit Renovierungsstau müssen Sie ebenfalls bei uns verzichten. Ihre Urlaubsenttäuschungen buchen Sie also am besten direkt woanders...
Freuen Sie sich vielmehr auf das, wofür IBF Immobilien Führ GmbH seit über 40 Jahren steht: Kompetenz und fürsorgliche, detailverliebte Aufmerksamkeit. Finden Sie Ihr Domizil unter rund 165 hochwertigen Ferienobjekten inselweit.
ibf-sylt.de | 04651 98420

Wählen Sie **Buchungszentrum-Sylt.de** oder **sylvt-booking.de** für Zimmer und FeWo, **Tel. 04651/998-8**, Fax-555

Reif für die Insel?
In WELT AM SONNTAG finden Sie die schönsten Orte zum Entspannen.

WELT AM SONNTAG

Wasserspaß: Planschen in der Aare vor dem Bundeshaus in Bern

MIT DEM ZUG NACH BERN

Wasser marsch!

Es heißt, die Berner seien langsam. Im Sprechen und im Gehen. Vom Fluss, der die Stadt durchzieht, kann man das nicht behaupten. Die Aare fließt mit ganz schön Tempo als Halbrund um die Altstadt herum. Der mit 288 Kilometern längste gänzlich in der Schweiz verlaufende Fluss entspringt in den Gletscherbergen, die an Tagen mit guter Sicht am Horizont zu sehen sind. Das Wasser ist also selbst im Hochsommer höchstens 19 Grad frisch – was viele Unerschrockene aber nicht vom „Aareschwimm“ abhält. Immer wieder sieht man Leute, die auf der einen Seite der Altstadt morgens in die Fluten steigen, schwimmend einen wasserdichten „Aaresack“ hinter sich her ziehen, auf der anderen Seite aussteigen, die Klamotten aus dem Schwimmsack anziehen und ihrer Wege gehen. Ein- und Ausstiegsstellen sind mit einer roten Stange markiert.

VON BARBARA SCHAEFER

Wasser spielt also eine wichtige Rolle in der Schweizer Bundesstadt mit ihren 145.000 Einwohnern, von historischen Brunnen mit Trinkwasser bis zu kostenlosen Freibädern. Bern zählt auch zu den Blue Communities, einem Verbund von Orten, die sich besonders dem Schutz des Wassers widmen. Sie sehen es als öffentliches Gut an und pochen etwa auf das Menschenrecht auf Zugang zu sauberem Trinkwasser.

HINKOMMEN

Wenn man sich Bern per Zug nähert, erkennt man seine wunderbare Lage: Die zum Unesco-Weltkulturerbe gehörende Altstadt aus Sandstein liegt kompakt gebogen in einer Flussschleife der Aare. Vom Bahnhof geht es zu Fuß oder mit der Straßenbahn in die nur 800 Meter entfernte Innenstadt.

RUMKOMMEN

Dort wäre ein Auto ohnehin hinderlich, ein großer Teil ist Fußgängerbereich. Praktischerweise bekommen Übernachtungsgäste automatisch ein Bern-Ticket und können damit kostenlos in Busse und Straßenbahnen einsteigen – und sogar mit der Standseilbahn auf den Hausberg Gurten hinauffahren (bern.com/de/bern-ticket). Es gibt auch Leihräder für umgerechnet etwa 25 Euro/Tag, E-Bikes für 49 Euro/Tag (publibike.ch). Tipp: Badesachen und ein Handtuch sollte man unterwegs im sommerlichen Bern für ein spontanes Bad dabeihaben.

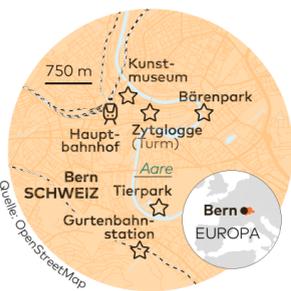
ANSCHAUEN

Berns berühmteste Sehenswürdigkeit ist leicht zu finden: Um die Zytglogge an der Kramgasse steht immer eine Traube von Menschen, Smartphones und Kameras gezückt. Am Turm aus

Europa lässt sich wunderbar mit der Bahn entdecken. Wir stellen in loser Folge Städte für einen Kurzurlaub vor. Heute: die schweizerische Kapitale, in der sich fast alles ums kühle Nass dreht



Traditionsreich: Das 1782 erbaute Marzilibad ist im Sommer einer der beliebtesten und schönsten Treffpunkte in der Stadt



dem Mittelalter ist eine astronomische Uhr angebracht. Ihre Glocken haben die Uhrzeit verkündet, lange bevor die Zytglogge Zifferblätter bekam. Zuzusehen, wie die Figuren sich in Bewegung setzen, die Sanduhr sich dreht und der Hahn kräht, ist sehr beliebt. Faszinierend auch die Zytgloggen-Tour, die einen Blick ins Innere des Turms mit dem 500 Jahre alten Uhrwerk erlaubt (etwa 20 Euro).

Unterhalb des Zytglogge-Turms plätschert in der Fußgängerzone einer der meistfotografierten historischen Säulen-Brunnen der Stadt, der Zähringer von 1535. Er erinnert an die Stadtgründer und zeigt einen Bären mit Helm, Banner und Schild. Von dort geht es weiter auf Brunnentour zu den elf schönsten Wasserspendern (bern.com/de/detail/rund-ums-wasser, 25 Euro), kunstvoll verziert mit bunten Schmuckfiguren. Da ist etwa der grimmige Kin-

derschreck „Chindlifräßer“ von 1545, der sich Kinder ins Maul schiebt. Ebenfalls aus dem 16. Jahrhundert stammen der Simson-, der Pfeifer- oder auch der Läuferbrunnen.

Neueren Datums ist der Meret-Oppenheimer-Brunnen von 1983, eine von der Künstlerin geschaffene Betonsäule, an der sich dank des kalkhaltigen Wassers in 40 Jahren – gewollt – viel Tuffstein gebildet hat. Die Berner waren anfangs nicht gerade begeistert von diesem Konzeptbrunnen zum Spannungsverhältnis von Natur und urbanem Leben. Nachdem aber das Botanische Institut 22 seltene Moos-Arten an der überwucherten Säule identifiziert hatte, haben die Berner ihren Frieden mit dem grünen Beton gemacht.

Allseits beliebt ist der neueste Zugang: Vor dem Bundeshaus schießen in computergesteuerten Rhythmen 26 Fontänen aus dem Boden, eine für jedes der Schweizer Kantone. Kinder und Jugendliche rennen hindurch, die Erwachsenen schauen amüsiert zu. Alle Brunnen bieten sauberes Trinkwasser. Also ideal, um zwischendurch die Wasserflasche aufzufüllen.

Hinter dem Bundeshaus, Sitz von Regierung und Parlament der Eidgenossen, empfiehlt sich die Bundesterrasse mit Bänken und Tischen für eine Pause, um das „Zvieri“ auszupacken, die Zwischenmahlzeit am Nachmittag. Sie bietet beste Aussichten auf die Gipfel von Eiger, Mönch und Jungfrau und unten auf die Aare.

Weiter geht es entlang des Flusslaufs auf dem Grüner-Aare-Spazierweg. Mitten in der Stadt und doch im Grünen spaziert man vom Botanischen Garten zum Rosengarten, vorbei am Bärenpark mit den Stadtbären Björk, Finn und Ursina bis zu den Liegewiesen des Marzilibades, das größte und älteste der vier Flussbäder Berns. Der Eintritt ist frei.

Genügend Stutz, also Schweizer Franken, im Portemonnaie sind sicher hilfreich beim Bummel durch die Lauben, die sechs Kilometer langen, überdachten Einkaufsarkaden. In der unteren Stadt, in Rathausgasse und Kramgasse, finden sich viele Boutiquen, die nicht zu internationalen Ketten gehören. Wer Schweizer Produkte sucht, geht am besten ins Heimatwerk oder zum Swiss Design Market. Günstiger ist es im Bärner Brocki, einem Hallenflohmärkte im angesagten Lorraine-Viertel.

WOHNEN

Das „Hotel Kreuz“ (kreuzbern.ch, Doppelzimmer ab 226 Euro) in der Altstadt liegt nur wenige Gehminuten vom Bahnhof entfernt. Zum Hotel gehören eine Dachterrasse und das Restaurant „Bärenhöfli“, berühmt für Öpfuchiechli, in Teig ausgebackene Apfelscheiben. Direkt an der Aare und unterhalb des Bundeshauses liegt die Berner Jugendherberge (youthhostel.ch/de/hostels/bern), eine der besten Lagen der Stadt.

2018 wurde sie renoviert, es gibt auch Doppelzimmer mit Bad ab 156 Euro inklusive Frühstück.

ESSEN & TRINKEN

Gut am Wasser schlemmen lässt sich etwa in der „Dampfzentrale“ im ehemaligen Wasserkraftwerk an der Aare (restaurant-dampfzentrale.ch). Dort gibt es

im Sommer Grillabende mit bester Aussicht auf die Aare samt der vielen Schwimmer und Bootsfahrer. Zuprotzen kann man ihnen dann zum Beispiel mit einem Bier aus der Berner Lohnbrauerei, selbstverständlich gebraut mit hiesigem Wasser. Direkt über der Aare sitzt man im Restaurant „Schwellenmätteli“, unter der Terrasse rauscht der

Fluss. Und auf die Teller kommt natürlich Fisch (Infos: bern.com, myschweizerland.com).

Die Teilnahme an der Reise wurde unterstützt von Bern Welcome. Unsere Standards der Transparenz und journalistischen Unabhängigkeit finden Sie unter www.axelspringer.de/unabhaengigkeit

ANZEIGE

WELT+

ANNA SCHNEIDER IST SO FREI

Jeden Freitag eine Dosis Freiheit – der exklusive WELTplus-Newsletter von Anna Schneider.



Jetzt Newsletter abonnieren unter welt.de/annaschneider

Als Abonnent von WELT und WELT AM SONNTAG nutzen Sie die Vorteile von WELTplus ohne Zusatzkosten. Schalten Sie sich direkt frei unter welt.de/freischalten.



Alles hängt am **SAMBESI**

Simbabwe ist ein unterschätztes Reiseland. Dabei locken die Viktoriafälle, der Kariba-Stausee und wildreiche Nationalparks. Safari-Touren sind besonders erfolgreich – doch diese Exklusivität hat ihren Preis



Am Morgen liegt ein Rudel Löwen nahe der Lodge und frühstückt. Es verspeist ein zuvor gerissenes Nilpferdjunges. Ein spektakuläres Schauspiel, das die wenigen Safari-Gäste aus sicherer Entfernung staunend schaudern lässt. Solche Fressorgien bekommt man normalerweise eher selten geboten, und wenn doch, dann parken in überfüllten Safari-Zielen meist fünf bis zehn Kleinbusse um das Rudel. Nicht so in Simbabwe.

Das Land ist ein wildreiches, aber wenig besuchtes Safari-Ziel in Afrika. Vergangenes Jahr kamen gerade mal 1,6 Millionen internationale Besucher, während etwa Nachbar Südafrika 8,5 Millionen zählte. Dabei war Simbabwe nach seiner Unabhängigkeit 1980 auch für Deutsche lange Zeit ein beliebtes Reiseziel im südlichen Afrika. Es bietet Naturwunder wie die Viktoriafälle, den Kariba-Stausee – und hat elf Nationalparks. Gut 27 Prozent seiner Fläche sind geschützt.

VON ANDREAS SPAETH

Der Hauptgrund für das bescheidene Abschneiden Simbabwes: Seit den späten 1990er-Jahren steht das Land wirtschaftlich schlecht da und weist die weltweit höchste Inflation auf. 2023 stieg sie auf 667 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Die Teuerungsrate wirkt sich negativ auf die Besucherzahlen aus; auch viele Veranstalter schrecken vor dem Anblick der Preisentwicklung ab.

Trotzdem ist das vergleichsweise teure Simbabwe ein sicheres und reizvolles Reiseziel – und eines, das Besucher in seltener Ruhe entdecken können. Überfüllte Safari-Reviere gibt es hier nicht. Da die Infrastruktur allerdings nicht überall auf Top-Niveau ist, empfiehlt es sich, Rundreisen über Veranstalter zu organisieren und am besten die Highlights zu kombinieren, beginnend mit dem Kariba-Stausee.

Das zweimotorige Flugzeug senkt sich über den unwirklich riesigen See. Wasser, so weit das Auge reicht, und das mitten im afrikanischen Binnenland. Noch seltsamer ist der Anblick der Uferzonen: Hier ragen Hunderte graue Baum-

stämme wie eingerammt in die Höhe. „Das waren vor gut 60 Jahren die Wälder hier im Tal, bevor es geflutet wurde“, ruft der Pilot im Motorenlärm in sein Headset hinein, über das er die Passagiere informiert.

Ziel des Charterflugs ist Fothergill Island, bei hohem Wasserstand tatsächlich eine Insel im Kariba-Stausee, durch den die Grenze zwischen Simbabwe und Sambia verläuft. Bereits seit Jahren steht das Wasser aber so niedrig, dass Fothergill auch per Allradwagen vom Festland aus zu erreichen ist.

Die weiten Grasflächen am Ufer mögen gelblich vertrocknet wirken, Fothergill jedoch wirkt wie eine grüne Oase: Der gepflegte Rasen der luxuriösen Zelt-Lodge leuchtet schon von Weitem aus der Luft, sogar auf Satellitenbildern ist die Insel knallgrün zu sehen. Kurz vor dem Aufsetzen muss der Pilot ein Ausweichmanöver fliegen. Am Anfang der Buschpiste steht, von der fliegenden Zivilisation völlig unbeeindruckt, ein Elefant. Wildwechsel auf Afrikanisch. Ein Simbabwe-Urlaub bedeutet eben auch Abenteuer.

Die Insel ist nach Rupert Fothergill benannt, in den späten 1950er-Jahren oberster Wildhüter in der damaligen britischen Kolonie Rhodesien. Er war es, der die berühmte „Operation Noah“ startete: Als das Kariba-Becken und das Flussstal des mächtigen Sambesi über vier Jahre hinweg geflutet wurden, rettete sein 60-köpfiges Team fast 5000 Wildtiere, vom Erdmännchen übers Zebra bis zum Elefanten, vor dem Ertrinken.

Damals wurde hier der Matusadona-Nationalpark gegründet. Aufgrund der Wirtschaftskrise in Simbabwe stark vernachlässigt, verschwanden viele Tiere. Erst durch privates Investment und Initiativen von Umweltschützern konnte man den alten Tierreichtum wiederherstellen. Heute werden Wilderer von den Naturschutzbehörden im Nationalpark streng verfolgt; Fothergill ist mittlerweile eine Ruhezone fürs Wild mit höchst ungewöhnlichen Safaris. Sie finden hier nicht, wie anderswo üblich, im Jeep oder Kleinbus statt, sondern auf dem Wasser mit dem Boot.

DIE SANYATI-SCHLUCHT: BOOTSAFARI MIT KROKODILEN

Zuerst geht es über den See zur Sanyati-Schlucht, einem der landschaftlichen Höhepunkte Simbabwes. Nach schneller Überfahrt lässt der Guide das Boot immer tiefer in die sich verengende Schlucht fahren. Die Seitenwände sind steil, an den Hängen springen Affen in den Bäumen herum, darüber kreisen Raubvögel.

Plötzlich kommt an einer sandigen Flussmündung am Ufer Bewegung auf. Als das Boot sich ihnen nähert, gleiten unzählige Krokodile flink ins Wasser. Ein paar Meter weiter prusten

Nilpferde und reißen ihre riesengroßen Mäuler auf. Am Ende der Schlucht versperren Felsbrocken den Weg und es geht retour. Über den Steilwänden liegt ein leuchtender Regenbogen.

Als das Boot wieder den Kariba-See erreicht, taucht die verschwindende Sonne die Wolken in ein surreales Feuerrot, kurz darauf liegt der Mond wie ein riesiger leuchtender Ball auf den aufragenden Bergen. Beim Anlegen schließlich zeichnet sich oberhalb des Ufers die Silhouette eines Elefanten gegen den orangefarbenen Abendhimmel ab. Mehr Afrika-Feeling geht kaum – und mehr Exklusivität auch nicht. „Unsere Stärke sind die wenigen Besucher. Hier gibt es nur 60 Betten und 8000 Touristen im Jahr“, sagt Nationalpark-Manager Michael Pelham.

DIE VIKTORIAFÄLLE: IM REGENNEBEL DES SAMBESI

Nur an einem einzigen Ort in Simbabwe tummeln sich viele Besucher: In Victoria Falls flussaufwärts den Sambesi entlang, an dem in Simbabwe von der Stromerzeugung bis zum Tourismus alles hängt. Eine gute halbe Stunde Flug sind es von Fothergill aus. An Bord sind alle gefesselt vom Anblick der breitesten Wasserfälle der Welt, die zum Unesco-Weltnaturerbe zählen.

Für viele Touristen ist es ein Muss, möglichst nah an der 1,7 Kilometer langen Abbruchkante entlangzulaufen und Selfies zu schießen. Groß ist die Herausforderung, dabei trotz der verteilten Regenumhänge irgendwie trocken zu bleiben, denn das Wasser des Sambesi wird hier zu einem Regennebel aufgewirbelt, der alles durchdringt, während über einem der blaue Himmel und der berühmte Regenbogen strahlen.

Von Rundflügen über die Viktoriafälle im Hubschrauber über den Bridge Jump (ein 70 Meter tiefer Bungee-Sprung in die Sambesi-Schlucht) bis zur Bridge Slide (eine Art Zip-Line) ist hier für alle Preisklassen und Adrenalin-Bedürfnisse gesorgt.

Vergleichsweise wenige Touristen erleben das „richtige“ Leben in Simbabwe und buchen anschließend einen Aufenthalt in Harare. Schade – denn die Metropole mit 1,5 Millionen Einwohnern hat trotz Renovierungsstau und vieler Schlaglöcher auf den Straßen ihren Charme behalten: mit viktorianischer und Jugendstil-Architektur in der Innenstadt, Kunst in der Nationalgalerie, mit einer lebendigen Restaurantszene und gut bestückten Märkten. Dazu hat sie freundliche Einwohner und angenehm viel Grün.

Gegen den Verfall sollte mehr getan werden, sagt Wengayi Nhau, ein lokaler Touristikunternehmer, der Gäste durch Harare führt: „Vieles geht bei uns den Bach runter“,



Mehr Afrika-Feeling geht kaum: Sonnenuntergang mit Elefant am Kariba-Stausee



Stein auf Schein: Der zum Wahrzeichen gewordene Geldfelsen und sein Abbild auf einer Simbabwe-Dollar-Note



Markttag in Harare: Die 1,5 Millionen-Metropole bietet einen Stilmix aus Neu und Alt



schimpft er. Nhau läuft durch die First Street zwischen meist leer stehenden Bürohochhäusern der Innenstadt. „1969 waren die Mieten für Büros hier höher als in London, heute machen nur noch die Obstverkäufer in der City ihre Geschäfte“, erzählt er.

Zu den schrägsten Fotomotiven in Simbabwe zählt das Heroes' Acre Monument vor den Toren der Stadt, das an die im Simbabwe-Unabhängigkeitskrieg getöteten Guerillas erinnert. Eine gigantische Dreierstatue, deren Stil an den sozialistischen Brutalo-Realismus erinnert. Nicht ohne Grund: Das Denkmal stammt aus dem Mansudae Art Studio in Pjöngjang, das auf Heldenskulpturen nordkoreanischer Führer spezialisiert ist. Angeblich soll das Studio auch eine Skulptur von Simbabwes 2019 verstorbenem Diktator Robert Mugabe gefertigt haben, die bis heute allerdings nicht öffentlich zu sehen ist. Dafür trägt der internationale Flughafen des Landes den Namen des 2017 durch einen Putsch gestürzten ehemaligen Staatschefs.

CHIREMBA: SIMBABWES BERÜHMTESTE FELSEN

Kaum 13 Kilometer südöstlich der Stadt findet sich ein weiterer Ort, an dem sich die Schönheit und die Skurrilität Harares vereinen: die Chiremba Balancing Rocks. Die riesigen Brocken aus Magmagesstein sind auf faszinierende Weise übereinandergestapelt – nicht von Künstlerhand, sondern von der Natur.

Da gibt es den schiefen Eierfelsen, die sogenannte Flugboot-Formation und den berühmten Geldfelsen, der aus drei aufeinandergetürmten Brocken besteht. Ein Bild des Felsens zierte einst jeden Geldschein, den Simbabwes Zentralbank herausgab, darunter die Banknote mit dem höchsten Nennwert: die legendäre 100-Billionen-Dollar-Note, die auf dem Höhepunkt der Hyperinflation 2008 gedruckt wurde. 2015 schaffte die Regierung den Simbabwe-Dollar einseitig ab, bezahlt wird seither zumeist mit ausländischem Geld, neben US-Dollar sind auch Euro, indische Rupien, südafrikanischer Rand und neuerdings Simbabwe-Gold im Umlauf.

Bis heute werden die Geldfelsen für Propaganda genutzt. „Die natürliche Stabilität dieser Formation symbolisiert die wirtschaftliche und finanzielle Widerstandsfähigkeit und Stärke der Nation“, steht auf einem neu aufgestellten Schild. „Was für eine Farce!“, sagt Guide Wengayi Nhau. Und doch bleibt Simbabwe ein schönes, sehenswertes Land.

Die Teilnahme an der Reise wurde unterstützt von Off The Track und Mack Air. Unsere Standards der Transparenz und journalistischen Unabhängigkeit finden Sie unter go2.as/unabhaengigkeit.

Tipps und Informationen

WIE KOMMT MAN HIN?

Flüge von Deutschland nach Harare bieten etwa Ethiopian Airlines, Emirates und Qatar Airways, alle mit mindestens einem Umstieg. Discover Airlines hat wöchentlich mehrere Flüge ab Frankfurt nach Victoria Falls, mit Umstieg etwa in Johannesburg. Günstiger kann es mit SAA oder FlySafair ab Johannesburg oder AirlinK ab Kapstadt sein. Im Inland fliegen Air Zimbabwe und Fastjet. Flüge direkt zu Safari-Lodges und den Viktoriafällen bietet Mack Air.

RUNDREISEN

Zweiwöchige Pauschalreisen nach Simbabwe bietet zum Beispiel der Anbieter Abendsonne Afrika, ab 8949 Euro im Doppelzimmer ohne Anreise (abendsonneafrika.de). Mehrtägige individuelle Pauschalangebote für Simbabwe inklusive der Fothergill-Lodge hat der Veranstalter Off the Track im Programm, ab rund 4600 Euro pro Person im Doppelzimmer (offthetrack.co.zw). Die komfortablen Zelt-Lodges in Fothergill lassen sich auch direkt buchen, All-Inclusive mit Safaritourern ab 690 Euro pro Person und Nacht (fothergill.travel).

WEITERE INFOS

zimbabwetourism.net



Im Sprühnebel des Sambesi: Die Viktoriafälle sind mit 1,7 Kilometern die breitesten Wasserfälle der Welt



7 FRAGEN ZUM ALTERN



Dem Menschen ist ein merkwürdiges Verhalten zu eigen: Er vertraut. Dem Piloten, dass er den Flieger sicher landen wird, der Unternehmenschefin, dass sie die richtigen Entscheidungen trifft – und in der Regel auch den Regierungschefs, dass sie das Land rechtschaffen durch gute wie schlechte Zeiten führen. Das Vertrauen in Politiker kann mit ihrem Alter wachsen, weil man ihnen mehr Erfahrung und Entscheidungskompetenz zuspricht; doch es kippt, wenn Urteilsvermögen und gesundheitliche Befähigung infrage gestellt werden. Diese Zweifel werden aktuell zum amtierenden US-Präsidenten Joe Biden, 81, laut. Und auch Ex-Präsident Donald Trump, 78, musste sich bereits auf öffentlichen Druck untersuchen lassen.

VON EDDA GRABAR, CÉLINE LAUER UND HOLGER KREITLING

Die körperliche und geistige Gesundheit eines Senioren an der Macht birgt seit jeher Diskussionsstoff – auch in Deutschland. Als Konrad Adenauer mit 73 Kanzler wurde, verkündete er, sein Arzt habe ihm zugesichert, zwei Jahre problemlos Kanzler bleiben zu können. Es wurden 14 Jahre. Mehrfach litt der Kanzler an Grippe, eine schwere Bronchitis 1962 war in Wirklichkeit ein Herzinfarkt. Dennoch war die Gesundheit des „Alten“ gut. Das führt zu der Frage: Was ist Alter? Wann macht es sich bemerkbar und welche Konsequenzen hat es, körperlich wie auch mental?

WANN BEGINNT DER ALTERUNGSPROZESS?

Robert Brooke ist Bioingenieur und Altersforscher. Er sagt: „Neuere Studien haben gezeigt, dass die Alterung bereits unmittelbar nach der Zeugung beginnt.“ Noch verrückter: Nie altert man schneller als in den ersten Wochen im Mutterleib. Wenn sich Eizelle und Spermium vereinen, stellt sich die Lebensuhr der befruchteten Eizelle auf 0. Doch ab dem Moment, in dem sich neues Leben entwickelt, startet der Alterungsprozess – in rasantem Tempo. Das muss auch so sein, damit neun Monate später ein lebensfähiges Baby zur Welt kommt.

Mit der Geburt verlangsamt sich der Alterungsprozess, bis der Höhepunkt der Fruchtbarkeit erreicht ist. Der Körper ist evolutionär darauf ausgelegt, Nachwuchs zu bekommen und diesen großzuziehen. Hat er die ideale Zeitspanne dafür überschritten, nimmt der Alterungsprozess wieder an Fahrt auf.

WELCHE PHASEN DES ALTERNS GIBT ES?

Legt man das Alter nach Jahren zugrunde, teile sich das Leben in drei – vielleicht eher vier – Abschnitte. „Innerhalb von 20 Jahren verwandelt sich der Körper vom Embryo über die Kind- und Jugendzeit zu einem geschlechtsreifen Erwachsenen“, erklärt der US-Bioingenieur Brooke. „Dann erreichen wir für wenige Jahre unsere höchste körperliche Leistungsfähigkeit, gefolgt von einer langsamen Alterung, die schließlich im letzten Drittel des Lebens in einen rapiden Abbauprozess übergeht.“ Doch einzelne Übergänge lassen sich nach Jahren nicht klar definieren.

WORAN MERKT MAN, DASS MAN ALTERT?

Bei Frauen ist der Eintritt ins Alter häufig einfacher zu bestimmen als bei Männern: Es beginnt mit der Menopause. Mit der Fruchtbarkeit nimmt auch die Konzentration der Hormone Östrogen, Melatonin und des Wachstumshormons ab. Die Muskelkraft schwindet, die Abwehrkraft lässt nach. Studien legen sogar nahe, dass eine gewisse Form des Östrogens die Fähigkeit von Nervenzellen fördert, neue Verknüpfungen einzugehen. Längst bringt man den schnell sinkenden Östrogenspiegel von Frauen mit ihrem höheren Alzheimer-Risiko in Zusammenhang. Bei Männern verläuft dieser Prozess langsamer. Ab etwa dem 25. Lebensjahr nimmt ihr Testosteronspiegel ab, wenig später auch die Spermiedichte.

Andere Merkmale des Alterns hängen sind geschlechtsunabhängig. Zellen sterben ab und werden nicht ersetzt, andere verlieren ihre Funktionstüchtigkeit. Die Sehkraft schwindet, weil die Linse steifer und dichter wird. Das Hören lässt nach, etwa bei hohen Tönen, ebenso der Geschmacks- und Geruchssinn ab dem 50. Lebensjahr. Der Mund produziert weniger Speichel, das Zahnfleisch geht zurück. Die Knochendichte nimmt ab, auch die Zahl der Zellen in den Organen. Die Haut wird trockener und dünner, der Körper speichert weniger Wasser, die Bandscheiben schrumpfen, und mit ihnen die Körpergröße.

Grund dafür sind eine Reihe von Vorgängen: Umweltfaktoren wie Sonneneinstrahlung oder Feinstaub brennen sich in das Erbgut des Menschen ein und schädigen es. Die Zellen produzieren zunehmend Abfallprodukte, die zu Entzündungen im Körper führen können; etwa an den Gefäßen, die weniger elastisch werden und so zu Infarkten oder Schlaganfällen führen können. Auch das Abwehrsystem altert, Erreger oder Krebszellen haben leichteres Spiel. Selbst die Entwicklung von Demenzen wird auf diese Art angetrieben.

ALTERN KÖRPER UND GEIST VERSCHIEDEN?

Anders als der restliche Körper kann das Gehirn das Altern seiner Zellen über einen gewissen Zeitraum kompensieren. Das liegt daran, dass es über Milliarden von Nervenzellen verfügt, von denen zudem im Laufe der Zeit weniger verloren gehen. Zudem knüpfen die verbleibenden Nervenzellen neue Verbindungen, um Verluste auszugleichen. In einigen Hirnarealen entstehen bis ins hohe Alter zusätzliche Nervenzellen; auch das ist anders als im Körper.

Die Durchblutung des Gehirns sinkt, weshalb ältere Menschen langsamer reagieren und mehr Zeit für Aufgaben benötigen. Die generelle Funktionsfähigkeit ist jedoch meist nicht beeinträchtigt. Das Kurzzeitgedächtnis ver-

ändert sich stärker als das Langzeitgedächtnis, weshalb Ereignisse aus der Kindheit oft präsenter sind als die Gegenwart. Auch die Psyche wandelt sich. Eine deutsch-amerikanische Studie von 2014 belegt: Bei bis zu 25 Prozent der über 70-Jährigen ändert sich der Persönlichkeitstyp noch einmal beträchtlich – allerdings lassen sich dabei keine festen Muster ausmachen. Eine Erklärung gibt es bislang dafür nicht.

WAS IST NORMAL, AB WANN MUSS MAN SICH SORGEN?

Brigitte Buchwald-Lancaster rät grundsätzlich zu Gelassenheit: „Altern ist ein natürlicher Vorgang“, sagt die Chefärztin des Zentrums für Akutgeriatrie und Frührehabilitation an der München Klinik Neuperlach. Generell brauche ein älterer Körper länger, um sich von einer Belastung zu erholen; davon abgesehen aber altere jeder Mensch sehr individuell. Bei der Arbeit behandle sie Hochbetagte, die schlank, aktiv und geistig rege seien. Und deutlich jüngere Senioren, die an Demenz, Übergewicht oder Herz-Kreislauf-Erkrankungen litten und kaum noch aus dem Bett fänden. „Das kalendarische Alter sagt ganz wenig über die körperliche und mentale Fitness aus“, sagt die Ärztin. „Daher finde ich es schwierig, bestimmte Beschwerden als ‚normal‘ zu bezeichnen.“

Wohl aber gebe es Warnzeichen, die man nicht ignorieren sollte: „Wenn man nicht nur vergesslich ist, sondern zusätzlich auch eine räumliche Orientierungsstörung hat, sollte man das dringend abklären lassen“, sagt die Altersmedizinerin. Ebenso dringlich ist es aus ihrer Sicht, regelmäßig das Seh- und Hörvermögen zu kontrollieren und eventuell zu korrigieren – auch schon im mittleren Alter: „Gutes Sehen und Hören sind unheimlich wichtig für die Sicherheit, aber auch für die soziale Teilhabe“, erklärt Buchwald-Lancaster. Wer nicht mehr gut sehe, drohe eher zu stürzen; wer schlecht höre, baue geistig schneller ab. Beides mache zudem einsam, ängstlich und niedergeschlagen.

WIE LÄSST SICH ALTERN GUT GESTALTEN?

Die Geschwindigkeit des Alterns wird laut Buchwald-Lancaster zur Hälfte durch den Lebensstil bestimmt. Mit einigen Dingen, etwa mit einer gesunden Ernährung, müsse man aber relativ früh anfangen: „Das ist eine fast lebensläng-



© GETTY IMAGES; MONTAGE WELT AM SONNTAG

QUANTENSPRUNG

Manchmal auch gut für die Natur



VON VERENA MÜLLER

Der Mensch hat der Tier- und Pflanzenwelt nichts Gutes getan, so die einhellige Meinung. Er zerstört Lebensraum, verschmutzt die Umwelt, verändert das Klima. So trägt er direkt und indirekt dazu bei, dass die Aussterberate heute bis zu 1000-mal höher liegt als natürlicherweise, schreibt die Umweltschutzorganisation Nabu. Doch dem war nicht immer so: In der Vergangenheit hat er, so berichtet das Fachmagazin „Nature Ecology & Evolution“, tatsächlich dazu beigetragen, dass die Natur vielfältiger wurde.

Herausgefunden haben dies Forscher der englischen Universität York anhand einer Datensammlung zu Pollen. Ackerbau und Forstwirtschaft haben demnach auf der Nordhalbkugel dazu geführt, dass auch Pflanzen gedeihen, die dort gewöhnlich keine Chance gehabt hätten. Vor allem diejenigen, die viel Helligkeit brauchen. Indem man Bäume fällt, um Platz für Tiere, Felder und Gehöfte zu schaffen, entstanden Lichtungen – und damit Lebensräume für lichthungrige Gewächse. Mehr noch: Fielen einzelne Bäume in Waldgebieten weg, bereicherte das die florale Vielfalt. Die gängige Haltung, der Mensch sei ausschließlich schädlich für die Natur, trifft damit zwar meistens, aber eben nicht immer zu. Mancherorts konnte die Natur sogar erst aufgrund seiner jahrtausendelangen Gestaltung an Vielfalt gewinnen – und damit an Widerstandskraft. Denn je unterschiedlicher die Arten in einem Gebiet sind, desto besser kann es Dürre, Schädlingen und Stürmen trotzen. Ein Argument für mehr Biodiversität, das aktueller kaum sein könnte.

QUÄNTCHEN

1000 LADESTATIONEN

würden – bei optimal verteilten Standorten – bereits ausreichen, um fast den gesamten E-Lkw-Fernverkehr in Europa zu versorgen; selbst dann, wenn die Reichweite der Fahrzeuge nur 400 Kilometer beträgt. Zu diesem Ergebnis kommen Forscher des Fraunhofer-Instituts für System- und Innovationsforschung aus Karlsruhe in einem Arbeitspapier.

BEFUND

Wie wild geworden



© GETTY IMAGES; JOSE A. BERNAT BACETE

Kaninchen sind in Australien eine Plage, sie verursachen gigantische Presschäden – weil ein Engländer 1859 zwei Dutzend Exemplare in die Freiheit entließ. Doch wieso konnten sich domestizierte Tiere in der Wildnis durchsetzen? Forscher um den Biologen Leif Andersson von der Universität Uppsala haben die Gene von knapp 300 Kaninchen aus Europa, Südamerika und Ozeanien analysiert. Ihre Studie in „Nature Ecology & Evolution“ zeigt: Die ausgewetzten Tiere waren offenkundig keine reinen Hauskaninchen, sondern trugen auch einen Teil Wildkaninchen-Gene in sich. Diese „wilde“ DNA half ihnen, in der Natur zu überleben. c61

Sie schwingen an Ästen und trudeln an Seilen, hängen tief entspannt ab, um sich im nächsten Moment pfeilschnell nach oben zu hangeln: Wer Affen beim Klettern zuschaut, wundert sich oft, wie gelenkig sie in den Schultern sind. Egal, in welche Richtung ihre Arme rotieren, es scheint keine Grenzen zu geben. Gerade bei Menschenaffen sind die Schultergelenke weiter hinten angesetzt als bei anderen Primaten, weshalb ihre Oberarme besonders beweglich sind. So ganz kann der Mensch da nicht mehr mithalten – aber ein bisschen schon.

VON JÖRG ZITTLAU

Denn auch in seiner Schulter sitzt der Gelenkkopf des Oberarmknochens in einer relativ kleinen Pfanne, sodass er dort sehr viel Bewegungsfreiraum hat. Damit diese Flexibilität nicht aus dem Ruder gerät, gibt es vier Muskelzüge, die das Gelenk umgeben und dafür sorgen, dass der Kopf nicht aus der Pfanne herauspringt. Mediziner nennen dieses Muskel-Quartett „Rotatorenmanschette“. Eigentlich eine geniale Konstruktion der Natur, um in der Schulter das richtige Maß zwischen Beweglichkeit und Stabilität zu finden. Doch leider ist sie einer der Hauptgründe dafür, warum es dort so oft zwickt und zieht.

Denn die Deutschen haben nicht nur Rücken, sondern auch Schulter. Das schmerzhafte Leiden, mit dem alltägliche Dinge wie Wäscheaufhängen oder Haarkämmen zur Qual werden, zählt hierzu zu den häufigsten Gelenksbeschwerden. Dem Robert-Koch-Institut zufolge sind 14 Prozent der Frauen und knapp zwölf Prozent der Männer betroffen – und laut „Deutschem Ärzteblatt“ lässt sich bei 85 Prozent der Fälle ein Defekt der Rotatorenmanschette nachweisen. Einige Studien setzen niedriger an, bei 70 Prozent. „Doch egal, welche der Zahlen man nimmt: Die verletzte Rotatorenmanschette ist offenkundig der Hauptgrund dafür, weswegen ein Patient mit Schulterschmerzen zum Arzt geht“, sagt Bastian Marquaf von der Gelenklinik in Gundelfingen bei Freiburg.

Da erscheint es einleuchtend, dass hierzulande häufig operiert wird. Mehr als 100.000 Betroffene werden jährlich wegen nicht traumatischen Schulterschmerzen chirurgisch behandelt. Doch die Eingriffe gelten gerade bei einer verletzten Rotatorenmanschette zunehmend als problematisch. So hat kürzlich eine US-Studie ergeben, dass eine bislang gängige OP-Praxis der Schulter mehr schaden als nutzen könnte. Und die Schweizer Gesellschaft für Orthopädische Chirurgie und Traumatologie rät in ihrer jüngsten Empfehlung sogar komplett von der OP ab, sofern nicht vorher mindestens sechs Monate lang eine konservative Therapie versucht wurde. Doch wie sieht die aus? Was genau verbirgt sich überhaupt hinter einer schmerzenden Rotatorenmanschette – und was lässt sich dagegen tun?

MUSKELN AUS DER BALANCE

Rund 80 Prozent der Erkrankungen an der Rotatorenmanschette sind auf das „Impingement“-Syndrom zurückzuführen, was auf Deutsch so viel heißt wie „Zusammenstoß“. Dieses Syndrom resultiert aus einer Fehlstellung im Gelenk. Dabei wird der Oberarmkopf ein wenig nach vorn und nach oben aus der Pfanne geschoben, wodurch sich der mechanische Druck nach oben erhöht. Genauer: auf die dort entlanglaufende Supraspinatussehne des Obergräten-Muskels – er heißt tatsächlich so – und auf den

Oft resultieren die Beschwerden aus einer Fehlstellung im Gelenk



Von wegen starke SCHULTER

Erst schmerzt es nur im Liegen, dann werden alltägliche Bewegungen zur Qual: Viele Deutsche haben Probleme mit der Rotatorenmanschette. Eine OP ist oft nicht empfehlenswert – wer früh genug handelt, kann auch auf schonendere Art wieder beschwerdefrei werden

Schleimbeutel. Das kissenartige Polster liegt wie ein Stoßdämpfer zwischen Sehne und Schulterdach, dem höchsten Punkt des Schulterblatts. Ist es länger erhöhtem Druck ausgesetzt, kann es sich entzünden.

Bei Operationen wird solch ein entzündeter Schleimbeutel oft entfernt. Doch folgt man Biomedizintechnikern der New Yorker Columbia University, könnte dies ein Irrweg sein. Für ihre Studie, die Ende April im Journal „Science Translational Medicine“ erschien, untersuchten sie Ratten, deren verletzte Rotatorenmanschette behandelt worden war – mit oder ohne Entfernung des Schleimbeutels. Der Vergleich zeigte: Dort, wo er noch vorhanden war, schützte der Gewebesack die Sehne und den Knochen. Das legt nahe, dass er eine wichtige Rolle für die Stabilität und Heilung der Rotatorenmanschette spielt. Studienleiter Stavros Thomopoulos resümiert: „Chirurgen sollten den Schleimbeutel nicht ohne sorgfältige Abwägung der Folgen entfernen.“

Wie kommt es überhaupt zu den Entzündungen im Schultergelenk?

Ein wesentlicher Risikofaktor ist das Alter: Bei den Ūso-Generationen werden vermehrt Verletzungen diagnostiziert. Problematisch ist auch das Arbeiten über Kopf, wie beim Tapezieren oder Anstreichen der Decke. Denn dabei werden die Sehne und der Schleimbeutel unter dem Schulterdach permanent eingeklemmt. Zu den weiteren Ursachen gehören muskuläre Dysbalancen: „Bereits kleinere Störungen in der Balance der Muskelzüge können zu Beschwerden in der Schulter führen“, sagt Casper Grim, Chefarzt für Orthopädie und Sportmedizin am Klinikum Osnabrück.

Typisch für die heutige Zeit seien vor allem verkürzte Brustmuskeln sowie geschwächte Muskeln im oberen Rücken und der hinteren Schulter, herbeigeführt durch Bewegungsmangel und langes Sitzen am Schreibtisch. „Dadurch fehlt der Zug nach hinten-unten“, erklärt Grim. Das begünstigt die fatale Fehlstellung im Schultergelenk, und diese wiederum Entzündungen oder Sehnenrisse. Allerdings könnten auch einige Sportarten die Muskelzüge aus der Balance bringen; etwa Tennis, Kugelstoßen, Speerwurf oder Handball. Nicht selten spielten dabei falsch eingeübte Bewegungsabläufe eine Rolle. Hier gelte es, frühzeitig im Training gegenzusteuern.

RECHTZEITIGE THERAPIEREN

Erste Symptome, die auf Probleme mit der Rotatorenmanschette hinweisen, sind Schmerzen an der äußeren Seite des Oberarms. Sie treten ausgerechnet dann auf, wenn man schlafen will – obwohl der Arm im Bett ja gar nicht belastet wird. Die Erklärung dafür liefert die Schwerkraft. „Sie zieht den Arm, wenn wir stehen oder sitzen, nach unten, also weg vom Schulterdach“, erläutert der Gundelfinger Orthopäde Marquaf. Doch wenn man sich hinlege, entfallt diese Druckentlastung. Betroffene werden also anfangs überwiegend nachts geplagt; tagsüber spüren sie nur wenig von ihrer Schulter. Im fortgeschrittenen Stadium jedoch, wenn nicht nur der Schleimbeutel entzündet, sondern auch die Sehne

an- oder gar durchgerissen ist, tritt der Schmerz auch im Alltag auf. Betroffene sollten daher schon bei ersten Symptomen therapeutisch aktiv werden.

Bei akuten Schmerzen kann laut Marquaf eine Spritze hilfreich sein, etwa mit einem entzündungshemmendem Kortikoid oder auch mit PRP (Plättchenreichem Plasma). Dazu wird dem Patienten Blut abgenommen und dieses so aufbereitet, dass es mehr Thrombozyten, also Plättchen enthält, welche für die Blutgerinnung wichtig sind. Danach wird das Blut rückinjiziert, um den Heilungsverlauf und die Regeneration des geschädigten Gewebes zu unterstützen. Diese noch recht junge Methode wird jedoch nicht von den gesetzlichen Krankenkassen bezahlt.

Außerdem beseitigen solche Injektionen nicht die Ursache des Problems, nämlich die Fehlstellung im Gelenk. „Die bekommt man im frühen Stadium meistens noch mit der entsprechenden Physiotherapie in den Griff“, sagt Marquaf. Womit aber nicht nur die gelegentlichen Sitzungen beim Therapeuten gemeint sind: „Der Patient muss die Übungen auch zu Hause durchführen, damit sie Wirkung erzielen“, betont sein Osnabrücker Kollege Grim. Er warnt jedoch davor, das Training „auf gut Glück“ ohne Einweisung eines Experten anzugehen: „Da besteht eine ziemlich große Chance, dass alles noch schlimmer wird.“ Insgesamt könne es durchaus sechs Monate und länger dauern, bis die konservative Therapie anschlägt und der Schmerz verschwindet.

Doch das aktive „Zuwarten“ lohnt sich. Laut der Schweizer Orthopäden-Gesellschaft hat sie ähnliche Erfolgsaussichten wie die OP – bei deutlich weniger Risiken. Erst im fortgeschrittenen Stadium, wenn schon Risse an der Rotatorenmanschette im MRT nachweisbar sind, empfiehlt sich eine Operation; gerade bei jüngeren Patienten, deren Wunden noch schnell heilen. Dabei gilt: Je kleiner der Riss, umso leichter lässt sich die Sehne wieder refixieren, also dort anbringen, wo sie ursprünglich verlief. Im schlimmsten Fall ist die Sehne komplett durchtrennt: Der Muskel bildet sich zurück, die Sehne vernarbt und verkriecht sich regelrecht im Kapselgewebe des Gelenks. „Hier kann man dann meist die Rotatorenmanschette nur noch teilweise in den Ursprungszustand bringen“, sagt Marquaf. Viele Patienten kommen zwar auch damit überraschend gut zurecht. Doch besser wäre es, sie würden es gar nicht erst so weit kommen lassen und frühzeitig etwas gegen das Impingement-Syndrom tun.

Als besonders erfolgversprechende Methode – sowohl zur Prävention als auch zur Therapie im Anfangsstadium – wird derzeit das sogenannte Dead Hang gehandelt. Dabei hängt man mit vollständig gestreckten Armen und entspanntem Körper an einer Stange. „Die Übung ist praktisch von jedem ausführbar“, sagt der US-amerikanische Chirurg John Kirsch, der einen populären Ratgeber zum Thema verfasst hat. Das mindestens 30-sekündige „Durchhängen“ soll die Beweglichkeit und Kraft der Rotatorenmanschette verbessern. Die Studienlage zu den Effekten von „Dead Hang“ ist noch dünn, aber Kirsch betont, dass es sich letztlich um eine sehr natürliche Körperhaltung handle: „Der Mensch ist der fünfte große Affe. Gorilla, Schimpanse, Orang-Utan und Gibbon schwingen alle noch in den Bäumen umher. Als wir Menschen vor etwa drei Millionen Jahren von den Bäumen herunterkamen, hörten wir damit auf. Aber wir haben immer noch die Schultern des Affen, der das kann.“ Und damit das auch so bleibt, kann man es ihm ja hin und wieder mal gleichtun.

Wenn Sie Ihre Anfälligkeit für Unglück und Leid maximieren wollen, empfehle ich Ihnen: Gehen Sie möglichst behütet durchs Leben. Versuchen Sie, jeden noch so kleinen Stressfaktor frühzeitig auszuschalten, jeden möglichen Stolperstein großräumig zu umgehen. Baden Sie stattdessen im Komfort. Schauen Sie zu, dass Sie möglichst lange in einem metaphorischen Glashaus aufwachsen. Wenn Sie dann mal draußen sind in der Welt, werden Sie ganz bestimmt beim ersten Windstoß einknicken.

Die leise Stimme der Vernunft: Jen-Hsun Huang ist der erfolgreichste Unternehmer der vergangenen Jahre. Er ist Gründer und CEO des amerikanischen Chip-Herstellers NVIDIA und die Verkörperung, nein, sogar die Steigerung des amerikanischen Traums: Huang hat es vom taiwanesischen Immigranten zum Multimilliardär gebracht. In einem Gespräch vor Stanford-Studienten im März 2024 sagte er etwas Seltsames: „Einer meiner Vorlebensstücke ist, dass ich sehr niedrige Erwartun-

DIE KUNST DES MISERABLEN LEBENS

Umgehen Sie jede Schwierigkeit



VON ROLF DOBELLI

gen (ans Leben) habe. Menschen mit sehr hohen Erwartungen haben eine sehr geringe Widerstandsfähigkeit. Und leider ist Resilienz wichtig für den Erfolg. Ich weiß nicht, wie ich Ihnen das beibringen soll, außer so: Ich hoffe, dass Ihnen Leid widerfährt!

Großartigkeit kommt nicht von Intelligenz. Großartigkeit kommt von Charakter. Und Charakter entsteht durch Leiden. Wenn ich mir etwas wünschen dürfte für euch Stanford-Studenten, dann wäre es eine große Portion Schmerz und Leid.“ Ein Raunen ging durchs Publikum. Eine große Portion Schmerz und Leid? Nicht gerade das, was man erwartet, wenn man sich in Stanford einschreibt, einer der glanzvollsten Unis der Welt.

Howard Schultz, die legendäre Führungspersönlichkeit hinter der globalen Marke Starbucks, wuchs in einem Wohnprojekt in Brooklyn, New York, in einer armen Familie auf. Sein Vater, ein Lastwagenfahrer und Kriegsveteran, musste sich mit schlecht bezahlten Jobs durchschlagen, was die Familie in eine prekäre finanzielle Lage brachte, als sich der Vater bei der Arbeit verletzte. Eine sogenannte „schwierige Jugend“ also – aber sie gab Schultz den nötigen Drive, um der Armut auf Teufel komm raus zu entfliehen.

J.K. Rowling war eine alleinerziehende Mutter, die von Sozialhilfe lebte. Sie hätte sich mit einem konventionellen

und sichereren Brotjob zufriedengeben können, um die finanzielle Stabilität ihrer Familie zu gewährleisten. Ihre Entscheidung, stattdessen zu schreiben, führte zur Entstehung einer der erfolgreichsten Buchreihen der Geschichte: Harry Potter.

Man könnte noch tausend weitere Beispiele von Menschen anführen, die sich durch Schwierigkeiten kämpften, bis sie nicht trotzdem, sondern gerade deshalb groß herauskamen. Natürlich finden sich auch Überflieger aus reichen, wohlbehüteten Häusern, die sich nicht durch Schwierigkeiten kämpfen mussten. Aber die gibt es eher bei angestellten CEOs als bei den Unternehmern. Ich kenne viele Kinder wohlhabender Eltern, die kaum je irgendetwas durchlitten haben und die nun an den weltbesten Universitäten studieren. Genau die meinte Jen-Hsun Huang in seiner Stanford-Rede. Ihr beschütztes Leben ist gefährlich, denn sie haben nie gelernt, sich durchzukämpfen, wenn sich die Welt plötzlich und radikal verändert.

Huangs Erkenntnisse decken sich mit jenen des Stoizismus. Die Stoizistische Schule, auch Stoa genannt, ist eine

philosophische Lehre, die aus dem antiken Griechenland stammt und später in Rom weiterentwickelt wurde. Die Stoiker waren der Überzeugung, dass der wahre Charakter eines Menschen erst in Krisenzeiten reift. Epiktet, mein Lieblingsphilosoph, ging durch eine harte Lebensschule. Er wurde als Sklave geboren. Daher sein Name – „Epiktet“ heißt „der Erwerbene“. Eines Tages zertrümmerte sein Herr ihm ein Bein (warum, ist nicht überliefert), sodass er ein Leben lang hinkte. Erst später, als Kaiser Nero gestorben war, erlangte Epiktet die Freiheit und gründete seine eigene Schule. Sie geht mit harten Schicksalen weiser um als jede andere Denkrichtung.

Ähnlich wie ein Soldat sich auf körperliche und geistige Anstrengungen vorbereitet, können auch Sie die Herausforderungen des Lebens nutzen, um Ihren Charakter zu schärfen. In der Geschäftswelt gehören Rückschläge zum Alltag. Wer schon etliche harte Situationen überlebt hat, wird künftige ruhiger anpacken, nicht gleich ausrasen und wissen, wie man mit sich selbst umgeht. Das ist der Resilienz-Boost

von „Schmerz und Leid“. Er funktioniert hervorragend – zumindest, wenn das Leid vorübergehend ist.

Ich wünsche Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, zeitlich beschränkte, sanfte, aber kräftigende Leidens-Dosen. Machen Sie es wie die Stoiker: Warten Sie nicht, bis das Schicksal zuschlägt – verlangen Sie sich selbst hin und wieder etwas ab, das jenseits Ihrer Komfortzone liegt. Fasten Sie gern mal ein paar Tage oder schlafen Sie auf dem bloßen, harten Boden. Stärken Sie sich für Schlimmeres – eines Tages wird es kommen.

Der Schweizer Schriftsteller Rolf Dobelli sammelt seit Jahren Geschichten von Misserfolgen – Fehlschläge in Leben, Karrieren, Ehen und Familien. In seiner Kolumne schreibt er darüber, wie man sein Leben garantiert in den Sand setzt. Dobelli gründete 2008 WORLD.MINDS, eine Community der weltweit führenden Köpfe in Wissenschaft, Wirtschaft und Geopolitik. Deren Management-Organisation ist heute Teil von Axel Springer.

Dabeisein ist alles. Den olympischen Gedanken hatte man wohl auch bei Volocopter. Jahrelang kämpfte das Start-up aus Bruchsal in Baden um eine Starterlaubnis für sein Fluggerät während Olympia in Paris. Seit einigen Wochen liegen nun alle nötigen Dokumente vor. „Wir werden mit dieser Weltneuheit während der Spiele experimentieren“, verkündete Frankreichs Verkehrsminister Patrice Vergriete. Einen „technologischen Fortschritt“, um die Straßen der Zwölf-Millionen-Metropole zu entlasten, nannte er das Gerät. Glaubt man ihm und dem Unternehmen, könnte der VoloCity, das elektrisch betriebene Lufttaxi aus dem Hause Volocopter, der Senkrechtstarter der Sommerspiele werden.

VON ROLF HESSBRÜGGE

800 Kilogramm carbonfaserverstärkter Kunststoff, der Platz für einen Piloten und einen Fluggast bietet und vertikal startet – erstmals überhaupt darf dann ein derartiges Flugobjekt im Zentrum von Paris operieren. Und das vor der versammelten Weltöffentlichkeit. Regelmäßig soll es zwischen den Flughäfen und Sportstätten in den Vororten und der City verkehren (siehe Grafik); zunächst nur für ausgewählte Insassen, später womöglich im kommerziellen Betrieb. Das zumindest hofft der Betreiber. Denn kurz nach dem grünen Licht der Regierung für die schwimmende Start- und Landeplattform auf der Seine hat die Stadt selbst rechtliche Schritte dagegen angekündigt. „Flugtaxis sind eine ökologische Absurdität für Ultra-reiche“, argumentierte ihr Umweltbeauftragter. Von „Greenwashing in seiner reinsten Form“ spricht der stellvertretende Oberbürgermeister.

Die Tage von Paris könnten damit zum Testlauf für eine Mobilitätsform werden, von der sich manche eine Revolution erhoffen: gegen verstopfte Straßen, ohne Emissionen, künftig womöglich mit grünem Strom. Verkehrsexperten wie Andreas Knie vom Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) sprechen dagegen von einem „Gefähr für die Privilegierten“, das „mehr Probleme schafft als löst“. Wie vielversprechend ist das Flugtaxi also wirklich?

Noch bevor die Spiele überhaupt beginnen, beteuert das Unternehmen, sein VoloCity werde keinerlei Ärger bereiten. Im Gegenteil: „Für uns und unsere langjährigen Partner ist es natürlich ein großer gemeinsamer Erfolg zu demonstrieren, wie Flugtaxis unter realen Bedingungen im urbanen Umfeld genutzt werden können“, sagt Volocopter-CEO Dirk Hoke. Mit eigenen Augen Flüge zu sehen und zu hören, wie leise ein VoloCity in der Luft sei, sei viel überzeugender als alle Infos oder Videos, die das Unternehmen zum Thema Sicherheit oder geringe Lärmbelastung veröffentlichte: „Wir können die Menschen von dieser neuen Form der Mobilität nur überzeugen, wenn wir sie Schritt für Schritt mitnehmen.“ Diese Zuversicht dürfte auch aus den Demonstrationsflügen resultieren, die Volocopter unter anderem in Deutschland, den USA oder im japanischen Osaka durchgeführt hat.

Man darf den VoloCity wohl als E-Helikopter bezeichnen, auch wenn der Hersteller sein Gerät technisch näher an der Drohne sieht: Für den nötigen Auf- und Vortrieb sorgen statt eines hubschraubertypischen großen Hauptrotors 18 kleinere Elektrorotoren. Die sind über der Kanzel auf einem carbonfaserverstärkten Kunststoffring montiert, dessen Durchmesser neun Meter beträgt. Durch ihre Drehung beschleunigen die Rotoren die Luft von oben nach unten. Ein Luftpolster entsteht, auf dem das Fluggerät aufsteigen und schweben kann. Genau wie bei einem Helikopter. Mit einem entscheidenden Unterschied: Um vorwärtszufliegen, muss ein Hubschrauberpilot die Rotorblätter mechanisch justieren; die des VoloCity kommen mit starren Winkeln aus. Sie erzeugen den Schub über eine Software, die dafür sorgt, dass die hinteren Rotoren schneller drehen als die vorderen. Neun der 18 kleinen Rotoren arbeiten rechts, die anderen neun linksdrehend. Lässt der Pilot die rechtsdrehenden Rotoren schneller laufen als die linksdrehenden, fliegt er eine Linkskurve – und umgekehrt. Durch die gegensätzliche Rotation bleibt er in der Balance. Das Fluggefühl sei sanfter als im stark vibrierenden Heli, so der Hersteller.

Der schwärmt von weiteren Vorzügen: Das Flugtaxi sei nur ein Viertel so laut wie ein Hubschrauber und stoße vor Ort keine Emissionen aus, sprich Treibhausgas und Schadstoffe. Noch dazu sei es

sicherer als ein Helikopter. Tatsächlich ergaben technische Prüfungen, dass das Risiko eines katastrophalen Ausfallzustands ein Milliardstel pro Flugstunde beträgt – das ist mindestens hundertmal sicherer als ein Hubschrauber. Bei dem hängt die Sicherheit teils an der Zuverlässigkeit einzelner Metalteile. Der VoloCity ist dagegen so konstruiert, dass nicht ein einzelnes brüchiges Teil zum Absturz führen kann. Alle grundlegenden Systeme sind mehrfach angelegt. Ist beim Motor die erste Welle defekt, hält der zweite Schaft den Rotor in Position. Fallen ein oder zwei der neun eigenständigen Batterieblöcke aus, betreiben die verbleibenden Blöcke die Rotoren. Lässt der Pilot den Controlstick mitten im Manöver los, bleibt dieser – anders als beim Helikopter – stabil. Hinzu kommt: Das Unternehmen plant, die Akkus künftig allein mit grünem Strom zu laden – Helikopter setzen auf fossiles Kerosin.

Andreas Knie, Leiter der Forschungsgruppe „Digitale Mobilität und gesellschaftliche Differenzierung“ am WZB, sieht den Hype um das Lufttaxi trotzdem kritisch. „Die Verkehrsprobleme der großen Städte wird das nicht lösen“, sagt er. Denn: „Die Luft ist nicht die Straße.“ In ihr könnten sich auf gleichem Raum viel weniger Gefährte bewegen als auf dem Boden, größere Sicherheitsabstände müssten eingehalten werden. Nur wenige Passagiere könnten sich in die Höhe verlagern. Aber: „Eine aufwendige Infrastruktur brauchen die trotzdem“, sagt Knie. Die Start- und Landeplattformen ließen sich nicht einfach in Fußgängerzonen einrichten. Auf Dächern dränge sich schon jetzt jede Menge andere Technik.

Hinzu kommt: „Selbst wenn die Energie grün sein sollte, brauchen die E-Helis gigantische Mengen davon“, erklärt Knie. „Für einen einzigen Fahrgast.“ Und es stimmt: Das Gefährt verbraucht dreimal so viel Energie wie eine E-Limousine und 30-mal mehr Energie als eine U-Bahn-Fahrt, zudem verursacht es derzeit 45-mal mehr Treibhausgas als diese. Denn der Strom dafür muss erst mal erzeugt werden, aktuell noch immer zu großen Teilen aus fossilen Brennstoffen. Für Knie sind die Ge-

In Paris sollen zu Olympia die ersten Flugtaxis eingesetzt werden. Der Hersteller glaubt, dass sie herkömmliche Taxis bald ersetzen werden. Verkehrsforscher sehen darin bislang vor allem eine Nische für Reiche – plädieren aber trotzdem für den Einsatz des E-Helikopters



räte daher vor allem eines: „Eine ganz kleine Nische.“ Auch, aber nicht nur für diejenigen, die sich das leisten können „und auch bald werden“, wie er zu verstehen gibt. Sondern womöglich ebenso für Rettungseinsätze. „Denn“, so räumt Knie ein, „weniger Platz als ein Helikopter brauchen sie allemal.“

Für Stefan Levedag, Direktor des Instituts für Flugsystemtechnik am Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt, sind die kleinen Flieger noch deutlich mehr. Er sagt: „Die sind eine Wette auf die Zukunft der Batterietechnik.“ Die Entwickler sieht er als Pioniere auf ihrem Feld, die viel Forschungsarbeit für bessere Akkus erbrächten. Aktuell müs-

se man diese zwar nach maximal 20 Minuten Flug erneut aufladen. Bald, glaubt Levedag, könnte sich das aber auf eine Stunde verlängern – und für mehr Fluggäste ausgelegt sein. „Damit kann man deutlich mehr anfangen.“ Das ökonomische Risiko sinke, Investitionen in Innovationen könnten angekurbelt werden.

Denn ob solch ein Fluggerät in der französischen Hauptstadt und darüber hinaus Karriere macht, hängt noch an einer entscheidenden anderen Sache: dem Geld. Für den kommerziellen Betrieb von Flugtaxis in Europa braucht das Unternehmen neben den erforderlichen Flugge-

nehmungen der nationalen Behörden eine Musterzulassung durch die kontinentale Flugsicherheitsbehörde EASA. Derzeit läuft die letzte Phase des Prozesses. Bis Ende 2024 soll alles erledigt sein. Für das Start-up ist das Warten ein Wettlauf gegen die Zeit. Im Frühsommer musste man bereits einmal mehr bei den Anteilseignern, darunter Mercedes und Intel, um Kapital bitten. Es geht um einen dreistelligen Millionenbetrag. Ob und wann der VoloCity Geld einfliegt, ist bislang fraglich.

Das Geschäftsmodell lautet: ein schneller, stressfreier Lufttaxi-Service in Metropolen wie Paris oder Rom, zwischen Airports und Bahnhöfen, großen Hotels und Kongresszentren. Die Netze aus Start- und Landeplattformen will Volocopter mit lokalen Partnern betreiben. Den größten Markt sieht das Unternehmen aber nicht in Europa, sondern in Asien, etwa in Osaka oder Shanghai. Eine Autofahrt vom Zentrum zum Flughafen kann dort auch mal vier Stunden dauern. Der Flugtaxi-Betrieb muss am Ende allerdings bezahlbar sein: „Anders wird es nicht funktionieren“, sagt CEO Hoke.

Bis der Flugtaxi-Betrieb rentabel wird, könnte es Jahre dauern, wie Volocopter-Gründer Stephan Wolf einräumte: „Anfangs werden wir subventionieren, perspektivisch wollen wir preislich etwa vergleichbar mit einem Auto-Taxi in der gehobeneren Klasse sein.“ Die Zielgruppe ist somit klar definiert: Geschäftsreisende mit entsprechendem Budget. Die sparen im Gegenzug Zeit, fliegen sie doch mit rund hundert Kilometer pro Stunde. Vom Pariser Zentrum zum Flughafen schafft es der VoloCity in zehn Minuten; mit dem Auto dauert es fünfmal so lange.

Gefahr droht dem Gefährt aber noch von ganz anderer Seite: Seit März werden in China E-Flugtaxis verkauft. Die Maschinen sollen künftig Menschen durch die Lüfte transportieren – ferngesteuert, ohne Piloten. Das chinesische Unternehmen Ehang befindet sich im Rennen um die Marktführerschaft derzeit vor Volocopter, glauben Experten. Umso mehr hoffen die Badener darauf, mit einer starken Olympia-Performance zum Spitzenreiter zu werden.



Gelenk wird das Gerät über einen **Controlstick**, mit dem der Pilot die links- und rechtsdrehenden Rotoren unterschiedlich schnell kreisen lässt.

Auf einem **Ring aus Carbonfasern** sitzen **18 Rotoren** mit einem Durchmesser von zwei Metern. Der Ring hat einen Durchmesser von **neun Metern**.

Die Drohne hat Platz für **zwei Passagiere** und Handgepäck mit einem **maximalen Gewicht von 200 Kilogramm**.

Der VoloCity fliegt maximal **110 Kilometer pro Stunde**, die **Reichweite** beträgt **35 Kilometer**.

Das **Gerät** selbst besteht aus carbonfaserverstärktem Kunststoff und wiegt **800 Kilogramm**.



Unten stockender Feierabend-Verkehr, oben freier Flug: So könnte es aussehen, wenn das Flugtaxi VoloCity über das Pariser Geschäftsviertel La Défense gleitet

Schwebend zu den Spielen

Erst der Vesuv, dann starke Erdbeben

Neuer Blick auf den Untergang von Pompeji

Plinius der Jüngere sah die Katastrophe von Misenum aus, 25 Kilometer entfernt, am Nachmittag: „Die Wolke stieg auf, sie sah ihrer ganzen Gestalt nach nicht anders aus als ein Baum, und zwar wie eine Pinie.“ Da war der Untergang Pompejis schon im Gang. Etwa 18 Stunden lang fielen Bimsstein-Brocken auf die Stadt. Das Datum ist umstritten, es mag am 24. Oktober 79 n. Chr. gewesen sein, dass der Vesuv ausbrach und gleich mehrere Städte meterdick mit Steinen, Asche und Glutlawinen begrub.

Der genaue Ablauf der Katastrophe wird weiter wissenschaftlich untersucht, es kam nicht nur zu den Eruptionen, sondern auch zu heftigen Erdbeben. Plinius der Jüngere berichtete von seiner Flucht: „In jener Nacht nahm das Beben so an Stärke zu, dass alles nicht mehr nur zu wanken, sondern umzustürzen schien.“ Am Morgen gingen sie los. „Eine fassungslose Menge schloss sich uns an, jenem Instinkt der Flucht gehorchend, der es für klüger hält, fremder Einsicht zu folgen als der eigenen.“

Forscher des Istituto Nazionale di Geofisica e Vulcanologia und des Archäologischen Parks Pompeji haben nun die Auswirkungen vulkanischer und seismischer Effekte untersucht. Sie beschreiben in ihrer Studie in „Frontiers in Earth Science“ die Wirkungen der Erdbeben, die bislang eher unterschätzt worden sind. Nachdem manche Menschen die ersten Ausbrüche des Vesuv überlebt hatten, sorgten heftige Erdstöße erneut für Tod und Chaos.

Bei Ausgrabungen in der „Casa dei Pittori al Lavoro“ entdeckten die Wissenschaftler zwei männliche Skelette mit schweren Brüchen und Traumaverletzungen. „Wir fanden seltsame Merkmale, die nicht mit den Auswirkungen der vulkanischen Phänomene übereinstimmen“, sagte Vulkanologe Mauro Di Vito. Beide Männer waren etwa 50 Jahre alt. „Individuum 1“ wurde plötzlich durch den Einsturz eines Wandteils erdrückt. „Person 2“ war sich der Gefahr möglicherweise bewusst und versuchte, sich mit einem runden Holzgegenstand zu schützen, von dem die Forscher schwache Spuren in den vulkanischen Ablagerungen fanden.

Die beiden Männer starben wahrscheinlich nicht durch das Einatmen von Asche oder extremer Hitze. Und sie lagen auf den Bimsstein-Über-



VON VIELEN HEFTIGEN ERDSTÖSSEN WANKTEN DIE HÄUSER

PLINIUS DER JÜNGERE

bleibseln und nicht darunter. Dies lässt darauf schließen, dass beide die erste Phase des Ausbruchs überlebt haben und dann während des vorübergehenden Abklingens der Eruptionen von einstürzenden Wänden erschlagen wurden; bevor die heißen Gase der pyroklastischen Ströme den Ort erreichten. Dass die Möglichkeit eines Erdbebens lange Zeit keine Rolle gespielt habe, führen die Forscher auf die Schwierigkeit zurück, diesen speziellen Typ von Schäden bei Ausgrabungen zu erkennen.

Plinius der Jüngere schilderte die Katastrophe in zwei entscheidenden Briefen. Er berichtete auch vom Tod seines Onkels. Plinius der Ältere fuhr, von Neugier getrieben und um einen Freund zu retten, mit dem Schiff über den Golf nach Herculaneum und Stabiae. „Von vielen heftigen Erdstößen wankten die Häuser, gleichsam als seien sie aus dem Boden gerissen“, schrieb der Neffe dazu. Die Flucht des Onkels scheiterte. „Gestützt auf zwei Sklaven erhob er sich, brach aber sofort wieder zusammen. Ich vermute, der dicke Qualm hat seinen Atem gehemmt und ihm die Kehle zugeschnürt.“

HOLGER KREITLING

Wenn ein Reich untergeht, werden seine Artefakte oft in alle Welt verstreut. So war es auch am Ende des Zweiten Weltkriegs. Die Sieger nahmen Kriegsbeute, und manche Nazi-Relikte schlummern bis heute auf den Dachböden damaliger G.I.s und ihrer Familien. Knapp acht Jahrzehnte nach Kriegsende sind die Fälle jedoch rar, in denen noch Stücke ans Licht kommen, die tatsächlich von historischem Interesse sind – aber es gibt sie. Und bei seltenen Gelegenheiten tauchen dabei Objekte auf, die auf gleich mehreren Ebenen interessant sind. So

Das mysteriöse Album aus dem **BERGHOF**

den Toren Moskaus in eisiger Kälte steht und schließlich enorme Verluste erleiden wird (siehe Kasten). In zunehmend aussichtsloser militärischer Lage wagt eine Gruppe aus dem militärischen Widerstand um Henning von Tresckow und Claus Schenk Graf von Stauffenberg schließlich am 20. Juli 1944 ein Attentat auf Hitler. Stauffenberg platziert eine Bombe in der Lagebaracke der Wolfsschanze. Der Diktator überlebt, während Schmuntz schwer verletzt wird und am 1. Oktober 1944 nach monatelangem Lazarett-Aufenthalt verstirbt. Hitler verliert damit einen seiner engsten Vertrauten, den er als „den unentbehrlichsten von meinen Adjutanten und einen meiner liebsten Mitarbeiter“ bezeichnet, als seinen „besten Mann“.

Doch ironischerweise war es zuvor ausgerechnet der überzeugte Nationalsozialist und glühende Hitler-Verehrer Schmuntz, der es Stauffenberg überhaupt erst ermöglichte, in Hitlers Nähe zu kommen. Der Chefadjutant war mit Henning von Tresckow befreundet, der ihn 1944 bat, Stauffenberg für den Chefposten beim Stab des Ersatzheeres vorzuschlagen, was Schmuntz auch tat. Bereits bei früheren Attentatsversuchen hatte Schmuntz die Verschwörer – unwissentlich und unabsichtlich – in Unterhaltungen und Besprechungen über wichtige Details zur Anschlagplanung wie etwa Hitlers Zeitplan versorgt. Ein halbes Jahr nach Schmuntz Tod war auch das Ende des Dritten Reichs nah, und Vertreter des NS-Regimes

Dr. Kay Ullmann, einer der Käufer, hat das Album abfotografiert. Links: Hitler gratuliert Schmuntz



In einer US-Auktion taucht ein Fotoalbum auf, das teils unbekannte Aufnahmen von Adolf Hitler mit hochrangigen Wehrmachtsoffizieren enthält. In Detektivmanier ermitteln die Käufer die Identität des einstigen Besitzers

wie ein auf den ersten Blick unscheinbares Fotoalbum, das eigentlich gar nicht mehr existieren dürfte. Es erzählt drei Geschichten auf einmal.

VON MARTIN KLEMRATH

Zunächst die einer weiten Reise über den Atlantik und wieder zurück. Dann die Situationen und Protagonisten auf den einzelnen Bildern. Und schließlich die Frage nach dem zunächst unbekanntem Urheber des Albums, der sich als eine wichtige Figur aus dem direkten Umfeld Adolf Hitlers entpuppt – eine Stellung, die ihn infolge des Attentats auf den NS-Diktator vom 20. Juli 1944 das Leben kostete. Doch der Reihe nach.

Im November 2022 werden zwei Geschichtsinteressierte auf eine Auktion in den USA aufmerksam. Sie sind keine Historiker, haben aber seit Jahrzehnten ein Faible für historisch interessante Zeitdokumente; bereits zu Jugendzeiten verkauften sie auf Flohmärkten alte Orden und Ehrenzeichen. Schon damals sammelten sie Erfahrungen darin, etliche kursierende Fälschungen von authentischen Objekten zu unterscheiden.

Nun weckt ein Fotoalbum ihr Interesse, das in der Versteigerung für ein Mindestgebot von 5000 Dollar angeboten wird. Zunächst macht es keinen imponierenden Eindruck: Der nur zwölf mal zwölf Zentimeter große Pappeinband ist grau-braun, und der zwei Zentimeter breite Buchrücken ist zerfleddert. Klebestreifen, die das ramponierte Album einst zusammengehalten hatten, sind längst wieder abgefallen; nur noch ihre Spuren sind zu sehen. Umso spannender ist der Inhalt: teils bislang unveröffentlichte Aufnahmen von Adolf Hitler und hochrangigen Wehrmachtsoffizier-

ren in der Wolfsschanze, dem Führerhauptquartier in Ostpreußen. Andere Fotos zeigen offizielle Staatsakte und -besuche, darunter mehrere Fotos von Hitler mit seinem italienischen Verbündeten Benito Mussolini. Einige Bilder tragen einen Stempel von Heinrich Hoffmann, Adolf Hitlers Leibfotografen.

Ausführlich ist dokumentiert, woher das Album stammt, und wie es in die USA gelangte: Es handelt sich um ein „Souvenir“ eines amerikanischen Kriegsveteranen namens Warren Bettenhausen. Er gehörte zur 101. Airborne Division der US Army, die den Berghof am Obersalzberg, das Refugium des NS-Diktators in Berchtesgaden, am 5. Mai 1945 besetzte, nachdem das Gelände zuvor kampffrei durch das 7. Infantry Regiment der 3. Infantry Division der US Army eingenommen worden war. Laut einer notariell beglaubigten Aussage Bettenhausens fand er dort das Album und nahm es nach Hause mit. Um zu verhindern, dass unter seinen späteren Erben Besitzstreitigkeiten um das Büchlein ausbrechen, verkaufte er es über seinen Bruder Neil im März 2008 an einen Kanadier; schließlich landete es bei dem Auktionshaus, wo es nun die beiden deutschen Sammler erwerben. Weil viele der Aufnahmen Hitlers engsten Zirkel abbilden, sind sie überzeugt, dass es sich nicht um die Fotosammlung eines einfachen Soldaten oder eines fernen Bewunderers von Hitler handeln kann, sondern tatsächlich um die eines „VIP“, wie auch schon der US-Anbieter mutmaßte. Doch wer ist es?

Vorn im Album ist in sauberer, gut lesbarer Handschrift „Kriegsbildertagebuch Nr. 4. August 1941 – Februar 1942“ vermerkt. Die 50 enthaltenen Fotos sind mit Datum sowie den

abgebildeten Situationen und Personen akribisch beschriftet. Ein Hinweis auf den damaligen Eigentümer fehlt jedoch, auch trägt der Band keine Dienststempel oder -siegel.

Auf dem zweiten Foto ist ein Offizier mit Hitler zu sehen, der ihm zum Geburtstag gratuliert und ihm ein gerahmtes Porträt von sich überreicht. „13.8.41 10 Uhr – Glückwunsch d. Führers z. 45. Geburtstag mit Bild i. „Staatsrahmen“, lautet die Bildunterschrift. Wie viele der anderen Fotos in dem Album wurde auch dieses im Führerhauptquartier Wolfsschanze fotografiert. Auffällig ist, dass der Jubilar auch auf den meisten anderen Fotos abgelichtet ist und unter den Bildern immer alle abgebildeten Personen notiert sind – bis auf diese eine Person, welche daher der Urheber des Bands sein könnte.

Weiter hinten im Fotoalbum, auf einem Foto vom 24. Dezember 1941 (untertitelt „Wenige Augenblicke Weihnachten“), trägt genau dieser Offizier nun die Kragenspiegel eines Generals, er ist befördert worden. Das bringt die neuen Besitzer des Bands auf die entscheidende Idee: Sie suchen nach einem General mit Geburtsdatum 13. August 1896. Und sie werden fündig. Der Gesuchte heißt Rudolf Schmuntz. Er war in seiner wichtigsten Funktion seit 1938 Chefadjutant der Wehrmacht bei Adolf Hitler und ab 1942 zusätzlich Leiter des einflussreichen Heerespersonalamtes.

Um die Handschrift der Bildunterschriften mit der von Schmuntz zu vergleichen, machen die Käufer erhaltene Dokumente des Chefadjutanten im Bundesarchiv in Freiburg, in der Harvard Law School Library und im Deutschen Historischen Institut in Moskau ausfindig. Die Handschriften stimmen über-

ein, sowohl in einzelnen Buchstaben, Zahlen, Wörtern als auch im Gesamtbild. Weitere Dokumente aus diesen und anderen Archiven bestätigen die Gegenwart Schmuntz bei den im Fotoalbum dokumentierten Ereignissen. Das Geburtstagsfoto Schmuntz findet seinen Widerhall im Tagebuch der Ehefrau des Adjutanten, die fünf Minuten nach Aufnahme des Bildes einen Anruf von ihrem Ehemann erhielt und dann in ihrem Tagebuch vermerkte: „13. August 1941: 0.05 Uhr angerufen. Rudi Führerbild zum 45. Geburtstag bekommen.“

Persönliche Momentaufnahmen mit weltgeschichtlichem Hintergrund: Die Fotos des Albums illustrieren indirekt, wie die Wehrmacht an der Ostfront immer mehr in die Defensive gerät. Ganz vorn im Album zeigt das erste Bild drei offenbar gut gelaunte Wehrmachtsoffiziere, sie lächeln. Über dem Foto steht „10.8.41 bei Mschaga“, darunter „Mit Gen.Ob. Busch beim XVIII. AK.“. Einige Wochen zuvor, am 22. Juni 1941, hatte die Wehrmacht die Sowjetunion überfallen. Mschaga liegt rund 200 Kilometer südlich von St. Petersburg, dem damaligen Leningrad. Der anfangs spürbare Optimismus verschwindet jedoch immer mehr in Ernsthaftigkeit, je weiter man im Album blättert. Bereits auf dem dritten Foto sind schwer verwundete Soldaten abgebildet, die von der „Führerstafel Baur“ in die Heimat geflogen werden. Nach und nach folgen auch Fotos von Gräbern und von Staatsakten zu Ehren Gefallener. Auf den ab November datierten Bildern ist Schnee an der Wolfsschanze zu sehen.

Es ist der Beginn des folgenreichen Jahreswechsels 1941/42, zu dem die Wehrmacht ohne Winterausrüstung vor-

Das Scheitern der Wehrmacht vor Moskau

Noch Anfang Oktober 1941 lässt Hitler seinen Soldaten an der Ostfront mitteilen, der „Endsieg“ sei zum Greifen nahe, die bevorstehende **Schlacht um Moskau** werde den Feind „vernichtend treffen“. Tatsächlich erreicht die Wehrmacht in den folgenden Wochen einige Vororte der sowjetischen Hauptstadt.

Doch dann kommt der **Regen**. Die Böden weichen auf, Sturzflüsse überspülen das Land. Dennoch quält sich die Wehrmacht Mitte November noch einmal zu kleineren Angriffsoperationen. Doch nach dem Regen kommt der **Frost**. Temperaturen von 40 Grad unter null lassen alles erstarren. Im Glauben an einen schnellen Sieg wurden die Soldaten zu Beginn der Offensive nicht mit Winterausrüstung, Handschuhen, warmen Mänteln ausgestattet. Oder sie haben die wenigen warmen Kleider beim Vormarsch zurückgelassen. Am 5. Dezember 1941 lässt **Stalin** seine **Offensive** anlaufen: Eine Million Soldaten, ausgerüstet mit Winterkleidung, und 700 Panzer ziehen in die Schlacht. Dem hat die Wehrmacht wenig entgegenzusetzen. Erst am 15. Januar 1942 lässt Hitler die erschöpften Truppen in eine „**Winterstellung**“ zurückziehen.

machten sich vielerorts daran, Akten und Dokumente zu vernichten, um sie dem Zugriff durch die anrückenden sowjetischen und alliierten Truppen zu entziehen. Das betraf auch den Nachlass des Chefadjutanten. Am 21. April 1945 flog Hitlers Marineadjutant Karl-Jesko von Puttkamer aus dem eingeschlossenen Berlin zum Berghof am Obersalzberg, um vor dessen absehbarer Einnahme durch die Amerikaner alle dort gelagerten wichtigen Papiere zu verbrennen. Er sagte später aus, etliche Dokumente aus dem Berghof sowie mitgebrachtes Material auf einem „Scheiterhaufen“ vernichtet zu haben, darunter auch alle persönlichen Kriegstagebücher Schmuntz. Weiteres aus dessen Nachlass verbrannte die Ehefrau des Generals.

Warum das „Kriegsbildertagebuch Nr. 4“ dennoch erhalten blieb, ist unklar. Hatte Puttkamer es in den Wirren der letzten Kriegstage schlicht übersehen? Und was ist mit den Kriegsbildertagebüchern Nr. 1–3, die es ja auch gegeben haben muss, und möglicherweise weiteren Bänden bis 1944? Als das Institut für Zeitgeschichte im Auftrag des Freistaats Bayern das Erbe des Berghofs in Berchtesgaden übernahm, waren diese dort jedenfalls nicht mehr vorhanden. Es ist möglich, dass auch sie noch auf Dachböden von Kriegsveteranen der US Army schlummern und eines Tages wieder ans Licht kommen, so wie das Album „Nr. 4“. Dieses wollen die Käufer nun einem Museum schenken, um es für die Öffentlichkeit und weitere Forschung zugänglich zu machen.

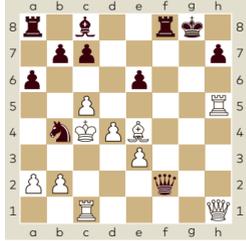
Neue Geschichten aus der Geschichte lesen Sie täglich auf: www.welt.de/geschichte

Königsfluchten in Salamanca

In der herrlichen alten spanischen Universitätsstadt Salamanca wurden 1497 von Lucena erstmals die modernen Schachregeln, nach denen wir heute spielen, niedergeschrieben. Ein geschichtsträchtiger Ort für das 7. Salamanca Schachfestival, bei dem heuer vier starke Schachspielerinnen, darunter Elisabeth Pähtz, auf vier männliche Großmeister trafen. Es gewann schließlich der seit Langem in Spanien mit seiner Familie lebende Ukrainer Ruslan Ponomarev vor dem aus Protest gegen den russischen Angriffskrieg jetzt für Österreich spielenden Russen Kirill Alexeenko. Eine herrliche Angriffspartie gelang der 21-jährigen Bulgarin Nurgul Salimova gegen den Engländer Mickey Adams, trotz seiner 52 Jahre immer noch ein riesenstarker Großmeister. Salimova - Adams Londoner System 1.d4 Sf6 2.Lf4 d5 3.e3 e6 4.Sf3 Ld6 5.Lxd6 Dxd6 6.c4 o-o 7.Sc3 Td8 8.Tc1 a6 9.c5 De7 10.Se5 Sfd7 n.f4 Sxe5.



Stellung nach 20...e4



Stellung nach 26.Kc4

Vorzuziehen war hier und im nächsten Zug 11...f6. 12.fxe5 Dh4+?! 13.g3 Dh6 14.Df3 Sc6 15.Df4 g5!?

SCHACH

MIT HELMUT PFLEGER

Ein Versuch mit der Brechstanke, um nicht nach 15...Dxf4 16.gxf4 mit einem armseligen Läufer c8 eingeschnürt zu werden. 16.Df3 f6. Nun war auch 17.Dxf6 gut, aber die junge Bulgarin ist angriffs-lustiger gestimmt. 17.h4!? fxe5 18.hxg5 Dxc5 19.Th5 Dg6 20.Ld3! e4. 20...Dxd3?? 21.Tg5+ Kh8 22.Df6 matt. 21.Sxe4! Ein prächtiges, langeplantes Springeropfer. 21...Tf8 22.Dh1 dxe4 23.Lxe4 Dxc3+ 24.Kd2 Df2+ 25.Kd3 Sb4+ 26.Kc4! Gleich wird der flüchtende König in Sicherheit sein. 26...De2+ 27.Kb3 Tf2. Mit dem Todesmut der Verzweiflung - 27...Dxe3+ 28.Tc3. 28.Tg5+ Kf8 29.Dh6+ Ke7 30.Tg7+ Tf7 31.Dg5+ Ke8 32.Tg8+ Tf8 33.Txf8+ Kxf8 34.Tg1! Aus und vorbei - ein stiller Zug beendet die nicht so erfolgreiche Flucht des schwarzen Königs! Adams gab wegen 34...Ld7 35.Df6+ Ke8 36.Tg8 matt auf.

SONNTAGSRÄTSEL - Gewinne im Wert von 299 €

Word puzzle grid with clues in German. Includes a list of words to be found and a grid for the solution.

SUDOKU

VON STEFAN HEINE

Easy Sudoku puzzle grid.

Middle difficulty Sudoku puzzle grid.

Hard difficulty Sudoku puzzle grid.

Sudoku solution grid for the previous puzzles.

Europäisches Spitzentreffen

Eine Europameisterschaft stand nicht nur bei den Fußballern gerade hoch im Kurs, sondern auch bei den Brüdern. Spielort war Herning in Dänemark vom 24.6. - 4.7. Ausgespielt wurden die Titel in den Kategorien Open, Senioren, Mixed, Damen. Deutschland war in jeder Konkurrenz mit einem Team vertreten, konnte leider keinen der vorderen Plätze belegen. Detaillierte Informationen gibt es unter www.eurobridge.org. Ein Wechselbad der Gefühle dürften so manche Alleinspieler in dieser Schlemmhand durchlebt haben. Nach Wests 1♥-Eröffnung war 6♥ schnell erreicht. Nach dem Reizverlauf sahen sich mehrere Nordspieler veranlasst, Karo auszuspielen. Dankbar nahm

Bridge hand diagram showing cards for South and North.

Teiler: Süd, Gefahr: Nord/Süd

Bridge task diagram showing cards and a task description.

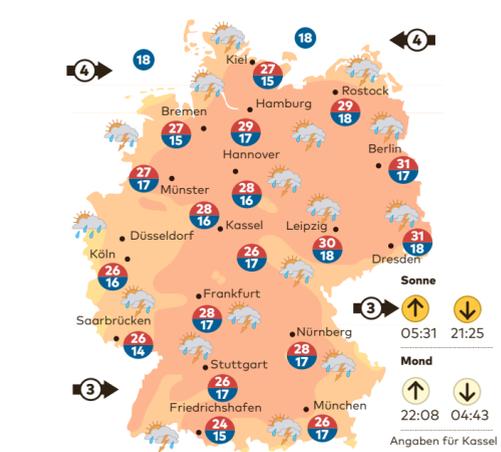
Teiler: Ost, Gefahr: Alle

BRIDGE

MIT ROBERT BOEDDEKER

West das Geschenk an, die günstige Trumpfverteilung sah ihn dann zuhause. Wird Pik ausgespielt, darf sich West zunächst über die günstige Trumpfverteilung freuen, wird aber ernüchtert, wenn er sich Treff zuwendet. Die Farbe steht 5-0, er hat damit keine Gelegenheit, Karo abzuwerfen. Aufgabe für den 21.7.24: Können Sie auf Süd 7♥ erfüllen? West greift mit ♠D an. Lösung der Aufgabe vom 14.7.24: Süd schnappt, zieht zwei Runden Trumpf, ist am Tisch, trumpft das letzte Treff, kassiert ♠A,K, setzt mit einem kleinen Karo fort. West muss eine Figur einsetzen, ist gezwungen im nächsten Stich entweder von seiner Karo-Figur anzutreten oder Treff in die Doppelchicane zu spielen.

Perfekter Genuss auf den Punkt das ganze Jahr mit MEATER dem Block. Egal ob in der Küche oder auf dem Grill, mit dem smarten Premium-Fleischthermometer gelangen zu Hause ganz einfach die leckersten Gerichte. Kabellos, stressfrei und smart dank der revolutionären MEATER App. SO SPIELEN SIE MIT: Nennen Sie das Lösungswort per Telefon: 0379-560 056 (0,50€/Anruf aus allen deutschen Netzen) ODER! Senden eine SMS mit folgendem Text an die 40400 (0,50€/SMS): Rätsel, Lösung, Name, Anschrift. Teilnahmechluss ist am 26.7.2024 um 24 Uhr. Rechtsweg und Barauszahlung sind ausgeschlossen. Das Lösungswort in Nr. 27 hieß: Aufregung. Einen hoogo Akkureiniger S5+ hat gewonnen: Renate Prüm, Köln.



DEUTSCHLAND SONNTAG Aufkommende Schauer und Gewitter

Sonntag: In der Osthälfte beginnt der Tag sonnig. Dagegen ziehen von Westen dunkle Wolkenfelder mit Schauern und Gewittern rasch über die Landesmitte in den Osten und Südosten weiter. Diese fallen dort örtlich durch Starkregen, Hagel und Sturm- oder Orkanböen unwetterartig aus. Sonst weht ein überwiegend schwacher bis mäßiger Wind aus Süd bis West. Die Höchsttemperaturen liegen am Nachmittag bei Höchstwerten zwischen 21 Grad an der Nordsee und 31 Grad in der Nieder- und Oberlausitz. Biowetter: Asthmatiker müssen sich heute vermehrt auf Atembeschwerden einstellen. Wetterfähige Menschen leiden unter Kopfschmerzen. Personen mit Herz- und Kreislaufproblemen sollten bei körperlichen Anstrengungen vorsichtig sein. Aufgrund einer geringeren Schlafiefe fühlen sich viele Menschen heute müde und matt. Dies wirkt sich negativ auf die Konzentrationsfähigkeit aus.

Weather forecast table for Monday through Thursday, showing temperature ranges and weather icons.

Advertisement for WELT PODCAST featuring a brain graphic and the text 'AHA! ALLTAGS-WISSEN 10 Minuten Wissenschaft: Der WELT-Podcast über Gesundheit, Psychologie & Forschung'.

Weather forecast map for Europe and surrounding regions, including temperature and weather icons for various cities.

IMPRESSUM

Verleger AXEL SPRINGER (98% T) Herausgeber: Stefan Aust Chefredakteure: Dr. Ulf Poschardt; Dagmar Rosenfeld Stellvertreter des Chefredakteurs: Oliver Michalsky Chefredakteure in der WELT-Gruppe: Dr. Jan Philipp Burgard; Jennifer Wilton; Dr. Jacques Schuster (Mitglied der Chefredaktion) Stellvertreter des Chefredakteurs: Robin Alexander

Geschäftsführender Redakteur: Thomas Exner Managing Editor: Nina Dinkelmeier Textchefs: Georg Altrogge, Rainer Marx Redaktionsleiter Digital: Stefan Frommann Leitung Layout/Art Direction: Katja Fischer, Juliane Schwarzenberg

Editor: Kultur: Dr. Mara Delius, Andreas Rosenfelder Stil/Reise: Heiko Zwirner; Svi. Sönke Krüger Sport: Matthias Brügelmann Wissen: Edda Grabar, Sonja Kastilan Chef vom Dienst: Patricia Plate, Diemo Schwarzenberg, Svi. Ives Knipp Foto: Stefan A. Runge Grafik: Sandra Hechtenberg, Karin Sturm Nachrichten/Gesellschaft: Leonard Landes, Robert-Christian Tannenberger Video: Martin Heller Chefreporter: Dagmar von Taube, Per Hinrichs, Stefan Frommann Chefreporter Wissenschaft: Axel Bojanowski Chefredakteur Außenpolitik: Dr. Sascha Lehmann, Clemens Wergin Chefredakteur: Dr. Dorothea Siems Korrespondent

WELT kooperiert mit 'El Pais' (Spanien), 'La Repubblica' (Italien), 'Le Figaro' (Frankreich), 'Le Soir' (Belgien), 'Gazeta Wyborcza' (Polen), 'Tages-Anzeiger' und 'Tribune de Geneve' (beide Schweiz). Regionalredaktionen: Hamburg: Jörn Lauterbach Managing Editor: Julia Witte genannt Vedder Nordrhein-Westfalen: Jörn Lauterbach Managing Editor: Dr. Guido Hartmann Verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes: Seite 1: Marcus Heithecker Innenpolitik: Marcus Heithecker Außenpolitik: Rainer Marx. Leben: Heiko Zwirner Thema: Oliver Bilger Wirtschaft/Finanzen/Immobilien: Jan Dams

Forum: Rainer Haubrich Sport: Matthias Brügelmann Kultur/Kunstmarkt/Fernsehen: Dr. Jan Kiveler Stil: Heiko Zwirner Reisen: Kira Hansen Wissen: Edda Grabar Geschichte: Sven Felix Kellerhoff Foto: Stefan A. Runge Alle: c/o Axel Springer Deutschland GmbH, 10888 Berlin, Axel-Springer-Straße 65 Hamburg; Jörn Lauterbach, Axel-Springer-Platz 1, 20355 Hamburg NRW: Jörn Lauterbach, Völklinger Str. 1, 40209 Düsseldorf Anzeigen: Judith Umlauf, Media Impact GmbH & Co. KG, 10888 Berlin, Axel-Springer-Straße 65. Sie erreichen die Redaktion telefonisch unter 030/25 91 0 Verlag: Axel Springer Deutschland GmbH: Geschäftsführung: Claudius Senst, Christoph Eck-Schmidt, Carolin Hulshoff Pol

COO WELT: Bettina Formen Stv. Verlagsleiter Print WELT: Heiko Rudat Anzeigen: Judith Umlauf Vertriebsleitung: Ludger Seggewies WELT Editorial Studio: Matthias Leonhard Druck: Axel Springer SE, Berlin, Axel Springer Offsetdruckerei Ahrensburg GmbH & Co. KG, Kornkamp 11, 22926 Ahrensburg; Axel Springer Druckhaus Spandau GmbH & Co. KG, Ringbühlstr. 10, 13599 Berlin; Axel Springer Offsetdruckerei Kettwig GmbH & Co. KG, Im Teelbruch 100, 45219 Essen; Kettwig; Süddeutscher Verlag GmbH, Zandorfer Straße 40, 81677 München; Hürryrt A.S., Zweigniederlassung Deutschland, An der Brücke 20-22, 64546 Mörfelden-Walldorf

Vertrieb: Sales Impact GmbH, 10888 Berlin, Axel-Springer-Straße 65. Die Rechte für die Nutzung von Artikeln für elektr. Pressespiegel erhalten Sie über PMG Presse-Monitor GmbH & Co. KG, www.presse-monitor.de E-Mail: info@presse-monitor.de. Für Syndication-Rechte wenden Sie sich an nachdrucke@wams.de. Es gilt die WELT-Preisliste Nr. 102, gültig ab 1.1.2024 sowie die Preisliste Müllergang, Ergänzung zur WELT-Preisliste Nr. 102, gültig ab 1.1.2024. Informationen zum Datenschutz finden Sie unter www.welt.de/datenschutz Sie können diese auch schriftlich unter Axel Springer SE, Datenschutz, Axel Springer Straße 65, 10969 Berlin anfordern. Nutzungen für Text und Data Mining gemäß § 44b UrhG bleiben vorbehalten.

W

Wo genau sich Nasim Eshqi, 42, derzeit in Italien aufhält, das möchte sie nicht preisgeben. Bei unserem Video-Call sagt sie lediglich, dass sie in ihrem Arbeitszimmer sitze. Durch das große Fenster hinter ihrem Rücken ist das satte Grün einer hügeligen Naturlandschaft zu erkennen. Die Iranerin trägt ihre langen schwarzen Haare offen. Dass sie ihren aktuellen Wohnort bei Freunden nicht verrät, dient ihrem Selbstschutz. Sie fürchtet sich nicht wirklich und fühlt sich in der dortigen Gegend auch relativ sicher. Doch seit die Profikletterin vor zwei Jahren nicht in ihr Heimatland zurückgekehrt ist, um sich aus dem Exil als Aktivistin gegen die totalitären Machthaber des Irans zu engagieren, agiert sie bewusst vorsichtig.

VON GUNNAR MEINHARDT

In jüngeren Jahren ging es Eshqi vor allem um die Freiheit in den Bergen, die körperliche Anstrengung und immer höhere Schwierigkeitsgrade der Kletterrouten. Das änderte sich schlagartig, als am 16. September 2022 der Tod von Jina Mahsa Amini die Welt erschütterte. Die 22-Jährige war von der Sittenpolizei in Teheran festgenommen und gewaltsam in einen Polizeiwagen gezerrt worden, weil sie ihren Hidschab nicht korrekt trug. Auf der Polizeistation kollabierte sie und starb kurz darauf. Für Eshqi handelt es sich eindeutig um Mord. Aminis Todestag wurde zum Wendepunkt in ihrem Leben. Sie hätte es als nutzlos empfunden, erzählt sie, wenn sie ihre Fähigkeiten danach nur fürs Sportklettern eingesetzt hätte. Wegen ihres mutigen Engagements für unterdrückte Frauen wurde sie unlängst in München vom größten Outdoor-Filmfestival Europas mit dem „21st Century Adventurer Award“ geehrt. Nicht ohne Stolz sagt Eshqi: „Diese Auszeichnung zeigt mir, dass der Weg, den ich eingeschlagen habe, der richtige ist.“

WELT AM SONNTAG: Was erfordert mehr Courage: das Erklären der schwindelerregenden Felswände oder seine Stimme für die Frauenrechte im Iran zu erheben?

NASIM ESHQI: Klettern birgt immer Gefahren in sich. Erst recht, wenn man auf Weltspitzenniveau unterwegs ist. Im Iran ist es noch heute für Frauen unüblich zu klettern. Und wenn sie es tun, müssen sie nicht nur achtsam sein beim Besteigen eines Berges, sondern schon der Weg zu einer Kletterhalle oder einem Klettergebiet ist sehr gefährlich, weil man verhaftet werden kann.

Im September 2023 war im Iran die 1979 eingeführte, gesetzlich vorgeschriebene Kopftuchpflicht für Frauen und Mädchen ab neun Jahren noch verschärft worden: Bei Verstößen drohen Frauen seitdem hohe Geldstrafen und bis zu 15 Jahre Haft. Sind Sie in Ihrer Heimat je von der Sittenpolizei verhaftet worden?

Mehrmals sogar. Weil ich keinen Hidschab getragen habe oder mit Männern geklettert bin, was verboten ist. Sobald ich zum Felsen kam, zog ich Shorts und Top an. Immer, wenn ich etwas gegen die Vorschriften tat, wurde ich als Hure beschimpft. Ich saß im selben Polizeiauto, auf derselben Polizeiwache, im selben Gefängnis wie Mahsa Amini. Man behandelte mich wie eine Verbrecherin. Ich empfinde es als Privileg, dass ich noch lebe. Und jetzt bin ich Mahsa Aminis Stimme. Ich bin auch die Stimme für mich selbst, für die Frauen- und Menschenrechte in der ganzen Welt. Was im Vergleich zum Klettern eine viel, viel größere Herausforderung ist. Traurig ist, dass Unternehmen eine so starke, sich bekennende Stimme nicht mögen.

Was wollen Sie damit sagen?

Dass sich Sponsoren deswegen von mir abwenden. Ich hatte zwei. Sie ignorierten jedoch all meine Aktivitäten für Freiheit und Menschenrechte. Unsere Zusammenarbeit endete, als ich dagegen Stellung bezog. Sie wollten darüber nicht reden. Das schockierte mich, weil ich dachte, die Unternehmen wären froh, dass ich meine Position so klar darlege. Nein, leider sind sie Feiglinge, sie verhalten sich nach außen hin heuchlerisch. Sie befürchten, dass sie,

Ich empfinde es als **PRIVILEG,** dass ich noch lebe

Seit 2022 lebt die iranische Profikletterin Nasim Eshqi in Italien, kämpft aus dem Exil gegen die Unterdrückung von Frauen in ihrer Heimat. Ein Gespräch über feige Sponsoren, Sport ohne Hidschab und Protest mit rosa lackierten Fingernägeln

wenn sie jemanden wie mich unterstützen, Kunden aus islamischen Ländern verärgern und verlieren.

Ist das nicht entmutigend?

Nein. Diese Unternehmen denken und gehen in die falsche Richtung. Das Gefühl, dass ich die Macht habe, dass ich die Macht der Menschlichkeit bin, kann mir niemand nehmen. Die Unternehmen werden auch ihre Freiheit verlieren, wenn sie sich nicht für Menschenrechte einsetzen. Das prophezeie ich ihnen schriftlich. Ich schrieb auch, dass ich die einzige Frau in der Kletterwelt bin, die so unmissverständlich über Menschenrechte spricht und nicht verstehen kann, dass das nicht geschätzt wird.

Welche beiden Sponsoren haben Sie fallengelassen?

Rab und DMM, beide sind Hersteller von Outdoor-Produkten. Wie finanzieren Sie sich jetzt? Vor allem auch Ihr Herzensprojekt „Wenn die Berge sprechen“, dass Sie im Vorjahr ins Leben gerufen haben? Jede von Ihnen neu eröffnete Route wollen Sie nach einer Menschenrechts- oder Frauenrechtsbewegung benennen. Ich hatte einige Ersparnisse aus meinem früheren Job als Kletterführerin und Rednerin, die mir ein bisschen geholfen haben. Jetzt verdiene ich mein Haupteinkommen mit Vorträgen bei verschiedenen Kletterveranstaltungen und Festivals. Auch mein Buch und der Dokumentarfilm haben mir geholfen.

Sie meinen „Climbing Iran“, das 55-minütige Filmporträt von 2020, durch das Sie über die Kletter-Gesellschaft hinaus bekannt geworden sind.

Richtig. Da die Bergwelt damals noch nicht so im Fokus des Regimes stand, konnte man mich dort auch filmen, wie ich ohne Hidschab und im Top kletterte. Heute wäre solch ein Dreh im Iran nicht mehr möglich. Inzwischen beobachtet das Regime sowohl die Berge als auch die Outdoor-Community.

Zwei Jahre nach der Ausstrahlung der Dokumentation entschlossen Sie sich nach dem gewaltsamen Tod von Jina Mahsa Amini, nicht in den Iran zurückzukehren. Wie reagierten Ihre Eltern?

Sie konnten es nicht fassen. Sie fragten mich: „Was machst Du bloß?“, und meinten, ich reiße alle Brücken hinter mir ein. Seinerzeit hielt ich mich erst in Frankreich, dann in Italien auf und besaß dadurch Redefreiheit, was ich als

großes Privileg empfand. Daraus entstand der Gedanke, anderen Menschen durch meine Stimme zu helfen. Nach den ersten pausenlosen Aktivitäten in den sozialen Medien wurde mir auch klar, wenn ich nach Teheran zurückreisen würde, lande ich im Gefängnis oder werde getötet. Also blieb ich dort, wo ich war.

Wie lange haben Sie über die Entscheidung nachgedacht?

Wie immer in meinem Leben, kam sie von Herzen, sehr spontan. Ich treffe immer erst die Entscheidung und denke dann darüber nach (*lacht*). So war es auch, als ich bei internationalen Wettkämpfen im Kickboxen starten sollte, das aber mit Hidschab. Da ich keine Werbeträgerin für das Regime sein wollte, verzichtete ich. In dem Moment machte ich mir keine Gedanken über Vor- oder Nachteile. Ich folgte stets meinem Instinkt. Wenn ich etwas nicht möchte, lasse ich es auch. Auch wenn es den totalen Bruch mit meinem bisherigen Leben bedeutete. In Italien zu bleiben, hieß die von mir gegründete Klettersport-Akademie im Iran, mein Haus und andere mir wichtige Sachen von jetzt auf gleich zurückzulassen. Außer meinem Kletter- und Reisegepäck besaß ich nichts mehr. Mein Leben begann wieder bei null.

Warum gingen Sie nach Italien?

Ich dachte, es würde ein oder zwei Jahre dauern, bis ich die notwendigen Papiere habe und könnte bis dahin das Land nicht verlassen. Für diesen Fall wäre Italien ideal, um während der vermeintlichen Wartezeit das ganze Jahr über klettern zu können. Auch wenn es dort keine finanzielle Unterstützung für Flüchtlinge gibt. Der Sonnenschein über den Felsen war mein Hauptgrund. Ich mag auch die soziale Interaktion in Italien. Letztlich bekam ich die Dokumente viel schneller als erwartet.

Noch einmal zurück zu Ihren Eltern. Ihre Mutter ist Lehrerin, Ihr Vater, der nicht mehr lebt, war Universitätsprofessor. Beide wollten, dass Sie das Regime und die Religion respektieren. Weil sie Angst hatten, dass ich, wenn ich das nicht befolge, umgebracht werde. Ich tat aber nicht das, was sie sich wünschten. Das Verhältnis zu meinen Eltern war nicht das beste, weil ich eine sehr hyperaktive, rebellische Mentalität habe und immer Dinge tun wollte, die nicht akzeptabel waren. Beispielsweise bunte Kleider tragen, feiern, spät heimkommen, mit Jungs reden und Zeit verbringen oder

Fingernägel lackieren, mit denen man öffentliche Einrichtungen nicht betreten darf.

Rosa bemalte Nägel sind Ihr Markenzeichen. Warum wählten Sie diese Farbe?

Sie steht für „The Power of Pink“ – sprich, die Macht der Frauen und den Wunsch, sich überall frei bewegen, unbekümmert tanzen, singen und lachen zu können. Alles, was das Herz öffnet, ist für das Regime eine Gefahr. Die Ajatollahs haben eine Religion des Hasses gegründet, auf der das Regime gebaut ist. Weil ich gegen den Strom schwamm, bezeichneten mich meine Eltern als böses Mädchen, als Schande der Familie.

Haben Sie noch Kontakt zur Familie?

Als ich im Jahr 2000 mein Studium begann, bin ich in ein entfernt gelegenes Haus gezogen. Fortan wollte man mich nicht mehr sehen, weil gedacht wurde, wenn eine Frau allein lebt, hat sie immer nur Sex mit den Jungs. Was für ein absurder Gedanke. Ich brauche nur meine Freiheit und meinen Frieden. Meine Familie ist froh, dass ich jetzt noch viel weiter weg bin. Dadurch fühlt sie sich entschieden sicherer. Mit meiner Mutter habe ich gelegentlich Kontakt über Facetime, wir verstehen uns aber nach wie vor nicht. Mein selbstbewusstes Verhalten passt eben nicht in ihr Frauenbild.

Woher kommt dieser Wesenszug?

Geprägt haben mich Dozentinnen an der Universität in Teheran. Das waren sehr starke Frauen. Sie beeindruckten mich, waren meine Heldinnen. An der Uni wurde mir bewusst, dass nicht mein Geschlecht das Problem ist, sondern das Regime. Zudem gab mir der Sport extremes Selbstvertrauen. Er rettete mir das Leben. Zum Kickboxen ging ich heimlich, gegen den Willen meiner Eltern. Ich bin auch geschwommen, habe geschossen, machte Leichtathletik, spielte alle möglichen Ballsportarten. Als ich dann bei einer Wanderung durch die Berge zufällig eine Klettertruppe traf, die mich motivierte, es mit dem Klettern zu probieren, war ich sofort davon begeistert. Die Kombination der grenzenlosen Freiheit in den Bergen und der Herausforderung an der Wand, faszinierte mich.

Sportklettern ist eine olympische Disziplin. Am 26. Juli werden die Sommerspiele in Paris eröffnet. Würden Sie gerne daran teilnehmen?

Der Iran sollte wie Russland von den Spielen verbannt werden. Jede Person,

die die Flagge des islamischen Regimes hochhält, verrät die Menschenrechte. Schauen Sie sich nur das Flüchtlingsteam für Paris an: Von den 36 Sportlern sind 14 aus dem Iran. Das allein wäre schon Grund genug, das Land auszuschießen. Ich kann auch nicht akzeptieren, dass Masomah Ali Zada, eine Radsportlerin aus Afghanistan, in ihrer Funktion als „Chef de Mission“ des Flüchtlingsteams einen Hidschab trägt so wie andere Flüchtlingssportlerinnen auch. Damit machen sie Propaganda für das Regime. Olympische Spiele sollten jegliche Werbung für Religionen verbieten und nicht fördern.

Vor zwei Wochen wurde Massud Pesechkian als neuer Präsident gewählt. Er gilt als Reformler, verspricht, allen Iranern seine Hand zu reichen und warb um Vertrauen. Wird sich jetzt etwas ändern?

Ich glaube nicht, da er ebenfalls Teil des korrupten Systems mit derselben Mentalität ist. Er hat versucht, nett zu reden, um Stimmen der neuen Generation und der Frauen zu sammeln. Aber wenn man sich die tatsächliche Situation bei der Wahl ansieht, ist er offensichtlich gescheitert. In den Medien wurden wieder falsche Nachrichten verbreitet. Die Situation ist dieselbe. Es wird sich nichts ändern, bis dieses Regime verschwindet.

Vermissen Sie Ihre Heimat?

Natürlich. Ich vermisse meine Freunde, die mir in Erinnerung geblieben sind. Ich vermisse unsere Sprache, wir sprechen ja Farsi, also kein Arabisch, was wir uns durch Widerstand gegen die arabischen Eroberer bewahrt haben. Ich vermisse die Kultur, die Offenheit, die Menschlichkeit, den Respekt, meine gemeinsame Zeit mit den normalen Iranern, die ich immer als Investition in unsere Seelen empfunden habe.

Werden Sie eines Tages nach Hause zurückkehren?

Ganz bestimmt. Wenn Frauen etwas verändern wollen, werden sie es tun. Wann das sein wird, lässt sich nicht sagen. Die Politik ist sehr kompliziert. Sie hängt nicht nur vom Iran und den iranischen Frauen ab, sondern auch von der Unterstützung anderer Länder. Solange westeuropäische Nationen dem Regime zur Seite stehen, um Geschäfte machen zu können, wird sich nur langsam etwas zum Guten wenden. Sollte ich das nicht mehr erleben, wird die jüngere Generation das fortführen, woran ich glaube. Das iranische Volk wird die Diktatur stürzen.